

Tri Wars Episode II

Vorwort.

Dieses Buch ist urheberrechtlich geschützt und darf nicht an Dritte weitergegeben werden. Jedes Exemplar das per Email bestellt wird, ist nur für den eigenen Gebrauch zugelassen. Eine Weiterleitung oder sonstige Weitergabe ist nicht gestattet.

Jeder der dieses Buch liest tut dies auf eigene Gefahr und Risiko. Für Folgeschäden, gleich welcher Art auch immer, kann der Autor nicht belangt werden. Die Geschichte ist frei erfunden und jede Ähnlichkeit mit lebenden oder toten Personen wäre rein zufällig.

Kapitel I Die IV Tugend.

Flugbasis des Jabo-Geschwaders 33
Cochem an der Mosel.

Wir landeten spät am Abend, ich stand total neben mir und hatte jegliches Zeitgefühl verloren. Stryker sah auch nicht mehr allzu gut aus.

Als wir aufsetzten, hatte er aber sofort wieder alles fest im Griff. Er gab direkt einige Befehle an seine Männer und die machten sich an die Arbeit. Ich stand auf und verließ den Hubschrauber durch die offene Ladeluke. Draußen stand ein deutscher Oberst von der Luftwaffe und ein amerikanischer Oberstleutnant von der U.S. Air Force. Der Name des Deutschen war Hubert Drach, der Ami hiess Victor Krüger.

Der Amerikaner ging zu Stryker und sie unterhielten sich. Ich verstand nur ein paar Brocken von dem was sie sagten, dann kam der Oberst zu mir und ich machte Meldung.

„Herr Oberst, wir haben was sie wollten. Alles erledigt“.

Er reichte mir die Hand und sagte mit müder Stimme: *„Gute Arbeit Herr Major, ich hoffe es lief alles glatt und sie hatten keine Probleme“.*

„Wir hatten keine Probleme, aber dafür ein Paar andere Leute. Wenn sie erlauben, dann werde ich mich jetzt erst mal duschen und dann schlafen. Ich werde ihnen morgen alles erzählen...“

„Wie geht es denn jetzt eigentlich weiter, die Pläne haben wir doch jetzt?“

„Das werden sie morgen erfahren, schlafen sie sich jetzt erst mal aus!“

„Werde ich tun, sobald ich mich mit meinen Männern abgesprochen habe, Gute Nacht Herr Oberst“.

„Nacht, Herr Major, wir sehen uns dann morgen früh!“

Er reichte mir seine Hand und ging zu den Amerikanern. Ich sah nach Lehmann und seinen Leuten. Bernd unterhielt sich mit einem Stabsfeldwebel. Es ging um einen Unterstellplatz für die Fahrzeuge und die Quartiere für uns. Ich meinte es sei nicht nötig die Fahrzeuge erst auszuladen. Man könne sie auch im Hubschrauber belassen. Warum unnötig Benzin verfahren. Lehmann zuckte mit den Schultern und sagte bloß: *„Es ist wegen des Schmelzwassers, wir müssten eigentlich die Ketten säubern. Aber wir können es auch sein lassen, morgen ist auch noch ein Tag“.*

„So sehe ich das auch. Also Bernd, alles was ihr an Handgepäck dabei habt nehmt ihr mit, der Rest bleibt hier.“

Herr Stabsfeldwebel jetzt zeigen sie uns bitte unsere Quartiere und besprechen sie den Rest mit den Piloten, die müssten ja eigentlich wissen was sie brauchen. Dann stellen sie noch vier Soldaten ab, die alles bewachen. Verstanden?!“

„Jawohl, Herr Major, sie können mit dem Oberst zurück zu den Unterkünften fahren, wir kümmern uns hier um alles!“

„Is recht, komm Bernd wir machen jetzt erst mal einen verschärften „Matratzen Horcheinsatz“.

„Gute Idee, aber ich habe Hunger, lass uns vorher noch was essen!“

Ich dachte kurz nach, warum eigentlich nicht, Hunger hatte ich jetzt auch wieder.

„O.k. wenn die Küche noch auf hat!“: sagte ich.

Stryker saß mit seinem Trupp schon in den beiden VW-Bussen und wartete auf uns. Bernd, meine Wenigkeit und unsere Leute setzen sich dazu und dann fahren wir gemeinsam los. Nach etwa 15 Minuten kamen wir zur Stabskompanie. Hier endete die Fahrt. Alles stieg aus und begab sich ins Gebäude.

Der UVD* meldete: *„Guten Abend Herr Major, ich habe von Stabsfeldwebel Krause bereits erfahren ..“*

„Schon gut, wo können wir pennen?“

„Oben, Herr Major, ich zeigen ihnen alles“.

Er ging die Treppe hoch und wir folgten ihm. Bernd und ich bekamen ein Zimmer für uns, alle anderen wurden auf den ganzen Flur verteilt

Als erstes duschten wir alle und zogen uns neue Klamotten an.

Etwa um 21.20 waren alle fertig. Ich schnappte mir den UVD und fragte ihn wo die UHG* sei bzw. das Mannheim. Er gab uns einfach seinen GVD* mit und wir marschierten gemeinsam zur Unteroffiziersmesse.

*UVD = Unteroffizier vom Dienst

*GVD = Gefreiter vom Dienst

*UHG = Unteroffiziersheimgesellschaft / Kantine für die Uffze.

Dort waren noch etwa zehn weitere Soldaten. Sie registrierten sofort unsere fremden Gesichter und es begann direkt ein emsiges Getuschel.

„Das Spezialkommando, die kommen gerade aus Brüssel“: konnte ich noch heraushören.

Wir nahmen Platz und dann kam der Küchenchef zu uns an den Tisch.

„Schönen guten Abend Herr Major, Stabsfeldwebel Krause hat mich schon informiert“.

„Einwandfrei, dann wissen sie auch schon was wir hier wollen“.

„Etwas zu essen, ja ist gleich fertig. Es gibt Eintopf“.

Bernd war wohl etwas enttäuscht. Aber es war besser als nichts.

„Ist gut, wir warten dann. Was haben sie denn zu trinken da?“.

„Wir haben nur noch Wasser, Herr Hauptmann“.

„O.k. dann halt H₂O“.

Dem Koch war es sichtlich peinlich, aber er hatte wohl sonst nichts mehr. Mir war es egal.

Solange der Eintopf, hübsch deftig und das Wasser nicht pisswarm ist.

Lehmann wollte wissen wie es denn unten jetzt genau gewesen ist. Ich sagte ihm:

„Bernd, hör zu. Wenn du noch was essen willst, dann verkneif dir deine Neugier, ich erzähle es dir morgen. Ich bin noch ziemlich aufgeregt deswegen“.

Dann zeigte ich ihm meine Hände. Sie zitterten immer noch.

Dann kam der Eintopf. Es war ein labberiger Schweinefrass, der die Bezeichnung „Essen“ nicht verdiente. Ich bekam kaum etwas davon runter. Die Amerikaner aßen alles auf. Sie waren wohl nichts besseres gewohnt. Für Lehmann und mich war es eine ernüchternde Tatsache, dass wir bisher im Paradies gelebt hatten.

Ich hatte die ganze Zeit „Visionen“ und „Tagträume“, ich konnte die schrecklichen Bilder einfach nicht vergessen.

Lehmann sah wohl das ich schwitzte und immer noch blass war.

Er sprach mich an, aber ich winkte nur ab. Ich verließ die anderen um mich hinzulegen. Der Weg zurück zur Kompanie war dunkel und Angst einflössend. Ich dachte daran mich in die Obhut eines Psychiaters zu begeben. Aber das machte mir noch mehr Angst. Ein Irrenarzt hatte alles nur noch verschlimmert. Der hätte meine Story sofort auseinander genommen. Meine Gedanken waren nur noch am kreisen, ich konnte überhaupt nicht mehr richtig denken. Jede Anbahnung eines klaren Gedankens, wurde sofort von Chimären und düsteren Gedanken verdrängt. Nach einigen Schritten musste ich die Suppe von eben wieder erbrechen, mir war sau schlecht. Ich würgte eine halbe Ewigkeit so vor mich hin. Als ich dann völlig leer gekotzt war, ging es mir wieder richtig gut. Jedenfalls besser als vorher. Ich ging dann weiter bis ich in meiner Unterkunft angekommen war. Die Tür war verschlossen und ich musste erst klopfen. Der GVD machte mir auf und ich begab mich auf meine Stube. Dort angekommen, entledigte ich mich meiner Kleidung und legte mich aufs Ohr. Ich fiel sofort in einen komatösen Tiefschlaf, hörte nichts und niemanden, nicht einmal Bernd, als er ins Zimmer trat.

An meinen Traum konnte ich mich allerdings noch am nächsten morgen erinnern.

Es war ein völliges durcheinander von allen möglichen Bildern von der Kindheit bis heute. Ich sah meine tote Oma, meine Grundschullehrerin meine Sandkastenliebe und und und.. als ob ich eine Autobiographie erstellen würde. Bernd erzählte mir, dass ich mich die ganze Nacht im Bett gewälzt, viel gemurmelt hätte und mit den Zähnen knirschen würde. Mir ging es jedenfalls wieder gut, mein Unterbewusstsein hatte wohl die Notbremse gezogen, damit ich nicht an den schrecklichen Eindrücken im Bunker zu Grunde gehen würde.

Nach der morgendlichen Toilette und der Parole gab es dann die obligatorische Besprechung. Drach, Krüger, Stryker, Lehmann und ich waren daran beteiligt. General Jackson, Hauser und Oberst Löw sollten noch kommen. Wir anderen warteten so lange auf sie.

Die ganze Nacht hindurch hatten einige Eierköpfe von der Air Force die Festplatte auf den Kopf gestellt und versucht die Pläne des Archivs wieder herzustellen. Nach einigen Stunden hatten sie es

dann auch endlich geschafft. Krüger, der Chef dieser Abteilung, stand mit tiefen Augenrändern an einer Deutschlandkarte.

Er referierte dass der einzige brauchbare Container in der Nähe von Aachen liegen würde. Der Ort hiess Geilenkirchen, es war ein kleines Kaff ohne großen strategischen Wert, wenn da nicht dieses Omega-Archiv liegen würde. Da mir schon böses schwante, fragte ich erst mal ob das wieder so ein Trip in die Scheiße wäre.

Drach sah mich völlig entgeistert an und raunte: „*Major Schneider, ihr Ruf ist ihnen ja schon voraus geeilt. Im guten wie im schlechten. Vielleicht ist es beim Heer ja auch normal so zu reden, aber hier weht ein anderer Wind. Also halten sie sich bitte zurück mit ihren Kraftausdrücken!*“

„*Verzeihen sie Herr Oberst, wenn ich gewusst hätte, dass es bei der Luftwaffe so pietätvoll zugeht, hätte ich es natürlich nie und nimmer gewagt, hier solche archaischen Redewendungen zu verwenden!*“

„*Schneider, es reicht !!*“

„*I.O.*“

Dann erzählte Krüger wie es weiter gehen sollte. Wir, also mein Trupp und der Captain sollten zum besagten Ort fliegen und dort die Daten sicherstellen. Nachdem er uns das alles dann so locker flockig erzählt hatte, kamen die beiden Generäle und der Oberst dazu.

Jetzt sah ich diesen Mr. Jackson auch einmal in Persona. Stryker und die Piloten hatten mir schon einiges über ihn erzählt. Er und Hauser hätten den Aliens damals in Frankfurt eins auf die Fresse gehauen und danach für Ruhe und Ordnung gesorgt. Also die sprichwörtlichen Retter in der Not. Ihre Soldaten verehrten sie wie lebende Ikonen. Auch ich wurde von dem Elan dieses Yankees erfasst. Er war so ein richtiger Haudegen, wie John Wayne vielleicht, obwohl dieser Vergleich etwas hinkt. John Wayne war „nur“ Schauspieler, Jackson aber war echt „echt“.

Wir waren alle aufgesprungen und standen in Grundstellung. „Er“ schritt die Front ab und schüttelte jedem die Hand. Lehmann und mich umarmte er sogar. Es war ein Gefühl von tiefer Verbundenheit, das in mir aufstieg. Die Dire Straits titulierten es mit „Brothers in arms“, das Gefühl von brüderlicher Verbundenheit unter Kriegern.

So müssen sich die Ritter der Tafelrunde gefühlt haben; erhaben und zu höherem berufen.

Jackson sagte nur vier Worte als er mich dann wieder losließ:

„*Sie sind das also!*“

Ich nickte nur zögerlich, dann ging er weiter und schüttelte Hände.

Die folgende Rede, die er dann hielt, war ein einziger Aufruf zum totalen Einsatz und Mobilisierung aller Kräfte zur Niederringung der Invasoren. Er sprach mit einer Inbrunst, die nur einem wahrhaft überzeugten Mann innewohnt. Er beschwor die großen Schlachten von einst, den Heldenmut und die Opferbereitschaft des Soldaten und das es diesmal, mehr denn je, um die Wurst geht.

Dann wurde es allerdings etwas polemisch, es folgte eine Kampfansage gegen die Feinde im Inneren, die Schieber und Drückeberger. All die Luschies, die lieber auf der faulen Haut lägen, als ihre Pflicht zu tun.

Ich dachte mir meinen Teil dazu. Wie hatte der Oberst mal so schön zitiert: „wenige sind auserwählt“. Ich jedenfalls war der Überzeugung, dass das Ziel jedes Krieges letztlich immer der Friede sei. Warum also jeden zum Soldaten umformen und verbiegen.

Insgesamt war die Rede eine sehr kämpferische und optimistische Ansprache, die das Bewusstsein für unsere eigene historische Bedeutung, in uns wecken sollte.

Wie sagte der General dann noch so schön: „*Geschichte wird nicht geschrieben, sondern gelebt und erfahren. Sie waren, sind und werden immer ein Teil der Geschichte sein. Kommende Generationen werden mit Stolz auf sie zurück blicken und in ihren Erinnerungen werden sie Unsterblichkeit erlangen.*“

Na ja, wer's glaubt wird selig. Aber ganz im ernst, aller Ruhm ist vergänglich und es gibt keinen General oder Soldaten, der berühmter ist als Christus, Mohammed, Gandhi oder ein anderer Friedensstifter. Von daher ist soldatischer Ruhm immer ein zweischneidiges Schwert!

Es sei denn man schafft es eine Festung ohne einen einzigen Schuss zu erobern, das wäre perfekt. Auf jeden Fall, machte ich mir trotz aller Lobhudelei, immer noch meine eigenen Gedanken.

Und während ich so träumte sah mich Jackson plötzlich an und meinte nur: „*Major Schneider, sie sollen hier nicht schlafen sondern zuhören. Oder ist mein Vortrag so langweilig?*“

„*Nein, ich war nur kurz in Gedanken, Sorry!*“

„*Ja das soll schon mal vorkommen, aber jetzt hören sie wieder zu. Ich werde jetzt mal konkreter.*

Unsere Aufklärer haben von der Biskaya bis zum Bug alles abgesehen. Wir müssen angreifen. Sofort! Sämtliche Truppen werden verlegt,.. an die Ruhr. Wenn wir alles zusammen haben geht's los. Alles was schießen kann wird dort sein. Jedenfalls alle schweren Einheiten. Wie ich darauf komme, dass dies richtig ist?

Nun wir haben nur einen einzigen klaren Gegner und der will sich einbuddeln, genau wie wir.

Schneider das haben sie doch auch vorgeschlagen, nicht wahr!“

„Jawohl, Herr General! Sowohl das Eingraben wie auch den sofortigen Gegenschlag“.

„Scheinbar hält der Gegner das Eingraben ebenfalls für sinnvoll. Aber ich denke wir konzentrieren uns auf einen direkten Angriff und ersparen uns damit weitere Jahre des Kampfes!“

„Eine Frage Herr General, wie viele schwere Einheiten sind denn noch übrig?“: fragte ich.

„Genügend! Ihr Deutschen habt das Kämpfen im Blut und wenn überhaupt ein Volk diesen Kampf gewinnen kann dann entweder die Juden oder die Deutschen.“

Wir halten diesmal alle zusammen dann packen wir's auch. In diesem Augenblick wird eine Konferenz angesetzt. Genau jetzt bahnen sich Verhandlungen mit polnisch/russischen, ungarisch/rumänischen und skandinavischen Einheit an. In der Nordsee schwimmen ein deutsches U-Boot, eine Fregatte und ein französisches Atom-Uboot mit ballistischen Nuklearwaffen an Bord. Das Boot heisst „Avignon“ und ist der Prototyp einer neuen Klasse von Unterseebooten für die Französische und Englische Marine. Das ist ein Sonderfall. Die wissen, genau wie auch wir, dass Frankreich verloren ist. Das sind also, allem Anschein nach, die letzten offiziellen Franzosen. Die wollen auch mitmachen. Aber autonom. Die beugen sich keiner Mehrheit“

„Ach, wenn man mit denen vernünftig redet. Man muss die Leute auch verstehen. Den Juden wird vorgeworfen sie seien habgierig, den Deutschen sie seien grausam und steif. Die Amis unkultiviert und die Polen kleptomatisch veranlagt. Da kann man den Franzosen auch einen Tick zugestehen!“
Alles brüllte vor lachen.

„Und wie sollen wir dieses Problem angehen?: fragte Jackson.

„Wenn wir denen einen symbolischen Status als „Staat“ gewähren warum nicht. Man muss die Franzosen verstehen. Sie waren einst von Rom besetzt und haben von denen viel übernommen. Den Spruch „Rom ist in der kleinsten Hütte“ wurde dann dort so ausgelegt, das in jede Hütte auch ein kleiner Kaiser gehört“.

„Nun aber genug rum gealbert. Wir brauchen die Franzosen nicht für diese Operation, wenn alles glatt geht schaffen wir es auch ohne sie. Ich werde ihnen jetzt zeigen wie wir das anstellen werden.“

Hier oben, in der Nähe von ..Essen?, arbeiten die Aliens fleißig an einer größeren Geschichte. Es ist unbedingt erforderlich, dass wir diese Basis vernichten bevor sie fertig ist. Wir ziehen wie gesagt alles zusammen und kreisen den Gegner dort ein. Wir beschließen diese Anlage mit unserer Artillerie. Der Rest steht gut getarnt Wache und verhindert eventuelle Ausbrüche. Eine ganz einfache Sache“.

Lehmann sah mich an, überlegte kurz und stellte dann eine Frage:

„Wann soll die Operation denn starten!“

„Innerhalb von sieben Tagen“.

„Dann sind die anderen Aufmarschpläne wohl damit hinfällig geworden?“

„Natürlich, die Operation „Nordwind“ hat absolute Priorität, alles anderen wird abgeblasen. Deswegen werden sie zusammen mit Oberst Löw fliegen, zurück zu ihrer Einheit. Sie bereiten die Verlegung vor. Derweil wird Major Schneider das Archiv besorgen. Sie treffen sich wieder an der Ruhr. In einer Woche, so Gott will!“

„Herr General, warum muss ich eigentlich erst mit nach Geilenkirchen, Captain Stryker ist doch ein fähiger Mann. Ich finde es unsinnig das ein Major und ein Hauptmann einen Trupp von sieben Mann anführen. Ich sehe meinen Platz jetzt mehr denn je an der Seite meiner Männer!“: sagte ich, gespielt rührselig, zu Jackson.

„So so. Was sagen sie dazu Captain Stryker, schaffen sie das auch alleine?“

„Sir, Ja Sir. Meine Männer und ich erledigen das. Sir“.

„Na, meinetwegen dann fliegen sie eben mit ihren Kameraden zurück, guten Flug!“

Lehmann, Löw und ich standen auf und verabschiedeten uns. Die Anderen besprachen dann noch weitere Details der Operation, während wir uns nach draußen begaben.

Auf der Fahrt zu den Hangars unterhielten wir uns natürlich angeregt. Ich schilderte grob die Ereignisse im Bunker. Löw und Lehmann hörten interessiert zu. Als wir vor dem Rollfeld angekommen waren, wurden die Hubschrauber gerade betankt. Wir warteten im Bus und unterhielten uns.

„Typisch Armee. Jetzt haben wir erst groß Pläne geschmiedet um nach Westen zu marschieren. Jetzt wird alles umgeworfen und wir marschieren nach Norden!“: beschwerte sich Lehmann.

„Na, wenn wir sonst keine Probleme bekommen, Kopf hoch. Wenn wir es richtig anstellen haben wir bald reinen Tisch gemacht. Das erspart uns vielleicht einen jahrelangen Krieg. Mir jedenfalls ist es lieber so als anders rum!“

„Stimmt schon Roland, aber unter uns, wir verheizen doch mittlerweile schon das letzte Aufgebot. Wenn ich an die jungen Gesichter denke, hoffentlich klappt die Sache auch. Wir haben jetzt gerade das zweite Kontingent ausgebildet. Wenn wir die jetzt gleich wieder in die Blutmühle schicken, dann frage ich mich für wann wir hier eigentlich kämpfen! Ich frage mich ehrlich ob es nicht klüger wäre erst mal in Ruhe die weitere Entwicklung abzuwarten!“

„Bernd, ich weiß das du etwas empfindlich bist. Es ist auch verständlich; jedes junge Leben das vergeht ist ein Verlust. Aber ohne Opfer geht es nicht! Jeder der sein Leben für die anderen einsetzt ist ein Held“.

„Na, na Roland. Den Mythos vom Heldentod will doch Niemand mehr glauben. Kein Mensch redet mehr von Ehre und Vaterland wenn er tödlich getroffen auf dem Schlachtfeld liegt. Man schreit höchstens nach seiner Mutter oder dem Herrgott“.

„Schneider, halt sofort die Schnauze, noch ein Wort und ich hau dir auf die Fresse. Ich glaub ich hör nicht recht. Was soll das denn heissen, **Mythos vom Heldentod**. Warum sollten wir die Leute erst ausbilden, wenn wir dann im entscheidenden Moment die Hosen voll haben. Solche defätistischen Äußerungen will ich nie wieder hören“.

„Was Stephan sagen wollte ist eher die Tragik, dass wir den Leuten gerade das Nötigste beigebracht haben. Jetzt müssen wir sie schon ins Feuer schicken“.

Löw beruhigte sich wieder etwas, er blickte durch die leicht beschlagene Scheibe, dann meinte er: „Was hier passiert, das können wir alleine nicht entscheiden. Weder du noch du“, sagte er und sah uns beide dabei an.

„Ich bin zwar mittlerweile der OB West, aber was heisst das schon. Stoll ist jetzt „Militär Attaché“ und vertritt „uns“ auf der Konferenz in München. König hat sich gestern abend erschossen. Zimmerer schleicht wie ein Zombie durch die Staatskanzlei. Der hat sich das wohl auch einfacher vorgestellt, die Ereignisse stürzen auf uns alle herein. Es hat schon Millionen Tote gegeben, meint ihr ernsthaft, dass es da auf ein paar mehr oder weniger noch ankommt. Mir müssen kämpfen, was bleibt uns auch sonst übrig?“

Ich schwieg, Lehmann wusste auch nicht was er sagen sollte. Mittlerweile war die CH-53 aufgetankt. Wir gingen alle an Bord und dann flogen wir ab. Stryker flog nach Geilenkirchen, die beiden Kampfhelikopter eskortierten seine Maschine. Wir flogen nach Süden, der Sonne entgegen. Ich grübelte die ganze Zeit wie es jetzt weiter gehen soll. Roland hatte schon irgendwo Recht. Wir waren Spielfiguren in einem Spiel, dass wir nur teilweise überblickten und in dem ständig wechselnde Konstellationen zum Umdenken zwangen. Aber gab es wirklich keine Alternative zum Kampfeinsatz? Warum konnte man die feindliche Basis nicht mit einem nuklearen Angriff vernichten? Wenn es auf ein bisschen mehr eh nicht mehr ankam, warum dann nicht gleich richtig drauf hauen?

Ich machte Löw den Vorschlag, aber er winkte ab. Die Verantwortung für die Folgeschäden wollte keiner übernehmen. Erstens wäre alles radioaktiv verstrahlt und konterminiert worden und dann gab es noch andere Überlegungen. Durch einen solchen Angriff würde vielleicht das ganze Ruhrgebiet in sich zusammen stürzen. Durch den Jahrhundertelangen Bergbau war dort alles ausgehöhlt und „Einsturz gefährdet“. Etwas was allerdings auch für das Saargebiet gilt. Man muss sich nur mal vorstellen wie viel Volumen dort unten in den letzten 200 Jahren rausgebracht wurde. Das fehlt jetzt natürlich. Wenn alles plötzlich zusammenbräche, würde ein riesiger See entstehen. Würde man irgendwann in 1000 Jahren mal in diesem See tauchen, wäre es wie eine Zeitreise in eine längst vergangene Epoche der Menschheit. Wie andere versunkene Städte und Zivilisationen vorher, wäre auch das Saarland dann irgendwann nur noch ein Mythos wie Atlantis oder das Ratas Mu Reich. Halt ein echtes Weltkulturerbe!

Wir unterhielten uns angeregt über dieses Thema. Es war zwar etwas abgehoben aber lenkte uns intellektuell auf andere Bahnen. Obwohl Löw schon älter war, so hatte er doch nichts von seiner Vitalität, seinem Elan eingebüsst. Wir theoretisierten die ganze Sache durch.

Es gab eigentlich für uns im Saartal nur zwei Möglichkeiten. Wenn wir weiter die Kohleflöze abbauen wollten, so war es zwingend erforderlich die Hohlräume zu sichern. Es ist nur eine Frage der Zeit bis uns die Erde verschlucken würde. Die andere Möglichkeit käme einem Exodus gleich. Alles wird verlagert entweder nach Baden oder Bayern. Quasi heim ins „Reich“. Keine so gute Idee wie ich finde. Die Saarländer hatten sich ja schon zwei Mal für den Anschluss mit Deutschland entschieden. Jetzt beim dritten Mal schien es etwas anders zu laufen. Es gab keine Abstimmung ob wir überhaupt kämpfen wollten und alles geschah unter einem verschleierte Mantel der Pseudo Legitimation. Ich empfand es als unzumutbar, dass wir Kindern, die gerade an der Schwelle zum Erwachsensein standen, die Abkürzung zum Friedhof bzw. in die Zwangsarbeit zeigen sollten.

Aber ich musste dabei mitmachen. Ob ich wollte oder nicht. Was hätte ich auch ändern können. Aufstehen und sagen: Nein, Halt-Stop. Hier läuft was falsch. Wir müssen umkehren! - Keine Chance. Ich war schon soweit mitgeschwommen, jetzt gab es kein zurück mehr.

Das komische war dabei, dass ich fühlte, dass sowohl Lehmann als auch Löw dieses „Gefühl“ im Bauch hatten. Als ob irgendwas nicht richtig läuft. Das da was faul war im Staate Dänemark, aber was. Keiner von uns dreien konnte es klar formulieren oder an Beispielen festmachen aber es war klar, dass wir nicht glücklich waren mit den Ereignissen, die um uns herum geschahen. Wie sollte es weiter gehen nach dem Angriff. Angenommen wir würden siegen, was dann? Was sollten wir dann tun? Alles wieder wie früher. Ficken Fressen Fernsehen und alles auf dem Rasen und wie?

Klar erst mal die Grundversorgung sichern. Was zu beissen, ein Dach über dem Kopf und dann als Endziel die Vollbeschäftigung für jeden. Ist der Sinn des Lebens wirklich die Arbeit? Ich für meine Begriffe brauche nur frische Luft, was gutes zu Essen und die aufrichtige Liebe meiner Mitmenschen.

Eine sinnvolle Beschäftigung damit der Tag rum geht, das war's. Der einzige Trost den ich in alldem sah, war die Chance jetzt von vorne anzufangen. Wir hatten es schon geschafft ohne Geld zu leben. Das ist ja schon mal ein kolossaler Fortschritt auf der Evolutionsleiter, den Rest kriegen wir dann ja wohl auch noch hin.

Löw, Zimmer und wie sie alle hießen, waren alt. Ich dagegen war noch jung. Stephen hatte zusammen mit Maria schon den Keim für zukünftige Generationen gepflanzt. Alles ist in Bewegung und fließend. Zwar nur sehr langsam aber dennoch stetig. In 20 Jahren würden wir vielleicht alle auf die heutigen Ereignisse zurückblicken und den Kopf schütteln.

So redeten wir und lamentierten über alles mögliche.

Der Flug wurde jetzt sehr interessant und aufregend. Die Strecke von Saarburg nach Merzig war am geilsten. Rechts und links waren Felswände und Weinberge und wir rasten mit einem Affenzahn hindurch. Wir flogen durch die Saarschleife, den Fluss entlang. Es war Adrenalin pur. Eigentlich ein Unsinn sondergleichen aber es stimmt schon:

„No risk - no fun“.

Die Turbinen dröhnten und die ganze Maschine vibrierte. Wegen der Ladung konnten wir zwar keine allzu riskanten Flugmanöver abhalten, aber ein paar kleine Kapriolen erlaubte sich der Pilot trotzdem. Hinter Merzig wurde es dann wieder monoton und wir flogen ganz ruhig in Richtung unseres Stützpunkts.

Auf den Strassen sah man überall die verschiedensten Fahrzeuge und Kolonnen. Auch einige Züge fuhren auf den Bahnstrecken. Jedenfalls war es ein ziemlicher Aufmarsch, im Verhältnis zu dem was bisher so gelaufen war. Die Produktion und alles was irgendwie mit Arbeit zu tun hatte, lief auf vollsten Touren. In Saarlouis wurde ebenfalls schwer gearbeitet. Es sah aus als ob alle mit „Aufräumen & Sammeln“ beschäftigt seien. Da kam keine Langeweile mehr auf.

Löw meinte nur das dies zum „Rohstoffbeschaffungsplan“ gehöre. Allerorten wird jetzt nach verwertbaren Stoffen gesucht.

„Die wollen jedes Auto, jedes Stück Schrott vor allem jeden Tropfen Heizöl sicherstellen. Es lagern ja noch große Mengen davon in den Öltanks der Wohnungen“: meinte Löw.

„Wer hat das eigentlich autorisiert“: fragte ich ihn dann.

„Was für eine naive Frage. Natürlich das Militär, wir eben. Zimmerer, Stoll, Hauser und ich selbst. Es wurde ein offizieller Erlass verabschiedet und wir machen das jetzt einfach. Du machst mir ja Spaß. Wir sind im Krieg, da gibt es kein Privateigentum mehr. Wenn's sein muss kassieren wir sogar noch die Kirchenglocken ein. Alles nur eine Frage des Bedarfs“.

Ich schnaufte laut aus und schüttelte den Kopf. Roland sagte dann aber beschwichtigend:

„Keine Sorge, wird schon werden! In einer Woche steigt die große Party an der Ruhr, danach könne wir uns immer noch überlegen wie es weiter gehen soll. Aber bevor wir uns hier noch länger den Kopf zerbrechen, was danach kommt, sollten wir uns erst mal auf die naheliegenden Probleme konzentrieren“.

Ich nickte und sah Lehmann an. Der dachte wohl ebenso. In 14 Tagen wäre die Sache entschieden und wer weiß was dann sein würde?

Mittlerweile waren wir kurz vorm Hof und damit am Ende unseres Fluges. Schon beim Anflug sah ich mehrere Güterzüge, Tieflader und Transporthubschrauber, die auf dem Verladeplatz in Überherrn und auf dem Hof standen. Anscheinend war dies der versprochene Nachschub aus Süddeutschland. Hauser hatte Wort gehalten. Wir landeten und begaben uns dann zur Laderampe. Klaus und Stephen standen dort herum und verteilten die Arbeit. Löw, Lehmann und ich gingen näher und bestaunten das neue Material. Es waren zwei nagelneue Transporthubschrauber NH-90 und neun ältere CH-53.

Außerdem sah ich fünf ebenfalls neue Tiger Kampfhubschrauber. Aber das war nur die zugeeilte Unterstützung, die eigentliche Verstärkung bestand aus 23 fabrikneuen Waffenträgern vom Typ Wiesel IIIb. Das Ding war ein Hammer. Der letzte Schrei aus Deutschlands Panzerfabriken. Das Vorgängermodell war schon gut zu gebrauchen, aber dieses Nachfolgemodell war ein echter Kracher. Die Bewaffnung war wesentlich stärker als vorher; auch die Zieloptik war verbessert worden.

Der Wiesel IIIb hatte einmal eine neue 20mm Maschinenkanone und eine TOW II als Bewaffnung. Beides war in einem ausfahrbaren „Turm“ zusammen mit den optischen Geräten untergebracht. Wie ein Periskop konnte dieser Turm ausgefahren werden. Im Fahrzeug selbst hatte man dann einen Bildschirm auf dem man sehen konnte was „oben“ passierte. Es war also möglich sich hinter einem Hügel oder einer Mauer zu verstecken und ganz vorsichtig die Gegend zu beobachten. Wenn dann ein Feind gesichtet wurde, Feuer frei. Entweder mit der Kanone oder der Rakete.

Einige Ausbilder und Einweiser waren mitgeliefert worden und wir unterhielten uns mit ihnen.

Der Chef hiess Hauptmann Gruner, sein Kollege war ein Maschinenbauingenieur aus Zuffenhausen. Sein Name war Schmitt. Von diesen beiden sollten wir jetzt im Eilverfahren lernen, wie man so einen

Wiesel IIIb bedienen musste und was es zu beachten gab. Alle 23 Waffenträger wurden von ihren Transportfahrzeugen abgeladen und in die Fahrzeughalle zu den anderen Panzern gefahren. In der Halle selbst wurde geschuftet was das Zeug hält.

Etwa zwei Dutzend Techniker und Mechaniker waren dabei alle Fahrzeuge umzubauen bzw. zu verladen. Neben einigen Panzern standen deren ausgebaute Motoren und Getriebe. Alles sollte gründlich überholt und aufgerüstet werden. Es wurde geschweißt, geschliffen und gehämmert, die Luft war geschwängert von Abgasen, dem Gestank von Arbeit, Diesel und verbranntem Metall. Was vor Ort nicht machbar war, sollte im alten Burbacher Eisenbahnwerk erledigt werden. Zum Beispiel der Umbau der sieben übrig gebliebenen Kampfpanzer. Der ganze Turm wurde dabei ausgebaut und durch einen Ausfahrbaren ersetzt. Als mir Hauptmann Gruner dies erzählte, konnte ich mir nur schwer vorstellen, dass man das alles innerhalb einer Woche schaffen würde.

Aber Gruner war da anderer Meinung:

„Herr Major, wir arbeiten Tag und Nacht in Doppelschichten. Das Problem liegt eigentlich mehr in der Munitionsbereitstellung. Wir haben die Zusage, dass man uns alles direkt an die Ruhr nachliefern würde. Ansonst hätten wir nur für einen einzigen Schlag Munition mit. Aber es wird schon klappen. Die Produktion läuft ja auf vollen Touren.“

„Na schön, und was ist mit der Ausbildung. Innerhalb einer Woche, sollen wir hier alles auf die Reihe kriegen. Das kann ja heiter werden, nachher im Einsatz.“

„Wir beginnen gleich mit der Einweisung, sie werden staunen, es ist kinderleicht. Dieses neue Waffensystem ist für uns ein riesen Sprung nach vorne. Ihre Soldaten werden keine Probleme haben; sie werden sehen. Es ist fast wie ein Computerspiel.“

„Na ja, ihr Wort in Gottes Ohr. Haben sie mal so etwas wie ein Handbuch für mich. Ich würde mir gerne mal die Spezifikationen ansehen.“

„Aber natürlich, wir haben auch einige neue Vorschriften für die Bekämpfung des Gegners. Ist alles auf der CD-ROM hier“: sagte er und steckte mir einen viereckigen Umschlag zu.

Dann meldete er sich ab und unterhielt sich mit einem Mechaniker, der ihn um eine Auskunft ersuchte. Ich sah dem ganzen Treiben dann in angemessenem Abstand zu. Es gelten Befehle und Kommandos durch die Halle. Mechaniker arbeiteten an den alten Panzern. In den neuen Fahrzeugen saß eine Gruppe von Soldaten und wurden in die Technik eingewiesen. Es waren sogar einige junge Frauen dabei. Hauptmann Gruner stellte sich dann dazu und erklärte allen wie man was zu bedienen hatte.

Von A wie Anlasser und B für Bremsen.

Ich ging wieder raus ins Freie, an mir vorbei fuhr gerade der letzte von diesen neuen Wunderwaffen, Nr. 23, Richtung Gruner. Draußen sah Löw sich das Treiben an und wippte dabei auf den Zehen. Neue Hubschrauber, neues Material, das alte wird repariert. Er war bester Laune und sah mich ebenso an.

„NA, Schneider. Das wäre doch gelacht, wenn wir die Mutti nicht geschaukelt bekämen. Morgen oder übermorgen kommen noch mal zehn von diesen neuen Wieseln. Die Einheiten in Merzig und Zweibrücken werden ebenfalls aufgefüllt und werden uns an die Ruhr begleiten. In drei Tagen verlegen wir den ganzen Haufen nach Baumholder; dort wird zwei Tage lang geübt. Dann geht's weiter. Wir haben danach noch zwei max. drei Tage Zeit um uns für die Schlacht vorzubereiten!“

„Also, wenn das klappt, fresse ich eine Besen, ganz im Ernst, wir brauchen mehr als Glück wenn nur die Hälfte davon funktionieren soll!“

„Ach was. Du alter Schwarzseher, wir packen das. In einer Woche werden wir angreifen und dann ist der Käse gegessen.“

Ich stellte mich neben Löw und ergötzte mich ebenfalls am Anblick des neuen Materials. Zugegeben es war alles so wie Hauser es versprochen hatte. Jackson hatte ebenfalls zugesichert, dass es hinhalten würde. War ich vielleicht wirklich nur ein Pessimist und Schwarzseher. In der Tat, es roch förmlich nach Sieg und Triumph. Klaus und Stephen sprangen herum und machten sich Notizen. Sie mussten eine neue Aufstellung verfassen und später dann den Bedarf an Treibstoff, Munition und Verpflegung ermitteln.

Ich nickte nur und meinte zu Löw: *„Is recht Roland, wir werden das schon schaffen!“*

Ich ging dann zu Klaus und Stephen und begrüßte sie. Nach einer kurzen Schilderung der Ereignisse unterhielten wir uns ganz locker und ungezwungen über den neuen Auftrag.

„Mit dem neuen Kram hier, haben wir ne echte Chance. Die taktischen Erklärungen, wie man das Ding am besten einsetzt sind auch richtig sinnvoll“: meinte Klaus.

„Dieser Gruner hat mir ne CD gegeben, ist da alles drauf?“: fragte ich nach.

„Ja, genau. Da findest du alles was du wissen musst. Der neueste Stand der Aliensbekämpfung!“

Stephen war am rechnen und konnte bzw. wollte sich wohl nicht mit mir unterhalten. Zumindest war er sehr mit seiner Arbeit beschäftigt. Da ich hier eigentlich gar nicht gebraucht wurde, ging ich erst mal ins San-Zentrum zu meiner Mutter. Auch ihr erzählte ich in groben Zügen was passiert war. Natürlich

nicht alles. Sie war heilfroh das mir nichts passiert war. Man sah ihr an, was für ein Felsbrocken ihr von Herzen gefallen war, als sie sah, dass ich gesund und wohlbehalten zurück gekehrt war. Sie hatte natürlich keinen Grund wirklich erleichtert zu sein. In spätestens einer Woche würde der Tanz erst richtig losgehen und es war logisch, dass ich dabei sein musste. Sie versprach mir für mich zu beten. Die Kapelle des heiligen Augustinus befand sich hinter dem Gehöft, dort würde sie für mich und die anderen um Schutz bitten. Ich gab ihr einen Kuss und nahm sie in den Arm. Sie erzählte mir von meinem Vater. Dem machte die schwere Arbeit zu schaffen. Ich versprach ihr mich darum zu kümmern, dass er hierher versetzt werden würde. Stephen konnte ihn ja bei unserem Busenfreund Schartz anfordern und Bartsch alles so auftischen wie der es hören wollte. So als Küchenhelfer oder so. Es spielte auch keine Rolle, welche Lüge er auftischen musste. Soweit hatten sich die Verhältnisse schon entwickelt. Wir waren hier unten die wichtigste Institution. Ein Wort von mir zu Oberst Löw und ich hätte jeden an die Wand stellen können wegen irgendeines Vergehens. Natürlich habe ich das nie gemacht, aber allein die Tatsache das es möglich war, genügte vollauf. Meine Uniform und mein Ruf genügten mittlerweile um die unmöglichsten Anordnungen und Wünsche zu realisieren. Ich gebe zu es ist ein berauschendes Gefühl das einem *die Macht* verleiht.

Nachdem ich also meine Mutter besucht hatte, ging ich ins Hauptgebäude. Dort traf ich Frau Ploch. „*Hallo Petra*“: grüßte ich sie frech. Sie hatte sich mittlerweile an meine bürgerlichen Manieren gewöhnt und sagte nur: „*Ihnen auch einen guten Tag Herr Schneider, hätten sie wohl kurz etwas Zeit für mich?*“

„*Aber natürlich, wo drückt denn der Schuh?*“

„*Bitte kommen sie!*“

Sie führte mich in „unser“ Büro und begann zu erzählen. Davon das sie Angst hätte um ihren Roland und überhaupt wegen allem halt. Die jungen Leute, die jetzt zum Militär sollten.. usw. Nachdem ich mir dann ihre Ängste und Nöte angehört hatte meinte ich nur:

„*Frau Ploch, liebe Petra. Also erstens ich glaube nicht, dass es möglich ist dem Oberst die Teilnahme an der Operation „Nordwind“ zu verbieten. Als Frau an der Seite eines Soldaten muss man das wohl hinnehmen. Ansonsten kann ich dir versichern, dass hier bei uns alles super läuft. Da wo ich her komme ist es, weiß Gott, viel schlimmer als hier. Glaub mir: Für uns ist heute nur ein weiterer Tag im Paradies.*

Vor allem was den Mampf angeht und den Komfort. Davon träumen andere und die sind nur ein paar Kilometer weit weg!“

Frau Ploch sah mich betroffen an. Die Sorgen um die Leute war typisch Frau. Die meisten von den Rekruten waren etwa in dem Alter ihres Sohnes. Dann kämpften auch noch Frauen mit. Für eine Frau, die mal auf Partys ihren Champagner geschlürft hatte, waren das schon ziemlich schlimme Zustände. Sie zeigte mir dann auch ein altes Familienbild. Ihr Mann und ihr Sohn waren wohl beide tot. Vom Mittelmeer verschluckt als die Welle über Südfrankreich hereinbrach. Tränen kullerten über ihr Gesicht und sie begann zu schluchzen.

„*Es hat doch schon so viele Tote gegeben, wann hört das denn endlich mal auf. Wollen sie nächsten Monat die 14 Jährigen ins Feuer werfen. Und wenn die dann auch alle tot sind, wer kommt dann dran. Die Alten und Kranken?*“

„*Ich verstehe was du meinst. Aber es gibt keine Alternative. Wir müssen mitmachen! Was bleibt uns denn auch anderes übrig. Soll ich mich auf einen Esel setzen und mit einem Ölzweig in der Hand an die Pforte unserer Feinde klopfen?*“

„*Warum nicht. Vielleicht kann man verhandeln, man könnte es jedenfalls versuchen. Man muss es versuchen!*“

„*Du hast wohl zu lange in der Sonne gelegen. Erst verwüsten die den halben Planeten und dann sollen wir, so mir nichts dir nichts, um einen Waffenstillstand bitten. Wie soll das denn laufen? Völliger Quatsch. Solange es Menschen und Außerirdische gibt werden die Kämpfe weiter gehen.*

„*Aber es muss doch möglich sein, dem Morden ein Ende zu setzen. Es heißt doch, dass der Klügere nachgibt und man für einen Streit immer zwei braucht. Ich bin sicher, dass man eine friedliche Lösung finden würde.*“

„*Also, ganz im Ernst, Petra. Die Menschen hatten doch fast 2000 Jahre Zeit um sich zu einigen und zu versöhnen. Wenn die Aliens nicht angegriffen hätten, würden die Menschen sich immer noch gegenseitig die Köpfe einschlagen. Und sie werden es wieder tun sobald wir gesiegt haben. Irgendwo ist es doch komisch, dass sich niemand ernsthaft darüber aufgeregt hat, dass täglich Tausende umgekommen sind, als es nur auf der Mattscheibe gezeigt wurde. Früher starben tagtäglich Menschen an Hunger, Tretminen und Seuchen. Darüber haben wir gelesen und es doch nicht ändern können. Jetzt wo es uns dreckig geht, proklamieren wir scheinheilig das Ende der Zivilisation und des Fortschritts.*“

„*Ich glaube, die Menschen haben ihre Lektion gelernt, Stephan. Wenn dieser Krieg vorüber ist wird alles gut werden.*“

„Nach dem zweiten Weltkrieg hat man das auch gedacht, Aber das Morden ging munter weiter. Was sollte diesmal anders sein?“

„Wenn du das alles so siehst, warum bist du dann eigentlich Soldat geworden. Mit der Einstellung ist das doch eine völlig verkehrte Wahl?“, fragte Petra mich etwas verwirrt. Ich hatte meine pazifistische Ader wohl zu sehr offengelegt und meinen Dienstgrad vergessen.

Ich machte eine nichtssagende Handbewegung und meinte nur:

„Ich kann schließlich denken was ich will und nur weil ich die Uniform an habe bin ich ja kein blutgieriger Unmensch. Aber gerade weil mein Beruf eine lange Tradition hat, denke ich so wie ich es nun mal tue. Solange es Menschen auf diesem Planeten gibt, wird es auch Probleme geben. Und solange es auf diesem Planeten Waffen gibt wird Blut fließen. Man kauft sich auch keinen Kühlschranks um dann warmes Bier zu trinken!“

„Das ist ja ein seltsamer Vergleich. Aber es muss doch einen Weg geben wie wir da rauskommen. Wozu lohnt es sich denn überhaupt zu kämpfen. Wenn danach kein Friede einkehrt kann man es ja auch gleich sein lassen!“

Ich schwieg kurz und fuhr mir durch meine Haare.

„Wir müssen eben darauf hoffen, dass es diesmal anders kommt. Das sich danach die Einsicht breit macht, dass es besser ist nachzugeben und die andere Backe hinzuhalten. Vielleicht geht uns auch die Munition aus und wir können gar nicht weiter kämpfen. Wer weiß?“

„Sind sie eigentlich religiös, Stephan!“

„Natürlich. Aber nicht in dem Sinn den sie darunter vielleicht verstehen. Mehr, .. irgendwie anders“.

„New Age?“

„Sie meinen das Wassermann Zeitalter. Vielleicht. Wäre jedenfalls mal was anderes. Höchste Zeit ist es auf jeden Fall“.

„Was sind sie denn für ein Sternzeichen?“

„Ich bin ein Tiger-Löwe. Aszendent Skorpion“.

„Klingt ziemlich gefährlich. So hören sie sich aber gar nicht an. Wieso predigt ein Raubtier wie sie, den Frieden?“

„Ich glaube ich bin klug genug zu wissen das der Sinn jedes Kriegs doch letztlich immer der Friede ist. Warum also überhaupt kämpfen. Ich habe mir da schon die komischsten Gedanken dazu gemacht. Aber ich komme zu keinem wirklich brauchbaren Ergebnis.“

Wissen sie Petra, es ist doch so. Man soll all seinen Feinden vergeben, aber lohnt sich das denn wirklich. Ist es nicht doch klüger sich zu rächen und zu vergelten. Ich meine wenn man sieht wie es wirklich in der Welt zugeht. Es ist schwer zu glauben und so leicht zu hassen. Aber vielleicht reicht es schon, wenn ich bei mir anfangen. Wenn ich mich ändere, dann ändern sich die anderen vielleicht auch. Nach und nach. Ich weiß jedenfalls, dass ich mit meiner Meinung nicht hinterm Berg halten darf. Und wenn es stimmt was ich sage wird der Erfolg mir letztlich Recht geben. Wenigstens habe ich so gelebt wie ich mich fühle!“

„Für einen jungen Mann haben sie recht ungewöhnliche Ansichten. Ein Soldat der sich nach Frieden sehnt und die Abrüstung befürwortet und doch in den Kampf zieht. Es macht sie eigentlich unglaubwürdig, wäre aber schön wenn es stimmt!“

Ich wollte jetzt nicht noch mehr zum besten geben und über den Sinn des Lebens philosophieren, deshalb beendete ich die Unterhaltung: „Die Zukunft liegt vor uns, wie es weitergeht bestimmen wir. So und mit diesen Worten möchte ich mich jetzt verabschieden. Hat mich sehr gefreut Frau ... Petra“.

„Nicht so schnell, ich hab noch eine wichtige Bitte!“

„Und die wäre?“

„Das Personal, das mir zugeteilt worden ist, bleibt aber hier. Ich brauche jedenfalls..“.

„Ich spreche nachher mit Hauptfeld Voss. Ohne Küchentrupp können wir unmöglich ins Gefecht ziehen. Aber keine Sorge, wir denken auch an sie!“

Ich reichte ihr die Hand und verabschiedete mich. Sie packte ihre Photographie wieder weg und so trennten wir uns. Ich war heilfroh, dass dieses Gespräch hinter mir lag. Beinahe hätte ich mich verraten, ich musste echt aufpassen. Schliesslich hatte Petra ja einen heißem Draht zum Oberst. Wenn sie ihm erzählen würde was ich für Ansichten habe.

Aber eigentlich würde sich gar nichts ändern. Roland kannte ja meine unorthodoxen Ideologien und Methoden. Der wunderte sich bei mir auch über nichts mehr.

Jetzt zog es mich Richtung Speisesaal. Der Duft des Mittagessens stieg mir in die Nase und meine Magensäfte meldeten sich ebenfalls. Abgesehen von dem Schweinefrass in Cochem hatte ich seit Tagen nichts zu essen gesehen. Gott sei Dank blieben mir hier solche kulinarischen Zumutungen erspart. Die anderen Soldaten kamen ebenfalls zum Essen fassen und es herrschte der übliche Andrang im Speisesaal. Die Nachricht meiner Rückkehr hatte mittlerweile die Runde gemacht und so wurde ich von einigen bekannten Gesichtern empfangen. Helga, die Chefin der Wehrbetreuung sowie einige Unteroffiziere begrüßten mich mit Handschlag. Ein paar von den weiblichen Rekrutinnen schielten ebenfalls zu mir herüber und tuschelten. Offensichtlich war der „Marktwert“ meines Samens

gestiegen - tue winder Takes ist all. Fehlte nur noch das die jetzt mit Teddybären nach mir werfen und anfangen zu kreischen. Dies geschah jedoch nicht und so ging ich dann zum Speisebereich für die Offiziere.

Dort war es mittlerweile ziemlich eng geworden. Die Piloten und die anderen Gäste waren bei uns untergebracht und besetzten alle Plätze. Wir waren über vierzig Personen, die sich hier versammelt hatten. Zu Essen gab es Schweinebraten mit Knödeln und Gemüse. Das kam zu meinem Erstaunen aus diversen Gewächshäusern in denen bisher Blumen gezüchtet worden waren. Stephen erzählte dazu einige Geschichten und es beweist doch, dass da wo ein Wille, auch immer ein Gebüsch ist. Jetzt sah ich auch Ulla endlich wieder. Mein kleiner Knuddeltroll war wohl etwas beleidigt, weil ich mich nicht sofort zu ihr begeben habe um mein Verlangen zu offenbaren. Na ja, ich schwor ihr dann ewiglich heiße Liebe und zum Ausgleich eine schöne Runde Nahkampf in unserem Bett. Als Anzahlung und Kautio gab es einen öffentlichen Zungenkuss mit Popofummeln. Dann gab es was zu essen.

Das Tischgespräch wurde vom Oberst angeleitet. Er gab einige Herrenwitze zum besten, die Piloten scherzten natürlich fleißig mit.

Hier ein Paar Auszüge:

„Was ist eine Ewigkeit? Die Zeit zwischen dem Abspritzen bis die Alte endlich abhaut“.

„Die Ideale Frau verwandelt sich nach dem Fick in eine Kiste Bier und die besten vier Kumpels!“

„Vögeln sie ihre Frau auch mal in das anderer Loch? Ich bin doch nicht verrückt. Am Ende wird die noch schwanger“.

Herbert meinte dazu nur das es früher viel härter war und man Pfütze noch mit O geschrieben hat. Dazu wurde ein köstlicher Rosé serviert. Fast schon eine Henkersmahlzeit. Stephen hatte mir erzählt, dass sie bei den „Erkundungsbesuchen“ in der Umgebung noch etliche Sachen gefunden hätten. Darunter auch einen richtig üppigen Weinkeller.

Eigentlich war das hier keine Kaserne mehr. Wir mutierten langsam zu einem landwirtschaftlichen Vergnügungspark mit militärischem Anhang. Von einem der Kampfpiloten erfuhr ich dann auch vom Ruf, der uns vorausleitete. Also kurz gesagt: Unsere Kaserne war die angeblich beste weit und breit. Nirgends gab es noch solche Möglichkeiten wie hier. Wir hatten die beste Verpflegung, einen Puff und bekamen bevorzugt Nachschub und Ersatz. Der Nimbus einer Eliteeinheit schien uns voran. Ich beließ den Mann in dem Glauben, dass es wirklich so war und freute mich über die potenzierende Wirkung von Gerüchten. Wenn das so weiter gehen würde, könnte ich bald mit einem Arm drei Männer erlegen. Von wegen Image ist nichts.

Wie war das noch gleich:

**Von Frauen geliebt – von Zivis gehasst
Das ganze Geld im Puff verprasst!
Stark wie ein Bär – geil wie ein Neger
Das sind die Deutschen Fallschirmjäger**

Klaus unterhielt sich angeregt mit Hauptmann Gruner. Mittlerweile hatte er sich an die Gepflogenheiten gewöhnt und erwähnte nur noch ganz selten seine Grundausbildung. In dem Gespräch ging es wohl um das Betriebssystem für die Bordelektronik des neuen Wiesels. Klaus war ja vom Fach und konnte da wirklich mitreden. Ich hatte sogar das Gefühl, dass Gruner ihm gar nicht so recht folgen konnte. Ich hörte nur noch Linux und Bluescreen.

Später erfuhr ich dann, dass man NT als Betriebssystem verwendete.

Als wir dann alle aufgegessen hatten, fragte ich den Chef der Heeresflieger, einen Oberstleutnant Kiefer, ob er denn schon Bekanntschaft mit den Damen von der Wehrbetreuung gemacht hatte. Er verneinte und so stellte ich ihm Helga vor. Die hakte sich dann sofort bei Kiefer unter und meinte: „Herr Oberstleutnant, Sie und ihre Kameraden müssen uns unbedingt die Ehre eines Besuchs erweisen“.

Mittlerweile kannte die Gute auch die Dienstgrade. Der Oberstleutnant war einer kleinen Spritztour scheinbar ganz und gar nicht abgeneigt, er und seine Kameraden begaben sich unter Führung von Puff Mami Helga in unser Etablissement. Ich ging in mein Büro und warf den Computer an. Als er endlich hochgefahren hatte, legte ich die CD-ROM ein und klickte mich durch eine Installationsroutine.

Danach konnte es dann endlich losgehen. Ich sah ein paar Bilder, die den Wiesel IIIB aus verschiedenen Perspektiven zeigten. Natürlich war diese Version auch schon von Werk aus weiß lackiert. Dann kam ich zu den Erklärungen und Details. Die Idee mit dem ausfahrbaren Turm war echt genial. So was konnten sich wirklich nur die Krauts ausdenken. Die Eckdaten der Maschinenkanone und der Panzerabwehrrakete waren ebenso beeindruckend. Für so ein kleines Fahrzeug jedenfalls. Dann sah man Zeichnungen und Photographien mit Beispielen, wie man den Wiesel IIIB einsetzen konnte. Die Tarnung mit Tannenzweigen ebenso die max. Gewässertiefe.

Das ist ein gutes Beispiel dafür was man auf jeden Fall wissen muss. Man stelle sich nur mal vor, sie fahren durch einen Bach ohne zu wissen wie tief der ist. Völlig durchnässt müssen sie dann später ihrem Kommandeur erklären wie sie es geschafft haben, ihr Kampffahrzeug zu versenken. Schliesslich sah ich mir noch die optischen Geräte an. Das waren echte Leckerlies. An alles hatte man gedacht. Restlichtverstärkung, Infrarot und natürlich eine Videokamera mit Zoom. Soweit die Technik, dann gab es noch einen Ordner mit taktischen Informationen. Unsere Wissenschaftler hatten ein Wrack der Aliens genau unter die Lupe genommen. Wir hatten es da mit einer echt harten Nuss zu tun. Die Diamantpanzerung sprengte jeden bekannten Maßstab. Diese dreibeinigen Kampf Giganten waren ein Musterbeispiel an Schlagkraft ebenso wie Standfestigkeit. Die Feuerkraft war enorm hoch und gleichmäßig verteilt. Diesen Gegner konnte man weder in die Flanke fallen noch von hinten in den Arsch treten, überall war vorne. Aber auch bei einem solchen Koloss gab es Schwachstellen. Die drei Laserarme waren durch ihre exponierte Lage außerhalb des Panzerchassis gefährdet. Man hatte erkannt, dass hier eine echte Chance bestand Wirkung zu erzielen. Die Stelle an der die drei Beine zusammenliefen, direkt unter dem Kopfteil, war ebenfalls als schwach einzustufen. Durch eine exakte Untersuchung war man dann zu folgendem Ergebnis gelangt.

Man kann einen solchen Gegner auf drei Arten erledigen.

1. Ein direkter Treffer in den vorderen, ungeschützten Teil eines Lasers.
2. Einen schweren Treffer an der Naht zwischen Kopfteil und Fahrgestell. (Panzerfaust)
3. Den Kampfäufer durch schwersten Beschuss (Artillerie) aus dem Gleichgewicht bringen. Durch den Sturz aus der Höhe entstehen ernsthafte Folgeschäden und der Gegner ist damit außer Gefecht gesetzt.

Mit einigen Zeichnungen wurde dies dann noch veranschaulicht. Ich rieb mir das Gesicht mit meiner rechten Hand und klimperte noch etwas auf dem Keyboard herum.

In einer Woche sollten wir einen Grossangriff starten, das konnte ja heiter werden. Ich stellte mir vor wie es wohl werden würde. In den Ruinen des Ruhrpotts sollen wir jetzt ein Husarenstück vollbringen und dem Feind die Hammelbeine lang ziehen. Für mich hing der Erfolg der Operation davon ab, ob man die ganze Sache geheim halten konnte. Gnade uns Gott wenn wir entdeckt werden würden, bevor wir in Stellung gingen.

Ich wusste mir kein wirklich sicheres Rezept für diese Operation.

Der Plan von Jackson war machbar aber es bedurfte sehr viel Glück um ihn zu vollenden.

Ich beschloss daher einen kurzen Abstecher in die Kapelle zu machen. Etwas Fürsprache beim Herrn kann nie schaden.

Ich nahm die CD aus dem Laufwerk und beendete die Sitzung.

Dann verließ ich das Haus und ging raus an die frische Luft. Ich gab Gruner die CD zurück, bedankte mich und begab mich zur Kapelle. Es war schon eine Ewigkeit her, als ich das letzte mal heiligen Boden betreten hatte. Ich bekreuzigte mich und setzte mich dann hin.

Ich sah den Heiland am Kreuze hängen und konnte ihn fast sagen hören:

„Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun!“

Ich wollte ihn erst gar nicht um Beistand bitten oder gar um Mithilfe. Wie sollte ich auch jemanden, der für Frieden und Versöhnung gestorben ist, um geistige Teilnahme an einem Feldzug bitten.

Ich beließ es bei einem einfachen „Vater unser“ und stand dann wieder auf. Ein Gefühl von Verlogenheit machte sich in mir breit. Wie konnte ich beten „...vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern..“, wenn ich in sieben Tagen einen Gegenangriff anführen sollte. Aber war die Religion nicht insgesamt paradox. Ich meine wenn man wirklich nur dadurch selig wird, wenn wir vergeben, warum vergibt der liebe Gott dann nicht Luzifer dessen Anfall von Anmaßung? Müsste nicht Gott mit gutem Beispiel voran gehen und dem einst gefallenem Engel verzeihen; ihn vielleicht sogar wieder zu sich in den Himmel nehmen. Ich definierte das „Böse“ als den Drang, anderen Leuten, die Eigenschaften abzugewöhnen, die man an sich selbst nicht mag. Das fängt bei kleinen Marotten an und geht bis zum Kreuzzug bzw. dem „Heiligen?“ Krieg.

Wenn jeder nur sich selbst züchtigen und maßregeln würde, wäre das Böse ausgemerzt. Aber das war nur ein frommer Wunschtraum. Tagtäglich sündigte ich und meine Mitmenschen. Mit den Augen beging ich hundertfachen „Ehebruch“, ich ertappte mich dabei beinahe jede Frau zu begehren, die mir gefiel. Zum Porsche von Petra hatte ich fast schon eine körperliche Beziehung entwickelt und wenn ich mir den Wanst vollgestopft hatte war mir alles egal. Ich war also auch nur ein schwarzes Schäfchen.

„Vater gib mir die Kraft, die Prüfungen zu bestehen“: sagte ich und noch und verließ dann die Kapelle. Mit schnellen Schritten hastete ich wieder zu Lehmann, Klaus und den anderen.

Gruner erklärte Klaus und Lehmann die genaue Funktionsweise der Waffensysteme und die Steuerung.

Ich gesellte mich dazu und hörte mir das ebenfalls an. Eigentlich ganz einfach. Dann zeigte er uns wie man nachlädt, Störungen behebt und einige Kniffe bei der Handhabung. Das übten wir dann wieder und wieder. Gruner war ein geduldiger und souveräner Ausbilder. Er redete ganz ruhig und angenehm, er erkannte schon am Gesichtsausdruck jedes einzelnen, wer mitkam und wer auf dem Schlauch stand.

Auf einem Laptop hatte er auch noch ein Programm mitgebracht mit dem wir üben konnten. Nachdem alle 23 Wiesel verkabelt waren, spielten wir etwas. Auf dem Bildschirm lief ein simulierter Kampf ab. Wir steuerten die Waffen und mussten sie ins Ziel lenken bzw. nur beobachten. Nachdem wir das alle mehrmals gemacht hatten, war dieser Ausbildungstag beendet.

Morgen würden wir außerhalb der Kaserne fahren üben und wie man das Gerät optimal tarnt. Es machte Spaß so was zu üben. Es war pervers aber ich fühlte mich gut dabei. Der Krieg, die Taktik, die Strategie und vor allem die Technik waren faszinierend. Ich weiß nicht wieso das so ist, aber den anderen ging es genau so. Wir waren insgesamt über 60 Mann, die hier am üben waren. Offiziere, Feldwebel und Mannschaften. Sieben Frauen machten ebenfalls mit.

Die hatten sich freiwillig gemeldet und waren mit Eifer dabei. Als ich meinen Teil der Einweisung abgeschlossen hatte und der nächste Teilnehmer in den Wiesel stieg, ging ich zu einer von den Ladies und begann eine Unterhaltung.

Die junge Dame ging sofort ins „Achtung“ und stand stramm vor mir. Ich sagte nur: „Rühren“ und „Wie ist ihr Name, Soldat?“

„Jäger Burg“.

„Und wie ist ihr Vorname, Frau Jäger Burg“.

„Katja, Herr Major“.

„Schöner Name, sagen sie Katja warum sind sie hier“.

„Ich wollte was erleben. Herr Major!“

„Ist ihnen so langweilig?“

„Nein, es ist nur, wie soll ich sagen. Ich wollte schon immer zur Armee. Eigentlich wollte ich ja Pilotin werden, aber Panzer fahren ist auch o.k.“

„Was haben sie denn vorher gemacht?“

„Ich war kurz vor dem Abitur, dann ging der Kampf los“.

„Haben sie noch Verwandte?“

„Ja, meine Eltern und eine Schwester, sie ist auch hier!“

„Was wollten sie nach der Schule machen?“

„Ich war mir noch nicht ganz sicher, mein Vater war dagegen, dass ich zum Bund wollte. Ich sollte sein Geschäft übernehmen“.

„Er hat sich wohl einen Sohn gewünscht, der in seine Fußstapfen tritt“.

„Möglich, aber warum fragen sie mich das eigentlich Herr Major?“

„Ach nur so, ich war halt neugierig warum eine Frau sich für so ein gefährliches Handwerk freiwillig meldet“.

„Genau kann ich ihnen das auch nicht sagen, ich will es halt einfach – warum ich „es“ will, weiß ich auch nicht“.

„Schon gut, sie brauchen es auch gar nicht genau begründen, es gibt keine druckfähige Erklärung dafür“.

Ich nickte anerkennend und ging dann wieder zu Klaus zurück. Er spielte gerade mit der Hydraulik für den Turm. Auch er schien voll in seinem Element, wie die anderen auch.

Es hatte wirklich den Anschein als ob das hier keine Arbeit, sondern ein unterhaltsamer Zeitvertreiber sei. Fast so, wie das Spiel mit einer Modelleisenbahn. Später beim Abendessen war die Stimmung sehr gelöst und entspannt. Die Piloten hatten mal ordentlich Dampf abgelassen und wir anderen hatten unserem Spieltrieb gefrönt. Mit Gruner war jede Unterhaltung ein echter Genuss, er konnte sehr lustige Anekdoten erzählen und Witze machen. Er war sehr schnell „everybodys Darling“.

Nach dem Essen, gab es dann noch eine kleine Besprechung. Löw, Gruner, Gieck, Schnitzler, Lehmann, Stephen, Klaus und ich versammelten uns im Besprechungsraum.

Der Oberst erkundigte sich nach unseren Ansichten, was dieses neue Waffensystem anging. Wir waren alle einhellig der Meinung, dass es ein sehr brauchbares und innovatives Gerät sei. Der erste Eindruck war jedenfalls sehr gut.

Löw hörte sich alles wohlwollend an und paffte dabei eine Zigarre. Er bestätigte die Ankunft der versprochenen zehn Wiesel und war wohl sehr stolz auf seinen Haufen. Diese zehn Wiesel waren aber etwas anders. Statt der Maschinenkanone waren hier ein weiterer Raketenwerfer und ein neuartiges Maschinengewehr montiert.

Dann hörten wir uns an, was es sonst noch gab, vielmehr was von dem „alten“ Material noch übrig war.

Wir hatten noch vier Leopard II und drei Gepard Panzer. Die würden wir hier lassen müssen. Den Marsch bis nach Essen hätten sie eh nicht gepackt. Ständig gab es die verschiedensten Probleme mit diesen Fahrzeugen. Man wollte sie umbauen und daher würden sie nicht mehr rechtzeitig fertig werden.

Aber es gab noch drei TOW-Wiesel und vier mit MK 20 mm. Von den Schützenpanzern war keiner mehr übrig. Wir hatten noch jede Menge MGs und Panzerfäuste. Die konnte man auf jeden Fall mitnehmen.

Alles in allem würden wir also in nunmehr zwei Tagen mit 40 Kampffahrzeugen verlegt werden. Die Hubschrauber würden das besorgen, der Nachschub wurde bereits für uns nach Baumholder und an die Ruhr gebracht. Wir mussten also nur das nötigste mitnehmen. Die Minen die sich noch in unserem Depot befanden wurden bereits verladen und Richtung Norden transportiert. Erst mit dem Lkw dann mit der Bahn.

Löw schlug eine Karte auf und zeigte uns den Aufmarschplan. Wir würden zusammen mit den Merzignern und den Kameraden aus Zweibrücken den westlichen Abschnitt am rechten Rheinufer besetzen. Wir waren der Schutzschild für diejenige Einheiten aus Panzerartillerie und Haubitzen, die westlich von uns eingesetzt werden sollten.

Man hatte alle alten Depots ausgeräumt und jedes verfügbare Fahrzeug reaktiviert. Einige neue Einheiten, z.B. die Panzerhaubitze 2000/ A3 und der Leopard II A6 / III A1 sollten noch dazu kommen. Aber es würden nur wenige sein. Der Produktionsschwerpunkt wurde auf Transporthubschrauber und leichte Waffenträger gelegt.

Die Idee, welche dem ganzen zugrunde lag war folgende:

Man wollte mit der schweren Artillerie das Lager der Aliens beschießen. Dadurch erhoffte man sich, den Gegner zu schwächen und zu Ausbruchversuchen zu animieren. Da aber rund um die Basis jede Menge Einheiten postiert waren, würden sie dabei ins Feuer rennen und schließlich vernichtet werden. Soweit die Idee.

Ich sah mir die Karte und einige Luftaufnahmen an. Dort wo einst eine der am dichtest besiedelten Gegenden Mitteleuropas lag, waren jetzt nur noch Schnee, Trümmer und die Aliens. Wir sollten uns in den Ruinen der Häuser verschanzen und dort auf den Gegenangriff der Aliens warten. Die Minen sollten vorher von Pioniereinheiten verlegt werden und so das Gebiet vor uns unpassierbar machen. Ich verglich den Maßstab der Karte mit den Photos und rief Roland dann zu mir. Ich fragte ihn ob er sich schon mal angesehen hätte wie viele Kilometer Frontlinie wir da eigentlich zu verteidigen hatten. Es waren über 15 Kilometer. 15 Kilometer in einer Trümmerwüste sollten wir mit etwa 40 Fahrzeugen gegen eine unbekannte Anzahl von Gegnern verteidigen.

„Keine Bange Stephan, wir haben doch noch die Artillerie und einige Panzer hinter uns, nicht zu vergessen fünf Tiger Kampfhubschrauber und die Panzerminen“.

„Und was hat der Gegner?“

„Der Gegner war leider nicht so frei uns das zu verraten“.

„Die Menschen die sie gefangen genommen haben, was ist mit denen“.

„Wir vermuten das sie für die Aliens arbeiten, ob wir gegen sie kämpfen müssen, wissen wir nicht. Aber selbst wenn, mit Menschen werden wir fertig“.

„Das haben wir auch lange genug geübt!“

„Das denke ich auch, außerdem halten wir nur 15 Kilometer, die restlichen 173 machen mir da weit mehr Sorgen“.

„Soll das etwa heißen das insgesamt 188 Kilometer Front zu sichern sind?“

„Ja, aber nur theoretisch. Nicht überall müssen starke Sicherungskräfte postiert werden. Die Gegend ist ja schließlich nicht topfeben und kahl. Es gibt jede Menge Deckung und das Oberkommando hat noch ein paar andere Asse im Ärmel!“

„Und die wären?“

„Na, na Schneider, jetzt seien sie doch nicht so neugierig. Sie verderben sich ja die selbst noch die Überraschung“.

Ich smilete Roland an und der gab mir einen Schlag auf die Schulter und fing laut an zu lachen.

Ich ging dann zusammen mit Roland wieder zu den anderen. Die planten gerade die morgige Übung. Markus hatte vorgeschlagen sie in Creutzwald abzuhalten. Dort gab es auch einige Ruinen und man konnte schön üben. Wir fanden die Idee ebenfalls gut und teilten uns in drei Gruppen auf. Zwei zu acht und eine zu sieben Wiesel IIIb dazu je zwei bzw. drei Wiesel I. Gruner und Porsche-Schmitt sollte derweil auf die restlichen zehn Wiesel IIIC warten und dann mit dieser vierten Gruppen nachfolgen. Zusammen mit der III Kompanie, die in Creutzwald stand, sollte es dann zur Sache gehen. Klaus freute sich auf die Übung. Lehmann machte auch einen gespannten Eindruck.

Ich unterhielt mich dann noch kurz mit Stephen über meinen Vater. Er versprach mir sich darum zu kümmern. Ein Anruf würde das Problem beseitigen.

Dann trennte ich mich von meinen Kameraden um mit Ulla zu spielen. Löw wollte noch mit seinen Leuten und den Heeresfliegern eine kleine Runde auf die Beine stellen. Ich ersparte mir dieses Ereignis und begab mich in meine Kemenate. Ich rasierte mich und duschte um für meine Ulla verführerisch und wohlriechend bereitzustehen.

Als sie endlich kam konnte ich es kaum noch erwarten. Wir fielen uns in die Arme und knutschten heftigst. Dann trug ich Ulla aufs Bett und entkleidete sie bedächtig.

Ulla hatte sich für heute etwas ganz besonderes einfallen lassen. Sie hatte etwas Honig mitgebracht und damit bestrich sie sich ihre Nippel. Ich durfte das süße Gold dann genüsslich abschlecken. Ulla knetete derweil meinen Penis und massierte meine Hoden. Traumhaft schön. Mein bestes Stück bäumte sich zu voller Pracht auf und strebte ihrer Muschi entgegen. Als sie merkte das mir das gefiel fing das Verwöhnprogramm erst richtig an. Sie bestrich meine Eichel mit dem Bienensaft und schleckte ihn dann genüsslich ab. Wie ein Eis am Stielleckte und saugte sie an meiner prallen Spitze herum. Schon nach kurzer Zeit konnte ich es nicht mehr halten, wollte es auch gar nicht. Ich gab Ulla ein Zeichen und dann ließ ich es einfach kommen. Mit heftigem Schwung spritze das weiße Gold aus mir heraus um auf Ullas Gesicht zu landen. Sie molk, wie an einem Kuheuter, alles aus mir heraus und ich stöhnte vor Lust nur noch Wortfetzen. Erleichtert und befriedigt sackten ich und mein kleiner Freund zusammen. Ulla sah an sich herunter und meinte: „*Du spritz mich immer so schön voll! Ich hoffe du hast noch was in Reserve, ich will dich noch in mir spüren!*“

Ich hatte ihr die volle Ladung ins Gesicht und auf die Glocken gespritzt. Sie genoss diese warme Dusche immer wieder, konnte gar nicht genug davon bekommen. Nur in den Mund durfte ich ihr nicht spritzen, sie mochte den Geschmack nicht, aber damit konnte ich leben.

Nach dieser schönen LutschundBlas-Symphonie musste ich mich erst mal ausruhen. Ulla ging kurz ins Bad und wusch sich den Samen ab. Mit dem Massageöl kam sie dann zurück und wollte eingeeilt werden. Ich ließ mich nicht zweimal bitten und ölte meinen Liebling schön ein. Die Schultern, ihre großen warmen Brüste, die jede Streicheleinheit begierig aufsogen. Ulla stöhnte als ich ihre zwei Melonen durchwalkte: „*Oh mein Liebling, ja so ist's gut. Knet sie schön durch!*“

Mit meiner rechten Hand glitt ich dann weiter hinunter und streichelte ihren Kitzler. Sie war schon richtig nass im Schritt und meine Finger kreisten um ihre Scheide. Dann machte sich mein Mittelfinger auf die Reise ins Allerheiligste um ihren G-Punkt zu massieren. Er lag oberhalb und war etwas rauer als das umgebende weiche Gewebe. Ulla mochte das unheimlich gerne. Wenn ich mich gleichzeitig um ihren Busen, die Kitzler und den G-Punkt kümmerte, wurde sie ganz kirre vor Geilheit. Ihre Vagina wurde immer feuchter und heißer, mit geschlossenen Augen, sich hin und her windend tastete, sie sich dann in Richtung meines halb erschlafften Rohres. Wie von Sinnen begann sie ihn zu massieren, so heftig das ich sagte: „*Mach langsam Schatz, du reißt ihn ja ab!*“

Ulla brummte nur unverständlich vor sich hin, verlangsamte dann aber ihre Bewegungen. Mit jedem Schlag meines Herzens schoss das Blut wieder in meine Lenden. Mit jedem auf und ab, jedem Handgriff wurde mein Schwanz steifer. Ulla zog mich dann förmlich vor ihr feuchtes Lustgrötchen und führte ihn dann hinein. Es war wie immer ganz herrlich. Die feucht-heiße Vagina zog sich rhythmisch zusammen und massierte meine Eichel und den Schaft. Wie von Geisterhand gesteuert, stieß ich kräftig in sie hinein. Das Öl, das ich vorher auf Ullas Haut verteilt hatte, wirkte wie ein Gleitmittel. Ich rutschte ganz leicht und angenehm auf ihrer Haut hin und her. Sie massierte stöhnend meinen Po und Rücken und grunzte ab und zu wie ein zufriedenes Schweinchen.

Meine Stöße wurden stetig heftiger und tiefer. Mit der Zeit wurde ich aber immer erschöpfter und Ulla übernahm den aktiven Teil, während ich mich auf den Rücken legen durfte.

Ich schnappte mir das Öl und verteilte etwas davon auf Ullas Brüsten. Es war einfach saugeil! Ich massierte wie verrückt ihre dicken Dinger. Durch die intensiven Berührungen wurden sie noch größer als sie eh schon waren. Groß und prall und schön griffig. Ulla mochte es so von mir geliebt zu werden. Sie hielt meine Hände fest und ritt auf meinen steifen Penis, der sich im festen Griff ihrer Vagina befand. Dann drehte sie sich auf einmal um und ritt „verkehrt“ auf mir. Sie streckte mir jetzt ihren knackigen Hintern entgegen, den ich ebenso liebte wie ihren Busen. Ich konnte jetzt sehen wie mein Schwanz in ihr verschwand und dabei von ihren Säften benetzt wurde. So schaukelten und streichelten wir uns gegenseitig zum Höhepunkt. Ich kam natürlich vor ihr. Aber Ulla ritt einfach weiter und verteilte das Sperma so in ihrer Scheide bis sie endlich selbst kam. Erschöpft und befriedigt ließ sie sich nach hinten fallen und legte sich so mit ihrem Rücken auf meine Brust.

Dann kuschelten wir uns löffelchenmäßig aneinander und schliefen selig ein.

Am nächsten Morgen verlief alles wie gehabt. Löw schwang bei der Parole eine kleine Rede und danach gab es eine Besprechung der Gruppenführer. Jede Gruppe besaß zehn Wiesel. Es waren gemischte Gruppen aus Wiesel I MK/TOW und Wiesel IIIB. Klaus sollte die erste Gruppe übernehmen, Lehmann die zweite und ich die dritte. Löw machte die Planung und erklärte uns das Vorgehen.

„Die I Gruppe unter dem Kommando von Hauptmann Trompeter wird nach Süden Richtung Warndtweiher vorstoßen, dann über diesen Waldweg, hier nach Westen vordringen. In der „Cité Beau Site“ werden sie den Wald wieder verlassen und das Zentrum der Stadt besetzen. Dort treffen sie die III Kompanie von Leutnant Gieck. Wenn sie das geschafft haben, sehen wir mal wie es bis dahin geklappt hat und wo es noch hapert.

Sie Lehmann, werden nach Westen vorstoßen und über Merten kommen. Danach wird querfeldein nach Süden geschwenkt und das Industrieviertel „La Houve“ im Norden von Creutzwald besetzt. Danach dringen sie weiter in die Innenstadt vor und warten.

Schneider, sie werden mit der Wieselgruppe III querbeet durch die Landschaft nach Creutzwald fahren. Sie werden hier auf einen Wasserturm treffen und kurz dahinter auf die Hauptstrasse fahren. Nach etwa 600 Metern geht es rechts ins Zentrum. Treffpunkt ist auch für sie der Marktplatz vor dem Rathaus. Dort warten sie bis alle da sind.

Wir werden alle drei Gruppen verteilen und versuchen sie in bebautem Gebiet zu tarnen. Die IV Gruppe wird dann im Laufe des Tages nachfolgen. Alles klar!“

Ich nickte und auch die anderen waren einverstanden. Klaus freute sich schon auf die Fahrerei mit den neuen Teilen. Überhaupt war einiges an neuem Kram geliefert worden. Wir hatten unsere Lackiereranzüge eingetauscht gegen Gore-Tex Winterfleck Tarnanzüge. Da wir jetzt Panzerfahrer waren, hatten wir alle einen Panzerkombi an. Sogar die Schuhe waren neu und gut gefüttert. Dazu gab es einen Gesichtsschutz aus weißer Wolle und Handschuhe.

Die Schwäbische Tüchtigkeit kombiniert mit bayrischer Intelligenz ergänzten sich in harmonischer Art und Weise. Der Nachschub rollte jedenfalls gut. Selbst zu Essen gab es genug. Natürlich würde es einige Engpässe geben. Aber die jahrelange Überflussproduktion von Milch, Butter und Fleisch wurde jetzt verzehrt. Nur Südfrüchte und alles was exotisch war, konnte nicht mehr geliefert werden. Wir konnten uns aber nicht beschweren. Was möglich war hatte man auch umgesetzt.

Weiß, wie eine Braut am Hochzeitstag, gingen wir dann zur Panzergarage. Die Fahrer und Schützen standen schon bereit und warteten. Stephen hatte sie in vier Gruppen eingeteilt. Wir übernahmen jetzt die ersten drei von ihnen. Wir, die Führer, erklärten unseren Leuten kurz was wir machen wollten, teilten die Leute ein und dann ging's ab.

Zuerst fuhr Lehmann los, dann folgte Klaus und zu guter letzt mein Trupp. Die Motoren waren eiskalt und sprangen nicht sofort an. Es bedurfte zwei bis drei Versuchen bis sie alle liefen, dann setzten wir uns in Bewegung. Die Ketten klapperten etwas aber ansonst waren wir nicht sehr laut. Der Schnee dämpfte die Fahrgeräusche und der Motor lief ruhig und sachte. Unsere Karawane aus weißen Fahrzeugen fuhr jetzt durch die schneeweiße Landschaft und verbreitete weißen Dampf, der aus den Auspuffrohren nach draußen strömte.

Es waren etwa 8° unter Null und die Sonne ließ sich kaum blicken. Das Wetter war wie immer in letzter Zeit.

An der Kreuzung trennten wir uns dann. Lehmann fuhr nach Süden, Klaus nach Westen und ich fuhr genau zwischen ihnen. Mein Weg war der kürzeste, dafür durfte ich keine Strasse benutzen.

Ich sprach in das Mikrofon der Sprechanlage: „*Test, Test eins zwei drei, versteht mich jeder. Alle mal durchzählen!*“

Als sich alle neune bei mir gemeldet hatten, redete ich weiter.

„So Leute, wir fahren jetzt über das zugeschneite Feld da vorne und scheren dann auseinander wie ein Reißverschluss. Einer Rechts einer Links und los“.

Ich drehte mich um und sah das sich die Gruppe verteilte. Das ganze klappte sehr gut.

Nachdem wir aufgefächert hatten sprach ich dann wieder: „*So, Jungs und Mädels, jetzt geben wir mal etwas Gas; aber nicht in den roten Bereich kommen“.*

Die Fahrer drückten aufs Gaspedal und so rasten wir im Pulk, von zehn kleinen Panzer nebeneinander, über den zugeschneiten Acker. Diese rasante Intermezzo war aber nur von kurzer Dauer. In einer kleinen Senke endete das Feld an einem Waldweg, der sich quer durch die Landschaft zog. Wir verlangsamten die Fahrt wieder und fuhren nun auf diesem Weg weiter. Von Weg oder Fahrbahn kann allerdings keine Rede sein. Es war vielmehr ein völlig zugeschneiter und kaum noch erkennbarer Pfad. Durch den Wind war die Senke fast voll mit Schnee und wir kamen nur mühsam voran. Es ging nun Richtung Süden in den Wald hinein. Links war der Wald und rechts Felder, Hecken und Gestrüpp.

Ich fuhr jetzt genau in der Mitte des Konvois und hatte so die Möglichkeit meine Leute zu beobachten. Als es eine kleine Steigung hochging brüllten die Motoren auf und die Abgase verteilten sich über die Landschaft. Oben angekommen ließ ich den Vormarsch stoppen und gab Befehl sich im Gelände zu verteilen und dann zu beobachten. Damit verlangte ich von den Besatzungen, selbständig und ohne große Erläuterung zu handeln. Natürlich gab es einige Missverständnisse wem jetzt welches Gebüsch

gehört oder welche Senke man befahren konnte und welche nicht. Glücklicherweise passierte aber nichts wirklich schlimmes, außer ein paar Flüchen über die Funkanlage. Ich selbst wartete eine Minute und stieg dann ab, um mir anzusehen, was bei der ganzen Aktion herausgekommen war.

Von zehn Fahrzeugen waren vier, gut versteckt hinter Gestrüpp, in Deckung gegangen und gerade dabei mit ausgefahrenem Turm die Gegend abzusuchen. Drei Fahrzeuge standen mehr oder weniger verdeckt hinter einer Baumgruppe und konnte nichts machen, da die Bäume das Schussfeld extrem einengten. Auf den Bildschirm war daher auch nur Holz zu sehen. Entsprechen viel auch mein Kommentar dazu aus.

„Männer, ihr habt kein Brett sondern einen gleich einen ganzen Baum vorm Kopf, ich schlage vor das sie sofort einen Stellungswechsel vornehmen“.

„69 oder Löffelchen, Herr Major?“: war die Antwort eines jungen Unteroffiziers daraufhin.

Ich musste kurz lachen und antwortete dem Soldaten: *„ Sie haben sich wohl im Puff ins Hirn schießen lassen, los Mann sieh zu das du in Schussposition kommst, nicht in Spritzstellung, ich glaub mein Schwein pfeift! Fahren sie dort links auf den kleine Hügel und melden sie mir was sie sehen!“*

Der Fahrer, ein junger Unteroffizier, lachte immer noch in sich hinein und fuhr weiter. Ich fand sein kleines Wortspiel eigentlich sehr erheiternd. Wenigstens haben die Männer noch ihren Humor. Die restlichen drei Wiesel waren weiter vorne in eine Baumgruppe am rechten Wegesrand gefahren. Dort standen sie vorgeschoben mit gutem Sicht,- und Schussfeld. Schnitzler hatte die Sache dort fest im Griff und gab souverän seine Befehle.

Ich sah mich um und meinte dann, dass dies so in Ordnung sei. In der kurzen Zeit und ohne richtige Ausbildung kann man wohl nicht mehr erwarten. Wieder an meinem Wiesel angekommen funkte mich der Unteroffizier von eben an.

„Major Schneider, hier Uffz. Thiel. Ich melde vor mir eine zugeschnittene Landschaft mit Ginster und Sträuchern, typische Vegetation für diese Gegend. Am Horizont erkenne ich einen alten Wasserturm und Hochspannungsmasten“.

„Sehr gut Unteroffizier, ich hoffe sie bekommen keinen steifen... Nacken von dem vielen Beobachten“. Dann funkte ich weiter: *„ So Leute, wir rücken jetzt weiter vor. Den Feldweg auf dem wir eben gefahren sind werden wir dabei verlassen und über das offene Feld fahren. Wir bewegen uns in zwei Gruppen. Die Eine fährt während die andere sichert. Immer abwechselnd“.*

Dann teilte ich die Fahrzeuge in zwei Gruppen auf und wir starteten den Vormarsch.

Mein Wiesel und die drei anderen, welche hinter dem Gestrüpp lauerten, waren am weitesten hinten, und rückten vor. Die Gruppe von Uffz. Thiel und die drei von Oberleutnant Schnitzler, vorne im Wald, sicherten unseren Vormarsch. Nach etwa 300 Metern ließ ich meine vier Wiesel sich verteilen und dann anhalten, die Waffen samt Optik wurde ausgefahren und dann rundum gesichert. Ich ging herum und sah mir an was die Leute machten. Die Technik zu bedienen war eine Sache, aber unter Stress richtig handeln eine andere. Erst als alle Bereiche unter Beobachtung standen gab ich der zweiten Gruppe das Zeichen zum Vormarsch. Alle sechs preschten hervor und zogen dann an uns vorbei, bis sie an einen Feldweg gelangten. Ich fuhr mit meinem Wiesel zu ihnen vor und ließ mir dann erklären was Sache war. Thiel und Schnitzler hatten selbständig die Gruppen aufgeteilt und auffächern lassen. Die Deckungen wurden gut ausgenutzt und nach allen Seiten beobachtet. Ich lies die anderen drei aufrücken und hielt kurz Manöverkritik ab. Ich prägte den Leuten ein, dass sie selbständig, beherzt und überlegt an die Sache ran gehen sollten. Es konnte ja sein, dass ich fallen würde und dann müssten sie alleine auskommen; also das selbständige Denken nicht vernachlässigen.

„Sie müssen sich, wenn sie vorrücken, immer in die Lage des Gegners versetzen. Fragen sie sich selbst: Wo würden sie sich verstecken, wie würden sie das Areal verteidigen und wie lässt sich die Deckung am besten nutzen um vorzurücken“.

Die Leute tauschten sich mit mir aus und wir sprachen über die sinnvollste Art wie man dieses Waffensystem wohl nutzen könnte. Einige meinten es wäre sinnvoll das gemeinsame Vorgehen weiter zu üben und die Kommunikation zu perfektionieren.

Ich stimmte dem natürlich zu und meinte lachend: *„Deswegen machen wir das ganze ja“.*

Im Idealfall muss die Gruppe völlig selbständig und reflexartig reagieren, ohne Befehle und Anweisung müsse jeder die ideale Stellung sehen und sie besetzen um danach die Gegend zu sichern. Dies wäre aber im Ruhrgebiet nicht notwendig. Dort wird vorher genaustens eingeteilt und eingewiesen. Alles nickte und dann ging es auch schon weiter.

Wie gehabt rückten wir in zwei Gruppen vor. Dies ist etwas zeitaufwendiger als einfach durchfahren, aber dafür weniger gefährlich!

Als wir auf die Hauptstrasse kamen wurde es richtig interessant. Von links sollte ja Klaus und seine Gruppe eintreffen. Ich kannte Klaus genau, er würde einfach drauf losfahren und ohne zu sichern durch den Ort düsen.

Ich kannte die Gegend sehr gut; Kunststück! ich war schließlich hier aufgewachsen; und so beschloss ich Klaus eine kleine „Falle“ zu stellen.

Dadurch das er einen großen Bogen fahren musste, war er etwas länger unterwegs als wir.

Ich verteilte meinen Trupp an der Einfahrtsstrasse zum Stadtteil „Beau Sité“, von dort würden sie kommen. Ich gab den Befehl aus: *„Dreimal mit der MK über die Baumkronen zu schießen, wenn alle zehn Wiesel komplett auf die Hauptstrasse einschwenken würden“*. Das Zeichen dazu käme von mir, per Trillerpfeife.

Es war zwar etwas fies aber ich wollte den Leuten zeigen wie wichtig es war sich gegenseitig zu decken und nicht einfach drauf loszufahren. So warteten wir dann einige Minuten und dann kamen unsere Opfer auch schon. Langsamer als erwartet und auch nicht ganz so unprofessionell wie erhofft, rückte die Gruppe von Hauptmann Trompeter vor. Aber er wusste nicht das wir hier warteten und lief prompt in die Falle.

Als die erste Hälfte seiner Gruppe auf die Hauptstrasse eingebogen hatte, schlugen wir zu. Dreißig Schuss donnerten über ihrer Köpfe hinweg und augenblicklich stoppte alles.

Durch die Lautsprecher meines Wiesels sprach ich dann:

„Guten Morgen, Herr Hauptmann, sie und ihr Leute sind gerade in einen Hinterhalt gefahren und jetzt mausestot. Ihre Angehörigen werden umgehend von uns benachrichtigt, vielen Dank für ihr Verständnis!“

Klaus stieg aus und hetze tobend auf mich zu.

„Du hast sie wohl nicht mehr alle, du kannst doch nicht mit scharfer Munition auf die eigenen Leute schießen. Das werde ich dem Oberst melden!“

„Na, jetzt bleib mal ruhig, damit schneidest du dir nur ins eigene Fleisch. Ich werde jetzt mit meinen Leuten weiter vorrücken und du schaust dir mal an wie man so was macht. Da kannst du als Panzergrenadier noch was lernen!“

Ich funkte dann an meinen Leute: *„So III Gruppe; wir rücken weiter vor, Richtung Innenstadt, alles wie gehabt“*.

Zu Klaus sagte ich noch: *„Ich habe noch ein Rendezvous mit Bernd und Roland auf dem Markplatz. Du entschuldigst mich jetzt bitte!“*

Mein Fahrer fuhr an, Klaus blieb stehen und schrie mir nach: *„Du musst dich immer wichtig machen. Du dummes Arschloch!“*

Ich konnte ihn ja versteh, aber andererseits wenn wir nun der böse, böse Feind gewesen wären, dann würde von seinem Haufen jetzt keiner mehr leben. Er hätte wohl selbst gerne ein paar Salven auf uns abgefeuert aber das war jetzt witzlos. Meine Gruppe rückte vorbildlich vor. Drei von den Fahrzeugen blieben stehen und sicherten von hinten. Sie waren bisher noch gar nicht entdeckt worden und Klaus hatte, in seiner Wut, nicht mal nachgezählt wie viele Fahrzeuge sich vor ihm befanden.

Er wollte gerade auf uns anlegen, da feuerten meine drei hintersten Wiesel nochmals je einen Schuss in die Luft.

Ich funkte daraufhin nach hinten: *„Jetzt aber Schluss mit dem Unfug. Wir haben jetzt 33 Schuss für diese kleine Belehrung verballert, gib auf Klaus, du bist tot, wegwischen gilt nicht!“*

Ein kleiner Insiderwitz.

Klaus und seine Leute waren total perplex. Wir hatten sie völlig übertölpelt und jetzt schlichen sie wie geprügelte Hunde hinter uns her.

Als ich dann in vorderster Reihe durch die Strassen fuhr, spähte ich ständig nach Scharfschützen oder sonstigen Schweinereien, die Leutnant Gieck eventuell **für mich** bereitgestellt hatte. Aber es war nichts zu sehen. So zogen wir dann weiter Richtung Marktplatz. Wir kamen fast zeitgleich mit Lehmanns Gruppe an. Oberst Löw wartete schon auf der Treppe des Rathauses. Er hatte ebenfalls eine Wintermontur an. Aber seine Haltung unterschied ihn doch gänzlich von den normalen Soldaten, die um ihn herum standen.

Natürlich hatte er den Kanonendonner gehört, der bis hierher gehalten war. Sehr ungehalten stapfte er auf mich zu und meinte:

„Major Schneider, Hauptmann Trompeter, was war denn da los? Ich habe ein Feuergefecht vernommen. Davon war nichts befohlen worden. Ich wünsche eine plausible Erklärung!“

Klaus und ich sahen uns an und dann ging das Theater auch schon los. Klaus zeterte herum und Löw's Mine verriet mir jede Menge Ärger. Mitten im Satz unterbrach er Klaus und sagte: *„Wir machen drin weiter, nicht hier vor den Mannschaften!“*

Wir gingen also in das Gebäude hinein. In einem ehemaligen Büro ging es dann weiter. Löw nahm hinter dem Schreibtisch Platz und wir setzten uns davor. Klaus erzählte die Geschichte. Das wir ihn hinterhältig beschossen hätten. Zweimal hintereinander. Mit scharfer Munition!!

Löw sah mich entsetzt an und meinte: *„Das darf doch nicht war sein. Major Schneider, diesmal gibt es keine Entschuldigung, das ist einfach unentschuldigbar, sie können doch nicht so dumm sein. Welcher Teufel hat sie denn da wieder geritten???“*

„Herr Oberst, es tut mir leid, ich bin wohl in meinem Eifer etwas übers Ziel hinaus geschossen“.

„Etwas übers Ziel hinaus geschossen??“: fragte Klaus. „Du hast mich fast zu Tode erschreckt!“
„Wieso haben sie das denn überhaupt gemacht, Major, wollten sie sich nur profilieren indem sie ihren Kollegen vorführen oder was? Ich frage mich ernsthaft wie ein Mann von ihrer Intelligenz sich zu einer so saudummen Aktion hinreißen lassen konnte? Ist da der Fallschirmjäger in ihnen durchgebrochen?“
Ich saß ziemlich geknickt auf meinem Stuhl. Fehlte nur noch das mir die beiden jetzt noch eine Tüte auf den Kopf setzen würden und ich mich dann mit dem Gesicht in die Ecke stellen müsste!
Dann sagte ich etwas zögerlich: „Also das war so. Ich habe mit meinen Leuten das Vorrücken geübt. Der Sinn der Übung war der, dass sich die Leute gegenseitig Deckung geben und nicht blindlings vor gehen. Man sieht ja was da alles passieren kann“. Den letzten Satz sagte ich nicht ganz ohne Ironie in der Stimme und schielte dabei zu Klaus.

Oberst Löw hatte einen ganz roten Kopf bekommen. Dann fing er an zu schreien: „Ihr seid wohl beide nicht mehr ganz dicht! Man könnte meinen das wäre euer erster Tag beim Bund. Die Befehle waren doch eindeutig, oder etwa nicht. Kein Mensch hat was von Hinterhalt und Schiessübungen gesagt. Ich begreife das nicht. Wir wollten doch bis hierher nur üben, wie man im Konvoi fährt und kein Manöver abhalten. Was denken sie warum wir morgen nach Baumholder verlegen und dort richtig üben??“

Klaus und ich sahen uns an und jeder dachte das der andere ein Idiot sei.

Löw tobte. Er regte sich einerseits auf das ich eigenmächtig gehandelt hatte und andererseits das Klaus so tölpelhaft in meinen Hinterhalt gefahren war. Schliesslich hätten da ja auch Franzosen stehen können und die hätten auch gefeuert ohne vorher Bescheid zu sagen. Andererseits was wäre passiert wenn sich eines der Geschosse verirrt hätte und dadurch jemand umgekommen wäre.

Das Ende vom Lied war dann folgendes.

Löw ging nach Draußen und ließ den ganzen Haufen antreten. Natürlich war in der Zwischenzeit das große Volksgemurmel ausgebrochen. Lehmann erfuhr von dem Zwischenfall und war ebenfalls etwas echauffiert von meinen Eskapaden.

Löw erteilte mir vor der versammelten Truppe einen strengen Verweis und tobte sich dabei richtig aus. Alles stand im Stillgestanden und sah zu mir, der ich vorne die Beschimpfungstiraden über mich ergehen lassen musste. Dann folgte die ausdrückliche Anweisung von Löw, dass niemand mehr schießen durfte und die Waffen deaktiviert werden sollten. Jeden Befehl eines Offiziers, gleich wer es auch sein möge, sei zu ignorieren.

Dann ließ der Oberst rühren. Wir, die Gruppenführer, sollten jetzt mit ihm eine Besprechung abhalten und die Truppe derweil das Material checken. Zu viert gingen wir also wieder in das Gebäude und Löw wollte von uns wissen wie wir vorgegangen waren und was sonst noch passiert war.

Mit Klaus fing er an. Er war, wie befohlen, auf der Landstrasse zum Warndtweiher vorgerückt und dann durch die Waldroute in Creutzwald eingedrungen. Löw hörte sich den Vortrag, der nicht viel Eigeninitiative erkennen ließ, an.

Dann fragte er: „Haben sie die Systeme überprüft und die Leute mal etwas üben lassen. Wie man sich verhält wenn was passiert?“

„Wir haben einmal angehalten um ein paar fiktive Ziele ins Visier zu nehmen. Ansonst setzte ich den Schwerpunkt auf das zügige Vorrücken und das Erreichen des Ziels. Von Kampfübungen oder dergleichen habe ich weitestgehend Abstand genommen, war ja auch nicht befohlen worden!“

„Danke, Hauptmann Trompeter“: sagte Löw lapidar und nickte dann zu Lehmann hinüber.

Der erzählte sinngemäß das gleiche. Auch er hatte sich zügig an den Fahrplan gehalten und jede unnötige Aktion vermieden. Wie befohlen!

Dann erzählte ich meine Geschichte. „Ich war, wie vorgesehen, querfeldein vorgerückt und hatte dabei permanent sichern lassen. War also etwas anders vorgegangen“.

Ich begründete dies damit, dass es doch wohl ein Unterschied sei, ob man über eine Strasse aufmarschiert oder über Wald und Flur. Die Leute hätten bei mir gelernt, wie man sich möglichst effektiv gegenseitig deckt und dabei im Gelände vorstößt. Um den Lerneffekt zu erhöhen und zu veranschaulichen, hatte ich dann angeordnet den gemeinsamen Feuerüberfall auf die I Gruppe zu unternehmen. Ich schilderte die Ereignisse in allen Einzelheiten und wies darauf hin, dass die I Gruppe nicht einmal in der Lage war die drei Wiesel zu entdecken, welche meinen Vormarsch von hinten sicherten. Abschließend sagte ich dann noch selbstbewusst: „Herr Oberst, ob Manövermun. oder scharf, meine Leute haben mehr gelernt als die von Trompeter oder Lehmann. Ist es meine Schuld, dass die Latte so niedrig lag. In fünf Tagen stehen wir im Kampf gegen einen überlegenen Gegnern; wollen sie denen auch Marschbefehle geben?“

Löw hatte sich meinen Vortrag angehört und schüttelte den Kopf. Er sagte dann bedächtig:

„Schneider, pass mal auf. Ihre guten Absichten in ehren. Aber wir sind hier immer noch in einer Armee und nicht beim Betriebsmobbing in irgendeiner Firma. Wenn ich mir morgens die Mühe mache und euch MEINE Vorstellungen einer Übung näher bringe, dann brauchst DU nicht hingehen und katholischer als der Papst sein.“

Also ich fasse nun mal zusammen. Die Truppe verteilt sich jetzt auf die ganze Ortschaft und sie

erläutern dabei die Grundlagen der Gefechtsführung. Wie man tarnt und sich gegenseitig sichert! Es wird weder geschossen noch sonst irgendein Zirkus veranstaltet. Das gilt besonders für die III Gruppe!!“

„Jawohl, Herr Oberst!“, sagte ich kleinlaut und die beiden anderen ebenfalls.

Löw zog daraufhin eine Karte hervor und rief nach Leutnant Gieck, der sich in der Stadt sehr gut auskannte.

Wir besprachen dann die „Besetzung“ der Stadt. Klaus bekam die Aufgabe den Südwesten zu übernehmen. Dort lag die Plattenbausiedlung für die Marokkaner. Das war schon vor dem Krieg eine trostlose Gegend ohne Perspektive und dazu menschenverachtend konzipiert. Die meisten Gebäude waren durch Brände zerstört worden und standen einsam und verlassen in der Gegend. Die Bewohner hatten sich gegenseitig umgebracht oder waren emigriert. Dort konnte man jetzt ungestört Krieg spielen. Lehmann bekam das Industriegebiet zugeteilt und ich sollte die Gebäude entlang der Route National 33 besetzen. Gieck stellte jeder Gruppe einen Zug Infanterie zur Seite, außer meiner III. Diese sollte ebenfalls etwas Erfahrung sammeln und an der frischen Luft die müden Knochen durchschütteln.

„Die IV Gruppe unter Hauptmann Gruner und Schmitt wird gerade aufgestellt und stößt im Laufe der nächsten Stunde zu uns. Ich werde sie hier im Stadtzentrum verteilen“, sagte Löw.

Nachdem das geklärt war entließ er uns. Zu mir sagte er dann noch: „Schneider, sie nicht, sie bleiben bitte noch einen kleinen Moment!“

Gieck zog die Tür hinter sich zu und ließ mich mit meinem Chef alleine.

Roland stand auf und begann zu erzählen: „Jetzt pass mal auf Stephan, dein Temperament bringt dich entweder wieder vors Kriegsgericht oder unter die Erde. Kein Mensch hätte dich für unfähig oder feige gehalten, wenn du einfach nur durchgefahren wärst und den Markplatz als erster besetzt hättest. Statt dessen gehst du wieder mal der Gaul durch und du schießst auf die Gruppe deines Freundes und warum?? Wolltest du wirklich nur deiner Gruppe veranschaulichen wie man richtig vorrückt. Ich denke eher das dir meine Befehle nicht spektakulär genug waren und du unbedingt mit einer „brillanten“ Aktion glänzen wolltest. Dir reicht es nicht einfach nur zu gewinnen. Du musst immer derjenige sein, der dem Ganzen die Krone aufsetzt. Hör damit auf, du ruinierst dich damit nur selbst. Der Anschiss von eben tut mir echt leid, normalerweise macht an so was ja unter vier Augen und im stillen Kämmerlein, aber bei dir würde das gar nichts nützen. Du würdest nur „Jaja“ sagen und mit den Augen rollen. Außerdem habe ich als junger Fähnrich mal einen Streifschuss an der Schulter abgekrigt, weil einer meiner Ausbilder mir veranschaulichen wollte, wie es im Gefecht zugeht. Der Mann ist danach von mir und meine Kameraden ordentlich verprügelt worden. Unser Kompaniechef hat kein Wort darüber verlauten lassen. Der Ausbilder ist offizielle die Treppe runtergefallen und hat danach seinen Abschied eingereicht. Soviel dazu. Jetzt geh raus und mach dich stolz dein Chef zu sein!“

Ich hatte mir den Vortrag angehört und ging mit einer völlig unpassenden Bemerkung hinaus: „Melde mich ab Herr Oberst!“

Es war mir anzusehen, dass ich mich ungerecht behandelt fühlte. Natürlich war ich auf mich selbst wütend und verdammt diesen Scheiß-Tag. Der Oberst hatte mich vor allen Leuten zur Schnecke gemacht und mir danach noch ein riesen Gespräch gehalten. Am liebsten hätte ich mich zu Ulla ins Bett gelegt und mich bei ihr ausgeweint, wie gemein wieder alle zu mir waren. Mein Löwenherz war schwer verletzt worden und ich hatte augenblicklich die Lust verloren überhaupt was zu tun. Ich suhlte mich in meinem Selbstmitleid und ließ die beleidigte Leberwurst heraushängen.

Draußen wartete meine Gruppe auf mich. Die anderen waren schon alle weg, nur sie standen noch immer hier rum und warteten auf mich. Sie merkten gleich woher der Wind wehte, als sie mein Gesicht sahen. Ich ging ohne Feuer in den Augen und ohne Haltung auf sie zu und sah so richtig eingeschnappt und lustlos aus.

Thiel fragte dann: „Herr Major, wir stehen immer noch hinter ihnen und gehen mit ihnen durch dick und dünn!“

„Ach sein sie bloß still, ich hab die Schnauze so voll, das können sie sich gar nicht vorstellen. Am liebsten würd ich alles hinschmeißen und die Uniform ausziehen. Wär ich doch heut morgen bloß im Bett geblieben“.

In meiner Gruppe waren auch zwei junge Frauen eingeteilt worden. Sie kamen jetzt zu mir und wollten mich trösten. Das gab mir vollends den Rest. Ich schrie sie an, sie sollte sich verpissen und sofort die Fahrzeuge besteigen und dann Abmarsch. Ich bekam einen kleinen cholerischen Anfall und schnauzte jeden an. Ich ließ meine ganze Wut an meinen Untergeben aus, obwohl die gar nichts dafür konnten. Es war alles meine Schuld aber ich konnte und wollte es mir nicht eingestehen.

Nachdem ich mich fünf Minuten lang, wie Klaus Kinski in seinen besten Zeiten, aufgeführt hatte, ging es mir besser. Aber das gute Verhältnis zu meinen Leuten war im Eimer. Den Rest des Tages ging es weiter nach Schema F. Wir besetzen den uns zugewiesenen Bereich und spähten über Mauern in die Gegend. Mit Thiel & Schnitzler konnte ich noch normal arbeiten. Sie war unnötiges Gebrüll schon von

früher gewöhnt. Als alle Wiesel in Stellung lagen, überlegten wir gemeinsam wie man die Tarnung verbessern konnte. In einer Stadt war das nicht ganz so einfach zu bewerkstelligen. Im Wald nimmt man halt Grünzeug und fertig; aber hier.

Wir kamen zu keinem brauchbaren Ergebnis, jede brauchbare Tarnung die in Betracht kam war entweder zu schwer oder schlichtweg zu umfangreich. Wir beschlossen daher die Tarnung außer Acht zu lassen und uns auf eine gute Auswahl der Stellungen zu beschränken. Hier und da tarnte wir die Fahrzeuge mit Wellblech, das wir fanden. Aber den beweglichen Turm und das Fahrzeug selbst ließ ich unbehandelt.

Nach etwa einer Stunde kam Löw zu uns und inspizierte unser Arbeit. Er konstatierte uns eine akzeptable Lösung des Problems und eine gute Verteilung der Fahrzeuge. Mit keinem Wort ging er auf etwas anderes ein und nachdem er alles in Augenschein genommen hatte, verließ er uns um seine Inspektion fortzusetzen.

Ich ordnete an, dass die Leute pausieren sollten. Ich trat dann vor meinen Trupp und lobte die Einsatzfreude und die Lernbereitschaft. Dann entschuldigte ich mich für meine Launenhaftigkeit und das ich meine Wut an ihnen ausgelassen hatte.

Thiel meinte dann: „*Herr Major, ich glaube ich spreche im Namen aller, wenn ich sage, dass es menschlich ist Fehler zu machen und es gehört viel dazu sie sich für einen Fehler zu entschuldigen. Und noch was, wir haben die Schwuchteln vom I Zug komplett zersägt. Da kann der Oberst lamentieren wie er will, das soll uns erst mal einer nachmachen!*“

„*Nein Thiel, der Oberst hat eigentlich recht, wenn er sagt, dass es falsch war. Nur um sich selbst zu profilieren und den starken Mann zu markieren darf man kein Menschenleben aufs Spiel setzen. Wir können alle froh sein, das niemand zu Schaden gekommen ist.*

So und damit ist das Thema erledigt“.

Die Leute sahen sich gegenseitig an und wir wechselten das Thema. Einer von den Männern, ein 18 Jähriger Gefreiter wollte wissen was uns im Ruhrgebiet wohl erwarten würde.

Ich konnte ihm aber drauf auch keine genaue Auskunft geben. Wahrscheinlich viele Ruinen und 30 Meter hohe Gegner. „*Also die Steinschleuder nicht vergessen“*: witzelte ich.

Ich fand den Vergleich witzig und passend zugleich. Der Wiesel war ein echter Winzling konnte aber trotzdem sehr hart zuschlagen. Die Aliens waren riesig und schier unverwundbar aber gerade weil sie so riesig waren, konnte man sie besiegen. Die ganze Konstruktion war zu kopflastig. Materialisierte Bürokratie, wenn man so will.

Ich hatte meine gute Laune wieder und mein Trupp war froh darüber. Ein brüllender Löwe ist auch eine wirkliche Plage. Nach etwa einer halben Stunde kam dann über Funk der Befehl zum Abrücken. Wir sollten über die Route, die Klaus genommen hatte, entlang des Warndtweiher, zurück fahren. Wir bestiegen die Fahrzeuge und warfen die Motoren an.

Über Funk gab ich den Befehl: „*Wir sammeln uns jetzt auf der Hauptstrasse und fahren dann gemeinsam durch den Wald. Es hat sich nichts geändert an der Vorgehensweise. Die erste Gruppe wird von mir, die zweite von Oberleutnant Schnitzler angeführt“.*

Die Fahrer starteten die Motoren und die Ketten gruben sich durch den Schnee. Klaus kam von oben über die Strasse angebraust und ordnete sich hinter uns ein. Er sollte unseren Hinweg nehmen und querfeldein zurück fahren. Wir bogen dann rechts ab und nahmen den Waldweg. Immer hübsch die Umgebung beobachtend und auf der Hut. Als wir am See vorbei kamen sprang mir dann auf einmal ein Trupp Rotwild vor die Karre und mein Fahrer ging in die Eisen.

„*Das war aber knapp, mein Lieber“*: sagte ich zu ihm.

Hinter uns war ebenfalls alles in die Eisen gegangen und Schnitzler rief über Funk durch; was los sei. Ich schilderte ihm den Vorfall und dann ging's wieder weiter. Der Rest der Fahrt war Routine und verlief ohne besondere Vorfälle. An der Kreuzung zum Hof traf ich dann auf die anderen. Klaus war schon in der Kaserne, hinter ihm war Lehmann und dann folgten Gruner mit der IV und dann wir von der III. In der Garage war alles aufgeräumt worden und die Mechaniker warteten schon auf uns. Nach diesem ersten Einsatz war erst mal eine Überprüfung angeordnet worden. Erstaunlicherweise war kein Defekt bei den Fahrzeugen aufgetreten. „*Sehr ungewöhnlich“*: dachte ich bei mir. Normalerweise ist die Armee der beste Beweis für die Existenz von Murphys Gesetz.

Aber wie auch immer. Ich entließ die Besatzungen zum Einnahme der Verpflegung und der Order sich danach unverzüglich wieder hier, in der Garage einzufinden. Sie sollten den Mechanikern zusehen, wie man so einen Wiesel zerlegt und die Waffen reinigt. Ich selbst wurde von Löw, zusammen mit den anderen Offizieren, in den Besprechungsraum zitiert um dort eine Bilanz zu ziehen.

Die Küche hatte uns ein Paar belegte Brote zusammen geklatscht und es gab Milch dazu. Löw kaute auf einem Schinkenbrot mit Salat rum und in den Esspausen referierte er.

„*Bis auf die unnötige Aktion von heute morgen, die wir alle jetzt vergessen wollen, hat die ganze Sache recht gut geklappt. Die Truppe macht beherzt und mit viel Elan mit. Das ist ja schon die halbe Miete. Das neue Waffensystem, besser gesagt die neuen, der Wiesel IIIB & C, sind hervorragend für*

unsere Zwecke geeignet. Kompakte Bauweise und zukunftsorientierte Technik, die sogar funktioniert. Das ich das noch erleben durfte!!!“; sagte er und bekreuzigte sich.

Ich musste lachen über so viel Ironie, wenn man bedenkt welchen Stellenwert die Qualität einer Waffe im Kampf hat!

Dann erzählte er uns wie es weiter gehen sollte.

„Die Wartung der Fahrzeuge wird bis etwa 21.00 Uhr dauern, wie fit sind die Leute noch. Was denken sie?“

Er sah mich an und dann wanderten seine Augen entlang jedes einzelnen Offiziers.

Ich sagte: *„Ich denke es ist genug für heute, ich lasse meine Leute direkt nach dem Essen an der Wartung teilnehmen. Die weitere Ausbildung sollte morgen und übermorgen fortgesetzt werden. Obwohl ich bezweifle, dass eine solche Übung überhaupt durchführbar ist. Außerdem geht dann nur unnötig was kaputt und die Leute sind total geschlaucht wenn es dann wirklich losgeht!“*

„Was meinen sie Voss?:“ sagte Löw.

„Hmhm, ich denke auch es wäre besser wir gehen ruhig und besonnen vor und zeigen den Leuten noch den etwas technisch anspruchsvolleren Teil. Etwa 25% von den Rekruten hat einen Metallberuf erlernt oder studiert bzw. war gerade dabei. Denen sollte man auf jeden Fall etwas zeigen. Kann nie schaden gutes Personal dabei zu haben!“

Lehmann sagte dann: *„Ich schließe mich der Meinung meiner Kameraden an Herr Oberst. Ich habe für meine Leute ebenfalls eine Teilnahme an der Inst. verordnet. Falls sie mit ihrer Frage auf eine Nachtübung hinauswollten“.*

„Oh, Lehmann sie können wohl Gedanken lesen. Es stimmt. Damit haben sie mein Dilemma beim Namen genannt.

Uns fehlt die Zeit für eine richtige Vorbereitung. Was sollen wir tun? Wir müssen eine Nachtübung abhalten, die Zusammenarbeit mit den anderen Einheiten einstudieren und dazu noch einigermaßen frisch an der Ruhr ankommen“.

„Aber das sind ja gleich drei Wünsche auf einmal, das geht aber nicht!“: laberte ich in die Runde hinein.

Alles lachte und klopfte sich auf die Schenkel. Lehmann hätte sich fast an seiner Milch verschluckt.

„Bitte keine Kalauer, Schneider. Was sollen wir denn jetzt machen?“

„Was machen den die anderen, in Merzig und Zweibrücken?“

„Die fahren sich auch erst mal mit den neuen Geräten ein, aber das ist dort etwas anderes. Das erfahrenste Personal haben wir durch die letzten Gefechte verheizt. Die beiden anderen Bataillone hatten prozentual gesehen weniger Verluste und sogar noch ausgebildete Leute von uns abgezogen!“

„Wenn wir an der Ruhr stehen sind wir alle Neulinge!“: bemerkte Gruner.

„Wir können ja heute nacht noch mal kurz raus für 2-3 Stunden und pennen dafür bis um acht Uhr. Die Piloten können sich ausruhen und fliegen uns morgens Vormittag nach Baumholder. Da üben wir einen Tag lang und danach geht's direkt an die Ruhr. Bleiben noch zwei Tage zum einleben und orientieren!“

„Ist ein passabler Kompromiss, alles ein bisschen aber nichts richtig!“

„Den Rest werden wir später ihm Einsatz lernen. Jedenfalls haben die Leute alles mal gesehen und gemacht. Die Routine kommt dann schon mit der Zeit. Wenn die Sache klappt ist es sowieso egal und wenn nicht erst recht!“: dozierte Gruner.

Löw schnappte sich ein weiteres Schinkenbrötchen und meinte dann: *„So sieht's aus. In ein paar Tagen geht's los. Was wir falsch gemacht haben wissen wir erst hinterher. Hauptmann Gruner, Hauptmann Trompeter ich nehme an sie haben vor ihre Leute ebenfalls an den Wartungsarbeiten teilzunehmen lassen!“*

Klaus wurde etwas rot im Gesicht während Gruner entgegnete: *„Natürlich Herr Oberst, werde selbst nach dieser Besprechung daran teilnehmen, ich muss ja die Leute einweisen!“*

„Und was ist mit ihnen Hauptmann Trompeter?“

„Ähm, ich dachte das machen die Mechaniker, ich hab meinen Leuten dienstfrei gegeben. Sie sollen sich ausruhen“.

„Von „Dienstfrei“, kann keinen Rede sein, ihre Leute werden zusammen mit den Anderen an der Wartung teilnehmen, danach geht es raus an die frische Luft“.

„Jawohl, Herr Oberst!“

„So damit ist die Besprechung beendet, Major Schneider sie übernehmen das Kommando wieder, ich muss noch nach Merzig. Wir sehen uns dann morgen in Baumholder“.

„Jawohl, Herr Oberst!“

Wir standen alle auf und verabschiedeten uns von Roland.

Ich schnappte mit noch eines von den Käsebröten und kippte etwas Milch hinterher.

Draußen begann es wieder etwas zu schneien. Der Mercedes stand vor der Tür und wartete auf den Oberst. Wir standen Spalier entlang des Wegs und grüßten unsern Chef zum Abschied. Gruner und

Lehmann gingen danach zur Garage um die Männer zu beaufsichtigen und anzuleiten. Ich sagte ihnen, wir, ich und Klaus, kämen gleich nach.

Sie waren beide kaum außer Hörweite, da begann Klaus schon mit seinem Geschwätz.

„Sag mal, was sollte das heute morgen, bist du jetzt völlig durchgedreht. Am liebsten hätte ich dir eine reingehauen!“

„Du,.. ich habe meinen Anschiss dafür bekommen und verspreche dir, dich nicht wieder vorzuführen!“

„Was heisst hier vorgeführt, wenn ich gewusst hätte das.“

„Hätte, hätte, wenn der Hund nicht geschissen hätte, dann hätte er den Hasen noch gekriegt. Jetzt reg dich ab und lass uns zu unseren Leute gehen!“

„Und wenn ich keine Lust habe. Was dann?“

„Dann kannst du mich am Arsch lecken und dir hier in der Nase bohren. Deine Abneigung gegen jede Art von Arbeit ist ja nichts neues?“

„Was soll das heissen?“

„Du hast mich schon verstanden. Du bist nicht belastbar, warst es noch nie und wirst es auch nie sein. Sowie sich eine Gelegenheit zum Verdrücken bietet, hast du sie garantiert als erster entdeckt und genutzt!“

„Das muss ich mir von dir nicht anhören. Du hast die Arbeit auch nicht erfunden und brauchst dich hier gar nicht so als Arbeiterdenkmal aufzuspielen!“

„Das kannst du ja alles mit deinem Friseur ausdiskutieren, du entschuldigst mich jetzt bitte. Ich muss mich als Vorbild aufspielen und das „gute“ Beispiel mimen“.

Ohne weiter mit Klaus zu streiten ging ich einfach weg. Er blieb mit Stephen stehen und regte sich noch etwas über mich auf. In der Garage herrschte wie immer hektische Betriebsamkeit. Meine Leute zerlegten und reinigten unter Aufsicht von Gruner und ein paar anderen Inst. Spezialisten die MKs. Wie erwartet gab es natürlich ein paar Kleinigkeiten an den Fahrzeugen, die behoben werden müssten. Schrauben wurden nachgezogen, optische Geräte neu justiert und natürlich Treibstoff ergänzt. Bei den älteren Modellen gab es natürlich mehr Verschleißprobleme. Die ließen sich aber relativ leicht beheben.

Bei der Inspektion meines Führungsfahrzeugs machte ich natürlich selbst mit und ließ mir von den Mechanikern einiges erklären. Ich muss gestehen, dass ich nicht viel Ahnung von Motoren und Elektronik habe. Nobody's perfect. Mein Fahrer allerdings war vor seiner Militärzeit gerade dabei eine Lehre als Kfz-Schlosser zu machen und stand kurz vor der Gesellenprüfung. Sein Name war Tobias Lechner. In zwei Tagen würde er 20 werden. Den Dienst an der Waffe leistete er freiwillig und mit viel Freude. Mit seinem technischem Verständnis und seiner Erfahrung stand er hier in der Werkstatt weit über mir. Er merkte wohl, dass ich ihm nicht viel erzählen konnte, er mir dafür aber um so mehr. An unserem Dienstverhältnis änderte das zwar reiflich wenig, dafür steigerte es sein Selbstbewusstsein ungemein. Zu wissen, dass es etwas gab worin er besser war als ich.

Aber er rechnete mir hoch an, dass ich ihm half und nicht, wie das Vorgesetzte gerne tun, ihn bei der Arbeit beobachtete und auch noch ständig gute Ratschläge verteile.

Nach etwa drei Stunden waren wir mit allem fertig. Die anderen Fahrzeuge waren ebenfalls soweit überprüft worden. Von Klaus und seinem Trupp hatte sich niemand blicken lassen.

Lehmann, der mich darauf ansprach, sagte ich: „Bernd, ich glaube du siehst mal nach Klaus. Er hat wohl gerade ein kleines Motivationsproblem, geh doch bitte mal zu ihm und erklär ihm sinngemäß den Befehl von Oberst Löw. Wenn ich das mache passiert sowieso nichts!“

„Werd ich machen. Unter uns, ich kann verstehen, dass er mit dir ein Problem hat, aber deswegen darf die Arbeit nicht liegen bleiben und Befehle missachtet werden!“

So tritt Bernd zum Stabsgebäude um Klaus zu suchen.

Ich sah mir derweil meine kleine Armee an. Jetzt standen hier 7 Wiesel I, 23 Wiesel IIIB und 10 Wiesel IIIC. Wer hätte gedacht, dass ich mal Chef über 40 kleine Panzerchen werden würde. Den Wiesel IIIC sah ich mir dann noch genauer an. Gruner kam zu mir und schwärmte mir die Ohren voll, wie modern und toll das neue System doch wäre. Es sah in der Tat sehr futuristisch aus. Am Turm waren links und rechts je eine Panzerabwehrrakete angebracht. Mittig links war das MG und rechts die Optischen Geräte. Neben diesem neuen Modell wirkte die erste Version völlig veraltet. Gruner sprach mich dann noch wegen der Schiesserei an. „Sie hätten sich nicht so eine Blöße geben sollten Herr Major, das hat ihrem Ruf schwer geschadet“.

„Ja, ich weiß. Aber es hat mich einfach gereizt mal auszuprobieren ob etwas klappt oder nicht. Nur davon reden kann ja jeder!“

„Is klar, aber gleich mit scharfer Munition. Das ist etwas heftig!“

„Wie dem auch sei. Ich habe meine Zigarre dafür bekommen, jetzt sehen wir weiter. Sobald die Leute von der Ersten mit ihrem Chef hier eintreffen, werden wir unsere kleine Nachtübung starten“.

Ich sah auf meine Uhr. Es war 19.45 Uhr. Wir lagen bestens in der Zeit. Es war schon dunkel draußen und der Schneefall hatte fast aufgehört.

Zu den Mechanikern sagte ich, dass jeder der nichts mehr zu tun hätte, jetzt schlafen gehen sollte. Sie sollten sich ausruhen um nach unserer Rückkehr wieder fit zu sein. Nach etwa zehn Minuten kam Bernd alleine zurück. Er sagte mir, dass Klaus und sein Zug an der Übung nicht teilnehmen werden und statt dessen lieber „ruhig machen!“.

Ich sah Bernd völlig fassungslos an und meinte ziemlich laut: „*Ist in Ordnung, wenn dieser Faulenzer keine Lust hat, dann soll er im Bett liegen bleiben. Ich werde Oberst Löw darüber Meldung machen, soll der sich darum kümmern*“.

„*Du willst das so einfach durchgehen lassen. Wie soll ich meinen Leuten erklären warum sie jetzt üben sollen, während sich Klaus auf die faule Haut legt*“.

„*Wenn sie lebend nach Hause kommen wollen, werden sie es wohl über sich ergehen lassen müssen. Den*

I Zug soll ein anderer führen. Nimm einen von deinen Leuten, einen der das kann“.

Ich hatte kaum ausgesprochen da kam Klaus mit seinem Trupp schon an. Lehmann und ich waren jetzt vollends irritiert und ich fragte: „*Die Arbeit ist schon erledigt, eure haben wir gleich mitgemacht. Was wollt ihr noch hier!*“

Klaus kam zu mir und nahm mich auf die Seite.

„*Du hör mal, ich hab mit Stephen gesprochen und na ja las uns die Sache vergessen und wieder Freunde sein. Ich hab mich wohl auch nicht ganz korrekt verhalten und na jedenfalls wir sind jetzt wieder da und machen bei der Nachtübung mit*“.

Ich reichte ihm die Hand und sagte: „*Alles klar, dann kann's ja losgehen*“.

Dann setzte ich noch den Rest der Leute davon in Kenntnis. Bisher dachten die ja alle es wäre jetzt Feierabend. Die Aussicht nun noch mal für ein Paar Stunden raus zufahren war keineswegs erheiternd. Die Leute waren genervt von dieser Schikane, sie empfanden es als wenig sinnvoll und unnötig. Nichtsdestotrotz mussten sie mitmachen. Ob sie wollten oder nicht. Und so blieb es bei den üblichen halblauten Maulereien und Bemerkungen.

Wie schon heute morgen so fuhren wir auch jetzt wieder Richtung Creutzwald. Leutnant Gieck meldete ich über Funk, das wir noch mal vorbei schauen würden, dann fuhren wir an.

Gruner fuhr jetzt die Strecke entlang des Warndtweiher, Klaus und ich schlugen uns über Merten durch und Lehmann übernahm die querfeldein Tour.

Es führen zwei mögliche Wege vom Warndthof nach Merten. Einer davon war die Landstrasse von Differten nach Überherrn und die andere verlief geradeaus vom Hof durch das Industriegebiet. Ich nahm letztere und Klaus die andere Route.

Links und rechts der Strasse waren die Felder des Hofes auf denen noch tiefer Schnee lag. Ich ließ meinen Trupp wieder auffächern und auf der riesigen Fläche verteilen. Das Manöver klappte einwandfrei und ohne große Erklärungen meinerseits. Durch die Optik meines Nachtsichtgerätes war nicht viel zu sehen. Alles war duster und von einer öden Monotonie.

Um den Reiz etwas zu erhöhen sagte ich dann in mein Funkgerät: „*So Leute, damit ihr was davon habt, machen wir wieder eine kleine Renneinlage. Bis zum Rand des Feldes dürft ihr auf die Tube drücken. Eins zwei drei und Gas*“.

Meinem Fahrer gab ich dann ebenfalls ein Zeichen und er drückte auf die Tube. Wir beschleunigten und der Fahrtwind blies mir heftig ins Gesicht. Ich hörte, dass die anderen ebenfalls aufdrehten und so fetzte unser Pulk über den Schnee. Nach etwa 1600 Metern mussten wir leider wieder abbremsen und formieren. Die anderen setzten sich wieder hinter mich und wir fuhren mit normalem Tempo weiter. Rechts und links der Strasse waren unter tiefem Schnee, versumpfte Nasswiesen mit Bäumen und Sträuchern. Ich befahl über Funk: „*Jetzt langsam in die Wiesen rechts und links ausweichen. Bei nächster Gelegenheit Deckung suchen und in Stellung gehen!*“

Mein Fahrer zog rechts in den Graben und dann in die Pampa. Hinter uns verteilten sich die Anderen im Reißverschlussverfahren entlang der Strasse. Es dauerte etwa zwei Minuten bis alle ihre Waffentürme ausgefahren hatten und beobachteten. Zu sehen gab es natürlich nichts.

Aber ich konnte durch mein Nachtsichtgerät sehen, dass alle Wiesel in guten Positionen lagen, schön verteilt und emsig die Köpfe drehend. Dann gab es einen kleinen Intelligenztest.

Ich ließ die Besatzungen über Funk erklären wo sie sich befänden und in welche Richtung sie gerade blickten. Es war natürlich klar, dass einige durchfielen und sich nicht bewusst waren wo Norden und Süden lagen. Ein Blick auf den Kompass klärte die Sache dann. Dann verteilte ich Aufgaben. Ich nahm meine Liste hervor mit den Namen der einzelnen Fahrzeuge und gab ihnen dann einzelne Befehle.

z.B. :

„*Wiesel IV, hier Wiesel I. Sie fahren jetzt 100 Meter vor in Richtung auf das Gebäude neben der Strasse, dort beobachten sie alles was westlich liegt und melden mir was sie sehen!*“

„*Wiesel IX und X. Sie kommen nach vorne und fahren bis zur nächsten Kurve voraus und decken sich dabei gegenseitig!*“

usw. In diesem Schema schickte ich die Leute dann durch die Gegend.

Natürlich war Klaus vor uns in Merten, aber das interessierte mich nicht. Meine Leute sollten in einer Woche mehr draufhaben als nur geradeaus fahren.

Hinter der ehemaligen Grenze lag dieser besagte Ort. Ein verschlafenes Nest ohne großen Wert. Die Gegend war auch hier ländlich und verträumt. Einige Bäche liefen durch die Wiesen und Auen und zwischen den Ortschaften lagen weitläufige Wälder.

Ich beschloss hier eine kleine Tour durch den Wald zu machen und dabei vielleicht das Wild zu beobachten. Zuerst kamen wir dabei an eine kleine Brücke, die am Ortsrand von Merten lag und über einen etwa 1,40 breiten Bach verlief. Da sie zu baufällig für unsere schweren Fahrzeuge war, mussten wir den Bach so durchfahren. Ich ließ die anderen anhalten und gab meinem Fahrer die Order; den Bach rechts neben dem Brücke zu durchqueren.

Ich selbst stieg aus und ging vorne neben ihm her um mir einen besseren Überblick zu verschaffen. Die Ketten rasselten und der Motor brummte als Tobias, mein Chauffeur, Gas gab. Bedächtig und gleichmäßig rollte der Wiesel seitlich neben die Brücke und kippte dann etwas nach vorne. Das Ufer verlief schräg entlang des Wasserlaufs und war etwa einen halben Meter tiefer als der Weg. Der Eispanzer, der über dem Wasser lag zerbrach unter der schweren Last, die sich jetzt über ihn wälzte. Auf mehreren Metern brach das Eis auf und gab den Blick frei auf das darunter fließende Wasser. Die Ketten wühlten sich in den Grund des Baches und schoben den Panzer immer weiter vor. Auf der anderen Seite ging es wieder steil hoch und Tobi musste Gas geben um die Steigung zu überwinden. Hinter ihm sah man jetzt das aufgewühlte Gemisch aus Wasser, Eis und Schlamm. Zwei Kettenspuren verliefen tief durch den Boden. Von einem Ufer zum anderen. Ich ging zu meinem Kommandofahrzeug und sah wie das Wasser von den Laufrollen und der Kette abließ. Der Moder klebte teilweise noch daran und würde die Jungs in der Werkstatt nachher bestimmt sehr beschäftigen.

Sonst war alles in Ordnung. Tobi meinte, dass die Durchfahrt kein Problem gewesen sei und ich die anderen jetzt rüberschicken könne.

Ich sah mir nochmals die Übergangsstellen an und winkte den anderen danach zu, sie sollen einzeln nacheinander den Bach durchqueren. Jedem Wiesel, der dies dann geschafft hatte, wies ich eine Position zu, wo er warten und beobachten sollte, bis die übrigen das andere Ufer erreicht hätten. Es dauerte insgesamt etwa zehn Minuten bis alle drüben waren. Dann stieg ich wieder in mein Kommandofahrzeug und gab über Funk den Befehl zur Weiterfahrt. Wie gehabt fuhr ich vorneweg und hinter mir folgten die anderen Helden. Mitten im Wald ließ ich dann noch einmal ausschwärmen und Stellung beziehen.

Wiesel VI alias Uffz. Thiel hatte eine Eule oder einen Uhu entdeckt und beobachtete ihn durch sein Nachtsichtgerät.

Den Rest der Fahrt ließ ich ruhig angehen und so tuckerten wir gemächlich durch den Wald.

Nach etwa 1½ Kilometern kamen wir an einer Landstrasse heraus. Wir bogen nach links Richtung Creutzwald und brausten dann ohne weiteren Zwischenstopp bis zum Marktplatz durch. Dort warteten schon alle auf uns und darauf das es weiter ginge.

Statt selbst was auf die Beine zu stellen haben sie lieber gewartet auf den Mann mit dem Programmheft.

Mein Trupp verteilte sich an den Zufahrtsstrassen sicherte erst mal ab. Ich fuhr mit meinen Kommandofahrzeug in den Mitte des Marktplatzes und gesellte mich zu den drei wartenden Gruppenführern.

„Mahlzeit die Herrn, na alles nach Plan verlaufen?“

Alle nickten und Gruner fragte: *„Wo waren sie eigentlich die ganze Zeit?“*

„Ich habe einen kleinen Bach durchfahren lassen und bin dann in den Wald gefahren um mir die Eulen anzusehen“.

„AH so, und wie geht's jetzt weiter?“.

„Wie gehabt, jede Gruppe nimmt die Position ein, die sie heute mittag schon inne hatte und dann machen sie alles noch mal, nur im Dunkeln. Ganz einfach“.

„Hoffentlich passiert nichts, die Leute haben ja noch wenig Erfahrung!“

„Die sammeln sie jetzt, außerdem ist im Dunkeln auch gut Munkeln. So jetzt haben wir genug gequasselt, ihr drei fahrt jetzt los, ich fahre als letzter. Wenn ihr mit allem fertig seid dann geht's einfach zurück. Wo und wie überlasse ich euch. Jeder ist heute Nacht selbst seines Schicksals Schmied. Wir treffen uns in spätestens zwei Stunden wieder zu Hause. Also carpe noctem!“

Mit diesen Worten entließ ich die drei von der Tankstelle.

Ich selbst gab über Funk an meine Leute durch:

„So Party people in the House! Wir warten bis die anderen den Platz geräumt haben und dann begibt sich jeder an die Stelle, wo er heute mittag schon mal stand. Wenn sie nicht mehr wissen wo das war, suchen sie sich was nettes in der Umgebung. Von jetzt an bis zum Ende der Übung herrscht absolute

Funkstille, Ausnahmen nur in Notfällen. Also Leute strengt mal euren Hirnkasten etwas an und blamiert den Onkel nicht“.

Ein Kichern und Lachen schallte über den Platz, bis der Lärm der Motoren jedes menschliche Geräusch übertönte. Die Panzer setzten sich in Marsch und als alle weg waren, fuhren auch wir an. Gieck sah sich das ganze Treiben aus dem ersten Stock des Rathauses an und war froh bald wieder an der Matratze zu horchen.

Für mich begann jetzt die zweite Hälfte der Nachtübung. Alles verlief reibungslos bis auf eine kleine Anekdote, die ich ihnen nicht vorenthalten möchte.

Wie schon mehrfach erwähnt, waren auch einige junge Damen in unserem Team und schlugen sich auch recht wacker. Eine von ihnen hiess Susanne Brecht, sie war 21 Jahre alt und sehr attraktiv. Sportliche Figur, die Oberweite eine Nummer kleiner als die von Ulla und kastanienbraune Haare. Dieser heiße Feger war von Stephen für die Panzerabteilung vorgesehen. Die Ausbildung hatte sie mit Bravour gemeistert und sich auch auf dem Schiessstand schon einen Namen gemacht.

Jedenfalls war sie in meiner Gruppe und steuerte den Wiesel Nr.II im Rang eines Obergefreiten OA. Ihr Schütze hiess Guido Leistner und war ebenfalls 21 alt. Er war eher unauffällig was die Leistung angeht, aber dafür ein recht fescher Bursche.

In dieser Nacht muss Susanne kurz vor ihrem Eisprung gewesen sein und entsprechend hatte sie Bedarf nach einer Vaginalmassage mit Eiweißeinlage durch ihren Schützen.

Nachdem ich mit meinem Fahrzeug Position bezogen hatte, beobachtete ich etwa zehn Minuten auf dem Bildschirm das Treiben meines Haufens. Dann stieg ich aus und machte zu Fuß einen kleine Runde. Da ich die Nummer „verkehrt“ herum abging kam ich als letztes zu Wiesel Nr.II.

Noch bevor ich etwas sah, hörte ich schon leises Stöhnen und rhythmisches Klatschen. Da ich selbst vom Fach war, konnte ich mir schon denken was da vor sich ging. Ich wusste nicht genau was ich tun sollte, alles ignorieren und einfach weiter gehen oder neugierig nachsehen.

Vielleicht konnte man da noch was lernen? Da ich schon immer etwas neugieriger als der Durchschnitt war, entschied ich mich für letzteres. Im Halbdunkeln konnte ich die beiden dann sehen. Sie trieben es wild im stehen hinter dem Fahrzeug. Sie klammerte sich mit den Beinen um ihn und er hielt ihre Arschbacken fest. Ihr Becken klatschte immer wieder gegen seines bis er sie dann auf den Rücken legte und sie in alter Missionarsmanier zum keuchen brachte.

Kameradschaftlich und human wie ich war, wartete ich bis sie fertig waren und sich von einander getrennt hatten. Dann ging ich näher heran um das Ganze dienstlich zu kommentieren. Als sie mich kommen sahen, wurden beide nervös. Ob ich etwas bemerkt hatte?

Guido fing sofort ein harmloses Dienstgespräch mit Susanne an und ignorierte mich.

„Ja, genau da über dem Laufrad wo die Kette...“

„Na, ihr Zwei. Wollt ihr vielleicht noch ne Zigarette oder soll ich in einer halben Stunde noch mal kommen?“

Da beide noch von der Bumserei rote Wangen hatten, viel ihre Scham nicht gleich auf.

Sie waren ziemlich baff von meiner direkten Art und Susanne stammelte: „Herr Major, ich kann das alles erklären. Also es war so. Ich und der Guido also wir haben, wir kennen uns schon und da dachte ich äh wir, weil sie ja gesagt hatten nur beobachten..“

„Da dachten sie jetzt wäre der richtige Zeitpunkt für etwas Beckengymnastik. Wissen sie was da alles hätte passieren können?“

„Aber, Herr Major, wir sind ineinander verliebt und wo sollen wir denn sonst miteinander schlafen. Man ist doch nie alleine. Wir waren halt einfach furchtbar geil aufeinander und da ist es halt passiert!“: sagte Guido.

Ich musste schnaufen und war baff. Ich konnte die beiden ja verstehen. Wenn man sich Tag für Tag nicht aus dem Weg gehen kann und nur noch ans Einlochen denkt, da muss man dem Druck irgendwann mal nachgeben, sonst explodiert man einfach.

„Ist gut, ich werde dafür sorgen, dass bei der Wehrbetreuung einige Zimmer für so schwere Fälle wie euch reserviert werden. Aber wenn ich euch zwei Schwerenöter noch mal beim Bumsen im Dienst erwische, dann werdet ihr getrennt. Einer nach Merzig und der andere nach Zweibrücken oder besser noch nach Bayern. Verstanden!?“

„Jawohl, Herr Major!“: sagten beide und gingen ins Achtung.

Ich ging mit einem Kopfschütteln weiter und beobachtete die beiden noch eine Weile mit dem Nachtsichtgerät. Scheinbar hatte ich sie ziemlich erschrocken, denn sie machten keinerlei Anstalten für weitere Aktivitäten.

Also schnappte ich mir das Funkgerät und dirigierte mein Kampf - Orchester danach noch etwas. Dann beendete ich die ganze Sache und wir fuhren nach Hause. Die Mechaniker übernahmen und wir gingen schlafen. Die anderen Gruppen kamen ebenfalls nach und nach an und alles legte sich aufs Ohr.

Am nächsten Morgen beim Frühstück erzählte ich Klaus und Stephen von dem „Vorfall“.

Da wir die ersten waren, konnten wir frei reden und unsere Witze darüber machen.

Klaus schlug sich auf die Schenkel lachte sich kaputt, Stephen überlegte kurz und meinte dann: „Ja, ja, die Brecht, das ist ein steiles Gerät. Der würde ich auch gern mal nen schönen Spruch ins Poesiealbum schreiben. Mit ganz viel Tintel Äh ich meine Tipp-Ex.“

Ich fiel fast vom Stuhl vor Lachen und meinte nur: „He, du bist doch verheiratet!“

„Meinst du die Brecht ist eifersüchtig?“

„Weiß nicht aber sie hat ja bereits einen Mann, außerdem ist sie zu jung. Gerade mal 21“.

„Na zum Ficken reicht's aber schon, wie man sieht. Aber egal. Ihr fliegt ja eh gleich weg und lasst mich hier wieder alleine“.

„Ach du Armer, pass schön auf unseren Hof auf. Denk dran: alles sicherstellen was geht. Der Kram der hier rein kommt gehört danach der OV&P!“

„OV&P?“

„Organisation Voss & Ploch“.

Dann kamen die anderen und wir mussten wieder ernsthaft werden. Wäre doch schade wenn man herausbekäme wer wir wirklich sind.

Kapitel II Kampf um Ruinen

Westlicher Frontabschnitt Truppenübungsplatz Baumholder/ Ruhrgebiet

Noch während wir frühstückten wurden Waffen und Gerät in die Transporthelikopter eingeladen und verstaubt. Der Plan sah vor durch zwei Flüge alles nach Baumholder zu verfrachten, dort zwei Tage zu verweilen und dann an den westlichen Frontabschnitt zu verlegen. Soweit der Plan.

Ich übernahm zusammen mit Lehmann, Schnitzler, Thiel und zwei Feldwebeln die Vorhut. Der Rest sollte zusammen mit Klaus und Gruner in der zweiten Welle bzw. per Lkw nachkommen.

Der Flug verlief reibungslos, das Wetter war auf unserer Seite. Wenn Engel reisen scheint ja bekanntlich die Sonne. In Baumholder selbst kannte ich mich aus. Während meiner Bundeswehrzeit war ich dort zwei mal, im Rahmen der üblichen Manöver, eingesetzt worden und wusste wo sich was befindet.

Wir entluden die Helikopter und bezogen die Quartiere im Lager Aulenbach. Teile der beiden anderen Bataillone waren ebenfalls anwesend. Die Verpflegung wurde von den Jungs aus Zweibrücken übernommen. Zusammen mit den Merzigern regelten wir den Rest. Ich war mit Lehmann und den anderen darin übereingekommen, dass dies für uns die beste Lösung sei um

- a. auf dem Laufenden zu sein und sich
- b. unentbehrlich zu machen.

Da wir schon bei früheren Saufgelagen miteinander in Kontakt getreten waren, gab es meinerseits dabei auch keine Berührungängste.

Nachdem die Helis aufgetankt hatten, flogen sie zurück und holten den Rest von uns. Die Lkws transportierten den Rest der Führung von Hptm. Hartmann. Alles war am schuffen; man bezog die Gebäude und war bei der Arbeit.

Während dieser Zeit unterhielt ich mich mit Oberstleutnant Erwin Wittmann, dem Chef aus Merzig. Er war, wie viele von uns, vor kurzem erst befördert worden. Seine Truppe hatte ebenfalls neues Material bekommen und er war sehr zuversichtlich und stolz darüber.

Bisher hatte man ihm 36 neue Wiesel IIIB zugeteilt. Als ich ihm vom IIIC erzählte wurde er etwas neidisch. Natürlich lies er sich nichts anmerken, aber ich merkte doch, dass es ihn wurmte.

Oberstleutnant Hartmut Trappner, der Kommandeur aus Zweibrücken hatte ebenfalls nur Wiesel IIIB geliefert bekommen. Insgesamt 30 Stück. Auch er war vom Wiesel IIIC sehr beeindruckt. Lehmann, stolz wie Oskar, lobte die Kampfkraft des neuen Systems in den höchsten Tönen und prognostizierte ihm eine durchschlagenden Wirkung auf dem Schlachtfeld. Dann fragte Trappner nach, ob wir schon die versprochene Munition, besonders Raketen, geliefert bekommen hätten.

„Nur was wir in die Fahrzeuge laden können. Wenn das verschossen ist, müssen wir mit dem G36 schießen oder Steine werfen!“

„Da geht es euch noch besser als uns! Wir haben nur Munition für 80 % der Fahrzeuge“: sagte Wittmann.

„Bei uns sieht es auch nicht besser aus“: meinte Trappner.

„Uns hat man versprochen, dass wir alles nachgeliefert bekämen, wenn nicht, würde ich kein Manöver starten. Sonst laufen wir Gefahr unser Schwert stumpf zu wetzen!“

„Sie sagen es Herr Major. Der Oberst beschwichtigt uns, aber ich werde ihm sagen, dass ich keinen Meter rollen lasse, wenn er mir nicht klipp und klar erklären kann, wann wir Nachschub erhalten!“

„Ganz meine Meinung“: sagte Trappner, „Ich frage mich sowieso woher man TOW II Raketen hernehmen soll. Die wurden doch in den USA produziert und von denen hört und sieht man nichts mehr!“

„Mal abwarten was Roland dazu sagt. Der ist ja auch nicht auf den Kopf gefallen und weiß, dass wir ohne Nachschub aufgeschmissen sind“.

„Sie duzen den Oberst?“

„Unter Kollegen,.. sehe ich da kein Problem“.

Die beiden sahen mich ausdruckslos an und schwiegen. Ich schlug vor schon mal ins Lagezentrum einzuziehen.

„Der Stab wartet bereits, oder?“

„Wir haben unseren Tross noch nicht hier. Kommt per Lkw. Kann noch etwas dauern“: sagte Wittmann.

Trappner meinte: „Ich hoffe sie haben was gutes dabei Schneider, ihr Laden soll sich ja hervorragend entwickelt haben“.

„Ja, unser Glück ist die optimale Zusammenarbeit mit den Zivilisten und die günstigen Umstände. Wir haben eine Hühnerfarm, die versorgt uns mit Eiern. Jeder von unseren Soldaten hat zwei davon im Marschgepäck. Also auch die Frauen. Außerdem Speck und Dörrfleisch. Einen Rohesser, 30 g Butter und Milch. Macht alles unsere gute OV&P!“

„OV&P?“

„Organisation Voss & Ploch“.

„Ich hoffe sie haben auch an die Offizierskameraden ihrer Bruderbataillone gedacht!“

„Wenn mich nicht alles täuscht hat Hauptfeld Voss da eine Lösung gefunden! Äh ich glaube wir gehen jetzt besser los und werfen mal einen Blick auf das Kartenmaterial“.

„Warum haben sie es denn auf einmal eilig, erzählen sie mal lieber was in dem Fresspaket so alles drin ist. Machen sie immer noch diese leckeren Entenbrüste und Wildschweinfilets?“

„Ja, na klar, wenn alles vorbei ist machen wir noch mal ne richtige Sause. Jetzt müssen wir uns aber auf ein spartanischeres Leben einstellen. Sie wissen ja - Dienst ist Dienst und Schnaps ist Schnaps“.

Ich winkte mit der Hand in Richtung Stabsgebäude und begann Schritt aufzunehmen. Die beiden Kameraden seufzten und kamen nach. Ich nahm Lehmann dann bei Seite und ließ sie vorgehen. Ich sagte ihm leise: „Funk sofort den Voss an. Der soll ein Paket zusammenkloppen und mitschicken. Für unsere zwei Helden hier!“

„Dafür ist kein Platz. Alles genau ausgerechnet. Keine Patrone geht da noch rein“.

„Dann holt einen MK Wiesel raus. Der soll das hinbiegen. Egal wie!“

„Und was für ein Paket?“

„Spezielles Spezialpaket. Halt was feines für die Herren. Er hat ja mittlerweile Erfahrung“.

Lehmann seufzte ebenfalls und ging dann mit etwas hängenden Schultern. Aber er ging. Ich lief schnell wieder zu meinen zwei Spezialisten und hoffte auf schönes Wetter.

O.k. ich weiß was ihr denkt, na ja was soll's. Für solche Fälle gibt es ja noch die bewährten Hausmittelchen aus der Trickkiste. Mein Freund Stephen hatte zusammen mit Frau Ploch die nette Sitte eingeführt, wichtigen Leuten ab und zu mal ein Leckerlie zukommen zu lassen. Wir tauschten dafür mit den Leuten von der Polizei und Leuten wie Schartz, alles ein was das Herz begehrte. Zusammen sorgten wir dafür, dass die Leute beschäftigt waren und keine Langeweile aufkam. Die viel gescholtene Jugend hatte plötzlich wieder Bock und machte mit. Einmal sagte einer von den Rekruten, die ich in der Ausbildung erlebte: „Es ist mal was anderes, ich fühle mich jetzt sogar lebendiger als vorher! Ich werde gebraucht“

In der Tat, dass war alles auch irgendwie aufregend. Es gab kein Kino, kein Fernsehen und keinerlei Kneipen mehr. Aber alles lief weiter. Keiner bekam ein Gehalt, die offizielle Gesetzgebung war das Kriegsrecht und trotzdem hatte ich nicht das Gefühl, ausgestoßen zu sein. Das ging auch anderen so. Wir waren eine vom Schicksal zusammengefügte Gemeinschaft. Sich auszuschließen war unmöglich, die Welle war viel zu stark. Natürlich murrten auch einige weil die Bequemlichkeit weg war. Das war aber nicht zu ändern. Durch einen günstigen Umstand stand ich diesmal auf der Gewinnerseite. Mir gefiel der Gedanke etwas bewegen und verändern zu können. Und das ging wohl auch anderen so. Die Karten waren neu verteilt worden und ich hatte ein Royal Flash in der Hand. Lauter Herzen. Wie schön.

Ich sah aber schon Probleme auf uns zukommen.

Was würde werden wenn wir gewinnen?

Die Banken und Versicherungen, das ganze Geldwesen war im Eimer. Welch ein Glück. Gold war immer noch beliebt. Es kam deswegen immer wieder zu Vorfällen. Das konnte man den Leuten einfach nicht abgewöhnen. Zu Essen gab es für jeden, zwar stellenweise nur bedingt genießbar, aber man wurde wenigstens satt.

Bis zur nächsten Ernte mussten wir durchhalten und den Ausbau von Gewächshäusern voran treiben. Die Zeiten waren voller Umwälzung und Veränderung. Plötzlich schien alles möglich und durchsetzbar. Kein Mensch fragte hier nach parlamentarischer Mehrheit oder sonstigen Institutionen. Man knüpft selbst Kontakte und pflegt diese dann. Je mehr Kontakte desto besser. Je besser der Kontakt um so

Löw hatte mir und Lehmann schon vom körperlichen Verfall Zimmerers erzählt. Ich konnte mir denken was Roland vorhatte. Sein Draht zu Jackson und Hauser war auch ungleich heißer als der von Zimmerer. Durch „spezielle Spezialpakete“ hatten wir fast die ganze militärische Oberschicht auf unsere Seite bekommen. Nur Oberst Stoll war unser erklärter Gegner. Für zwei Chefs ist das Saarland einfach zu klein, für mehr als zwei erst recht.

Momentan war Stoll als Militärattaché für uns unterwegs und putzte als Vertreter das Saarlands die Klinken der anderen Staaten.

Ich konnte mir schon denken was Roland vorhatte. Wenn er als Chef der Saarbrigade an der Ruhr ebenfalls siegen würde, wäre sein Nimbus ein für alle Mal gefestigt und sein Intimfeind Stoll könnte endgültig einpacken. Ich hoffte darauf im Windschatten meines Gönners und Mäzens, langsam aber sicher, die Leiter immer weiter hinauf zu steigen. Irgendwann in 10 Jahren würde ich nach einer angemessenen Lehrzeit als sein „Kronprinz“ in seine Fußstapfen treten. Aber das war noch Zukunftsmusik. Die beiden Hauptlager Löw und Zimmerer konnten noch nicht offiziell gegeneinander antreten, noch nicht.

Ich hoffte einfach auf die nächsten Wahlen. Irgendwann würde es wieder Wahlen geben und dann könnte man sich ganz legal die Macht übertragen lassen, ohne einen einzigen Schuss abzuschließen. Alles was man braucht ist Mut, Intelligenz und gaaanz viel Geduld

Solche Überlegungen schwirrten mir schon die ganze Zeit durch den Kopf. Mir gefiel die Idee, einmal in die Politik zu gehen.

Mit meinen beiden Kollegen aus den „Bruderbataillonen“ machte ich mich dann im Stab breit. Die Kaserne war nach den ersten Gefechten im Oktober verwaist und nur die Wachmannschaften hatten hier ausgeharrt, bis man sie irgendwann aus ihrem Dornröschenschlaf geweckt hatte. Der damalige OvWa. ein Oberfeldwebel Raltig, hatte sich mit seinen Leuten in der Kaserne breit gemacht und die Bevölkerung für diverse Arbeiten eingespannt. Böse Zungen könnten jetzt sagen, er habe sich ohne Berechtigung zum Chef proklamiert. Na klar, wenn man eine Chance kriegt, dann hat man sie gefälligst zu ergreifen und nicht zu kneifen.

Jedenfalls war die Ortschaft Baumholder eine Enklave, wie viele andere in der zugeschnittenen Landschaft. Es gab Nördlich des Mains und der Mosel noch Dutzende solcher Städte und Ortschaften, wo noch freie Menschen lebten. Immer hatte irgend ein Soldat, Polizist oder Lokalpolitiker die Zügel in die Hand genommen und den Karren aus dem Dreck gezogen.

Auf dem Tisch hatte Wittmann eine Karte ausgebreitet und darüber eine Folie gelegt. Mit flinken Handbewegungen malte er die Stellungen ein, die wir beziehen sollten. Trappner ließ sich an einer Tafel gehen und brachte daran Luftaufnahmen an, die er aus einer Mappe nahm.

Ich stellte mich neben ihn und sprach mit nickendem Kopf und mit „wichtigem“ Unterton in der Stimme: „*Jetzt werden wir diesen dreibeinigen Tunten mal den Marsch blasen. Das denen Hören und Sehen vergeht*“.

„*Hoffentlich finden wir dazu die richtige Tonart. Unsere drei Chöre haben bis jetzt ja noch nie gemeinsam gesungen*“.

„*Ein paar Bässe werden wir schon hinbekommen*“.

„*Was redet ihr zwei den da wieder für ein Zeug?*“: fragte Wittmann dann etwas barsch. Ihn nervte wohl unsere lockere Art im Dienst.

„*Ach nichts, Herr Oberstleutnant. Ich hab mit meinem Kameraden nur über den „Grand Prix Eurovision de la Chanson“ geredet. Der findet ja bald wieder statt*“.

„*Den was? Wenn der Oberst kommt seit ihr beiden aber wieder ernsthaft und unterlasst diese Kindereien*“.

Ich sah Trappner an und zuckte mit den Achseln. „*Wie ich meinen Oberst kenne macht der eher noch mit als es zu verbieten*“: sagte ich und ließ es damit dann gut sein.

Ich half Trappner dabei die restlichen Luftaufnahmen an die Tafel zu pinnen und ging dann zurück zu Wittmann. Mittlerweile war die Folie schon ziemlich voll gezeichnet und bunt. Er machte das sehr ordentlich und geschickt. Anscheinend hatte er viel Übung darin.

„*Herr Kollege, warum machen sie das eigentlich selbst. Ist die S3-Abteilung nicht für so was zuständig?*“

„*Ich mache meine Pläne lieber selbst. Napoleon hat sich seine Schlachtpläne auch nicht von einem Ghostwriter schreiben lassen. Außerdem macht man die wichtigen Sachen am besten immer selbst, dann weiß man auch das sie erledigt werden*“.

„Da ist wohl was dran. Wenn dann was schief geht braucht man auch nicht so lange nach dem Schuldigen suchen?“

„Selbst der beste Plan braucht fähige Leute, die ihn ausführen. Es ist ja nur eine, zu Papier gebrachte, Idee. Umsetzen müssen ihn die Soldaten unserer Armee. Wenn die lieber pennen oder rumgumpen, dann kann ich mir hier noch so viel Mühe geben. Es ist nur ein geduldiges Stück Papier“.

„Ja, schon in Ordnung. Ich wollte sie nicht kritisieren. Falls das so rüber gekommen sein sollte, dann tut es mir leid!“

„Geschenk, ich habe Wichtigeres zu tun, als mich mit Ihnen hier über die Innere Führung zu unterhalten. SIE haben da ja ganz andere Ansichten als ich“.

Ich sagte nichts mehr dazu. Wittmann zeichnete munter weiter und war augenblicklich ganz vertieft in seine Materie.

Trappner sah aus dem Fenster und blickte nachdenklich auf seine Uhr.

Dann sagte er: „Die Transporthubschrauber müssten jetzt eigentlich zur nächsten Tour starten, die Lkws haben anscheinenden Verspätung, das wäre ja auch zu schön gewesen“.

Ich verkrümelte mich kurz auf die Toilette und erleichterte mich erst mal.

Gerade als ich wieder raus kam, hörte ich wie meine beiden Kollegen die Treppe hinunter polterten. Auf der Strasse vor dem Stabsgebäude stand eine Kolonne von etwa dreißig Lkws. Wittmann schnauzte den Chef der Kolonne an und der schnauzte auch schön zurück. Es war ein Hauptmann, soviel konnte ich erkennen. Er sagte wortwörtlich zu Wittmann: „Wenn ich Sie darauf aufmerksam machen darf. Es ist Winter und da kann man sich schon mal verspäten. Das nächste Mal können sie ja selber fahren“.

Die Situation wäre wohl noch weiter eskaliert, wenn ich nicht dazwischen gegangen wäre.

„Meine lieben Kameraden, können wir uns darauf einigen, dass wir uns, wenn überhaupt, erst nach gewonnener Schlacht darüber streiten, wer der tollste Soldat auf Erden ist“.

Die beiden Streithammel wollten jetzt auf mich losgehen aber Trappner meinte dann: „Wenn wir schon streiten, dann bitte drinnen und nicht wie die Waschweiber auf der Gasse“.

Murrend gab Wittmann nach und ging hektisch, mit den Armen fuchtelnd, wieder ins Stabsgebäude. Ich sah den Hauptmann an und meinte: „Was war denn?“

„Ach, Herr Major, was soll ich dazu schon sagen. Oberstleutnant Wittmann ist ein notorischer Besserwisser und Nörgler. Am liebsten würde er alles selbst machen oder jeden auf Schritt und Tritt kontrollieren. Ich bin jetzt 20 Minuten zu spät angekommen. Aber nur in Bezug auf SEINEN Zeitplan. Einen Plan den man weder im Frieden noch im Krieg einhalten kann. Auf den Punkt gebracht - ich bin Soldat und kein Zauberer!“

„Schon gut. Ich kann mir lebhaft vorstellen was in ihnen vorgeht“.

Ich wies ihn dann an, nach eigenem Ermessen weiter zu arbeiten. Ich würde seinem Kommandeur ein paar Worte der Mäßigung zukommen zu lassen. Der Hauptmann grüßte und dann ließ er die Kolonne weiterfahren. Ich ging zurück zu Wittmann und Trappner und fand sie beide wild gestikulierend, fast schreiend im Hauptraum. Als Wittmann nur mich sah fragte er: „Wo ist Hauptmann Specht?“

„Er macht seine Arbeit. Ich war der Meinung es sei besser ihn und den REST der Leute arbeiten zu lassen. Dann könnten sie es vielleicht auch noch schaffen die Verspätung wieder wettzumachen“.

„Wie bitte, ich glaube ich habe mich gerade verhört, oder was! Wie kommen sie dazu meine Befehle in Frage zu stellen und meinen Soldaten Anweisungen zu geben?“

„Erstens, sie haben sie nicht verhört. Zweitens nützt es nichts dem Hauptmann einen Vortrag über unseren Zeitdruck zu halten und dabei weitere Zeit zu vergeuden und drittens lassen sie ihre Wut nicht an mir aus“.

„Wie sie ihren Haufen führen interessiert mich nicht, bei mir herrscht Zucht und Ordnung. Unpünktlichkeit, Unzuverlässigkeit und zuviel Nachsichtigkeit sind die Garanten für den Verfall von soldatischen Werten. Das ist eines deutschen Fallschirmjägers unwürdig“.

„Unwürdig finde ich ihre unkameradschaftliche Art. Bei einem Rekruten kann man vielleicht noch so vorgehen wie sie es tun. Aber bei einem erfahrenen Offizier ist es schlicht inakzeptabel! Außerdem hat der geistige Vater der Adlertruppe, immer die kameradschaftliche Verbundenheit und gegenseitigen Respekt angemahnt. Von pedantischer Besserwisserie wollte General Student bestimmt nie etwas wissen!“

„Wollen sie mir jetzt etwa noch einen Vortrag über den alten Student halten. Was wissen sie denn von solchen Sachen. Sie Rotzlöffel!“

Ich wollte noch etwas sagen, aber Trappner machte eine besänftigende Handbewegung und meinte: „Aber meine Herren bitte beruhigen sie sich doch. Wir sind doch hier nicht im Wirtshaus. Wenn der Oberst sie so streiten hören würde!“

„Das ist mir egal, ich lasse mir doch nicht von Major Schneider in meinen Dienstbetrieb herum fingern. Wenn ich Hauptmann Specht einen Anschiss wegen seiner Unpünktlichkeit verpassen will, dann obliegt dies nur meinem Dienstbereich und sonst niemand!“

„In Ordnung. Ich werde mich in Zukunft hüten ihrem Geltungs,- und Zurechtweisungsdrang im Weg zu stehen“.

Wittmann wurde ganz rot und wäre mir am liebsten mit dem Arsch ins Gesicht gesprungen, aber da kam mein Retter und Förderer durch die Tür. Der Oberst. Er kam, ohne Anzuklopfen, in Begleitung einiger Piloten in den Raum.

„Mahlzeit Männer. Tut mir leid das ich erst jetzt komme, ich hoffe ich habe nichts verpasst“.

Ich hätte am liebsten in die Hose gepisst vor Lachen.

Mit einer ausladenden Handbewegung sagte ich dann: „Ich kann damit leben, aber Oberstleutnant Wittmann wird ihnen jetzt erst mal ordentlich den Kopf waschen. Verspätungen und Nachlässigkeiten kann er nämlich auf den Tot nicht ausstehen. Zumindest bei Untergeben!“

Löw stutze und wusste gar nicht wie er reagieren sollte. Wittmann wurde noch roter und schnappte nach Luft. Trappner lachte in sich hinein und blickte dann mit verschränkten Armen rüber zu Wittmann. Aber der konnte oder wollte sich dazu nicht äußern und sagte statt dessen: „Gut das sie endlich kommen Herr Oberst. Ich habe schon alles vorbereitet und mit meinen Kollegen über gewisse Probleme debattiert“.

„Das muss sehr erheitend gewesen sein. Ihre beiden Kameraden finden es jedenfalls sehr witzig. Darf ich auch mitlachen? Oberstleutnant Wittmann jetzt erzählen sie mal was so witzig ist an meiner kleinen Verspätung?“

Wittmann schüttelte mit belangloser Mimik seinen Kopf und meinte: „Das war nur ein völlig unbedeutender Vorfall. Hatte mit ihnen gar nichts zu tun!“

„AH ha. Soso. Na ich denke das Major Schneider mich nachher noch darüber aufklärt, damit auch ich zu meiner Belustigung komme“.

Wittmann sah mich verärgert und bittend zugleich an. Er kannte meine ironische Art einen Sachverhalt zu schildern und wusste wie ich dem Oberst von dem Vorfall erzählen würde. Das konnte ihm gar nicht Recht sein. Er wollte doch als fleißiger und korrekter Soldat dastehen und nicht als pedantischer Radfahrer.

Einer der beiden Piloten meinten dann: „Herr Oberst, wenn sie nichts dagegen haben, dann werden wir im Raum nebenan unser provisorisches Planungszentrum aufbauen und in, sagen wir einer Stunde, eine gemeinsame Besprechung einberufen!“

Löw sah auf seine Uhr und antwortete: „In Ordnung Oberstleutnant Kiefer, bis dahin werden auch alle anderen Truppenteile hier eingetroffen sein“.

„Wenn nicht wieder irgend jemand zu spät kommt!“: sagte ich direkt im Anschluss.

Löw sah mich etwas ungehalten an und sagte: „Selbst wenn irgend jemand zu spät käme, was ja im Krieg alle Tage mal vorkommen soll. Wir sind hier schließlich im Einsatz und nicht in Saarbrücken beim Gelöbnis! Also meine Herren von der Fliegenden Abteilung, bis in einer Stunde.“

Die Heeresflieger machten kehrt und entschwanden dahin. Zurück blieben wir vier anderen und Löw sagte:

„Was sollte denn das eben wieder Schneider?“

„Och ich habe nur gedacht..“

„Jetzt hören sie auf zu sülzen und besinnen sie sich auf das Wesentliche. Wenn der Rest eingetroffen ist findet eine gemeinsame Besprechung statt und dann sehen wir mir weiter“.

„Ist die versprochene Munition eingetroffen Herr Oberst?“: fragte Trappner ganz unverblümt.

„Sie ist uns zugesagt, mehr weiß ich nicht. Sobald sie eintrifft, werden sie es als einer der ersten erfahren!“

Dann ging Löw an den Tisch und sah sich die Markierungen von OTL. Wittmann an. Daneben stand die Tafel mit den Luftaufnahmen, die ich mit Trappner zusammen aufgehängt hatte.

Von links nach rechts geordnet zeigten sie ein sehr gutes Bild des Kampfgebietes. Löw schnaufte aus und sah auf seine Uhr.

„Eigentlich würde ich jetzt gerne anfangen, aber wenn die anderen nachher dazukommen muss ich alles zweimal erzählen, das möchte ich mir lieber ersparen“.

„Dann müssen wir halt warten Herr Oberst. Aber eine Frage, was machen wir wenn der Nachschub nicht wie versprochen eintrifft?“

„Dann fliegen wir weiter zu unserem Einsatzgebiet und nehmen wie geplant an der Schlacht teil. Nur ohne Generalprobe, ganz einfach!“

Ich sah die anderen an und die dachten wohl alle das gleiche.

„Der Oberst ist uns wenigstens nicht mit irgendwelchen Floskeln ausgewichen!“

Ich erbat mir dann von Oberst Löw die Erlaubnis draußen zu warten. Ich wollte mich mit Lehmann noch absprechen und mir auch noch die anderen Armeeteile ansehen. Roland hatte nichts dagegen und so verließ ich meine drei Kollegen.

Draußen war mittlerweile eine völlig geschlossene Wolkendecke und es begann ganz leicht zu schneien. Lehmann traf ich bei unserem Haufen, der sich in einer Garage breitgemacht hatte. Als Bernd mich sah fragte er: „Na, irgendwas neues?“

„Scheiß,.. der Oberst weiß auch nichts; von wegen Nachschub und wenn wir nichts bekommen, dann fällt die Übung hier flach und wir verlegen direkt nach Norden ins Einsatzgebiet. Wittmann zeichnet schon alles fleißig auf der Karte ein. Mit dem bin ich eben schon aneinander geraten“.

„Ja, ich kenne ihn noch von den ersten turbulenten Wochen im Oktober. Ein Depp wie er im Buch steht. Solche Offiziere dürfte man gar nicht auf die Truppe loslassen. Da vergeht einem jeder Spaß am Dienst. Mir wollte er damals in Lebach erklären wie ich meinen Haufen führen muss. Dabei ist er noch nie Panzer gefahren. Kommt von der Artillerie und hat nur Stabsarbeit hinter sich. Ein Fachidiot wie er im Buch steht!“

„Die muss es auch geben. Ohne Leute wie Wittmann hätte man ja kaum die Gelegenheit sich unliebsame Schreibtischarbeit vom Hals zu halten“.

„Ach was. Da wird doch zu 2/3 nur Bürokratie gewälzt und ein Apparat am leben gehalten, der sich größtenteils nur selbst verwaltet und dabei noch mehr Bürokratie hervorbringt!“

„Das ist ja auch normal. Bürokratie wächst selbständig und fast unaufhaltsam. Jedes neue Gesetz und jede neue Idee birgt neue Formulare und so weiter. Solange es nötig ist zu verwalten wird es auch Bürohengste geben... Drauf geschissen, in drei Tagen geht der Tanz los und dann werden wir Witte und den anderen mal zeigen wo der Hammer hängt!“

„Ich wäre da nicht ganz so optimistisch. Ich habe ja schon Kämpfe mit diesen Dingen hinter mir. Ganz so einfach wird das nicht. Die neuen Wiesel müssen sich erst mal im Einsatz bewähren und ohne richtige Übung mit richtigem Abschuss wird es schwer sein gegen diese Kampfmaschinen zu bestehen“.

„Die Hauptlast des Kampfes liegt sowieso auf den Schultern der Luftwaffe und der Artillerie. Wir können nur dafür sorgen, dass der Sack zu bleibt. Drauf klopfen wird ein anderer“.

„Hoffentlich haben die genug Munition!“

„Wir können uns ja mal bei den anderen Einheiten umhören, wenn wir im Einsatzgebiet angelangt sind!“

„Und was sollen wir tun wenn die uns sagen, dass sie ebenfalls unterversorgt sind?“, fragte Bernd.

„Blöde Frage, beten und drauf hoffen, dass es reicht. Wenn wir einmal an der Ruhr stehen, dann gibt es kein zurück mehr. Das Oberkommando wird uns kaum entlassen und bei ner Zeitarbeitsfirma Ersatz für uns bestellen. Im Normalfall wird man uns erzählen das alles „unterwegs“ sei und wir nur etwas Geduld haben müssen. Dann werden die Befehle verteilt und wir werden mitmachen, wie wir immer bei allem mitgemacht haben. So war es früher und so wird es auch in Zukunft sein“: war mein lapidarer Kommentar dazu.

„Ich glaube wir sollten etwas leiser sprechen. Wir vergraulen sonst noch Deutschlands letzte Hoffnung“.

„Ach was die sollen ruhig hören wie es wirklich aussieht. Heuchelei hat mich schon immer angekotzt. Außerdem müssen sie kämpfen, wenn es sein muss auch sterben. Dafür sind sie schließlich da“.

„Nicht gerade sehr aufbauend!“

„Aber leider wahr. Für so eine Mission braucht man richtige Helden und wie jeder anständige Held hat man sein Leben zu riskieren, sonst wäre man ja kein Held!“

„Jetzt hast du aber genug an meiner Moral gegraben. Außerdem sind wir hier nicht in Bayreuth. Ich wechsle jetzt mal geschickt das Thema und erzähl dir was zu den speziellen Spezialpaketen für unsere zwei Waffenbrüder. Also unser Oberorganisator Voss stellt ein kleines Fresspaket zusammen. Inhalt unbekannt dafür garantierte Lieferung mit der zweiten Fuhre“.

„Gut, wenigstens auf die OVP ist Verlass. Sonst noch was?“

„Die Heeresflieger sind angekommen und beziehen gerade ihr provisorisches Quartier“.

„Was haben die so alles?“

„21 PAH I und 17 PAH II“.

„Das klingt ja recht gut. Haben die genug Munition“.

„Die Magazine und auch alles andere sind gefüllt. Den Nachschub erwarten sie im Einsatzgebiet. Wie wir auch!“

„Die werden also auch vertröstet“.

„Mehr oder weniger. Aber sie sagen auch das man allerorten auf Hochtouren arbeitet und sind recht optimistisch was die Versorgung angeht“.

Ich nickte und seufzte nur: „Der Glaube soll ja bekanntlich Berge versetzen“.

Lehmann klopfte mir auf die Schulter und wir gingen zurück zu unserem Haufen. Die Wiesel standen alle hübsch nebeneinander und die Besatzungen warteten darauf das es losging. Das ist manchmal schlimmer als das eigentliche Geschäft. Die Warerei lähmt den Soldaten und verringert die Kampfmoral. Ich sah auf meine Uhr und dachte mir, dass es wohl noch für einen kleinen Besuch bei den Jungs von der geflügelten Abteilung reichen sollte.

Ich sagte Lehmann, er solle den Leuten noch irgendeine Beschäftigung geben. Kartenstudien oder sonst was. Hauptsache das **Rumgegumpe** würde aufhören.

Dann schlenderte ich in gewohnt soldatischer Pose, leicht nach vorne gebeugt und mit hinter dem Rücken verschränkten Armeen in Richtung Heeresflieger. Die lagen am Rande der Kaserne und wurden gerade aufgetankt. Zwei Tankwagen bedienten als mobile Tankstelle den Durst der Hubschrauberturbinen. Die Piloten kontrollierten ihre Maschinen und besprachen eventuelle Vorgehensweisen im Kampf.

Mich nahm eigentlich niemand richtig zur Kenntnis. Mein Bordeauxfarbendes Barett kennzeichnete mich als Fallschirmjäger und disqualifizierte mich gleichzeitig an den Fachgesprächen teilzunehmen. Die meisten Dienstgrade waren Leutnant bis Hauptmann. Als ich das erste Eichenlaub sah, ging ich darauf zu und meldete mich mit meinem Dienstgrad, Namen und meiner Einheit. Der Major begrüßte mich flüchtig und etwas genervt.

Es gab wohl Probleme mit der Instandsetzung. Ich ließ ihn alleine und dachte mir, dass ich die Einzelheiten wohl gleich bei der Besprechung hören würde. Ich ging langsam weiter durch die Reihen der Hubschrauber und sah mir alles an. Der „Tiger“ Panzerabwehrhubschrauber II gefiel mir natürlich am besten. Er hatte ein modernes Design und wirkte sehr elegant. Ein fliegender Porsche sozusagen. Nach ein paar Minuten hörte ich dann den vertrauten Lärm der CH-53. Das war der zweite Schwung meiner Einheit. Klaus und Gruner sowie das Fresspaket für meine beiden Freunde im Brigadestab rollten an und damit hatte das Warten ein Ende.

Ich nahm mein Barett ab und blickte nach oben. Die erste CH-53 flog über mich hinweg und blies mir den Wind ins Gesicht. Die anderen Hubschrauber flogen in geschlossener Formationen dahinter. Nacheinander setzten alle Maschinen auf und öffneten ihre Laderampen. Blitzschnell fuhren die Wiesel heraus und ich ging winkend auf sie zu. Klaus fuhr vorne weg, hinter ihm blieb Gruner und der Rest der Leute.

„Na Klaus. Alles klar. Wie war der Flug?“

„Frag nicht. Ein paar von den Leuten haben gekotzt. Flugangst halt. Ansonsten lief alles glatt“.

„O.k. dann bring ich euch jetzt mal ins Nest“.

Ich kletterte auf den Wiesel und wies Klaus den Weg zu den Garagen. Jetzt kam auch Hartmann mit den Lkws. Ihm brauche ich nichts erklären, er kannte sich aus im Lager Aulenbach. Nun standen meine 39 Waffenträger in Reih und Glied und machten einen richtig guten Eindruck. Dann gingen wir mit schnellem Schritt zur Besprechung. Als wir ankamen merkten wir, dass es gar nicht nötig gewesen war sich zu beeilen.

Alle anderen warteten und zwar auf den restlichen Trupp aus Merzig. Der war schon 40 Minuten überfällig. Peinlich für Wittmann. Gerade ihm musste das passieren. Trappner war schon einen Tag vor uns mit all seinen Leuten aufgebrochen. Er lehnte sich gemächlich zurück und genoss die Früchte seiner Arbeit. Ich und meine Leute waren ebenfalls im Rahmen des Zeitplans geblieben. Alles wartete jetzt auf den Rest von Wittes Leuten. Löw sah auf seine Uhr und raunte dann: „*Nachdem die Kameraden aus Merzig ihr akademisches Viertel voll und ganz ausgereizt haben, wollen wir endlich mit der Besprechung anfangen*“.

Wittmann wurde ganz rot. Gerade seine Planung war nicht aufgegangen. Wie peinlich für ihn, er der sonst immer auf korrekt machte, stand jetzt da wie ein Idiot.

Löw stellte uns die Chefs der Heeresflieger vor. Einmal einen Oberstleutnant Kiefer und dann noch einen Major Kaiser, ehemals von der Hamburg Mülleimer, machte Roland einen Witz.

Dann schilderte Löw schillernd und voller Elan die kommende Operation als Meilenstein der Militärgeschichte. Es war die erste Großoffensive auf deutschem Boden gegen Außerirdische. Anhand von Wittmanns Karte erläuterte er uns wo wir Stellung beziehen würden und wie die Übung ablaufen sollte. Die Hubschrauber waren als flexible Unterstützungseinheiten eingeteilt worden, die an den Brennpunkten eingesetzt werden sollten. Welche das waren konnte man auf den Fotos sehen. Es waren die Schneisen in der Trümmerlandschaft. Durch diese Passagen konnte der Gegner durchstoßen. Dort werden wir ihm auflauern und zusammenschlagen wenn er ausbrechen würde. Wie von mir prognostiziert sollten die Bomber der Luftwaffe und die Heeresartillerie die Hauptlast des Kampfes tragen. Warum sollte man auch von diesem bewährten Konzept abweichen? Natürlich wurde auch das offensichtliche Problem der ungesicherten Versorgung angesprochen. Trappner äußerte sich zu diesem Thema und bekam die gleiche Antwort wie vorher. Die Piloten waren mehr um den Zustand ihrer Maschinen besorgt. Sie waren alle ausnahmslos general-überholt worden und erst seit wenigen Tagen wieder im Einsatz.

Kiefer sagte dann dazu: „*Keine Ahnung wie lange die Mühlen noch halten, Außerdem sind wir vollständig ohne Wetterbericht. Kein Mensch kann dafür garantieren, dass nicht ein Schneesturm losbricht! Was machen wir dann Herr Oberst?*“

„*Dann müssen wir natürlich unten bleiben. Ohne gutes Wetter kann und werde ich keine Lufttransporte anordnen. Ich weiß auch das ein gewisses Risiko besteht, aber ohne ein solches geht*

es sowieso nie. Was würden sie an meiner Stelle machen. Wir sind ja noch gut dran. Die anderen Einheiten haben viel schlimmere Probleme. Die Polen und Russen oder die Ungarn. Die bringen zusammen gerade Mal 80 brauchbare Fahrzeuge auf die Reihe. Die machen nur mit, weil es was zu fressen gibt und sie Außerdem gar keine andere Wahl haben! Ich sage ihnen ganz im Vertrauen, ich weiß genau wie sie, dass es nie und nimmer in drei Tagen losgehen wird. Die Zeitplanung für so ein Unternehmen wird durch viel zu viele Probleme und Zufälle sabotiert. General Jackson ist sicher ein erfahrener und mutiger Mann, aber das alleine kann nicht alles herbeizaubern. Aber wie dem auch sei. Wir werden unseren Teil dazu beitragen und uns gewohnt gut verkaufen. Denn eines ist sicher. Wir haben durch Auswertungen der letzten Wochen eines feststellen können. Der Gegner schläft nicht und ist bei weitem noch nicht geschlagen. Wenn wir jetzt kostbare Zeit verlieren, dann ist es in 14 Tagen vielleicht schon zu spät. Ich jedenfalls glaube, dass wir es schaffen können. Wir müssen es einfach schaffen. Gerade jetzt sind alle Augen auf uns gerichtet. Alle die überlebt haben sind ausnahmslos auf unser Seite. Sogar die Schweizer machen mit und das will ja was heißen“.

„Wenn wir schon nicht genau wissen wann wir noch Raketen geliefert bekommen, wissen wir es denn ungefähr. Ich meine wo sollen sie lagern oder wo werden sie hergestellt? Kann man da keinen Hubschrauber hinschicken und sie abholen? Ich meine irgendwas müssen wir machen. Nur rumsitzen und übers Wetter reden ist mir jedenfalls zu akademisch. Ein Blick raus zum Fenster jedenfalls sagt mir - es ist fast windstill und es schneit ganz leicht“: sinnierte ich.

Kiefer war natürlich brüskiert über meine Aussage.

„Müssen sie da durch fliegen oder wir? Es ist sehr unhöflich und unangemessen von ihnen sich einen derartige Kommentar zu leisten“: war dann auch seine Antwort.

Löw und die anderen waren natürlich etwas anderer Meinung.

„Ich kann mich erneut erkundigen und genauere Informationen verlangen und wenn ich die bekomme, dann würde ich doch darum bitten, dass man dorthin einen Transportflug unternimmt. Wenn es sein muss fliegt auch einer von der Infanterie mit. Wegen des geistigen Beistands“.

Kiefer sagte dazu nur: *„Na gut. Wenn sie mir sagen wo ich hinfliegen soll und wie das Wetter dort ist, dann werde ich alles nötige selbst in die Wege leiten. Auf den geistigen Beistand der Infanterie verzichte ich aber dankend“.*

Löw nickte und ging in den Funkraum. Dort war zwischenzeitlich von Hauptmann Specht, der S6 ein Leutnant Seiler, eingelagert worden und der sollte jetzt Verbindung herstellen.

Es dauerte natürlich bis er folgende Antwort erhielt.

*„Versorgungskonvoi, bestehend aus sechs LKW, ist unterwegs. Wird gegen Abend bei ihnen eintreffen. Übungen wie geplant durchführen.
i.A. Major Rupp „*

„Dann hat sich das ja wohl in Wohlgefallen aufgelöst. So ich schlage vor wir überlegen uns jetzt wie es weiter gehen soll“: kommentierte Löw diese Meldung süffisant.

Geistesgegenwärtig wies uns Wittmann an, den Nachbarraum aufzusuchen. Dort wäre der Kartenraum für den hiesigen Truppenübungsplatz. Löw sagte nur: *„Dann auf ins Nachbarzimmer!“*

Wir erhoben uns von unseren Stühlen und gingen hinüber. Der Raum war etwas kleiner als der Besprechungsraum. An den Wänden hingen riesige Karten auf denen die gesamte Gegend sehr detailliert dargestellt war. Schnell und ohne lange Diskussionen zuzulassen, erklärte Löw wie er sich dieses Manöver vorstellte. Wir sollten uns in den umliegenden Dörfern verteilen, vornehmlich in den Ruinen und die Kampfhubschrauber würden uns simuliert angreifen und wir sollten dann, nach und nach, von ihm Aufgaben erhalten. Ich sollte mit meiner Gruppe die Ortschaft Mettweiler im Süden besetzen und dort abwarten was passiert. Funk war komplett verboten. Nur er würde uns anfunken, wir aber nicht ihn.

Dann ging es los. Trappner verteilte verkleinerte Kopien vom Lageplan, die er in der Zwischenzeit gemacht hatte. Ich machte mir meine Notizen indem ich simultan von Lehmann abschrieb. (*Fast wie früher als ich meine Französischhausaufgaben morgens im Schulbus von unserm Klassenprimus abkupferte*).

Ich kannte ja nur die wichtigsten Zeichen und musste mir in diesem Fall etwas von Bernds Fachwissen zu Nutze machen. Klaus machte das ebenfalls (s.o.) und dann „kontrollierte“ ich alles. Offiziell war ich ja Kommandeur. Sehr praktisch. Wir besprachen dann noch kurz mit Roland die Dauer der Übung und bekamen als lapidare Antwort.

„Bis es klappt. Wenn es sein muss die ganze Nacht. Min. 8 Stunden. Also ran Jungs“.

Die Antwort war typisch Löw. Also gingen wir vier. Klaus, Bernd, Gruner und ich zurück zu den Garagen und sorgten dort für Beschäftigung. Zuerst mal die obligatorische Einweisung.

Ich erklärte meiner Gruppe wo es hingehet und auf was wir uns einstellen mussten. Dann bestiegen wir unsere fahrbaren Untersätze und brausten los. Zuerst Gruners IV, dann die I, danach ich und zu guter

letzt Lehmanns II. Gemeinsam tuckerten wir mit 30 Sachen über den Asphalt der Hauptstrasse. Als wir unseren Bereich erreicht hatten, blieb ich an einer Kreuzung stehen und winkte die Gruppen durch. Gab den Chefs mündlich Anweisung wo ich sie hin haben möchte und was dann zu machen sei.

Standart Spruch: „*Bis zur Strasse dort vorne / hinten vorfahren und dann nach eigenem Ermessen auffächern und so weiter. Eventuell brauchbare Ruinen als Deckung nutzen. Wenn diese nicht zu baufällig wären!*“

Als alle an mir vorbei gefahren waren, hätte ich fast einen Kotzanfall bekommen von den Abgasen der Motoren. „*Bring uns bloß hier weg, mir stinkst!*“: sagte ich zu Florian und der gab direkt Gas. Ich folgte meiner Gruppe und sah dabei zu wie die Leute in die Siedlung „einsickerten“.

Natürlich sah man jetzt deutlich wo die Panzer von der Strasse auf die zugeschneiten Flächen fuhren. Als alles gehalten hatte, stieg ich aus und wies die Fahrer an, die Spuren sofort zu verwischen und dann mit dem Fernglas den Luftraum zu überwachen. Die Richtschützen fuhren derweil den Turm aus und sicherten dann jeweils abwechselnd in eine der vier Himmelsrichtungen. So war jede Himmelsrichtung 2 bis 3 mal abgedeckt. Zusätzlich noch zehn mal durch die Fahrer. Das sollte genügen.

„*Die Piloten würden mittlerweile wohl alle aufgetankt haben und müssten nun auch im Begriff sein zu starten!*“: waren meine Gedanken, als ich auf meine Uhr sah, um die verstrichene Zeit zu ermitteln.

Um uns herum war es mittlerweile ruhig geworden. Alle Motoren waren abgestellt worden und man hörte nur noch ganz schwach ein Paar Zurufe, die aber immer mehr verstummten, bis es schließlich ganz still war. Jeder hatte seine Position eingenommen und alles starrte Löcher in die Luft.

Die 38 Kampfhubschrauber waren mittlerweile alle aufgestiegen und begaben sich in Angriffsposition. Die Tiger - Einheiten waren, ähnlichen wie wir, mit aufwendigen Sensoren und optischen Geräten ausgerüstet.

In extremsten Tiefflug flogen sie langsam auf uns zu, immer spähend ob nichts Verdächtiges auftauchte. Bis auf 1000 Meter kamen sie heran. Der Richtschütze aus Nr. 8 meldete zuerst Kontakt. Mit leisen Zurufen und Handzeichen wurde die Information dann von Mann/Frau zu Mann/Frau weitergegeben.

Als ich es dann auch mitbekommen hatte, stoppten die Helikopter.

Sie hatten uns ebenfalls entdeckt.

Mit einem Unterschied. Wir hatten acht Fahrzeuge, die direkt hätten feuern können. Der Tiger hat seine Waffen aber unten, unsere waren direkt neben der Optik angebracht. Uns standen vier Tiger gegenüber. Wahrscheinlich noch vier oder fünf PAH I. Die waren noch schlechter dran. Nach etwa zehn Sekunden kam Löw über Funk herein. Er sagte mir, dass die Helis uns im Visier hätten und jetzt abdrehen würden um sich andere Zielen zu suchen. Wir sollten jetzt in die nächste Ortschaft, Berschweiler, im Westen vorrücken und dort aus der Deckung heraus auf einige, mit weißen Kreuzen, bemalte Häuser schießen. Ich lief wieder mit der Karte in der Hand zu jedem Fahrzeug meiner Gruppe und wies die Leute ein.

Wir würden, abseits der Strassen, versuchen uns einen Weg durch das Gelände zu bahnen. Die Karte war zwar etwas ungenau, aber gerade das macht ja auch irgendwo den Reiz aus. Das Vorrücken hatte ebenso zu verlaufen wie wir es vorher immer geübt hatten. Versetzt sollte jeweils ein Wiesel vorrücken bzw. decken, bis wir nach etwa 1200 Metern in eine günstige Schussposition kämen. Dann sollten die Ziele von links nach rechts anvisiert und nach meinen Pfiff mit der Trillerpfeife, drei Doppelgruppen mit der MK 20 mm abgefeuert werden. Durch ein weiteres Signal wird eine TOW abgefeuert und danach sofort nachgeladen.

Den drei anderen Gruppenführer gab ich ebenfalls solche Befehle. Nur Lehmann lag so nahe an der Strasse, dass ich ihm sagte, er solle in zehn Minuten, von sich aus, über die Hauptstrasse vorrücken und uns solange den Rücken frei halten Danach sollte der eigentliche Beschuss stattfinden und sich jeder auf das Signal zum Feuern konzentrieren.

So wurde es dann auch gemacht. Natürlich wurde mancher Gartenzaun und auch ein paar alte Wände platt gewalzt, aber daran würde sich hier niemand mehr stören. Zwischendurch flogen alle Hubschrauber von Westen her einen Angriff und nahmen uns ins Visier. Durch die permanente Überwachung konnte uns dies allerdings nichts anhaben. Zwar mussten die Zurufe jetzt etwas lauter werden, aber das lies sich wegen der, teilweise größeren Abstände, nicht vermeiden. Löw meldete sich bei mir und lobte die Vorgehensweise. Als wir schließlich nach 15 Minuten angekommen waren, suchten sich alle Fahrzeuge wieder einen Unterstand und dann begann das Feuerwerk. Ich selbst hatte eines der Häuser im Visier und entsicherte bereits die Waffen. Mein Fahrer bekam die Pfeife, damit er für mich das Signal geben könnte. Ich musste ja üben!

Ich gab ihm einen Wink und er pustete ordentlich in das Schiedsrichterutensil .

Dann bellten die Kanonen und die Geschosse schlugen schöne Breschen in die Wände. Einige Häuser stürzten sogar teilweise zusammen. Dann folgte der zweite Pfiff und wir feuerten die TOWs ab. Es gab einen schönen Start. Die Rakete flog aus der Halterung auf ihr Ziel zu und hinterließ dabei

eine schöne Rauchspur. Die Steuerung erfolgte mit einem Draht. So konnte ich den Flugkörper lenken was aber in diesem Fall nicht sehr schwierig war, da das Ziel unbeweglich vor mir lag. Fast gleichzeitig schlugen die Flugkörper ein und zerstörten ihre Ziele.

Soweit so gut. Jetzt mussten wir nachladen.

Löw hatte wohl damit gerechnet und Hinterhältigerweise einen weiteren Luftangriff auf uns angesetzt.

Wir waren alle abgelenkt und mit dem Nachladen beschäftigt. Das hatte ich nicht bedacht. Um nachzuladen mussten wir die Türme senken und konnten derweil nicht den Luftraum überwachen.

Roland nutzte das schamlos aus und bald kreisten die Helikopter direkt über uns.

„Alle guten Dinge sind drei, Schneider. Schon vergessen! Sie haben ihr Ziel zwar getroffen, sind aber jetzt selbst tot. Ihren kleinen Vorteil mit der Optik haben sie in dem Moment verspielt, als sie alle ihre Waffen abgefeuert haben. Laden sie nach und dann fahren sie zurück in die Innenstadt von Baumholder und nehmen sie jedes Ziel ins Visier, das sie entdecken können. Aber nicht schießen, Schneider. Haben sie das verstanden, Schneider.“

„Ja, habe ich. Ich werde nicht schießen Herr Oberst.“

„Tja, reingefallen. Es war Funkstille befohlen. Jetzt sind sie schon wieder durchgefallen.

Menschenskind, reiß dich mal am Riemen!“

„Verdammt, dieser Assi. Jetzt hat der mich ja schon wieder reingelegt“: dachte ich so bei mir.

Die Anderen hatten mittlerweile unseren Fehler bemerkt und ich hörte Klaus rufen: *„Eh, du Ass. Jetzt sind wir alle im Arsch oder was meint der Alte?“*

Ich beendete den Ladevorgang und sammelte dann die drei anderen Führer ein. Lehmann und Gruner ärgerten sich noch mehr als ich über diese Schlappe. Daran hatten auch sie nicht gedacht. Deswegen war Löw ja auch der Oberst, bestimmt hatte man ihn bei einer Übung auch mal so vorgeführt und er wendete jetzt die gleiche Taktik bei uns an.

„Was soll's“: sagte ich zu ihnen, *„Nur aus Fehlern lernt Mann“.*

Ich zeigte den Anderen die Karte und meinte, dass wir uns zügig auf der Hauptstrasse nach vorne arbeiten und dann die Innenstadt durchfahren würden. Gruner wollte westlich der Stadt vorrücken, aber ich hielt das für wenig vorteilhaft. Die Innenstadt bot mehr Deckungsmöglichkeiten und schien mir deshalb geeigneter.

„Warum teilen wir uns nicht auf. Die IV und die I gehen östlich und westlich vor. Wir beide gehen durch die Mitte. Dann haben wir auch weniger Gedränge“: sagte Bernd.

Klaus stimmte zu und Gruner ebenfalls, also machten wir es so.

Wir erklärten unseren Fahrern was Sache war und dann ging es wieder zurück. Bernd und ich fuhren auf der Hauptstrasse, Gruner und Klaus bogen gleich am Anfang nach rechts bzw. links ab um auf Nebenstrassen vorzurücken. Ich einigte mich mit Bernd auf die bewährte Froschsprung Taktik und so war einmal er und einmal ich vorne. Nachdem wir das Stadtzentrum erreicht hatten gab es den ersten Kontakt mit den Kollegen aus Merzig und Zweibrücken. Wir versteckten uns hinter Häusern, in Baulücken und Ruinen. Dann wurden die Türme ausgefahren und die Gegend abgesucht. Wittmanns hatte uns schon entdeckt und suchte jetzt nach Deckungsmöglichkeiten. Die Jungs von OTL Trappner fuhren noch etwa eine Minute lang weiter bis auch sie merkten was los war. Von den Hubschraubern war nichts mehr zu sehen oder zu hören.

Ich stieg aus und machte meine übliche Visite. Alles lief ohne großes Aufsehen oder Palaver. Die Richtschützen hatten sich die besten Ziele ausgesucht und die Fahrer beobachteten den Luftraum. Derweil waren Gruner und Klaus schnell vorgefahren und hatten unsere beiden „Gegner“ seitlich und a tergo* umfaßt.

Diese bemerkten es erst als es zu spät war. Durch mein Fernglas sah ich wie einige der anderen Wieselkommandanten ihre Türme drehten um sich der neuen Gefahr zu vergewissern.

Ich fragte mich schon wie es jetzt weiter gehen sollte; schießen durften wir nicht und auch sonst konnte ich nicht hinaus posaunen, dass mein Bataillon die anderen eingekreist hatte.

Nach etwa fünf Minuten funkte Löw mich an und fragte: *„Na, Herr Major, wie steht die Schlacht?“*

„Gruppe II und III haben das Zentrum besetzt. Gruppe I steht Östlich bis Nordöstlich und Gruppe IV Westlich bis Nordwestlich. Vor uns stehen in etwa 800-1000 Meter Entfernung zirka 65 Waffenträger Wiesel. Trappner und Wittmanns Leute. Wir haben sie eingekreist. Wie geht es denn jetzt weiter?“

„Sie haben ja schon wieder die Funkstille gebrochen! Schneider!“

„Hör zu Roland, dieses Idiotenspiel kannst du dir bei jemand anderem abhalten. Wenn Funkstille herrscht, dann funk mich nicht an und frag wie es steht. Was soll das?“

„Wenn du auch darauf hereinfällst!“

.....

Ich sagte jetzt gar nichts mehr und sah weiter auf meinen Bildschirm. Wittmann und Trappner waren sich ihrer Lage wohl bewusst. Sie waren eingeschlossen und konnten nicht nach allen Seiten decken. Löw funkte sie nacheinander an und ließ sich auch von ihnen die Lage schildern. Ebenfalls mit dem Hinweis das Funkstille befohlen war. Dann meldete er sich bei mir und meinte ich solle mit meinem

Haufen zurück zur Kaserne kommen. Mahlzeit! Ich schickte zwei Fahrzeuge mit dieser Nachricht zu Gruner und Klaus und führte den Rest dann ins Lager.

Es dauerte etwas, bis alle eingetroffen waren.

Löw stand in Feldherrnpose vor dem Stabsgebäude. Wir fuhren mit über 100 Wieseln an ihm vorbei. Es war Rolands Parade. Richtig stolz war er beim Anblick seiner, in Doppelreihe fahrenden Fahrzeuge; seine Männer! Wie einst Rommel, Guderian und Patton hatte auch Löw Panzerfahrerblut im Leib. Ich ließ Florian anhalten als wir neben dem Oberst standen und machte Meldung.

Löw meinte: „*Gut so mein Sohn, jetzt fahr deinen Oberst mal zum Casino*“.

Er stieg zu uns auf und ich befahl Florian: „*Du hast den Oberst gehört, also Gas*“.

Wir fuhren an und rollten etwa 200 Meter weiter die Strasse hoch. Löw und ich stiegen ab und gingen dann gemeinsam die Treppen hinunter zum Offizierskasino. Florian fuhr den Wiesel zur Garage und ging dann ebenfalls Essen. Roland und ich waren die ersten und so setzten wir uns an die Bar, um auf die anderen zu warten.

„*Na, hat doch einigermaßen geklappt, wenn man die Umstände bedenkt!*“: sagte Löw gönnerhaft und gutgelaunt.

„*Ja, eigentlich schon, auch für mich ist es eine kleine Umschulung. Ich war ja vorher nur Infanterist und fahr erst seit November mit Kettenfahrzeugen. Das ist natürlich wesentlich schwieriger als zu Fuß im Wald oder beim Häuserkampf*“.

„*Dazu noch das Funkverbot!*“: sagte Roland laut lachend.

„*Das war unfair, wie kannst du mir ein Redeverbot auferlegen, das war eine seelische Grausamkeit sondergleichen!*“

„*Ich weiß aber im Einsatzgebiet gilt ebenfalls ein absolutes Funkverbot. Ihr verratet sonst eure Position. Aber jetzt mal wegen der anderen Geschichte. Warum hast du die IV Gruppe nicht weiter sichern lassen, die haben doch zwei Schuss und das MG oder abwechselnd Nachladen lassen. Das wäre sicherer gewesen!*“

„*Ich weiß auch nicht warum ich so gehetzt war. Ich habe wohl den Befehl zum Magazinwechsel beim Gewehr 1zu1 auf einen Panzerverband übertragen, ohne dabei zu bedenken, dass das länger dauert und wir für einige Minuten schutzlos und ohne Sicherung dastehen würden*“.

„*Das habe ich mir schon gedacht, du bist oft zu hektisch und machst deswegen Fehler, die vermeidbar wären, wenn du dich selbst nicht so unter Druck setzen würdest. Aber mach dir nichts daraus, die anderen sind auch darauf reingefallen. Anscheinend ist der Umgang mit den neuen Wieseln etwas ungewohnt. Um das zu ändern sind wir ja hier*“.

„*Wie? Trappi und Witte sind dir auch auf den Leim gekrochen?*“

„*Ja klar, ich freue mich schon darauf den beiden deswegen ein paar Sprüche an den Kopf zu werfen. Von der Umzingelung ganz zu schweigen. Wie können zwei so erfahrene Offiziere nur so stümperhaft vorgehen?*“

„*Wie erfahren sind die beiden denn? Von Wittmann weiß ich ja, dass er vorher nur Krieg auf dem Papier geführt hat, aber von einem Oberstleutnant kann man schon etwas mehr erwarten. Schließlich geht es hier um Menschenleben und nicht um eine Lage Bier im Offz.Heim!*“

„*Wie dem auch sei, ich höre mir nachher erst mal an was sie so zu erzählen haben und dann sehen wir mal weiter*“.

Gerade hatte Roland ausgesprochen, da kamen die Anderen auch schon herein. Klaus, Bernd, Heinz, Olaf, Gruner, Wittmann, Specht, Trappner und noch sieben weitere Offiziere.

Erwartungsgemäß sahen die beiden Kommandeure nicht sehr glücklich aus. Klaus und Gruner hingegen machten einen besseren Eindruck, obwohl auch sie nicht vor Freude aus der Hose sprangen.

Roland sagte dann sehr jovial: „*Das war doch mal eine richtig zünftige Übung meine Herren. Mitten in der Stadt spazieren fahren und kein Hahn kräht danach. So jetzt darf ich zu Tisch bitten. Ich habe einen Bärenhunger!*“

Trappner hatte drei Ordonnanzen für uns abgestellt und die hatten uns nun zu versorgen. Wir setzen uns alle an die gedeckte Tafel und bekamen, dem Dienstgrad gemäss, unseren Teller gereicht. Als jeder bedient war, ließ en uns die drei jungen Herren alleine und der Oberst eröffnete die Schlemmerei.

Es gab Bratkartoffeln mit weißem Käse, deftig und sehr sättigend. Die Stimmung hingegen war nicht so berauschend. Obwohl Löw und ich uns Mühe gaben die Vorfälle der letzten beiden Stunden zu bagatellisieren, nahmen die beiden anderen Bataillonskommandeure die Sache sehr ernst. Sie waren wohl in ihrer Offiziersehre gekränkt, weil wir sie eingekreist und matt gesetzt hatten. Ich sah das alles nicht so eng. Schließlich macht man Fehler um Erfahrung zu sammeln und die Erfahrung hilft einem dann wiederum Fehler zu vermeiden. Letztendlich verliert nur derjenige der aufgibt und resigniert. Aber das sagt sich so leicht wenn man gewonnen hat.

Jedenfalls waren die beiden und ihre Offiziere, darunter auch Specht, ziemlich wortkarg und mehr als übereifrig beim Kauen, um nichts sagen zu müssen. Als das Essen zu ende war, gingen wir alle zusammen in die Sofaecke und ließen uns in die weichen Kissen fallen. Zwei Ordonnanzen brachten uns Tassen und heißes Wasser, dazu reichten sie verschiedene Teebeutel und Zucker. Kaffee gab es keinen mehr und Tee war auch ein unwiederbringliches Gut.

So nahm sich ein jeder einen Teebeutel und goss sich heißes Wasser darauf. Ich nahm mir einen Kamillentee um meine Nerven zu beruhigen. Ich muss gestehen, dass ich auch nicht aus Stein und nur begrenzt belastbar bin. Mein tiefstes inneres Anliegen war es akzeptiert und respektiert zu werden. Dieses Bedürfnis ist bei Soldaten wohl schon recht ausgeprägt und man wünscht sich instinktiv eine tiefe Verbundenheit zu seinen Kameraden. Leider war dies jetzt nicht der Fall. Das lag nicht am Altersunterschied sondern wohl an der Tatsache, dass wir gegeneinander kämpften. Für Männer ist jedes „Spiel“ und sei es noch so unwichtig, immer auch ein Kampf. Ein Kampf den man unter allen Umständen gewinnen möchte. Zu Verlieren ist für einen Mann immer auch eine demütigende Erfahrung, besonders gegen einen vermeintlich schwächeren Gegner. Was glauben sie warum es keine einzige Sportart gibt, in der Männer gegen Frauen kämpfen. Es liegt nicht an der körperlichen Überlegenheit der Männer vor der „MANN“ die Frauen beschützen will, oh nein, ein Männerteam könnte eine Frauenteam 100 X besiegen, den Frauen wäre das egal. Umgekehrt wäre es für die Männer eine Katastrophe auch nur ein einziges Mal zu verlieren. Die Mannschaft würde auseinanderfallen wie ein italienischer Kleinwagen nach 50000 km.

Soviel zum männlichen Ego.

Löw begann dann auch noch damit Salz in die offene Wunde zu streuen.

„Meine Herren, und damit meine ich jeden hier. Die vorangegangene Übung hat gezeigt, dass es in unserer Brigade noch an manchen Stellen hapert. Die Fehler die gemacht wurden, wären im Gefecht tödlich gewesen und waren alle vermeidbar. Haben sie dazu etwas zu sagen, meine Herren?“

Keiner von uns wollte sich jetzt durch eine Meldung hervortun, außer Hauptmann Specht. Der legte mit schönem Elan los. *„Herr Oberst, die Situation war sehr konfus. Funk war untersagt, und es gab drei Gegner, die Helikopter, die Leute von Oberstleutnant Trappner und dann noch die von Major Schneider. Dazu fand das Ganze in urbaner Umgebung statt. Alles war sehr ungewohnt und unübersichtlich. Ich will mich weiß Gott nicht heraus reden, aber wenn man eine so unerfahrene Truppe hat wie wir, dann ist es sehr schwer keine Fehler zu machen. Noch dazu wenn sie der Gegner sind, Herr Oberst“.*

„Natürlich, ist die Truppe noch neu. Selbst die Offiziere haben teilweise wenig Erfahrung. Major Schneider und Hauptmann Trompeter haben ja mit ihrer Truppe zusammen gelernt, wie man die neuen Systeme bedient. Wie man sie am besten einsetzt, lernen sie jetzt gemeinsam. Hauptmann Lehmann und Hauptmann Gruner hingegen haben Erfahrung mit Panzern. Wir müssen jetzt all unser Wissen miteinander austauschen und so gemeinsam an der Aufgabe wachsen“.

„Es ist wohl allseits bekannt, dass derjenige der aufhört anzufangen, anfängt aufzuhören. Eine gewisse Flexibilität und Lernbereitschaft ist immer von Nöten um im Leben zu bestehen“: philosophierte Gruner.

„Sie vergessen eines Herr Hauptmann, Fleiß und Intelligenz sind nur schwer zu vermitteln. Den Sinn hinter einer Arbeit zu erkennen ist der Schlüssel zur Bewältigung einer Aufgabe. Ich meine damit, dass es eben nicht selbstverständlich ist, seine persönlichen Interessen hinter eine gemeinsame Sache zu stellen“: sagte Specht und sah Wittmann dabei vorwurfsvoll an. Der wurde ganz rot und begann zu schreien:

„Befehl ist Befehl. Das gilt in jeder Armee. Wenn sie glauben mich hier diskreditieren zu können, dann werde ich meine ganze Autorität einsetzen um sie auf den Boden der Tatsachen zurück zu holen. Noch bin ich der Chef des Bataillons und nicht sie Hauptmann Specht!“

Wittmann war aufgesprungen und hatte dabei sein Teeglas umgeworfen, das vor ihm auf dem Tisch stand.

Löw stand jetzt ebenfalls auf und brüllte: **„Achtung!“**

Jetzt sprangen alle auf und jeder ging in Grundstellung. Wir mussten alle stramm stehen und Löw begann damit uns einen Vortrag zu halten:

„So meine Herrn Offiziere, jetzt gibt es erst mal eine kleine Lektion in gutem Benehmen und militärischer Disziplin! Ich habe meinen Leuten früher immer beigebracht ihre Meinung und Ansichten ohne Furcht zu äußern. Nur so kann man den Männern ein Gefühl von Kameradschaft und Eingebundenheit vermitteln. Außerdem kann auch ein blindes Huhn mal ein Korn finden und selbstverständlich kann auch ein Hauptmann mal Recht haben und ein Oberst sich irren. Das ist ja auch keine Frage des Dienstgrades sondern eine Frage des Erfolgs einer Aktion. Das kann man gar nicht fett genug unterstreichen, nur der Erfolg gibt einem Recht. Dienstvorschriften sind auf Papier gedruckt und das ist ja bekanntlich sehr geduldig. So und jetzt möchte ich genau wissen was sie mit ihre Andeutung gemeint haben Hauptmann Specht!“

„Ganz einfach Herr Hauptmann, ich habe Oberstleutnant Wittmann auf seinen Fehler aufmerksam gemacht. Ich wusste das man uns einschließen würde. Der Oberstleutnant wollte die Gruppen eng beieinander halten um so die Kommunikation zu vereinfachen. Er ist nämlich nicht mehr gut zu Fuß. Ich wollte meine Gruppe nach 210° vorrücken lassen und so diesen Bereich sichern. Hätte ich das **gedurft**, dann wären wir nicht überrascht worden. Aber mein Vorgesetzter hat mit dann den ausdrücklichen Befehl gegeben, in Richtung 170°, auf das Stadtzentrum vorzurücken damit ich, wie sagte er so schön „*Mir meine Extratouren abgewöhne*“. Nur aus persönlicher Unzulänglichkeit und Charakterschwäche hat Oberstleutnant Wittmann das ganze Bataillon geopfert. Das wollte ich mit dem Satz „Intelligenz ist nicht erlernbar“ ausdrücken. Herr Oberst!“

Wir waren alle ziemlich geschockt von dieser Aussage und standen immer noch in Grundstellung da. Der Oberst ließ uns jetzt rühren und sprach Wittmann an: „Herr Oberstleutnant, stimmt das was Hauptmann Specht da eben vorgetragen hat?“

„Herr Oberst, ich bin ein Offizier mit langjähriger Erfahrung und habe meine Fähigkeiten schon oft“.

„Keine Opfern Herr Oberstleutnant. Ja oder Nein?“

„Ja, ich habe ihn nicht abfahren lassen, sondern wollte ihn als Sicherung nach Süden einsetzen. Das Gelände war unübersichtlich und ich befürchtete, dass der Kontakt abreißt. Von persönlichen Gründen kann keine Rede sein. Das meine Entscheidung falsch war, sehe ich ein, aber es ist müßig jetzt darüber zu streiten.

Die anderen Kommandeure haben ebenfalls Fehler gemacht, das ist ja auch nur menschlich!“

„Das stimmt. Aber Major Schneider hat zwei seiner Gruppen vorstoßen lassen und damit Weitsicht und vor allem Vertrauen bewiesen. Das hat seinen vorherigen Fehler wieder ausgebügelt. Ein Kommandeur der kein Vertrauen zu seiner Truppe hat und eine Truppe, die kein Vertrauen in ihren Kommandeur hat, ist nicht das Besten wert, das sie verfährt! Ich entbinde sie hiermit von ihrem Posten Herr Oberstleutnant. Sie werden mir im Stab bei der Planung helfen, das entspricht mehr ihrem Talent. Hauptmann Specht sie werden hiermit Chef des I Bataillons. Wenn sie das möchten?“

„Jawohl, Herr Oberst. Ich nehme an!“

Wittmann war schwer gekränkt und hatte ganz glasige Augen. Aber er wusste das Löw mit seiner Entscheidung recht hatte. Er war wirklich kein Soldat, der an die frische Luft gehörte, sondern hinter einen Schreibtisch. Trappner verhielt sich sehr ruhig, Seine beiden Offiziere ein Hauptmann Loch und ein Oberleutnant Stichel sagten auch nichts.

Als Löw sie darauf ansprach wie es zu der Einkreisung kommen konnte, gaben sie ebenfalls an, das Gelände sei zu unübersichtlich gewesen und man wollte den Kontakt so besser halten. Sie hatten auch mehr auf die Helikopter geachtet und die Wittmannschen Wiesel. Den Angriff von hinten hatten sie zu spät bemerkt und so war das halt. Aber die Moral und der Zusammenhalt wäre 100%ig in Ordnung versicherten alle drei.

„Wenigstens was!“: meinte Löw und damit war diese Besprechung zu ende.

Ich und meine Jungs gratulierten Hauptmann Specht zu seiner neuen Dienststelle. Er bedankte sich und war sichtlich erleichtert über die geklärten Verhältnisse.

„Besser jetzt als später im Gefecht mit der P1 am Anschlag“.

„Dazu wäre es nicht gekommen, Herr Major. Ich hätte den Befehl dann einfach verweigert!“

„Ich dachte dabei auch eher an ihren Vorgesetzten!“

Für Wittmann hatte ich auch ein paar aufmunternde Worte parat.

„Sehen sie das Ganze von der positiven Seite. Mit dem Oberst ist es nie langweilig und Außerdem braucht er einen so guten Stabsoffizier wie sie. Mal ganz ehrlich. Es ist eben nicht ihr Naturell einen Panzerverband zu führen“.

Er fand das allerdings wenig tröstlich. Ganz im Gegenteil, er fühlte sich verhöhnt von mir und lächerlich gemacht. Kein Humor der Mann. Sie wissen ja;

Humor ist, wenn man trotzdem lacht. Nicht zu verwechseln mit Toleranz.

Dann gingen wir alle zurück ins Stabsgebäude. Wir überschritten gerade die Türschwelle, da kam uns einer von den Funkern entgegen und bat den Oberst, ihm in den Funkraum zu folgen. Wir anderen gingen in den Besprechungsraum und verteilten unserer vier Buchstaben auf den Stühlen bzw. sinnierten vor der großen Karte über den Rest der Übung. Es dauerte etwa 20 Minuten bis Löw wieder zu uns kam und meinte: „Meine Herren, die Übung ist hiermit beendet. Wir verlegen sofort noch Norden in den Einsatzraum!“

„So schnell. Ich dachte wir müssten sowieso erst auf unsere Verbündeten warten“: sagte ich.

„Wir haben Befehl über mehrere Routen nach Norden zu fahren. Wir sollen der Bevölkerung, die dort noch lebt unsere militärische Schlagkraft demonstrieren. Das haben sich die Leute im Oberkommando ausgedacht, zur Steigerung der Kampfmoral und des positiven Denkens!“

„Das ist doch wohl ein Witz. Wir sind doch hier nicht auf Promotion Tour für irgend eine CD. Wir müssen unseren Auftrag erfüllen und sonst nichts!“: sagte Lehmann und auch die anderen waren nicht gerade erfreut.

„Es hat auch noch einen anderen Grund. Im Einsatzraum wurden Menschen gesichtet. Menschen, die von den Außerirdischen manipuliert worden sind. Wir werden also auch gegen unsere eigenen Leute kämpfen. Deshalb werden die Transporthubschrauber die restlichen Soldaten aus dem Saarland nach Norden fliegen, während wir voraus fahren. Wir haben dann noch zwei eher drei Tage Zeit, um uns auf die Schlacht vorzubereiten“.

Dann folgte die Einweisung der Marschroute. Es waren etliche hundert Kilometer bis zu unserem Zielgebiet. Mittlerweile war es auch schon Nachmittag und bald würde es Abend werden. Ich sollte zusammen mit Specht bis nach Montabaur fahren und uns dort mit den Artilleristen vereinen. So wurde es dann gemacht.

Es gab zwei brauchbare Wege, die wir benutzen konnten, wir sollten den vermeintlich besseren nach Norden nehmen und zusammen mit Spechts Merzigern fahren. Mit einem Gefühl von Ungewissheit und auch Unwohlsein wiesen wir die Leute ein was abgehen würde. Die Fahrzeuge waren betankt und die Fahrer gesättigt. Die sechs Munitionstransporter waren umgeleitet worden so das wir sie erst in Montabaur treffen würden. Unsere Verpflegung und einiges an Gepäck mussten wir auf Spechts LKW verladen und dann ging es los. Mittlerweile war es 17.30 Uhr.

Draußen war es schon arg dämmerig. Aber was soll's. Specht meinte auch es wäre schon viel zu spät für eine Parade und die Leute würden uns sowieso kaum registrieren. Aber was macht man nicht alles aus Gehorsam und Gewohnheit. Zu Lehmann und den Anderen sagte ich: „Wenigstens haben wir noch das OVP Spezialpaket und brauchen nicht darben!“

Dann fuhren wir ab. Zuerst rollten wir mit unseren Wiesel, dahinter kamen die Lkws und dann Specht mit seinen Kampffahrzeugen. Die Fahrt war gemächlich und nach ein paar Kilometern war die Strasse wieder schön zugeschneit. Die Gegend war hier sehr ländlich um nicht zu sagen ausgestorben. Wir fuhren durch mehrere Ortschaften. Keine Menschenseele war zu sehen. Kurz vor Mitternacht trafen wir in Koblenz ein. Mittlerweile gab es dort wieder eine befahrbare Brücke. Wir fuhren über den zugefrorenen Rhein. Dann ging es weiter zu einer Artillerieeinheit, die in Montabaur stationiert war. Da wir den Auftrag hatten die Sicherung der Artillerie zu übernehmen, sollten wir uns hier den Jungs mit den großen, langen Rohren anschließen.

Eine Begrüßung gab es am Kasernentor nur durch den OvWa. Er wies uns an, in den leerstehenden Häusern der Stadt eine Unterkunft zu suchen. Die Kaserne war voll. Also fuhren wir in die Stadt und requirierten für uns eine Reihenhaussiedlung. Die Wiesel parkten wir in der Mitte des Viertels auf einem Parkplatz mit entsprechender Wachmannschaft.

Dann öffnete uns ein vorbestrafter „Spezialist“ aus Spechts Truppe ein Haus nach dem anderen. Ich bezog mit Klaus eine kleine Wohnung 3 Zimmer Küche/ Bad mit Balkon. kalt für lau.

Alles war aufgeräumt bis auf etwas Geschirr in der Spüle. Leider war es eiskalt in der Bude. Es gab auch keinen Strom und kein Wasser. So ein Pech aber auch! Ich legte mich also mit Klaus zusammen in das große Doppelbett und kuschelte mich in meinen Schlafsack. Wir schliefen sofort ein und wurden dann am nächsten Morgen um 6.30Uhr von einer Fußballtröte geweckt. Spechts OvWa. fuhr damit durch die Siedlung und machte alle wach. Wir packten unseren Kram und gingen zurück zum Parkplatz. Um 7.30 gab es dann auch was zu essen. Nicht viel aber immerhin. Dann fuhren Lehmann und ich wieder zur Kaserne und trafen dort auf General Hauser. Den Chef. Er war neben Jackson, dem Chef der Amis, der höchste Dienstgrad. Wir bekamen von ihm die Anweisung uns hier in Montabaur auf einen kleinen Aufenthalt von zwei bis drei Tagen vorzubereiten. Die Vorbereitungen für die Schlacht seien noch im Gange und dadurch verzögerte sich alles ein wenig.

Wie wir diese zwei bis drei Tage verbringen sollten, das sagte er uns nicht. Aber ich wollte es nicht zu stressig werden lassen. Wir gingen zurück zu unseren Leuten und erklärten ihnen die Sache. Klaus regte sich natürlich darüber auf.

„So ein Scheißdreck. Da hätten wir ja auch zu Hause bleiben können. Jetzt sitzen wir hier und drehen Däumchen. Hat der General wenigstens gesagt warum wir hier drei Tage lang warten sollen?“

„Nein, er sprach nur von Schwierigkeiten und Verzögerungen!“

„Wenn du mich fragst, ist da was faul“.

„Jedenfalls ist jetzt erst mal Warten angesagt ! Besser als Scheiße schaufeln!“

Damit war auch schon alles gesagt. Wir deckten die Fahrzeuge ab und machten ein paar Orientierungsmärsche. Keine großen Geschichten, nur 20 Kilometer dazu einige Einweisungen am Wiesel.

Dann endlich, nach nunmehr drei Tagen hieß es wieder, noch mal zwei Tage warten. Mittlerweile hatten wir unsere Siedlung komplett vereinnahmt und sogar schon Wegweiser und Schilder aufgehängt.

„Saarabien“ nannten wir unser kleines Reich. Wir, das heißt Klaus und ich, besuchten die Nachbargemeinden und das nähere Umland. Es war ein schöner Flecken Erde. Die Bevölkerung war größtenteils in die Nähe der Ballungsgebiete im Süden und Osten verlegt worden. Nur ein paar tausend Personen waren noch hier. Bauern, Verwaltung, Arbeiter der ortsgebundenen Betriebe und Soldaten.

Wir langweilten uns.

Endlich nach einer Woche; man hatte uns noch mal vertröstet, ging es dann los. Diesmal mit der Bahn. Wir wurden zusammen mit der Heeresartillerie auf Eisenbahnwagen geladen und dann entlang des Rheins bis nach Solingen verlegt. Von dort fuhren wir wieder auf der Strasse weiter bis nach Mühlheim.

Von diesem einst so dicht bebauten Ballungsgebiet waren nur noch ausgebrannte Ruinen und Trümmer übrig. Es war eine alptraumhafte Landschaft, voll trostloser Unordnung und abstoßender Lebensfeindlichkeit.

Wir fanden, von Ratten angenagte, Knochen. Verbrannte und gefrorene Kadaver von Katzen, Hunden und Menschen. Ein riesiger, eiskalter Friedhof durch den sich der Rhein und die Ruhr schlängeln. Hier sollten wir uns jetzt also niederlassen und hier würden wir für das Überleben der Menschheit kämpfen.

Wir von der Saarlandbrigade mussten im westlichen Abschnitt zwischen Mühlheim und Bottrop, das rechte Ufer des Rheins besetzen. Es gab keine Brücke mehr über den Rhein, was mich etwas beunruhigte. Wir standen mit dem Rücken zum zugefrorenen Strom. Das Eis war zu schwach um mit Fahrzeugen darüber zu fahren, was im Ernstfall bedeutet, dass wir alles schwere Gerät zurück lassen müssten, um zu Fuß das andere Ufer zu erreichen. Außerdem floss die Ruhr von Ost nach West durch unseren Abschnitt. Es gab nur eine Pionierbrücke nordwestlich zwischen Mühlheim und Oberhausen. Sie wurde von meinem Bataillon gesichert. Gruner und die IV Gruppe waren dem Oberst persönlich zugeteilt worden, als verstärkte Eingreifreserve. Er postierte sie in den Ruinen westlich von Oberhausen. Am weitesten südlich stand das I Bataillon aus Zweibrücken. Sie sicherten die Stadt Mühlheim selbst, dann kam unser Bataillon. Wir waren für Oberhausen und die Brücke zuständig und nördlich von uns lag Specht. Er war für Bottrop zuständig. Mittlerweile war auch noch die Infanterie eingetroffen. Leutnant Gieck war mit seiner Kompanie von Creutzwald hierher verlegt worden um uns etwas mehr Feuerkraft zu geben. Zusätzlich ließ ich Voss samt Tross nachschicken. Den Fraß den uns die Zweibrücker vorsetzten konnte ich einfach nicht mehr sehen. Ich hatte schon Blähungen und die Unterstützung durch das technische Personal ließ auch zu wünschen übrig. Also ließ ich mir von Roland kurzerhand die Genehmigung erteilen und den Rest von uns per Sonderzug anrücken. Stephen war davon zwar nicht sehr begeistert, aber was soll's. Vanessa und meine Mutter klammerten wir natürlich großzügig aus. Ich wollte mir unnötige Scherereien mit Klaus ersparen und meine Nerven schonen.

Ebenfalls in unserem Abschnitt lagen 700 Pioniere und verminten in mehreren Lagen das Vorfeld. Vom Dach bis zu den Abwasserkanälen wurde alles, mehr oder weniger, mit Sprengfallen, Tret- und Panzerminen unpassierbar gemacht. Wir halfen dabei mit und bauten ziemlich gemeine Fallen aus Stolperdraht und Handgranaten. Aus einem Dieseltank, den wir auf einem Firmengelände fanden, zapften wir etwa 800 Liter Diesel raus, den wir vorher mit 300 Litern leicht entflammbaren Lösungsmitteln versetzten. Damit hatten wir ein konkret brauchbares Gemisch für Brandsätze und Flammenwerfer. Letztere bastelten wir uns aus den Unkrautspritzen, wie man sie für den Garten her kennt. Wir verteilten sie an die Schützengüge und Pioniereinheiten für den Nahkampf.

Wir hatten jetzt schon fast eine Woche Verzug auf den anfangs angesetzten Termin. Mittlerweile waren 60% aller Transporthubschrauber ausgefallen und von den Fahrzeugen, von denen uns die Russen erzählt hatten, schafften es gerade mal 9 bis ins Kampfgebiet. Sie lagen im östlichen Abschnitt zwischen Ploch und Dortmund. Von den zugesagten Panzerverbänden und Artillerieeinheiten waren auch schon wieder einige ausgefallen. Wir hatten nur noch 390 schwere Fahrzeuge im Bestand, die als verwendungsfähig bezeichnet werden konnten, von denen waren mittlerweile aber schon 163 liegengeblieben. Man flickte sie wieder mühsam zusammen und verwendete sie als stationäre Einheiten um wenigstens ihre Feuerkraft zu nutzen. Wir von der Saarbrigade stellten eine glückliche Ausnahme dar. Löw und Zimmerer hatten es damals bei den Verhandlungen erreicht, dass unsere Einheiten bevorzugt beliefert werden. Das war der Preis für eine Zusammenarbeit. Man gab uns Waffen und wir stellten dafür Soldaten, Kohle, Stahl und irgendwann synthetischen Treibstoff. Die Rüstungsindustrie lief auf vollen Touren und umfasste viele Betriebe, die vorher zivile Produkte hergestellt hatten. Jede Drehbank, jede CNC Fräsmaschine und jedes Zeichenbrett diente nur noch einem Zweck - Waffenteile zu produzieren.

Da uns die Amerikaner mit allen nötigen Informationen versorgen konnten, die sie in jahrelanger Spionagetätigkeit gesammelt hatten, gab es auch beim Know how keine lästigen Problem. Von wegen Patentrecht oder so was.

Unsere Wiesel und andere Fahrzeuge wurden jetzt von den Resten der Autoindustrie gefertigt. Insgesamt waren bis dato 163 Wiesel IIIb und 37 IIIC gebaut worden. Von denen wir prozentual die meisten abbekommen hatten.

Saarländische Metallbetriebe produzierten jetzt Heckler&Koch Gewehre der neuesten Generation. So zum Beispiel das G36, das G11 als 300 Schuss LMG Version und die Krönung der Waffentechnik die OICW. Ein absoluter Hammer. Es war ein Gewehr auf Basis des G36 zusammen mit einem 20 mm Granatwerfer und einer speziellen Optik. Diese war echt vom feinsten. Laserentfernungsmesser und ein elektronisches Display das einen Vorhaltepunkt anzeigte. Dadurch konnte man, sich bewegende Ziele, anvisieren ohne schätzen zu müssen wohin man zu zielen hatte. Bisher hatten wir aber erst 15 Stück davon zu Testzwecken geliefert bekommen. Fünf davon wurden uns zugeteilt und an Leutnant Giecks Kompanie ausgegeben. Er war ganz begeistert von den beiden Bleispritzen und konnte es gar nicht erwarten mal richtig damit üben zu können. Auf dem Schiessstand jedenfalls lieferten beide Waffen eine sehr überzeugende Performance ab. Nur das LMG11/300 machte Probleme bei längerem Dauerfeuer. Die hülsenlose Munition neigte dazu sich selbst zu entzünden, wenn das Patronenlager heiß geschossen war. Jetzt bei diesen winterlichen Temperaturen war es nicht ganz so arg, aber im Sommer könnte es ein Problem werden.

Den Osten Deutschlands hatte man größtenteils unbeschadet übernehmen können. Bis auf Berlin war eigentlich alles noch relativ intakt und lieferte brauchbare Ergebnisse. Allen voran die Leunawerke, die Computerindustrie bei Leipzig und Carl-Zeiss in Jena, waren wertvolle Lieferanten von kriegswichtigen Produkten. Hier war ebenfalls eine neue Regierung eingesetzt worden, welche in Dresden residierte. Genau wie bei uns im Saarland gab es auch hier eine neue Ordnung, nur mit dem Unterschied, dass die Militärs die offiziellen Machthaber waren, ohne parlamentarische Marionetten. Chef war ein Brigadegeneral namens Luther. Er hatte sich mit Hauser und Jackson arrangiert und arbeitete ebenfalls mit uns zusammen. Durch Luther war dann auch der Kontakt mit den Norwegern, und den Russen zustande gekommen usw.. die jetzt ebenfalls an der Operation Nordwind teilnehmen sollten. Dazu muss man sagen, dass wir fast nichts von den Zuständen östlich der Oder wussten. Ich selbst hielt es für unwahrscheinlich, dass dort noch eine funktionierende Ordnung bestand. Das ganze Land war viel zu groß und unübersichtlich. Es konnte dort Tausende kleine autonome Gebiete geben. Überhaupt hielt ich alles was außerhalb unseres Einflussbereichs lag für potentiell gefährlich.

Der Grossteil der Artillerie stand im Osten zwischen Hattingen und Ploch. Sie sollte zusammen mit der Luftwaffe die Oberirdischen Anlagen der Aliens angreifen. An Geschützen hatten wir noch ca. 500 schwere Kaliber darunter ein Dutzend Mars und Lars Werfer. Die Luftwaffe war der kleinste Fisch im Becken. Ganze 37 Maschinen waren noch übrig. Davon waren aber nur 17 brauchbar. 5 Tornados und 12 A10. Die Heeresflieger hatten ebenfalls Probleme. Nur noch neun CH 53 waren flugbereit dazu noch 20 NH 90, 25 Tiger und 30 MBB BO 105. Das war's dann auch. Nach und nach postierten sich alle Einheiten rund um Essen und richteten ihre Rohre und Raketen auf die feindlichen Stellungen. Der gesamte Komplex umfasste fast zwei km² und wurde nach außen von sieben Bunkeranlagen umringt. Wir hatten mehrere Aufnahmen gemacht und es sah so aus als ob die Arbeiten seit drei Tagen ruhen würden. Zumindest äußerlich. Wir verbrachten noch zwei Tage damit uns einzuquartieren und die Stellungen herzurichten. Die Leute wurden explizit in ihren Aufgaben eingewiesen. Am Abend vor der Schlacht trafen sich alle höheren Offiziere im Hauptquartier in Heiligenhaus. In einer ehemaligen Fabrik hatte Hauser sich mit dem Generalstab einquartiert. Fernmelder hatten die Telefonleitungen provisorisch geflickt bzw. neu gelegt. Jackson war leider erkrankt und konnte nicht an der Operation teilnehmen. Er sendete uns aber seine besten Wünsche und prophezeite einen grandiosen Sieg unserer Waffen. In einem großen Saal, dem Speisesaal der Firma, fand die Besprechung statt. An der Wand prangerte eine große Karte. Mit Reizzwecken hatte man die Fähnchen der Armee-Einheiten fixiert. Es war allerhand zusammengekommen. Am linken Rand waren auch unsere Fähnchen zu sehen. Unser Bataillonsabzeichen hatte einer aus der Vosschen Abteilung gezeichnet. Sehr hübsch wie ich finde.

Es war ein Löwe mit den Schwingen eines Adlers. Der Hintergrund war das Weltall und ein Stern leuchtete auf sein Haupt.

Alles war sauber und ordentlich vermerkt worden. Bei dieser Gelegenheit lernte ich auch die Offiziere kennen, die an den anderen Abschnitten standen. Sie waren ähnlich angespannt und von den Arbeiten der letzten Wochen gezeichnet. Ich nutze die Gelegenheit um Kontakte zu knüpfen. Ich kam mit einem amerikanischen Major und einem polnischen Oberst ins Gespräch. Sie erzählten mir von ihren Problemen und Sorgen. Ich lud sie beide ein, uns mal zu Hause im Saarland zu besuchen.

Wenn alles vorbei sein würde. Die Einweisung für die Schlacht, die dann folgte hatte ich auch schon dreimal gehört. Jetzt nannte man aber zum ersten Mal die Uhrzeit.

Um 8.00 Uhr morgens sollte es losgehen. Die Artillerie würde damit beginnen die Stellungen des Gegners systematisch zu beschießen. Zuerst die Verteidigungswerke an der Peripherie, dann würde die Luftwaffe aus großer Höhe ihre Bomben abwerfen und ihnen den Rest geben. Wenn das geschafft war, würde man den Hauptkomplex beschießen. Vornehmlich die Eingänge. Wir, die Bodentruppen sollten nur eventuelle Ausbruchversuche des Gegners abwehren und uns ansonsten zurück halten. Falls alles schief gehen sollte, würden uns die Franzosen raus hauen. Sie waren, als letzte Möglichkeit, ebenfalls in die Planung einbezogen worden. Was blieb ihnen auch anderes übrig! Abschließend sagte Hauser noch:

„So Kameraden, ich weiß nicht ob der Gegner von unserer Anwesenheit hier erfahren hat. Man sollte meinen, dass dem so wäre. Wir wissen es nicht. Aber selbst wen es so ist, wir sind jetzt soweit gegangen, es gibt kein zurück mehr. Halten sie auf jeden Fall die Funkstille ein. Das mir niemand durch unvorsichtiges Senden seine genaue Position verrät. Wenn gefunkt wird, dann nur von der Luftwaffe an die Bodentruppe. Also nicht vergessen. Alle Augen sind jetzt auf uns gerichtet. Die Gedanken von Millionen sind mit uns, enttäuschen wir sie nicht. So und jetzt begeben sie sich zu ihren Männern und viel Glück“.

Löw, Wittmann, Major Specht, Trappner und ich machten uns also vom Acker und fuhren nach Oberhausen. Oberstleutnant Sattler, der Chef der Pioniere begleitete uns. Da sein Bataillon in unserem Abschnitt lag hatten wir uns mit ihm bekannt gemacht. Er kam natürlich immer wieder mal „zufällig“ bei uns zum essen vorbei. Er war sehr nett und hielt seine Leute gut auf Trapp. Von Sonnenauf,- bis Sonnenuntergang schufteten sie und verwandelten unser Vorfeld in eine echte Teufelsküche.

Der Chef der Montabaur Artillerie fuhr mit seinem eigenen Wagen. Er sonnte sich allzu gerne in seiner Wichtigkeit. Schließlich würde er ja den entscheidenden Schlag ausführen. Wir Infanterieidioten mussten ihn und seine wertvollen Geschütze und Raketenwerfer beschützen. Das alleine war für ihn schon Grund genug sich über uns zu wännen. Da er von Natur aus schon ein eitler Gockel war, potenzierte sich seine Eitelkeit nun noch mehr. Ich kann mich gar nicht erinnern je in meinem Leben ein blöderes Arschloch erlebt zu haben. Selbst Wittmann konnte ihn nicht leiden und das soll schon was heißen.

Westlich von Oberhausen fuhren wir über die Pionierbrücken und hielten dann am Brigadestab an. Wir stiegen aus und begaben uns nach der obligatorischen Verabschiedung zu unseren Bataillonen. Ich besuchte selbst noch einmal alle Stellungen und schritt jeden Meter der Front ab. Meine Chefs waren ebenfalls alle draußen bei ihren Leuten und inspizierten alles und jeden. Selbst Klaus, man höre und staune, arbeitete noch um diese Uhrzeit. Alles machte einen soliden Eindruck. Ich erzählte ihnen, dass es morgen früh um 8.00 Uhr losgeht.

„Alles klar, wir sind soweit bereit“: meinte Klaus.

Gieck traf ich im Keller einer Tiefgarage. Dort lag unser Hauptquartier. Hier liefen alle Fäden zusammen. Dort hatten wir das Lazarett aufgebaut, ebenso ein paar Schlafgelegenheiten. Außerdem lagerte ein Grossteil der Munition und unsere Vorräte sicher unter den dicken Betonmauern. Leider hatten die Ratten das auch schon mitgekriegt. Weswegen wir auch noch mit denen im Krieg waren. Wir bekämpften sie mit allen Mitteln. Fallen, Gift und roher Gewalt.

Die Eingänge waren doppelt gesichert und wir hatten mehrere Mauerdurchbrüche angelegt und diverse Waffen in Stellung gebracht. Die Verbindung zu den einzelnen Gefechtsständen hatten wir durch mehrere Durchbrüche zu den Abwasserrohren hergestellt. Wir benutzten das Kanalisationsnetz der Stadt um uns unauffällig fortzubewegen. Wir konnten sogar mit den Wiesel in die großen Kanäle fahren und so ungesehen die Stellung wechseln. Leider waren die Abgase mehr als lästig in den engen Kanälen, weswegen wir nie mehr als ein Fahrzeug pro Stunde bewegen konnten. Sogar einige Kanaldeckel mussten deswegen entfernt werden um einen besseren Luftaustausch zu gewährleisten. Leider gab es einmal einen schweren Unfall deswegen. Einer von den Pionieren fiel in eines der Löcher und brach sich ein Bein.

So was passiert halt.

Unsere Wiesel hatten wir weiträumig auf der gesamten Länge unseres Frontabschnitts verteilt. Jedem Kommandanten unterstanden Außerdem drei Schützen mit Sturmgewehren und Panzerabwehrraketen. Diese sollten beobachten und rundum sichern. Zwischen den einzelnen Fahrzeugen lagen an die 70 Kampfstände mit Maschinengewehren und Panzerfäusten. Alles hervorragend mit Trümmerteilen und Schrott abgetarnt und so angelegt, das sich die Stände gegenseitig decken konnten.

Etwas weiter dahinter lagen drei Reservetrupps mit Sturmgewehren, Handgranaten, Brandsätzen und Flammenwerfern in Stellung. Diese sollten zum Einsatz kommen wenn dem Gegner irgendwo ein Durchbruch gelingen sollte. Mit Ihnen sollten Gegenstöße geführt werden und die Einbruchstellen verschlossen werden.

Soweit so gut. Die Männer lagen in ihren Stellungen bzw. in den Gruppennestern und warteten darauf, dass es los gehen würde. Ich war müde und legte mich hin. Ulla fehlte mir, aber man kann eben nicht alles im Leben haben.

Am nächsten Morgen machte mich der UVD wach. Es war kurz nach 5.30Uhr. Also noch jede Menge Zeit bis zur Party. Leider konnten wir kein Feuer machen, da uns der Rauch verraten hätte. Also musste ich mich mit einem Waschlappen und kaltem Wasser „waschen“. Es war eine Qual sondergleichen. Ich hasste es, aber ich hasste es noch mir zu stinken und mich unter Achseln und im Schritt wund zu schwitzen.

Dann rubbelte ich mich mit einem Handtuch trocken und cremte mich leicht ein. Nachdem ich mich angezogen hatte machte ich meinen üblichen Rundgang. Hier an der Front war alles etwas anders als zu Hause. Wir hatten hier keine Möglichkeit regelmäßig zu bumsen, es gab kein warmes Wasser und nur kalten Mampf. Die morgendliche Parole fiel ebenfalls flach und überhaupt war alles viel anstrengender und unangenehmer als sonst.

Bis 7.00 Uhr war alles auf den Beinen, die Soldaten in den Stellungen wurden komplett ausgetauscht und von frischen, ausgeruhten Leuten ersetzt.

Ich klapperte die Kampfstände ab und sprach den Leuten gut zu.

„So. Männer jetzt geht's ab. Die verdammte Warterei ist endlich zu ende. Um 8.00 geht der Tanz los“. Aber mehr als ein gequältes Lächeln kam den Leuten nicht über die Lippen. Die Zustände hier, die Trostlosigkeit und die unübersehbare Zerstörung nagte doch sehr am Gemüt. Je jünger die Soldaten waren desto betroffener waren sie. Doch was soll's. In ein paar Minuten würden die Granaten ihre Bahnen durch die Luft ziehen und so die Operation Nordwind einläuten.

Ich positionierte mich auf dem Dach eines Hochhauses, das von den Artilleriebeobachtern als vorgeschobener Posten benutzt wurde. Sie hatten eine Telefonverbindung zu unserem Hauptquartier und den Stellungen der Heeresartillerie gelegt und sollten über diese das Feuer leiten.

Ein Oberfeldwebel hatte das Kommando über die Gruppe. Er sah durch ein großes Fernrohr und beobachtete das Vorfeld. Ich stellte mich daneben und fragte ob ich auch einmal durchblicken dürfte. Nach ein paar Augenblicken setzte er ab und meinte: *„Bitte sehr, Herr Major. Aber nur kurz!“*

„Keine Sorge, ich bleibe eh nicht lange hier“.

Ich blickte durch das Okular auf die Trümmerlandschaft vor mir.

Im Osten ging langsam die Sonne auf und tauchte alles in eine poetische Morgenröte. Aurora selbst hätte es nicht besser machen können. Die Gebäude der Aliens zeichneten sich nur sehr schwach von der umgebenden Landschaft ab. Alles war dunkelgrau bzw. dreckfarben. Schwer zu beschreiben. Einzelheiten konnte ich auf diese Entfernung nicht erkennen. Es sah aber so aus als ob ein Kampfläufer neben einem Hochhaus stand. Konnte aber auch sonst was sein.

„Sagen sie mal Herr Oberfeldwebel, erkennen sie überhaupt was. Ich meine, also,... ich muss gestehen das ich nicht viel erkennen kann“.

„Das ist normal. Wenn die Sonne nachher etwas höher stet geht es besser. Aber es stimmt schon. Ohne Übung und Routine fehlt einem der Blick für das Wesentliche. Gerade bei so großen Entfernungen“.

„Hmhm, na ja sie machen das schon... So ich muss weg“.

Ich verließ die Leute wieder und ging die Treppe hinunter bis in den Keller. Dort stieg ich in den Kanalisationsschacht und marschierte wieder zurück zum Hauptquartier. Diese dunklen muffigen Röhren waren der reinste Horror. Ab und an sah man ein paar Ratten oder Schatten. Echt unheimlich. Von den Pionieren hatten wir erfahren, dass bis vor ein paar Wochen hier unten Menschen gelebt haben müssen. Wie viele genau wussten sie nicht. Man hatte ein paar Rattenknochen gefunden, neben Feuerstellen Außerdem Menschenknochen und diverses Gerümpel. Allem Anschein nach hatten einige Überlebenden Zuflucht in den Kanälen gesucht. Wo sie jetzt waren, wussten wir nicht. Am wahrscheinlichsten war, dass sie alle verhungert und erfroren waren.

Ich musste während des ganzen Wegs höllisch aufpassen. In Kniehöhe waren hier einige Stolperdrähte gespannt, die mit Brandsätzen bzw. Sprengfallen verbunden waren.

Anfangs hatten die Pioniere die Drähte in Knöchelhöhe verlegt. Als aber plötzlich "ohne Grund" einige Ladungen hoch gingen, legte man die Drähte etwas höher. Die Ratten hatten die Kontakte ausgelöst als sie die Ladungen anknabbern wollten.

Nach etwa 10 Minuten kam ich endlich an den Kontrollpunkt, er lag an einem Zusammenfluss von mehreren Kanälen hinter einem Knick. Ich sagte unaufgefordert die Parole *„Erkönig“* und passierte. Die Stelle wurde von zwei Soldaten mit einem MG bewacht und war ein wichtiger Knotenpunkt im Kanalnetz. Als ich auf meine Uhr sah zeigte sie 7.50 Uhr an. Noch 10 Minuten also. Zeit für mich, um

Roland einen Besuch auf seinem Feldherrenhügel, abzustatten. Sein Beobachtungsposten lag auf dem Dach eines Parkhauses zirka 700 Meter hinter unseren Stellungen. Von hier aus konnte man sowohl die Artilleriestellungen im Westen als auch die Einschläge im Osten beobachten. Als Roland mich sah meinte er nur: „*Na Schneider, alles im Griff?*“

„*Jawohl, ich war gerade vorne bei den Artilleriebeobachtern. Alles ruhig!*“

„*Ja, Aber nicht mehr lange. Die Luftwaffe ist schon im Anflug und die Montabaur Tunten laufen sich auch gerade warm. Gleich wird's lustig. Schlage vor du begibst dich schnellstens zu deinen Leuten. Hier kann ich dich nicht gebrauchen!*“

„*Schon gut, ich wollte auch nur kurz vorbei schauen und dir viel Glück wünschen!*“

„*Ja, du mich auch. Los jetzt. Hau ab. Geh wieder zu deinen Leuten und halt dich bereit!*“

So kannte ich den Oberst gar nicht. War wohl der Vollmond.

Also ging ich wieder zurück zu meinem Verein. Auf halbem Weg hörte ich schon das es los ging. Auf meiner Uhr war es 8.00Uhr und 3 Sekunden. Die Artillerie eröffnete die Schlacht mit einer Ouvertüre aus Stahl und Sprengstoff. Ich ging hastig weiter zum Bataillonsgefechtsstand. Meine Abwesenheit war dort mittlerweile schon aufgefallen, aber das war bei mir ja normal. Alle, bis auf den Telefonposten, versuchten mit den Ferngläsern etwas zu erspähen. Man sah aber nur sehr undeutlich wie jede Menge Rauch im Osten aufzog.

Dann hörten wir den Überschallknall der Flugzeuge. Sehen konnte man allerdings nicht viel. Das Hämmern der Geschütze war monoton und gleichbleibend heftig. Nach 10 Minuten wurde eine kleine Pause eingelegt. Wahrscheinlich um nachzusehen wie viel Schaden man bisher angerichtet hatte. Wir sahen nur noch Qualm und Feuer durch unsere Ferngläser. Sonst nichts.

Dann ging es weiter mit dem Beschuss. Wir konnten nur abwarten und hoffen, dass wir nicht zum Einsatz kommen würden. So ging das den ganzen Morgen. Die Ari schoss und wir warteten darauf, dass das Telefon klingelte. Doch nichts geschah. Nach etwa 4 Stunden war der Beschuss dann zu ende. Es war geradezu unheimlich still. Die ganze Zeit hatte uns das Donnern der Geschütze an den Nerven gezerrt. Doch die Ruhe danach war kein bisschen besser. Im Gegenteil, die Spannung, die in der Luft lag war deutlich zu spüren. Ich wäre so gerne wieder nach vorne zu den Artilleriebeobachtern gegangen, aber ich musste ja hier bleiben um erreichbar zu sein. Anrufen wollte ich nicht, durfte ich auch nicht. Nur in Notfällen war es gestattet die Leitungen zu benutzen. Also spähten wir alle, mehr schlecht als recht, durch unsere Sehhilfen und sahen nichts außer Rauch und Feuer. Mit der Zeit kam dann ein starker Luftzug auf. Die Hitze im Kampfgebiet hatte für ordentlich Thermik gesorgt und von den Rändern strömte kühle Luft nach.

Im Stab waren außer mir nur noch Stephen, Hartmann, Schnitzler und zwei Soldaten.

Stephen setzte sein Fernglas ab und fragte mich: „*Und wie geht es jetzt weiter?*“

„*Ich nehme an die warten etwas bis sich der Qualm verzogen hat und dann startet die Luftaufklärung. Ich würde jedenfalls so vorgehen. Wenn geklärt ist wo ein Nachschlag von Nöten ist, dann lässt man die Ari neu ausrichten und dann geht es in die nächste Runde.*“

So warteten wir und sahen zu wie nichts mehr geschah.

Trionisches Lager. Kommandozentrale 800 Meter unter der Erde.

Die Trionen waren nicht faul gewesen. Die Nachricht vom 33er Prinzip und die Entdeckung des Mutes und der Erkenntnis überrollte die Trionen wie ein Orkan. Etwa 10% starben dadurch, aber die anderen waren geläutert. Man beschloss nicht mehr gegen die Menschen zu kämpfen, solange man dem aus dem Weg gehen konnte. Die Fusionsreaktoren liefen und versorgen alles mit Energie. Hunderte von Metern unter der Erde, näher am Erdkern, war es Außerdem warm und man war geschützt vor den Granaten und Bomben der Menschen.

Den Schluss, den man aus dem 33er Paradox, so nannte man es, ziehen wollte, war der, dass man darauf hoffte das es auch zu Ungunsten der Menschen wirken würde. Ein, an für sich, plausibler Gedankengang.

Auch hatte man alle Menschen, die sich in der Kontrolle Trions befanden, untersucht. Das Resultat war einfach und eindeutig. Nur minimale Abweichungen, kein Anzeichen auf eine neue Art.

Das die Entwicklung fortschreiten würde, war letztlich nur eine Frage der Zeit. Alles was die Trionen tun konnten war abwarten und versuchen wieder in den Weltraum zu gelangen und diese Lebensform sich selbst überlassen.

Die Warnung des roten Anwenders war also nur teilweise verstanden worden.

Er hatte für einen Waffenstillstand plädiert um mit den Menschen eine friedliche Koexistenz herbeizuführen. Dadurch konnte die ersehnte Mutation ausgelöst werden und die Menschheit vom Joch der Gewalt befreit werden. Der Oberste blaue Trione war der Meinung, es genüge wenn einige überleben würden, die Masse der Menschen konnte nicht überleben, da man dafür nicht genug Ressourcen hatte. Man setze auf die „natürliche“ Auslese. Durch die verschärften Bedingungen würden nur die stärksten und anpassungsfähigsten überleben und so den Keim für die Zukunft setzen. Das die Menschen einen Gegenangriff planten, war ihnen nicht entgangen. Deshalb beendeten sie alle Arbeiten an der Oberflächen und zogen sich zurück in den Schutz ihres Bunkers.

Der gesamte Komplex lag zu 98% unter der Erde. Fast wie ein Pilz. Der ganze Komplex hatte ein Volumen von 1,7 km³. Sternförmig führten Gänge und Leitungen zu den sieben Außenposten, die man rund um das Lager errichtet hatte. Jeder von diesen Außenposten besaß 6 Lasergeschütze sowie eine Garnison von 21 Dreibeinern. Unterteilt in sieben Gruppen á drei Einheiten. Die assimilierten Menschen hatte man anfangs versucht als Arbeiter einzusetzen, das ging solange gut bis zum Zeitpunkt als die Trionen nacheinander kollabierten. Die gesamte Planung brach zusammen und die Menschen blieben regungslos stehen. Manche verharrten bis zu 10 Tagen und überlebten. Andere waren schon nach 4 Tagen gestorben.

Der Plan den man sich überlegt hatte war folgender. Der Angriff der Menschen sollte ins leere Laufen. Die Außenverteidigung wollte man opfern. Die Menschen würden sie intensiv beschießen und dabei wohl auch vernichten. Ein notwendiges Bauernopfer, das man bereit war zu bringen. Wenn die Menschen dann ihre Munition verschossen hatten und ermüdet in ihren kalten Stellungen verharrten, sollte der Gegenangriff anrollen. Es war ein Vorstoß nach Südwesten geplant, dann entlang der Ruhr, die dort vermutetet Brücke einnehmen und die Menschen von der Versorgung abschneiden. Gleichzeitig sollte ein weiterer Trupp nach Osten bis Dortmund vorrücken, sich dann aufteilen und nach Südosten Richtung Hagen bzw. Nordwesten um Gelsenkirchen von feindlichen Kräften zu säubern.

In der Zwischenzeit stellte man eine Eingreiftruppe auf, die von den anderen beiden Stützpunkten aus starten sollten. Insgesamt 150 Transporter alle vollgeladen mit Kampfeinheiten.

Diese sollten nach weiteren 36 Stunden im Kampfgebiet abgesetzt werden und die Schlacht endgültig entscheiden, wenn die Menschen müde und abgekämpft wären

Alle Kampfeinheiten waren vor 72 Stunden in erhöhte Alarmbereitschaft versetzt worden und standen bereit für den Gegenschlag. Doch es kam anders als geplant. Man verlor den Kontakt zu den anderen Trionen und saß mehr oder weniger in der Falle. 90% aller Bunker waren ausgeschaltet worden, die Ausgänge, Stellungen und Schächte waren zugeschüttet. Draußen lagen einige Blindgänge herum, die jederzeit hochgehen konnten. Es würde Tage dauern bis alles freigelegt wäre und man mit den Kampfeinheiten an die Oberfläche gelangte. Doch die Trionen wähten sich in Sicherheit. Um den Munitionsverbrauch der Menschen noch weiter zu erhöhen, wollte man die „verbrauchten“ Menschen, die Alten, Kranken und Kinder als Kanonenfutter einsetzen.

Damit konnte man zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen.

Die „unproduktiven“ Einheiten entfernen, den Gegner entscheidend schwächen und moralisch völlig brechen. Kein Mensch kann ohne Folgeschäden auf alte Leute und Kinder schießen. Ein schweres psychisches Kriegstrauma wäre die Konsequenz.

Die Schlacht ging in die nächste Phase.

Durch einen engen Spalt, den man schnell freilegen konnte, entsendete man jetzt nach und nach 20000 Menschen.

Um 15.00 Uhr begann es. Wir Menschen konnten es anhand von Luftaufnahmen sehen. General Hauser bekam die Bilder dann um etwa 17.00 Uhr. Bis wir es erfuhren war es 17.09 Uhr. Die Artillerie hatte nur noch für 3 Salven Munition und wartete auf Befehle. Von den 42 anvisierten Kampfstände waren 38 zerstört worden. Um den Restlichen vier den Garauszumachen, konnte man sich Zeit lassen. Zwei Güterzüge mit neuen Granaten waren unterwegs und bis morgen hätten die Geschütze wieder ihr Futter. Man sagte uns, dass eine unbekannte Anzahl an Personen auf uns zu käme. Alle Fronteinheiten erwachten aus ihrer Untätigkeit und man ließ die Hubschrauber aufsteigen um den Menschen entgegen zu fliegen. Wir mussten sie ja aufhalten, da sie sonst in die Minenfelder laufen würden.

Den erste Kontakt ereignete sich um 18.03 Uhr.

Ich stand im Cockpit eines NH-90 und hielt Ausschau. Im Laderaum saßen drei Soldaten und ein Sanitäter. Der Co-Pilot sah sie dann als Erster. Eine ungeordnete Gruppe. 100 bis 200 Leute und es wurden immer mehr. Sie liefen auf den Strassen auf dem Bürgersteig und durch Häuser, einfach überall. Völlig ungeordnet. Wir gingen runter und öffneten die Türen. 10 Meter von uns weg, lief einer von ihnen. Er ging ungelenkig und unförmig auf uns zu.

„Wir helfen ihnen, was ist los, können sie mich verstehen“: schrie ich gegen den Lärm der Turbinen an.

Statt mir zu antworten griff er sich eine verbogene Eisenstange und ging schreiend auf uns los. Wir knallten ihn ab und schwärmten aus. Immer mehr von diesen Freaks kamen auf uns zu. Es waren alte Leute, ein paar Kinder- Mütter mit Kindern. Sie sahen ganz schrecklich aus.

Alle griffen sich etwas zum Schlagen oder warfen mit Steinen nach uns. Wir erledigten einen nach dem anderen. Als ich mein Magazin fast leer geballert hatte ließ ich wieder einsteigen und abheben. Fast 50 Tote lagen herum und dampften vor sich hin. Wir flogen zurück und meldeten was vorgefallen war.

Um 20.00 Uhr hörten wir die erste Explosion. Eine Sprengfalle war hochgegangen. Meine Augen starrten durch das Nachtsichtgerät in die Dunkelheit. Es folgten noch weitere Explosionen. Man hörte sie von überall her. Entlang der gesamten Breite der Front hörte man, dass sich ein Gefecht anbahnte. Ich lag ganz vorne in einer Kampfstellung. Vor uns waren etwa 60 Meter freies Schussfeld. In mehreren Kellerräumen lagen 30 Soldaten und zwei Wiesel lauerten in ihren getarnten Verschlagen auf ihre Arbeit. Ich sah wie eine Anzahl Leuten auf uns zu kamen. Sie gingen alle völlig unnatürlich und alle hielten Schlaggeräte in den Händen. Dann hörten wir aus allen Richtungen Gewehrfeuer und Explosion. Auf der ganzen Breite der Front begannen die Scharfschützen zu schießen. Nach zwei Stunden war deren Munition verschossen. Wir wechselten dann Reih um mit dem Schiessen und erledigten so mehrere hundert Personen. Das Blut floss die Strasse entlang durch den Gully in die Kanäle. Ich ließ Brandsätze auf die Leichen werfen. Dadurch verbrannten diese und schafften Platz für die nächste Welle. Durch das Feuer aufgehalten, sammelten sich die Leute hinter der Flammenwand. Als die Flammen erloschen waren, putzten wir die angesammelte Gruppe mit den Kanonen und MGs weg. Nach ein paar Sekunde hatten wir sie niedergemäht. Es war ein unbeschreibliches Massaker.

Dann stockte der Vormarsch. Das gesamte Vorfeld war ein einziger Friedhof. Es war zu keinem einzigen Nahkampf gekommen. Die Sprengfallen und Tretminen hatten Dutzenden von Leuten die Schuhe ausgezogen und ihren Zweck somit voll erfüllt. Um 1 Uhr hörten wir dann wie unter uns die Erde bebte und der Explosionshall aus den Kanaldeckeln schallte.

„Sie versuchten es durch die Kanäle!“: schrie ich meinen Leuten zu.

Ich funkte nach hinten, dass sie jetzt unterirdisch vorrückten und man unsere Gäste gebührend empfangen sollte. Ich lief die Stellungen ab und befahl den Leuten, die Kanaldeckel anzuheben, Flammenwerfer und Brandsätze bereitzuhalten. Ich selbst stand neben zwei Soldaten, die einen Zugang öffneten. Ein kleiner Junge kletterte gerade die Treppe hoch. Wir sprangen alle etwas zurück und wollten erst mal sehen wie er aussah. Ich richtete die Taschenlampe auf das Loch in der Strasse und sagte zu den Soldaten.

„Haltet euch bereit, wenn der genauso aussieht, sofort Kopfschuss!“

Der Kleine kam hervor und sah uns an. Man konnte erkennen, dass er etwas unter der Kopfhaut hatte. Die Kleider, die er trug waren verschlissen und schmutzig, seine Augen starrten ohne Ausdruck aus den Höhlen und sein Atmen zog kondensierend an seiner linken Schläfe weg.

Er sprang auf und wollte sich auf mich stürzen. Ich feuerte mit meiner Waffe auf ihn. Der kleine Körper flog nach hinten und viel rückwärts in das Kanalloch.

„Los jetzt den Flammenwerfer!“: schrie ich.

Gerade wollte der nächste aus dem Loch klettern, da legte einer der Soldaten mit dem Flammenwerfer los. Der Zugführer, ein junger Feldwebel ließ einige Brandsätze fertig machen.

„Los rein damit, räuchern wir sie aus“. Er warf eine Handgranate in den Kanal und zündete danach die Lunte des Molotow-Cocktails an. Als die Granate hochging gab es einen sehr dumpfes lautes Geräusch, man konnte hören wie der Schall sich seinen Weg durch die Kanalisation bahnte. Als der Donner verklungen war flog als nächstes die brennende Flasche hinterher. Auch sie ging mit einem, wenn auch ungleich schwächeren Knall, in die Luft. Eine Stichflamme züngelte nach oben aus dem Kanal und Rauchschwaden zogen hinterher.

Hinten im Hauptlager war man ebenfalls in Stellung gegangen und verstärkte die Tunnelleingänge. Ab und zu detonierte eine der Sprengladungen und Rauch waberte aus den Löchern.

Hier waren Stephen und Hartmann die Chefs. Sie ließen alle Läufe auf die Kanäle richten und wartete darauf, dass sich etwas regte, was man durchlöchern könnte. Man konnte das Licht der Brandsätze durch die Röhren flackern sehen. Man sah auch Schatten, die an den Wänden hin und her huschten.

Hartmann nahm eine Handgranate und wollte sie gerade entschern, da kam auch schon der erste um die Ecke. Es war ein kleines Mädchen. Ihr zerrissenes Kleid qualmte noch und ihre Haare waren angesengt. In einer Hand hielt sie einen Stein und den warf sie auf den vordersten Soldaten.

Hartmann hielt inne und sagte: „Niemand feuert! He Kleines, wer wird den hier mit Steinen werfen. So

was tut ein braves Mädchen doch nicht. Willst du Schokolade. Du willst doch bestimmt ein Stückchen haben oder. Na komm, keiner wird dir etwas tun, ich verspreche es! Komm!“

Das kleine Mädchen, sie war vielleicht 8 oder 9 Jahre alt, reagierte kein bisschen auf Hartmanns Säuselei, sie drehte sich um und sah in das Kanalsstück hinter sich.

Ihr folgten weitere Personen, alle hatten Steine in der Hand und Schlagstöcke aus Holz oder Metall. Keiner von ihnen sagte etwas. Wieder begann Hartmann auf sie einzureden: „*Bitte legen sie alle ihre Waffen hin, wir werden ihnen kein Leid zu fügen. Bitte machen sie keinen Ärger, wir wollen ihnen nichts tun!*“

Er legte seine MP hin und auch die Handgranate. Dann ging er mit erhobenen Händen auf die ständig wachsende Menge zu

„*Ich bin nicht bewaffnet, bitte seien sie friedlich, dann wird niemandem etwas passieren. Wir sind nicht hier um ihnen zu schaden, wir wollen ihnen nur helfen*“.

Kaum hatte er ausgesprochen, da stürzten sie auf ihn zu und warfen ihre Steine nach ihm. Hartmann legte sich sofort lang und die anderen mähten den ganzen Haufen weg. Dann flogen eine Handgranate und ein Brandsatz in den Tunnel. Die Körper wurden erst zerfetzt und dann verbrannt. Hartmann ließ einen Wiesel in Stellung gehen. Der fuhr in den Kanal hinein und feuerte seine Spreng-Brandmunition ab. Der Inhalt des Kanals wurde in tausend Fetzen gerissen. In der Röhre waren über hundert Leute. Sie tippelten hintereinander in dem engen Gang. Der Richtschütze musste überhaupt nicht zielen. Er feuerte einfach aufs Geratewohl auf die Menschenmenge. Das Blut und das Fleisch flog nach allen Seiten. Wie im Schlachthaus wurden alle zu Hackfleisch verarbeitet und verbrannt. Nachdem der erste Pulk zerstückelt von den Kanalwänden runter rutschte, setzte der Wiesel zurück. Die Luft war geschwängert mit Pulvergestank, Abgasen und dem Geruch verbranntem Fleischs. Es roch nach Barbecue an Sylvester.

An den anderen Abschnitten der Front ging es ähnlich zu. Überall wurden die Horden blutig abgewiesen und die Toten stapelten sich zu Tausenden vor unseren Linien. Ich ließ vorsorglich alles verbrennen, was in meinem Abschnitt an Leichenteilen verstreut auf den Strassen lag. Als es hell wurde brannten die Scheiterhaufen immer noch lichterloh. Ich musste mich wie viele andere übergeben. Der Geruch war fürchterlich. Auch der Anblick war grauenhaft. Ich sah alte Frauen ohne Unterleib, junge Mädchen mit abgerissenen Gliedmassen und Leichen, die enthauptet herum lagen. Am schlimmsten sahen die Minenopfer aus.

Sie lagen in grotesken Verrenkungen auf dem Boden. Man konnte anhand ihrer Verwundungen erkennen, wo es sie erwischt hatte. Ob es eine Tretmine war, die einem die Beine bis zum Knie vaporisiert. Oder in Hüfthöhe wodurch der Körper halbiert wurde. Es war entsetzlich, so viele Leichen. Wir fanden keinen einzigen Verwundeten nur Tote. Morgens um 8.00 Uhr ließ ich die Arbeiten einstellen. Ich ordnete eine Ruhepause an und ließ die Leute verschlafen. Mir war ganz übel vom dem Gestank und dem Anblick der Toten. Die anderen waren genauso übel dran. Keiner wollte über das Ganze hier sprechen. Es war sozusagen Tabu. Als Roland morgens die Truppe inspizierte, war auch er ziemlich fassungslos angesichts der Menge an Leiche und deren Zustand.

„*Wie sieht's aus Stephan, packt ihr das hier?*“

„*Was bleibt uns sonst übrig? Es waren ja nicht unsere Leute. Das wäre wesentlich tragischer!*“

„*Es gab bisher zwei Tote. Einer von den Tornados ist abgestürzt. Beide Piloten sind dabei ums Leben gekommen. Wir räumen jetzt die Minen und dann wird vorgerückt. Die Arie wird noch beliefert, die Bomber sind schon in der Luft. In 20 Minuten ist der Rest von dem Saustall da drüben Kleinholz und ihr werdet nachsehen was noch rum liegt*“.

„*Wann geht es los?*“

„*Die Pioniere müssten gleich hier eintreffen. Die machen das?*“

„*Können wir das nicht noch bis zum Nachmittag verschieben. Meine Männer sind seit über 24 h wach. Ich möchte sie 8 Stunden ruhen lassen*“.

„*Meinetwegen, aber dann wird deine Einheit die Einzige sein, die nicht bei der Erstürmung und Einnahme dabei ist. Das wäre eine Blamage. Ich habe Hauser und Jackson 33 Panzer für dein Bataillon aus dem Kreuz geleiert. Wenn die jetzt hier bleiben, weil ihr pennt; stehen wir wie die Idioten da. Ruht euch aus bis die Pioniere fertig sind. Dann geht's direkt weiter.*

Die Einheit, die es als erste schafft, wird mit dem Löwenherz dekoriert. Das ist die Neue Medaille. Für alle Einheiten. Außerdem hab ich mit Colonel Medison gewettet! Also ran“.

„*Ist dir das in der Fähnrichszeit auch schon passiert oder was. Seit wann wird denn im Krieg wegen einer Wette gerackert. In Creutzwald hast du mir noch ein riesen Gespräch gehalten. Von wegen Leichtsinn und so*“.

„*Das hier ist doch ganz was anderes. Außerdem müsset ihr genau so rödeln, wenn es keine Wette gäbe. Im übrigen steht es mir, als deinem Vorgesetzten, eher zu dich zu kritisieren als umgekehrt.*

Merk dir das endlich mal. Auch wenn wir uns duzen, Dienst ist Dienst. So und jetzt leg dich hin. Du musst nachher noch fit sein“.

„Was ist mit der Brücke. Wer bewacht die Brücke. Das war doch auch unsere Aufgabe!“

„Die Pioniere und der Rest von deinem Haufen. Ich lasse Gruners Wieselgruppe hier und die Schützenzüge mit den schweren Infanteriewaffen. Der Rest, also du mit drei Wieselgruppen und zu jedem Wiesel noch ein aufgegessener Schütze, werdet schön vorrücken. Das sollte genügen. War das jetzt deutlich genug?“

„Ja, du brauchst nicht gleich so eingeschnappt zu sein, nur weil ich etwas nachhake. Eine klare Anweisung ist doch schließlich kein Luxus. Ich teile jetzt die Männer ein und dann legen wir uns hin“.
Ich trabte ab und informierte meine Leute. Alle die mitkommen, sollten jetzt pennen, ebenso die Hälfte vom Rest der hier bleiben soll. Alle anderen bleiben in den Stellungen und hielten Ausschau nach eventuellen Gegnern. Ich war total durch den Wolf gedreht. Erst das stundenlange Artilleriefeuer und das Dröhnen der Bomber, danach das Massaker mit diesen Freaks. Das war einfach zuviel für meine Nerven. Ich musste unbedingt schlafen. Mit Klaus und den Anderen, Stephan, Mark und Heinz wollte ich nicht viel sprechen. Alle hatten schlimme, dunkle Augenringe.

„Legt euch hin, nachher rücken wir vor!“

In meinem Quartier war es einigermaßen ruhig. Es lag weiter hinten und ich blieb von Lärm verschont. Ich sprang aus meinen Sachen, zog die Schuhe aus und wusch mich mit kaltem Wasser ab. Nahm einen kräftigen Schluck aus der Pulle, dann legte ich mich hin. Meine Träume waren verworren und wenig entspannend. Nach fünf Stunden machte mich der Diensthabende wach.

„Herr Major, der Oberst möchte das sie sich fertig machen. Er wartet vorne an der Hauptstrasse im mobilen Hauptquartier“.

„Ich komme!“

Noch total verschlafen zog ich mich wieder an und begab mich zum Besprechungsraum. Innerhalb von fünf Minuten kamen die anderen. Gruner, Schmitt, Lehmann, Gieck, Voss, Hartmann, Schnitzler, Klaus und ich.

Ich erklärte ihnen an der Karte kurz wie es weiter gehen sollte.

„Also Männer, zugehört,

der Oberst hat eine eminent wichtige Wette mit einem anderen Oberst am laufen; dass seine Jungs auch einen Schwanz in der Hose haben, usw. Also müssen wir jetzt unsere sicheren Stellung hier verlassen und nach vorne, um nachzusehen. Gruners IV bleibt hier, die anderen drei kommen mit. Also Klaus, Bernd und Schnitzler. Du Olaf wirst Chef des III Zuges. Wenn dir das recht ist?“

„Natürlich übernehme ich den Auftrag, keine Frage!“

Ich wollte ihm eine Chance geben. Seine Verletzung hatte ihm doch zu schaffen gemacht. Er war heiß und wollte sich selbst beweisen, das er es kann.

„Wahrscheinlich werden wir da auf weitere Menschen stoßen. Deswegen sitz auf jedem Wiesel noch ein Schütze mit Gewehr. Heinz du und Mark werdet das übernehmen.

Die Minensperren vor uns sind entweder explodiert oder geräumt.

Also ich gehe noch mal kurz zu Roland und hol mir seinen Segen ab. Ihr werdet derweil eure Leute einweisen. Mark du und Olaf nehmt eure besten Kämpfer, die noch fit sind, und verteilt sie auf die Fahrzeuge. Pro Gruppe kommt noch ein Lkw mit aufgesessener Infanterie mit. Je ein OICW, zwei MG und ein paar Kästen mit Brandsätzen und ein Flammenwerfer. Alles klar?!“

Alle nickten und schwirrten ab. Ich ging zu Roland und traf dort auf die anderen Offiziere, die netten und die Arschgesichter, alle waren da. Der Chef der Ari war ganz stolz auf seine Leistung. Er war heftig am gestikulieren und palaverte mit Roland und Trappner. Wie ein Hahn auf dem Mist stolzierte er vor der Karte und kommentierte jede Luftaufnahme, die er in Händen hielt. Die Besprechung fand in einem umgebauten Lkw statt. So ähnlich wie der bei „Knight Rider“ damals. Nur das hier keine Schachfiguren aufgemalt waren sondern das Ritterkreuz. Hierhin hatte Löw alle Kommandeure herbefohlen.

„Ah, da sind ja meine Tiger. Hier, es ist schon so gut wie amtlich. Wir haben es gepackt“: sagte Roland gut gelaunt.

„Hat alles ausgezeichnet hingehauen. Wir haben denen den Laden total zugeschissen. Jetzt fahrt ihr hin und seht nach ob noch einer lebt. Falls es dort niemand mehr gibt, könnt ihr den Totenschein ausstellen und wir ziehen hier ab. Stehen die Leute bereit?“

Alle nickten und sagten: *„Es kann direkt losgehen. Wir sind fertig!“*

„Soso. Also hier an der Lagekarte habe ich mal die geräumten Bereiche aufgezeichnet. Dort schlüpft ihr durch und dann fächert ihr auf. Es wird auf volle Breite vorgegangen und alles untersucht. Jede Leiche wird geborgen, jedes Loch überprüft, jeder Stein umgedreht. Alle Häuser nach eventuell verwertbaren Dingen durchstöbern und auf die Strasse stellen, zum verladen. Ach und bevor ich es vergesse, denkt dran, dass ihr den Männer auch sagt, dass empfindliche Waren natürlich nicht ins

Freie gebracht werden. Man kennt das ja. Mit den Fahrzeugen geht es zügig in Richtung des Zentrums. Jeden Widerstand, den ihr vorfindet - **werdet ihr brechen!**"

„Hat man schon näheres erfahren, wegen der Menschen, die uns heute Nacht attackiert haben?“ fragte ich.

„Was diese Geschichte angeht, kann man noch nichts genaues sagen. Allem Anschein nach ist eine Art Sende/Kontrollgerät in ihrem Kopf implantiert worden. Dadurch sind sie keine Menschen mehr. Merken sie sich das und sagen sie das auch ihren Soldaten. Keine falsche Nächstenliebe, wir dürfen uns da keinen Illusionen hingeben. Es spielt jetzt auch keine Rolle mehr. Die Angriffe haben ja aufgehört. Also an die Arbeit. In einer halben Stunde geht's los“.

Wir standen alle auf und gingen ins Freie. Specht und Trappner fuhren mit ihren Fahrzeugen zurück zu ihren Einheiten und ich ging zusammen mit Löw zum Kommandobunker in der Tiefgarage.

Wittmann blieb im Kommandotruck, malte die Karten voll und bearbeitete seine Listen.

„Ist wirklich alles so glatt gegangen, Roland?“

„Es sieht so aus. Die Luftaufnahmen, die wir vor 20 Minuten bekamen zeigen es eindeutig. Die Bomber haben den Rest der feindlichen Stellungen platt gemacht. Da ist nichts mehr übrig. Wir haben diesmal eine neue Waffen benutzt. Nur so zum Testen. Plasma-Thermitbomben. Damit verbrennst du alles, sogar Feuerlöscher, gefüllte Badewannen und Wassermelonen. Hat alles null Chancen. Heute morgen haben wir auch den Ausgang gefunden aus dem die Leute herausgekommen sind. Der ist ebenfalls eingäschert worden. Wundere dich nicht wenn es aussieht wie nach einem Vulkanausbruch. Der Chef der Luftwaffe hat mir gesagt, das der Boden geschmolzen ist und es wie Lava aussah.

AH hier ist auch eine passende Infrarotaufnahme. Einer von den NASA-Jungs hat mir erzählt, dass sie die Wirksamkeit der Diamantpanzerung ausgeschaltet haben. Sie haben ihn einfach verbrannt. Ist ja reiner Kohlenstoff und der brennt ja bekanntlich.

AH ja hier ist die Aufnahme.

Sieh mal her, wenn ich mit dir rede!"

Ich ging neben ihm und meinte: „Keine Absicht Roland, aber ich muss aufpassen wo ich lang laufe, das hier ist ja keine Turnhalle! Zweig mir die Sachen doch nachher. Eben war doch Besprechung da hättest du uns alles zeigen können!“

„Wenn du nicht geschlafen hättest, bräuchte ich sie dir jetzt nicht noch mal zeigen. Warum hast du dir keine Unterlagen bereitstellen lassen?“

„Ich kann nicht hingehen und einerseits 50% ins Bett schicken und dem Rest dann noch mehr Arbeit aufhalsen. Aber keine Bange, wenn eh alles platt ist da drüben und wir nur nachsehen, dann ist es sowieso Wurscht. Oder?“

„Ja hast ja recht, ich war wohl etwas. Ach ich weiß nicht. Ich hätte mich vielleicht auch besser etwas hingelegt... Ihr kommt ja zurecht oder?“

„Willst du jetzt etwa pennen.... Von mir aus. Ich würde es begrüßen, wenn ich dir in 8 Stunden sagen kann, dass wir hier fertig sind?“

...

„Warum nicht, eine kleine Verschnaufpause kann nicht schaden. Aber erst die Arbeit! Den Plan ändern wir etwas. Ich denke das es unnötig ist mit drei Gruppen vorzugehen. Infanterie ist hier wesentlich sinnvoller. Oder?“

„Eigentlich richtig, da ist nur,... ich möchte Oberleutnant Schnitzler mal die Gelegenheit geben alleine eine Gruppe anzuführen, also richtig im Gefecht. Dann kann ich noch Lehmann und Trompeter einsetzen. Ich denke das beide geeignet wären. Gieck und Hartmann übernehmen die Schützen“.

„Schnitzler, Oberleutnant, ah ja ich erinnere mich, der ist damals im Mandelbachtal angeschossen worden. Schlimme Sache. Gleich der erste Schuss beim ersten Feindkontakt hat ihn getroffen. Ja ... lass ihn nach vorne gehen, er soll diese alte Geschichte vergessen, ein kleines Erfolgserlebnis wäre bestimmt sehr aufbauend. Wir teilen die Wiesel 50/50 auf. Eine Hälfte bleibt hier, der Rest hat Auftrag wie gehabt“

„O.k. Dann lass ich Gruner und Trompeter hier, als Reserve. Schnitzler und Lehmann übernehmen je zwei Gruppen unterstützt von Gieck und Hartmann. Wie gehabt.

Wir lassen uns mit allem Zeit und behalten den Überblick!“

So schritten wir den Weg ab und betrachteten, rechts und links, die wartenden Fahrzeuge und Soldaten. Hier war nun zwei Drittel des Bataillons versammelt und wartete auf den Abmarsch. Ich sah auch meine zwei Spezis vom „Fickeinsatz“ in Creutzwald. Sie waren beide ganz verlegen wegen der Geschichte und drehten sich schleunigst von uns weg, als sie uns kommen sahen. Mein Fahrer stand ganz vorne und klopfte sich die Finger warm, wobei er von einem Bein aufs andere sprang. Der Wind blies gleichmäßig heftig, etwa Stärke 6-7. Die Thermik setzte enorme Kräfte frei.

„Na, so früh schon beim Sport, OG Lechner?“.

„Morgen Chef, nee ist nur saukalt, das hilft!“

Ich zogen die Augenbrauen hoch und nickte.

Dann kamen wir zu den Anderen. Roland und ich klärten sie auf, also rein „taktisch“, wo bei einer Frau vorne und hinten ist wussten sie schon alle. Jeder bekam Seins gesagt und dann ging alles seinen Gang. Roland blieb im Bunker um an der Matratze zu horchen, ich schwang mich in mein Kommandofahrzeug und ab ging die Post. Gieck und Hartmann waren rechts wie links schräg vor uns und nahmen sich Haus für Haus vor. Ich ließ beide Wieselgruppen durch die Mitte über eine breite Strasse vorrücken. Schön in Reihe fuhren sie versetzt auf beiden Seiten der Strasse. Ganz sachte mit 10 Km/h. Nach ein paar Minuten lag der vorderste Beobachtungspunkt, von dem aus ich vor kurzem noch den Beginn der Schlacht sah, hinter uns. Vor uns lag unentdecktes Land, in das wir jetzt eindringen wollten. Hier lagen keine Leichen, wie direkt vor unseren Linien, hier war es einfach nur dreckig und tot. Nirgends gab es Leben. Kein bisschen. Alles lag unter tiefem Schnee. Ich ließ ausschwärmen um alle Weg besser passierbar zu machen.

Später wenn die Infanterie nachrückte, hätte sie es dann leichter.

Es gab bisher nur die Trampelpfade der Angreifer, die wir nun einfach mit den Panzerketten verbreiterten. Nachdem wir uns gut verteilt hatten, gab ich Order von nun an in gewohntem Tempo in Richtung Ost vorzugehen. Nach 10 Minuten kamen wir alle an einer relativ freien Fläche an. Hier sammelten wir uns und fuhren dann wieder geschlossen weiter. Die Gegend blieb weiterhin trostlos. Kein Anzeichen von Leben, alles lag unter Schnee und Eis. Hinter uns waren die Schützen dabei Haus für Haus zu durchsuchen. Es ging ziemlich zäh voran. An Wertsachen war nichts mehr zu finden. Das hatten andere schon vor uns erledigt. Ab und an flog eine Leiche auf die Strasse bzw. ein Skelett. Die Männer warfen sie einfach aus dem Fenster um sie nicht lange tragen zu müssen. Das war weniger Plackerei. Noch vor kurzem hätte ich mich darüber aufgeregt und die Leute angeschrien deswegen. Von wegen Pietät und überhaupt, das macht man doch nicht. Jetzt war es mir egal. Ich wollte nur keinen von meinen Leuten verlieren oder am Ende selbst was abkriegen. Ich blickte mich um und stieg aus.

Zu meinem Fahrer meinte ich nur: *„Ich verpiss mich mal kurz, zum schiffen“*

„Soll ich das wirklich so melden? Herr Oberst, der Herr Major hat sich zum schiffen verpiss!“

„Du sagst gar nichts, schon gar nicht so einen Käse. Außerdem bin ich dein Chef. Halt besser mal die Augen auf und quatsch hier nicht dumm rum. Ich bin gleich wieder da!“

Ich ging schnell in Richtung eines Hauseingangs, um mal etwas Wasser in die Ecke zu stellen.

Eine Hand hatte ich an meiner Pistole, die andere fummelte schon den Hosenstall auf.

Ich trat also in das Gebäude, an der Wand hingen noch die Klingelschilder.

Es war wohl ein Wohnhaus mit einer Arztpraxis im Erdgeschoss.

„Doktor Frank Schneider, Urologe“, las ich so vor mich hin, nachdem ich das Schild mit dem Ärmel meiner Jacke frei poliert hatte

„AH, ein Verwandter, schon praktisch wenn man einer von „UNS“ ist. Da kann ich ja ruhig an die Wand pissen. Bleibt ja in der Familie“: dachte ich so bei mir.

Nachdem ich mich erleichtert hatte, sah ich kurz durch das Fenster nach Draußen um nach meinem Trupp zu sehen. Alles wartete auf die Infanterie und natürlich auch auf mich.

Ich ging wieder raus und sagte zu Florian: *„Hey, ich seh mir mal die Bude von innen an. Da wohnt einer der heißt auch Schneider, bestimmt ein entfernter Verwandter. Das muss ich mir mal ansehen“*.

Dann funkte ich: *„Hier Major Schneider, wir warten jetzt auf unsere Begleitung, Augen auf und konzentriert beobachten. Schneider ende“*.

Dann schnappte ich mir mein Gewehr und ging zurück in das Gebäude.

Im Eingangsflur lag rechts als erstes die Praxistür meines Namensverwandten. Vom Eingangsflur ging links eine durchgehende Treppe vom Keller bis zu den Obergeschossen. Das Glaskuppeldach war hinüber und überall lag Glas unter dem Schnee. Es waren keine Spuren zu sehen, alles war eben und weiß. Etwa 25 cm zugeschnitten. Ich ging durch den Hauptgang, der in einen großen Innenhof hinein mündete. Der Wind wehte von einem Ende des Ganges zum anderen und formte, höchst filigrane, Schneeverwehungen, die unablässig über die zugefrorene Fläche tanzten. Die Sonne kam kurz zum Vorschein und schien durch das ehemalige Dach ins Haus. Ein fähiger Innenarchitekt hatte das Ganze als römische Villa konzipiert und in der Mitte einen Wintergarten mit Säulen und Statuen ausgestattet. Am Eingang dieses ehemaligen Garten stand ich jetzt. Die Palmen und Kakteen waren alle eingegangen, ebenso ein angeketteter Papagei. Die Statuen der Göttin Diana und des Herkules glitzerten in der Sonne wie Eissäulen. Daneben stand Apollo, der Sonnengott. Er lief, vom Zauber der Liebe gefangen, seiner großen Liebe, der Nymphe Daphne, hinterher. Das alles wirkte durch die überwältigende Beleuchtung sehr erhaben, fast schon wie im Olymp. Auf dem Gipfel eines Berges angelangt, stehen hier die Götter, eingefroren und unbeweglich. Aber unschuldig weiß und rein. Es war ein Hort der Unschuld. Keine Spuren, keine Farben kein wirklicher Zustand war das hier. Mein

Blick schweifte über jedes pittoreske Detail. Ein kleiner Teich mit Bank davor, lud zum Verweilen ein. Ich entfernte den Schnee und setzte mich hin. Ein Fisch war am Teichrand angebracht. Aus seinem Mund floss einst das Wasser des Filters in den Weiher zurück und sorgte für idyllische Stimmung. Ich versuchte mir vorzustellen wie hier früher Kinder rum getollt sind oder alte Leute Brotkrumen ins Wasser geworfen haben um die Koi-Karpfen und Goldfische zu füttern. Vielleicht auch eine Mutter mit Kinderwagen, wer weiß?

„*Warum hat gerade dieses Haus den Zinnober so gut überstanden?*“: fragte ich mich selbst.

Im Verhältnis zu den anderen Gebäuden, die ich bisher so gesehen hatte, war hier noch fast alles intakt. Komischer Zufall! An der Wand vor mir, sah ich etwas Farbe durch den weißen Reif scheinen. Ich stand wieder auf und wischte die Wand frei. Sie war mit etwa 1 cm Reif und einer dünnen Eisschicht überzogen. Mit weit ausholenden Wischbewegungen entfernte ich den lockeren Belag und vor mir kam ein Wandgemälde zum Vorschein. Eine aufgemalte Landschaft mit Wasserfall und grasenden Hirschen und anderen Waldtieren. Am Ufer schmusste Apollo mit seiner Daphne und alles war erfüllt von Harmonie, Wärme und reiner Liebe.

Eine zauberhafte Vorstellung, er hatte seine große Liebe erobert statt wie üblich nur den Lorbeerkranz.

Ich ging ein paar Schritte zurück und entdeckte eine Treppe, die an der Außenwand nach oben führte. Sie war leider teilweise zerstört und nicht mehr begehbar. Ich hätte mir zu gerne einen schönen Ausblick gegönnt. Ich durchstöberte dann nach und nach das ganze Haus inklusive der Praxis. Nichts weltbewegendes. Die Wohnungen sah ich mir nur flüchtig an. Sofas, Stühle, Tische und Fernseher. Mein Gott, was muss IKEA in den 90zigern abgesetzt haben, dachte ich noch so bei mir. In einer Wohnung machte ich mir den Spaß mal das Schlafzimmer näher zu durchstöbern. Sehr witzig, was man da so alles findet. Im Schrank war ein ganzes Arsenal an Peitschen, Handschellen und derlei Zeug eingelagert. Mein lieber Schwan; auf was für Ideen manche kommen. Ich nahm mir eines von den Dildos und versuchte mir vorzustellen, wie man so ein Teil, wo einführen könnte. Verständnislos und kopfschüttelnd verließ ich diese Bude wieder.

Na ja. Wie sagt man so schön „*Jedem Tierchen sein Plaisirchen*“.

Ich steh halt lieber auf dicke Tüten, lange Beine und pralle Ärsche. Da weiß man was man hat und muss nicht mit dem Verbandskoffer ins Schlafzimmer gehen. Über eine Stunde verbrachte ich so, dann hatte ich alles wesentliche gesehen und ging wieder raus. Mittlerweile waren die Fußstrüps mit dem Durchstöbern fertig.

Ich sprach mit Gieck und der meinte: „*Da kann man alles und nichts mitnehmen. Kommt drauf an nach was man so Bedarf hat. Alles in allen 99% Speermüll. Egal was sie auch nehmen, wenn man es auftaut kann man es danach wegschmeißen. Das Holz könnte man verbrennen, der Rest ist selbst dafür nicht zu gebrauchen. Viel zu giftig. Am besten wir lassen alles so wie es ist und verpissen uns*“.

„*Ich kommen später noch mal hier her. Da drin sind noch schöne Statuen, die werde ich mir für zu Hause mitnehmen. Etwas zum repräsentieren kann nie schaden!*“

„*Warum nicht;.. geht's jetzt weiter?*“

„*Ja, klar! Wir lassen die anderen Gebäude links liegen. Da geht eh nur unnötig Zeit drauf und fahren jetzt einfach durch*“.

Ich griff mir das Funkgerät und kommandierte meine Truppe mit knappem Ton aber deftig herbem Mutterwitz:

„*So Leute, genug in Nachbars Sodomaskeller gestöbert. Der Ernst des Lebens geht weiter und wir gehen wie immer mit. Wir rücken weiter vor, Richtung Osten. Schön breit aufgefächert, wie ihr gerade seit und ohne weiteren Zwischenstopp. Alles klar! Na dann mal los*“.

Die Motoren wurden wieder angeworfen und wir setzten uns in Bewegung. Alles verlief ohne besondere Vorkommnisse oder Zwischenfälle. Als wir in das Gebiet kamen, das unsere eigene Artillerie beschossen hatte, wurde es etwas holprig. Je weiter wir fuhren, desto mehr Krater und ausgebrannte Ruinen fanden wir vor. Der Asphalt lag verstreut auf der Strasse, ebenso ganze Häuserhälften und Balkone. Mein Fahrer hatte alle Mühe unseren Wiesel da durch zu bugsieren. Mit jedem weiteren Straßenzug wurde es schlimmer. Als wir noch etliche Kilometer weit vom Zentrum entfernt waren ließ ich anhalten, es hatte einfach keine Wert mehr. Etwa 300 Meter vor uns lag ein ausgebrannter Vorposten des Gegners und strahlte noch immer eine enorme Hitze ab. Durch meine Optik sah ich mir alles ganz genau an und versuchte etwas zu erkennen, aber es gab nichts verdächtiges. Die Luftwaffe hatte ganze Arbeit geleistet und den Koffer hier schön voll geschissen. Weit und breit war alles mehrfach umgepflügt und verbrannt worden. Selbst das Schmelzwasser des Schnees war fast komplett verdampft. Der Wasserdampf stieg noch immer in Schwaden auf und man hätte das es auch als isländische Geysirlandschaft verkaufen können. Ich funkte: „*Tja Leute, hier ist kein Feind mehr den wir bekämpfen könnten. Schätze wir kommen bald wieder nach Hause. Leutnant Gieck bitte melden!*“

„Hier Leutnant Gieck“: ertönte es nach etwa 10 Sekunden.

„Herr Leutnant sie und ein paar ihrer Männer arbeiten sich vor bis zum Krater und sehen sich dort mal um. Mit den Fahrzeugen kommen wir hier nicht weiter“.

„Verstanden!“

Ich sah mich weiter um und beobachtete die Gegend. Außer der dampfenden Landschaft gab es nichts zu sehen. Ich sah eine Schneeflocke, die von Himmel fiel und weitere die ihr folgten, es begann zu schneien. Aus dem leichten Sturm wurde ein Schneegestöber mit heftigen Böen. Wahrscheinlich wurde dieser Wetterumschwung durch unseren Beschuss ausgelöst, jetzt konnte man es nicht mehr aufhalten.

„Kiefer und seine Helis bekommen jetzt wohl erst mal Hausarrest, auf die brauchen wir jetzt nicht mehr zu zählen“: sagte ich zu Florian und verzog meine Mine nachdenklich.

„Ob das noch schlimmer wird, was denken sie Herr Major?“

„Ich weiß nur, dass Abends mit zunehmender Dunkelheit zu rechnen ist. Keine Ahnung es gibt ja keine Wetterprognosen mehr, die mehr als 1/4 Stunden in die Zukunft gehen. Wenn sich da vorne nichts weltbewegendes befindet, fahren wir jedenfalls zurück. Die Lumpensammlung fällt dann flach; wir sind schließlich Soldaten und nicht die Müllabfuhr“.

„Mir wäre es lieber ich müsste Müll schaufeln als nochmals eine solche Nacht erleben wie die letzte! Ich hoffe das bleibt uns erspart!“

„Natürlich,... ich befürchte deswegen eh noch jede Menge Probleme. Wenn wir wieder zu Hause sind. Dann erst wird es richtig zu Tage treten. Jetzt sind erst ein Paar Stunden rum, wenn man mit etwas zeitlichen und örtlichem Abstand alles wieder Revue passieren lässt, dann wird es erst richtig schlimm. Ein Kriegstrauma wird sich bei manchen nicht vermeiden lassen!“

„Herr Major, sie sagen das so als ob sie das alles nichts angeht. Was ist wenn sie einen bleibenden Schaden davontragen!“

„Ich bin schon so geschädigt, ein bisschen mehr macht da auch nicht mehr viel aus. Ich meine was soll ich jetzt noch ändern. Was hätten wir denn gestern Abend anders machen sollen. Wir mussten sie erschießen, es war unvermeidlich“.

Florian sagte nichts mehr, er machte sich unentwegt Gedanken über alles mögliche.

Das hier war anderes als in den Ego-Shootern. Die Leichen lösten sich nicht einfach in Luft auf und an den Geruch konnte man sich auch nicht gewöhnen. Hier gab es keine Prüfstelle für Jugendgefährdende Schriften, keine Uminterpretation des Zustands war hier möglich. Was aber sollten wir den Anderen erzählen, Ulla, Petra und meinen Eltern? Oh je.

Ich beobachtete weiterhin die Gegend, die Sicht war durch den Schneefall innerhalb von Minuten auf weniger als 40 Metern reduziert worden. Von Gieck und seinem Spähtrupp war nichts zu sehen. Es blieb mir nichts übrig als zu warten.

Plötzlich bekam ich einen Funkspruch von Roland herein:

„Hier spricht Oberst Löw. An jeden der mich hört. Das Radar in Süddeutschland meldet Kontakt mit einer nicht bekannten Anzahl von unbekanntem Flugobjekten, die von Süden her auf unsere Stellungen zu fliegen. Man vermutet einen Entlastungsangriff der Aliens. Der Pulk überfliegt jetzt gerade Süddeutschland und ist vermutlich in wenigen Minuten hier. Alles bereit machen zur Abwehr“.

„Ach du Scheiße“: schrie ich und schlug mit der Faust auf die Stahlwand des Wiesels.

„Was hat das zu bedeuten Herr Major!“

„Das wir in Stellung gehen und Obacht geben müssen, damit wir nicht zu jung ins Gras beißen! Wir setzen zurück und verschanzen uns in den Ruinen“.

Ich funkte schnell und mit reduzierter Sendeleistung.

„Hier Major Schneider, ihr habt's gehört Männer. Jetzt keine Panik, das Wetter schützt uns. Verteilt euch in den Ruinen und nehmt die Fähren aufs Korn wie man es euch beigebracht hat. Viel Glück!“

Schnitzler funkte als einziger zurück: „Was ist mit dem Spähtrupp?“

„Muss improvisieren, jetzt Funkstille und auf erkannten Gegner feuern, nach eigenem Ermessen!“

Es war nicht zu ändern, Gieck war Soldat. Er kannte das Risiko seines Berufs und würde sich zu helfen wissen. Zu Florian sagte ich: „So und jetzt setz zurück und fahr uns hinter den Steinhaufen da. Wir decken den Wiesel mit der Plane ab und dann warten wir“

Florian setzte zurück und dann tarnten wir den Panzer mit einer weißgrauen Plastikplane. Ich konnte hören wie sich alle verteilten und die Wortfetzen durch den Wind zu uns getragen wurden.

Hartmann und Schnitzler verteilten sich in den Kellern und Ruinen, die Panzer versteckten sich so gut es ging hinter Trümmerstücken und Schutthaufen. Ich setzte Floh auf den Platz des Schützen und klapperte dann alles ab. Ich schnappte mir Lehmann und Hartmann und wir beratschlagten kurz.

„Was denkst du Stephan?“

„Wir bleiben erst mal hier. Ohne konkreten Befehl von oben werden wir genau hier bleiben. Abwarten wo der Gegner landet und ihn dann bekämpfen!“

„Soll ich Spähtrupps außenden um den Kontakt zu den anderen Bataillonen herzustellen“: fragte Hartmann.

„Einverstanden, je einen nach Norden und Süden, dann können wir uns mit Trappner und Specht absprechen“.

„Was ist wenn sie westlich von uns landen. Zwischen uns und dem Rest der Brigade?“

„Dann haben wir halt Pech. Wir sind ja auch nur ein Rädchen in einer großen Maschine. Wir können nicht überall stehen und aufpassen. In fünf Minuten schon gar nicht. So,.. jetzt an die Arbeit. Ich bin übrigens da hinten, falls ihr mich sucht. Wenn wir getrennt werden, dann schlägt sich jeder Richtung Westen durch. Auf unsere Stellungen zu“.

Ich zeigte noch in die Richtung in der mein Wiesel stand und dann entließ ich die Beiden. Schnitzler sprang draußen herum und war immer noch damit beschäftigt die provisorische Stellung auszubauen. Mit schnellen Schritten ging ich zu meinem Kommandopanzer und übernahm wieder meinen Platz. Der Schnee sammelte sich auf der Plane und bedeckte diese immer vollständiger. Nach ein Paar Augenblicken hörte wir sie dann. Sehen konnte man die ersten Sekunden gar nichts. Das Schneegestöber würde immer dichter und ich sah nur weiß auf meinem Bildschirm. Das Dröhnen kam von überall her. Man konnte es nicht genau lokalisieren. Grob gesagt von oben und ständig lauter werdend. Ich kannte die Fähren nur aus der Einweisung die Gruner uns verpasst hatte. Er hatte uns erzählt, das viele von ihnen abgeschossen worden seien. Meistens durch massiven Artilleriebeschuss beziehungsweise gezielte Treffer in die Triebwerke und Ladeluken. Da wir keine Ari einsetzen konnten, mussten wir auf unser Glück setzen. Das Glück jedoch ist im Krieg immer ausgeglichen. Nach unserer "zu Null" Nummer von heute Nacht, wäre es jetzt also an uns gewesen zu sterben. Ich sah mich um und spitzte die Ohren. Von Westen hallten plötzlich Kanonendonner und Explosionsgeräusche zu uns. Also doch. Ich richtete meine Waffen entsprechend aus, aber es war nichts sehen. Nach ein paar Sekunden knallte es überall um mich herum. Der Feuerschein der Landedüsen schimmerte durch die weiße Wand und bot ein kaum zu übersehbares Ziel. Die TOWs wurden abgefeuert und von den Schützen ins Ziel gelenkt. Der erste Treffer ließ nicht lange auf sich warten. Die riesige Fähre explodierte augenblicklich und es regnete brennende Trümmer. Die nächste Fähre schwebte etwa 300 Meter schräg über mir, als sie von einer Rakete getroffen wurde. Ein Schütze aus Trappners Truppe musste sie abgefeuert haben. Wahrscheinlich wusste er nicht wo wir standen und das er uns in eine sehr brenzlige Situation brachte. Nur um Haaresbreite verfehlte uns der Schrottreger. Wir waren fast komplett von brennenden Trümmern umgeben und das Atmen wurde durch den Rauch sehr erschwert.

Ich ordnete sofortigen Stellungswechsel an. Wir mussten weiter zurück; hier war es einfach zu heiß geworden.

„Los, Floh wirf die Mühle an. Hier können wir nicht bleiben“.

„Und wohin,... zurück?“

„Ja klar, vor uns brennt ja alles lichterloh“.

Ich konnte die Gluthitze vor uns deutlich spüren. Der Schnee auf der Tarnfolie schmolz bereits und auch sonst verflüssigte sich alles um uns herum.

Florian fuhr die Strasse zurück, weg von den Flammen. Das Gefecht ging munter weiter. Wie an einer Perlenkette aufgereiht flogen die Fähren von Süden nach Norden. In mehreren Reihen nebeneinander kreuzten sie unsere Stellungen. Unsere Präsenz so weit vorne war für sie unerwartet und dementsprechend reagierten sie auch. Nachdem wir eine Handvoll von ihnen abgeschossen hatten, ging der Rest wieder auf Höhe und stellte das Landemanöver ein. Wir hörten wie die Maschinen sich entfernten. Wohin konnten wir nicht feststellen. Damit endete der erste Kontakt recht abrupt. Ich stieg ab und hastete die Stellungen ab. Es gab Verluste. Schnitzler und ein paar andere, die weiter vorne lagen, waren verbrannt. Die Trümmer waren genau über ihnen abgestürzt. Ich stand in gebührendem Abstand davor. Vor ein paar Minuten hatte hier noch ein Zug meines Bataillons gelegen, jetzt war es eine einzige brennende Masse. Ich musste an Gieck und den Spähtrupp denken. Sie lagen hinter der Feuerwand. Ob sie noch lebten? Von den Meldern fehlte jede Spur, deswegen schickten wir direkt zwei weitere los. Ich musste die Funkstille einhalten um nicht angepeilt zu werden. Mit meinen zwei Offizieren zusammen kam ich dann zu dem Entschluss auf direktem Weg in die alten Stellungen zurück zukehren, Das schlechte Wetter würde uns vor Entdeckung schützen und wir könnten unbemerkt verduften. Unsere momentane Position war dem Gegner nun bekannt und deshalb zu unsicher. Ein Stellungswechsel musste demnach schnell erfolgen um eventuellen Angriffen auszuweichen. Die Spähtrupps kamen dann auch mit der Nachricht zurück, dass die anderen Bataillone ebenso verfahren würden. Ich sammelte zusammen mit Hartmann und Lehmann die Truppe. Das Schneetreiben machte die Sache natürlich nicht leichter. Um eine Panik zu vermeiden mussten wir sehr besonnen und überlegt an die Sache heran gehen. Die Gruppen lagen wirt verstreut in der Gegend und hatten nur lockern Kontakt zueinander. Natürlich war es einigen nicht entgangen, dass es Tote gegeben hatte.

Wir fassten die Fahrzeuge und Fußstrups zusammen und schickten sie in kleinen Gruppen gen Westen, in der Hoffnung sie würden dort wohlbehalten auf unsere Einheiten treffen.

Lehmann hatte ich vorausgeschickt und Hartmann war die Verbindung zwischen uns. Nachdem ich mich vergewissert hatte, dass wir keinen zurückgelassen hatten, übernahm ich zusammen mit Thiel die Nachhut. Wir hatten noch zwei Wiesel und 7 Fußsoldaten. Einem davon schlotterten ganz schön die Knie. Es fiel mir erst auf als ich den Befehl zum Abmarsch gab. Der Mann bewegte sich kein bisschen. Ich schnauzte ihn an: „*Brauchen sie eine Extraeinladung, los Mensch wir ziehen hier ab*“. Der Mann stand offensichtlich unter einem schweren Schock. Er begann am ganzen Körper zu zittern und wandte sich in Krämpfen. Dann bekam er einen epileptischen Anfall. Damit hatte ich jetzt null Erfahrung. Ich versuchte ihn festzuhalten und schrie nach den anderen.

„*Sofort zu mir, ich brauche hier Hilfe*“.

Thiel ließ wieder alles halten und rannte auf mich zu. Als er näher kam erkannte er mein Problem.

„*Hat er einen Anfall?*“

„*Epilepsie, oder so was. Wo sind nur die Sanis wenn man sie braucht*“.

„*Zwei Ärzte sind hinten im Hauptlager, der Andere ist zusammen mit Oberleutnant Schnitzler verbrannt. Aber viel machen kann man da eh nicht*“.

Thiel und ich versuchten den Soldaten festzuhalten, aber er war nicht zu bändigen. Mit unglaublicher Kraft bog er sich und riss sich mühelos immer wieder los. Schaum trat vor seinen Mund. Mir wurde furchtbar schlecht. Mein armer Magen meldete sich und wollte sich gar heftig entleeren. Ich musste den Griff loslösen und mich abwenden, mir war echt zum kotzen. Der Typ war mir jetzt total egal, ich konnte ihm nicht helfen. Ich hatte keine Tabletten, Spritzen oder Zäpfchen gegen so einen Anfall dabei. Ich war selbst reif für eine Kur.

Thiel versuchte verzweifelt den Mann zu halten - vergebens. Er rief nach mir: „*Herr Major, bitte helfen sie mir, ich pack's nicht*“. Ich winkte ab und raunte: „*Lassen sie ihn, wir können eh nichts machen. Das hört von selbst wieder auf. Am besten wir schlagen ihn k.o. dann werfen wir ihn auf meinen Wiesel und fahren los*“.

"Im Ernst?"

„*Fällt ihnen was besseres ein?*“

Thiel versuchte immer noch den, von Krämpfen geschüttelten, Mann zu bändigen. Es war sinnlos. Immer wieder befreite er sich und schlug wild um sich.

„*Warten wir bis er sich beruhigt. Wir können ihn ja schlecht hier liegen lassen!*“

„*Was hat der Kerl eigentlich bei Militär verloren. Welches Kamel hat den nur tauglich geschrieben. Einen Epileptiker! Nicht auszudenken was da alles hätte passieren können*“: sagte Thiel und wies auf das Maschinengewehr, das unsere Kamerad hier bedienen sollte.

„*Bestimmt, hat der das selbst gar nicht gewusst. Erst der enorme Stress hier hat es dann ausgelöst. Kann man ja verstehen*“.

Also warteten wir bis sein Anfall vorüber war. Der Soldat blieb aber nicht ansprechbar und verharrte teilnahmslos auf dem Boden liegend. Wir schleppten ihn zu meinem Wiesel und bastelten dann schnell eine Trage für ihn. Nachdem er daran festgeschnallt war, legten wir ihn flach auf den Wiesel, die anderen setzten sich daneben und hielten ihn fest.

Endlich setzten wir uns in Bewegung und fuhren den Anderen hinterher. Wir folgten den Kettenspuren, die schon wieder teilweise zugeschnitten waren. Die Sicht war immer noch sehr eingeschränkt und alles nur noch weiß. Wir kamen nur langsam voran. Was um uns herum geschah konnten wir nicht wahrnehmen. Ich hörte nur das Tuckern der beiden Motoren.

Mein Wiesel trug jetzt vier Soldaten von denen einer auf einer Trage lag. Es sah bestimmt sehr armselig aus. Ich glaubte mehrmals Explosionen und Gefechtslärm zu hören. Durch den Wind und das Motorengeräusch war es aber unmöglich zu sagen, ob es wirklich so war oder ob ich einer Sinnestäuschung unterlag. Nachdem ich aber mehrmals diesem Eindruck erlag, ließ ich halten und den Motor abschalten.

„*Warum halten wir, Herr Major?*“: fragte Thiel mich.

Ich hob den Zeigefinger und wischte damit symbolisch von oben nach unten, soll heißen - Ruhe ich hör was. Jetzt lauschten alle und tatsächlich da waren wirklich Kampfgeräuschen zu hören. Kein Zweifel möglich.

„*Das kommt aus Richtung West. Der Wind trägt den Schall hierher. Hoffentlich läuft die Sache noch gut für uns!*“: schrie ich gegen den Wind.

„*Weiter? Oder?*“

„*Ja weiter, hinter uns liegt nichts was sich lohnt. Weiter!*“

Die Motoren wurden wieder angeworfen und so fuhren wir immer weiter Richtung Westen.

Den ganzen Weg zurück. An einer Stelle mussten wir allerdings einen großzügigen Bogen fahren. Dort waren eine oder mehrere Fähren abgestürzt. Alles war mit Wrackteilen übersät und die Strasse war unpassierbar geworden. Ich musste an heute Morgen denken. Was wohl aus dem Haus geworden war, das ich besucht hatte. Hatte es auch diesmal überlebt oder war es jetzt ebenso

zerstört wie der Rest hier. Ob Daphne und ihr Auserwählter immer noch im siebten Himmel schwebten. Ab und zu sprach ich unseren Epileptiker an, er blieb nicht ansprechbar und lag regungslos auf seiner Unterlage. Seinen Puls konnte ich fühlen, sein Atem kondensierte in der kalten Luft. Also war er noch am Leben, wenigstens etwas. Nach einer schier endlosen Fahrt kamen wir endlich wieder in unserer Ausgangsstellung an. Wir fuhren in den Kommandobunker hinein und Roland sprang mir direkt entgegen.

„Wo bleibst du denn, warum hat das so lange gedauert?“

„Wir wären normalerweise schon längst hier. Einer von meinen Leuten hatte einen Anfall. Ein Epileptiker wie es aussieht, Außerdem war der Rückweg nur schwer passierbar!“

„Hmhm, o.k. dann komm jetzt mit. Der Unteroffizier ebenfalls.“

Ich gab Thiel einen Wink, der hatte gerade einen Sani gerufen um unseren Patienten versorgen zu lassen. Zusammen mit ihm folgte ich Roland in den Besprechungsraum. Wittmann und Seiler standen vor der Lagekarte. Westlich von uns prangte ein großer roter Kreis. Er lag genau auf der Artillerie und unseren Stellungen nahe der Brücke. Der Gegner war uns also in den Rücken gefallen. Löw stellte sich zu Wittmann und begann mit einer Lagebeurteilung.

„Der Gegner ist wie angekündigt im hiesigen Kampfgebiet gelandet. Überall dort wo die entsprechenden Waffensysteme zur Verfügung standen und die Sichtverhältnisse es zuließ en, wurde er ausnahmslos abgewehrt. Zumindest im unserem Bereich hier. Wie es andernorts aussieht wissen wir nicht. Wir sammeln jetzt alles was noch übrig ist und stoßen nach Westen vor. Wir müssen auf jeden Fall die Brücke zurück erobern, koste es was es wolle.“

„Was ist mit Gruner, was ist mit der Artillerie, wer ist noch übrig?“

„Gruner ist wahrscheinlich gefallen, er war zur Sicherung der Brücke nach Westen verlegt worden. Zur Artillerie haben wir keinen Kontakt mehr, alles was westlich dieser Linie hier ist, meldet sich nicht mehr.“ Er fuhr mit dem Finger eine gedachte Linie von oben nach unten.

„Bei Specht und Trappner hat der Sensenmann ebenfalls zugelangt. Es gab überall Tote. Das soll uns aber nicht weiter beirren. Der Gegner hatte ja ebenfalls etliche Verluste zu beklagen. Sobald die trappnerschen Einheiten zu uns gestoßen sind, läuft der Gegenangriff. Specht kommt in einem weiten Bogen von Norden und wird entlang des Rheins dem Feind in den Rücken fallen. Soweit so gut.“

Schneider, sie und der Unteroffizier gliedern sich wieder ein und übernehmen das Kommando über den mittleren Abschnitt. Trappner ist südlich von euch und Specht wie gesagt, etwas weiter im Norden. Das Signal kommt von mir per Funk. Es heißt "Nordsturm".

„Nordsturm, alles klar. Bin schon unterwegs!“

„Viel Glück, und alles Gute!“

Thiel und ich sprangen wieder in unsere Wiesel und brausten in die Bereitstellungsräume unseres Bataillons. Der Schneesturm fegte immer noch über uns hinweg und erschwerte die Orientierung ungemein. Manche Böe, die durch die Ruinen pfliff, erzeugte ein unheimliches Heulen, wie im Gruselfilm. Ich fluchte während der Fahrt mehr als einmal über den ganzen Mist. Woher kamen diese Fähren, angeblich gab es doch nur diese eine außerirdische Basis hier. Anscheinend gab es noch weitere, der Krieg konnte also noch Jahre dauern. Selbst wenn wir hier noch gewinnen würden, wäre das nur eine weitere Episode in diesem Konflikt. Keinesfalls das erhoffte Ende.

An der von Roland beschriebenen Stelle standen die Reste des I,II und III Zug bereit. Ich traf Klaus und Bernd. Stephen war auch mit von der Partie. Klaus versuchte, ebenso wie Stephen seine Nervosität zu überspielen. Es gelang keinem von beiden. Lehmann war wesentlich abgeklärter und ruhiger. Er war ja auch schon schlimmeres gewohnt. Mit ihm unterhielt ich mich dann auch über die beste Taktik.

„Bei dem Wetter, ist das eine knifflige Sache, keine Ari, keine Luftunterstützung, keine Aufklärung und noch dazu Funkverbot. Fehlt nur noch das wir die ersten 200 m Sackhüpfen müssen. Selbst wenn wir die Brücke wieder haben. Wir müssen sie auch halten und ein Konzept haben was dann passieren soll. Wenn der Feind sie nicht schon in tausend Stücke gesprengt hat. Was gar nicht so unwahrscheinlich ist.“

„Meinst du?“

„Ich würde das tun?“

„Warum dann überhaupt angreifen?“

„Befehl ist Befehl, Außerdem müssen wir nachsehen. Da beisst die Maus keinen Faden ab. Es ist ja auch der einzige Weg nach Süden. Wir brauchen schließlich auch Nachschub. Aus Schnee kann man ja nur Teewasser machen, zum Schiessen oder als Brotaufstrich ist er denkbar ungeeignet“.

„Du kannst einem ja Mut machen“.

„Tja, ist aber leider wahr! Ich hab gleich gesagt, dass es haarig werden würde“.

Dann grüßte er und meldete sich ab. Er ging zu seiner Gruppe um dort das Kommando zu übernehmen.

Ich blieb zurück mit Klaus und Stephen.

Kaum war Lehmann weg ging es dann auch schon los: „*Du bist an allem Schuld, hätten wir doch nie auf dich gehört*“.

Das übliche Gewäsch also. Als ob ich an der globalen Invasion durch Außerirdische verantwortlich zeichnen würde. Ja, ja solange der Herr Hauptmann sich vor seiner Freundin mit Privilegien und Extrawürsten schmücken konnte, war er Derjenigewelche, jetzt wo er sich im Kampf bewähren musste war wieder alles meine Idee und damit natürlich auch mein Verschulden. Ich sagte erst gar nichts zu den üblichen Schuldzuweisungen und äußerte nur diesen einen Kommentar: „*Verswindet bitte aus meinem Sichtbereich. Eure Feigheit und Rückgratlosigkeit kotzt mich an. Täuscht einfach irgendeine Krankheit vor oder mir egal was, verpisst euch einfach. Ich kann euch hier nicht gebrauchen!*“ Natürlich waren beiden eingeschnappt und wollten opponieren; ich schrie nur noch: „*RAUS!*“ Ich konnte auf beide dankend verzichtend. Nachdem ich mich beruhigt hatte, ging ich dann wieder raus zu meinem Arbeitsplatz und wartete auf Rolands Funkspruch.

Es dauerte noch 25 Minuten bis endlich das Codewort "Nordsturm" durch meinen Lautsprecher hallte. Ich winkte meinen Männern zu. Abmarsch!

Langsam setzte sich alles in Bewegung. Gegen den Wind fuhren wir jetzt auf unser Einsatzgebiet zu. Die Wege waren uns nur zu gut vertraut. Über sie ging ja unser gesamter Verkehr, jetzt stand der Feind dort wo wir normalerweise stehen sollten. Ich hatte ganz weiche Knie, meine Nieren produzierten wie verrückt Adrenalin, es war ein Gefühl schlimmer als Französisch Vokabeltest und erste Annäherungsversuche zum anderen Geschlecht zusammen. Meine Hightech Ausrüstung war angesichts dieser Sicht und Wetterverhältnisse nur wenig von Nutzen. Nach einigen Minuten Fahrt hörten wir Explosionen, es war schon ein heftiges Gefecht im Gange. Durch den Wind bekamen wir es mit, sehen konnte man gar nichts. Auf halbem Weg zur Brücke ließ ich alles stoppen. Die Kolonne hinter mir verteilte sich flugs und wir spielten wieder unser bekanntes Spiel. Verstecken und warten. Ich wollte hier das Ende des Sturms abwarten und dann die feindlichen Kräfte in getarnten Stellungen empfangen. Unsere Spuren würde der Wind verwischen, der Rest ist reine Fleißarbeit und Geduldssache, wie beim Angeln. Je ein Fahrzeug ließ ich nach Norden und Südwest fahren um mit den beiden anderen Trupps auf Tuchfühlung zu bleiben. Die Schützen verteilten sich hübsch im Gelände und wir igelten uns ein. Der Lärm aus Richtung West ging unaufhörlich weiter. Ohne Unterlass hörte man typische Geräusche. Nach einer Weile begann ein Donnern und Dröhnen das der Boden bebte. Ich war unterwegs und sah mir an wie die Front verlief. In einem Keller wurde gerade ein Unterstand eingerichtet. Die Panzerfäuste und Raketen wurden in Stellung gebracht, da erreichte uns der Knall. Der Schnee rieselte durch das Kellerfenster in den Raum. Der Putz fiel von der Wand und Risse bildeten sich.

„**Was ist dass?**“: brüllte der Feldwebel den Keller mit seiner Gruppe besetzt hielt.

„*Vielleicht sind da gerade ein paar von Denen hoch gegangen. Oder die haben das Munitionsdepot unserer Artillerie warm abgerissen!*“

Nach ein paar Augenblicken war wieder Ruhe und es blieb auch ruhig. Man hörte nur noch das Pfeifen des Winds, der durch jede Ritze piff und den Schnee fast horizontal fallen ließ .

Ich hatte mich an der Wand abstützen müssen und war sehr beeindruckt von dem vorangegangenen Erlebnis.

„*Alles in Ordnung, bei euch Männer?*“: fragte ich mit bestürztem Tonfall in der Stimme.

„*Glaube schon, WOW war das heftig, würde zu gern wissen was da passiert ist? Da ist jetzt bestimmt ein riesen Loch im Boden, so wie das gescheppert hat!*“

„*Bestimmt, wir schicken am besten einen Spähtrupp nach vorne, Kommen sie mal mit!*“

Ich gebe zu es ist leichtsinnig aber ich wollte wissen was da passiert war. Zusammen mit dem Feldwebel und einem Soldaten wollte ich mir persönlich ein Bild machen.

Ich übergab das Kommando an Lehmann und dann marschierten ich mit meinen zwei Kameraden weiter vor. Wir arbeiteten uns von Deckung zu Deckung, durch Keller und dann in die Kanalrohre rein. Ich hielt das für die beste Art und Weise unentdeckt voran zu kommen. Nach etwa einem Kilometer hielten wir an. Die Erde bebte rhythmisch, stetig stärker werdend.

„*Ist das einer von denen?*“: flüsterte der Soldat leise zu mir rüber.

„*Es ist jedenfalls keine Explosion, da stapft etwas auf der Strasse über uns. Gehen wir mal nachsehen. Da vorne ist eine Öffnung*“: flüsterte ich zurück.

Wir hechteten zu der Öffnung, die nach oben führte. Ich hing mir mein Gewehr um die Schulter und stieg dann Stufe für Stufe auf. Die Erschütterungen wurden immer stärker, ich spürte es in meinen Händen, die die eisernen Stufen umklammerten.

„*Da kommt was schweres auf uns zu*“: rief ich den beiden von oben zu.

Als ich oben angekommen war, verdunkelte sich plötzlich alles und ich hörte den Beton über mir knirschen und rieseln. Schnee und Dreck vielen mir aufs Haupt, meine Jacke und nach unten. Dann wurde es wieder hell und es folgte das nächste Bein. Der Gigant lief weiter ohne mich zu bemerken, dann kamen noch weitere. Insgesamt ein halbes Dutzend. Nachdem keiner mehr folgte, hob ich den Kanaldeckel an und verschaffte mir erst mal eine 360° Übersicht. Ich konnte den Letzten gerade noch

sehen bevor er im Schneetreiben verschwand. Trotz der enormen Größe war er nach hundert Metern nicht mehr zu erkennen. Sie marschierten scheinbar alle nach Osten - Richtung Lehmann und Co. Ich konnte ihn nicht davor warnen, die gegnerischen Vehikel waren viel zu schnell. Andererseits war es auch gar nicht notwendig. Die Vibrationen waren so stark, dass man es kaum ignorieren konnte. Meine Leute würden sich schon um sie kümmern.

Ich verschloss den Kanal und kletterte wieder herunter.

„Wir müssen zurück, wenn die so weiter marschieren dann knallt´s gleich!“

„Es sind bloß sechs Stück und sie gehen hintereinander, das kann man packen;.. bei der Sicht“.

„Hoffentlich behalten sie diese Formation bei, los auf geht´s!“

„Wir müssen uns aber beeilen, es wird schon duster, in einer halben Stunden ist die Sonne weg“.

Ich sah auf mein Zeiteisen, gleich sechs Uhr. Aber die Dunkelheit würde unser Verbündeter sein, die Zeit lief also für uns. Mal was ganz neues!

Fast im Sprint hasteten wir durch die Scheiße. Seltsamerweise hörten wir nichts, keine Explosion, kein Stampfen mehr, alles ruhig.

Wir verließ en die Kanalisation an der gleichen Stelle, von wo aus wir gestartet waren.

Es war eine Seitenstrasse, keine Ahnung wie sie hieß. Vorne quer verlief die Hauptstrasse.

Ich sah einen von den Kampfläufern. Er stand an der Ecke zur Hauptstrasse. Wir betraten das Haus das bis vorne an die Kreuzung ging und marschierten dann durch die Flure und Hallen, es war ein ehemaliges Kaufhaus, bis wir in den Bürotrakt kamen. Hier waren Appartementwohnungen und diverse Firmenbüros untergebracht. Die Treppe ging es hoch bis zum 10 Stock. Den elften und alles was darüber lag konnten wir nicht mehr erreichen. Das Treppenhaus war teilweise eingestürzt.

Wir arbeiteten uns also nach oben und vorne, bis wir in einer Notarkanzlei angekommen waren.

Ich öffnete die verschlossene Tür mit einem kleinen Kick und sah durch die Fensterrahmen der Panoramascheibe die Beine unseres Ziels. Das Kopfteil lag einige Meter höher und war von unserer Position aus nicht zu sehen.

Wir sahen uns alles genau an. Man konnte jetzt auch erkennen, dass ein zweiter und dritter Alienläufer an den anderen Ecke der Kreuzung standen. Die anderen drei konnte ich nicht sehen. Wir verließ en den Raum wieder, schlossen die Tür dann flüsterte der Feldwebel: *„Wir sollten mal in den Keller. Mit einer kleinen Haftladung ziehen wir dem Kamerad da mal schon die Beine weg!“*

„Oder von hier aus in die Klöten, direkt mit der Panzerfaust von schräg unten in die Eier!“

„Am besten beides und die anderen ebenfalls. Wir besetzen alle Gebäude rundherum und suchen noch die anderen drei. Solange die so still hier rum stehen, kommen wir schön nah an sie ran. Die scheinen das nicht zu merken!“

„Wahrscheinlich haben sie auch Probleme mit den Sensoren, wie wir ebenfalls. Deswegen warten sie hier. Wenn der Sturm aufgehört hat werden sie weiter machen. Wie wir. Wir müssen sofort zurück zu unseren Leuten und ein Kommandounternehmen auf die Beine stellen. Sie bleiben hier mit dem Mann, Verstanden Feldwebel !? ich schlage mich durch bis zu unseren Kameraden und komme mit Verstärkung zurück. Sehen sie sich mal noch etwas um hier, wir müssen wissen wo die anderen drei sind!“

„Ich könnte mal die nächsten Kreuzung Richtung Süd und Nord unter Lupe nehmen“.

„Tun sie das besser nicht, bleiben sie einfach hier ihm Gebäude und spähen sie aus den Fenstern heraus. Das reicht erst mal . Wir klären nachher noch auf!“

Mit großen Schritten sprang ich wieder die Treppe hinunter und rannte IHN dabei schön über den Haufen. Er kam gerade um die Ecke, die vom Treppenhaus in den Flur zum Seiteneingang stand. Ich rannte voll in den Mann hinein und wir blieben beide liegen. Es war einer von den manipulierten Typen, wie ich sie schon zu Hunderten gesehen hatte. Ich stieß mit meinem Kinn genau gegen seinen Schädel. Ich war total geschockt und panisch. So nah war mir ja noch keiner von denen gekommen. Ich rammte ihm, nach ein, zwei Schrecksekunden, den Gewehrkolben ins Gesicht und schlug noch weitere unzählige Male auf den Mann ein. Die Schädeldecke brach auf und ich konnte das Gehirn erkennen, inklusive Fernbedienung. Ich hatte beides zertrümmert.

„Ach du Scheiße“: stöhnte ich auf. Jetzt kommen die schon wieder. Ich zog den Leichnam auf die Seite und hechtete dann mit katzenhaften Sprüngen zum Eingang. Ich spähte um die Ecke und sah wie aus den Alienfahrzeugen Menschen stiegen. Aus einem kleinen Loch wurden sie mit einem Teleskopgreifarm herunter gehoben um dann auszuschwärmen.

„Alien-Grenadiere. Das ist aber schlecht!“: dachte ich bei mir, *„Die verbauen mir meinen schönen Plan mit den Kommandotrups“.*

Ich versuchte mir etwas neues zu überlegen, während ich mir den Toten zu meinen Füßen betrachtete. Wenn wir entdeckt werden ist alles aus. Die äschern alles ein und begraben uns unter den Trümmern. Schiessen konnten wir nicht - das war zu laut. Minen konnten wir jetzt auch keine mehr legen, bleibt nur der Nahkampf! Aber irgendwann werden die merken, das einer fehlt. Ich sprang wieder die Treppe hoch und warnte die anderen.

„Wir bekommen Besuch. Diese Fahrzeuge dienen auch als Transportgerät für Infanterie. Dieselben Typen wie letzte Nacht. Einem hab ich gerade einen schönen Scheitel gezogen. Wir müssen unsere Pläne ändern. Es wimmelt hier bestimmt schon von denen. Wir ziehen uns erst mal wieder in die Kanäle zurück und besorgen uns Verstärkung“.

„Das klingt aber gar nicht gut. Wie viele von denen sind es den diesmal! Herr Major“: fragte der Feldwebel besorgt.

„Keine Ahnung, ich rechne mit einigen Dutzend, vielleicht auch Hunderte. Weiß der Geier wie viel in so ein Ding reinpassen? Los jetzt, wir beeilen uns besser, bevor die uns hier entdecken!“

Mit diesen Wort ging es wieder los. Wir gingen, vorsichtig spähend, die Treppe hinunter und den langen Korridor entlang bis zum Ausgang. Wir standen wieder in der Seitenstrasse und konnten schemenhaft erkennen, wie Schatten über die Strasse huschten. Der Feldwebel öffnete den Eingang und wir krabbelten wieder in die Unterwelt. Ich ging als letzter und sah noch beim Schließen, dass uns eine Gruppe von Gestalten folgte, vielmehr auf uns zukam. Unten angekommen sagte ich meinen zwei Begleitern gleich Bescheid: „Da kommen uns welche nach. Wir werden hier warten und sie empfangen“.

„Und wie?“

„Haben sie ein gutes Messer, damit geht's am besten.. Schiessen will ich vermeiden. Es verrät uns zu schnell. Wir schlitzten jedem von denen die Kehle auf, das passt!“

„Jetzt bräuchte ich meinen Klappspaten, schade das der nicht mehr zur Standardausrüstung gehört!“

„Erinnern sie mich daran, dass ich dem Oberst deswegen einen Vermerk schreibe. Jetzt still!“

Ich stand auf der einen Seite des Abstiegslochs, der Feldwebel vis á vis. Dann hörte ich von oben, wie jemand den Deckel aufhob. Dann stiegen sie in den Schacht und kletterten bedächtig hinab in ihr Verderben. Ich hatte mein Messer blankgezogen und stand gespannt und sprungbereit da. Per Handzeichen signalisierte ich meinem Gegenüber, dass ich mir den ersten schnappen würde und ihm den zweiten überlasse. Weiter wollte ich nicht planen. Ich sah den ersten Schuh hinabsinkend, dann den nächsten. Step by Step kam mein Opfer mir entgegen. Als der Kopf erschien, riss ich den Mann mit einem Ruck zu mir. Mit der linken zog ich, mit rechts rammte ich ihm den Stahl in den Hals. Von unten nach oben in den Rachen. Schnell griff ich um, um mit links den Mund zu zuhalten. Ein warmer Schwall Blut kam mir entgegen und lief mir über die Hände. Es war echt unerwartet. Diese Gefühl wenn es sich über einen ergießt und man mit jedem Herzschlag eine Ladung abkriegt. Meine Nieren verkrampften sich schon und mir wurde übel vor lauter Erregung. Ich legte mein Opfer bedächtig hin und drehte das Messer einmal nach rechts und links um. Der Mann hatte nicht lange zu leiden, dass hoffte ich jedenfalls. Der zweite kam gerade die Treppe hinunter und mein Kamerad nahm sich seiner an. Fast lautlos wurde auch er erledigt. Das kurze schleifende Geräusch, das beim ziehen entstand, war keinesfalls verräterisch sondern eher angemessen. Es folgten Nummer drei und vier. Auch sie tappten ahnungslos in den Falle. Oben blieb alles ruhig. Scheinbar konnten die Außerirdischen den Tod ihrer Diener nicht feststellen. Durch den Beton wurde das Signal wohl abgeschirmt. Meine Arme und mein Tarnanzug waren verklebt vom Blut meiner beiden Opfer.

„Das waren wohl alle!“: flüsterte ich etwas undeutlich.

„Scheint so, Herr Major. Bei ihnen alles klar?“

„Ja, ja ..ähm ist schon alles in Ordnung. Bin nur etwas... Wir müssen schnell weiter. Sie versuchen es vielleicht noch woanders!“

„O.k.“

Ich stieg über die Toten und wir machten uns auf den Weg Richtung Osten.

„Ob die uns bemerkt haben, Was denken sie? Herr Major?“

„Ich, ähm ich weiß nicht recht. Vielleicht sind sie uns nur zufällig gefolgt. Vorbereitet waren sie jedenfalls nicht. Wir werden ja sehen, ob noch mehr hier unten sind. Also still jetzt“.

Wortlos zogen wir weiter. Zuerst der Feldwebel, dann ich, dann der Soldat.

Ich kannte die beiden nur flüchtig, sie waren in Hartmanns Truppe, ich wusste weder ihre Namen noch seit wann sie bei mir dienten. Keine Ahnung. Es waren so viele, die in den letzten Monaten durch meine Finger gegangen waren, ich konnte und wollte mir nicht von jedem die Lebensgeschichte merken. Dann kann man auch besser damit umgehen wenn sie wieder gehen.

Jedenfalls schlichen wir jetzt zusammen durch die Kanäle. Über uns standen die drei mobilen Aussichtstürme. An einem Knick hielt der Feldwebel kurz an und schielte um die Ecke. Er packte sein Nachtsichtgerät aus und warf einen Blick in den Gang. Nach ein paar Augenblicken drehte er sich um und gab es mir, dann trat er beiseite und ließ mich ebenfalls einen Blick riskieren. Im grünliche Licht der Optik erschien ein feindlicher Posten. Der stand in fast völliger Dunkelheit an einem Zusammenfluss zweier Kanäle und regte sich kein bisschen“.

Ich wendete mich ab und beugte mich zu meinem Kollegen.

„Was halten sie davon, Herr Feldwebel?“

„Der steht da Schmiere und wir müssen an ihm vorbei. Nur wie?“

„Ich gehe mal davon aus, dass der Kerl nicht viel sieht, eine Waffe hat er auch nicht. Ich gleite einfach vor und dann gibt's wieder was aus Solingen!“

Ich gab ihm mein Gewehr und zog wieder das Messer. Ich kniete mich hin und ging dann in der Hocke bis zu meinem Zielobjekt. Er stand einfach nur da und starrte in die Dunkelheit.

Anscheinend verursachte das Implantat und die Gedankenkontrolle eine Einschränkung der Sinneswahrnehmung. Jedenfalls war es seltsam, dass der Mann nicht reagierte. Es ließ sich ja nicht vermeiden, dass ich beim gehen Geräusche verursachte. Erst als ich schon ganz nah bei ihm war, etwa 2 Meter, bemerkte er mich scheinbar. Er zog eine Pistole und schoss einfach in die Dunkelheit. Ich legte mich flach auf den Bauch und pisste fast in die Hose vor Angst. Er ballerte das ganze Magazin leer und drückte dann immer weiter ab. Ich sprang auf und erledigte ihn mit mehreren Stichen, die anderen kamen sofort nach und wir rannten schnell weiter. Der Lärm hatte uns bestimmt verraten. Aber egal, wir hatten erst mal freie Bahn und rannten wie die Weltmeister. Ohne weiteren Kontakt gelangten wir irgendwann hinter unsere Linien und verließen die Kanalisation wieder. Ich musste mich erst mal wieder orientieren. Es war ja dunkel. Von rechts, aus einem Keller hörten wir dann einen Zuruf: *„Hierher Herr Major“*. Es war Lehmann. Wir waren direkt neben seinem Lager aufgetaucht. Sofort beratschlagten wir was man tun könnte. Ich berichtete von den Gegnern.

Wo sie standen und was uns alles widerfahren war.

„Wenn es nur sechs Stück sind; mit denen würden wir fertig werden. Die Fußdidioten knipsen wir einen nach dem anderen aus und dann kaufen wir uns die Chefs“.

„Wir stellen ein Kommando zusammen mit Nachtsichtgeräten, Schalli und Panzerfäusten. Im Nahkampf sind wir denen ja haushoch überlegen“.

„Das müsstest du hinhalten Herr Major. Hartmanns Leute haben ja alles mit. Die sollen das machen“.

„Wo steckt der eigentlich?“

„Der ist weiter oben und gliedert den Übergang zu Spechts Leuten. Die Männer sind verteilt auf über 1500 Meter Front. Die müssen wir uns erst mal zusammen suchen“.

„Das werden sie machen Herr Feldwebel, wie heißen sie eigentlich?“

„Franz Altmeier! Herr Major!“

„Alles klar. Feldwebel Altmeier sie suchen sich jetzt mal die 20 hellsten Soldaten aus. 50 % mit Gewehr, Schalli und wenn möglich Nachtsichtgeräte, die andere Hälfte Panzerfaust oder geballte Ladungen. Haben wir noch Minen?“

„Nicht hier Herr Major. Weiter hinten ja. Würden doch heute morgen geräumt. Die lagern jetzt in der Tiefgarage“: sagte Bernd.

„Hmmh, na macht auch nichts. Wir kommen auch ohne zurecht. Gehen sie jetzt mal ihren Trupp aufstellen, Altmeier, ich seh mal was die anderen so zu vermelden haben“.

„Hauptmann Specht und Oberstleutnant Trappner wollen gleich vorbeikommen. Die Besprechung soll hier stattfinden, habe ich mir gedacht“.

Ich sah mich um. Der Keller in dem wir uns befanden war groß genug um uns alle aufzunehmen. Auf Bequemlichkeit konnten wir verzichten.

„Kommt der Oberst auch?“

„Der ist schon da. Kurz bevor du gekommen bist, er ist gerade bei Trappner“.

„AH ha sie mal einer an! Hat er irgendwas gesagt!“

„Weil wir nicht weiter vorgestürmt sind. Nein. Er sieht ja selbst, dass es dunkel ist und schneit wie blöd. Außerdem wissen wir jetzt wo der Gegner steht und wie wir ihn bekämpfen können“.

Bernd und ich sahen uns an und nickten zuversichtlich. Es hätte schlimmer kommen können.

„Haben wir was zu essen hier? Ich hab richtig Hunger“: sagte ich und rieb mir mit der Rechten über den Bauch.

Lehmann kramte ein paar Hartkekse aus seiner Jacke. Wir teilten sie uns kameradschaftlich.

„Hoffentlich sind wir nicht eingeschlossen? Wenn wir keine Verbindung mehr nach draußen haben, werden wir hier bald ohne was zu essen sitzen. Das wäre echt schlecht!“

„Wir werden sehen, was Specht und Trappner dazu meinen. Ich denke mir, das man momentan noch alle Möglichkeiten hat um die Schlacht zu gewinnen. Wenn wir beherzt zupacken wird es gehen!“

Lehmann rieb sich die Augen, ich musste gähnen. Wir waren beide ziemlich müde. Unter normalen Umständen wäre ich jetzt erst mal mit Ulla ins Heierbettchen gesprungen und hätte schön relaxt. Aber was macht man nicht alles um die Welt zu retten!

Jetzt kamen auch noch Klaus und Hartmann zu uns. Sie hatten Spähtrupps ausgesandt und die hatten die Position der anderen drei ausfindig gemacht. Hartmann nahm ein Blatt Papier aus seiner Mappe und skizzierte grob die Lage. Während er so zeichnete gesellten sich Roland, Specht und Trappner zu uns.

Löw war hektisch, fast schon gehetzt. Er hatte eine Karte in der Hand mit der er heftig vor Trappners Gesicht wedelte.

„Schöne Scheiße, wir sind abgeschnitten. Keine Ahnung wie die anderen Abschnitte aussehen. So meine Herren, jetzt können sie und ihre Leute mal zeigen was sie gelernt haben.

Aber erst mal kurze Einweisung und das neuste vom neuen. Hauptmann Specht, bitte!"

„Ja, also": fing er an zu reden. „Es gab einen Einbruch hier, hier und hier!". Er skizzierte farbig drei Areale, wo man eine feindliche Landung vermutete.

„Unsere Artillerie und die Pontonbrücke sind vermutlich zerstört. Jedenfalls deuten alle Anzeichen daraufhin. Der Gegner ist weiter vorgerückt jedoch mittlerweile wieder zum stehen gekommen".

Er zog eine Linie von Norden nach Süden auf der Karte.

„Was ist mit Hauptmann Gruner und den Restlichen Trupps, die die Brücke bewacht haben?"

„Wir haben keinen Kontakt, der Angriff erfolgte genau über ihren Stellungen. Vermutlich sind sie tot. Wenigstens haben sie einige Fähren abgeschossen!": sagte Roland.

Ich nickte und blickte zu Lehmann. Schade. Gruner war ein so angenehmer Mensch gewesen.

Specht erzählte, dass er auf vier Kampfpläufer gestoßen sei. Bei Trappner im Süden waren es nur drei. Zusammen mit unseren sechs hier also insgesamt 13. Denen standen über 60 Wiesel und fast 800 Mann gegenüber .

Lehmann wackelte mit dem Kopf und meinte zu mir: „ Wenn alles so ist wie es scheint, dann packen wir's".

„Wir müssen es aber genau abstimmen und überall gleichzeitig zuschlagen. Dann kommen wir sehr billig weg bei der Geschichte": sagte Trappner.

„Was schlagen sie also vor, Herr Oberstleutnant?": fragte Löw

„Wir warten noch eine Stunde, bis dahin haben wir genug Soldaten in Stellung gebracht und dann schlagen wir zu. Alle gemeinsam".

„Sie haben auch nur drei Ziele, bei uns hier sind es sechs und noch dazu gut verteilt. Eine Stunde wird nicht reichen um meine Leute in Stellung zu bringen!": war mein Einwand.

„Wie lange dauert es denn, Major Schneider?": fragte Löw mit bissigem Unterton.

„Bis es fertig ist, eineinhalb Stunden, vielleicht zwei. Die Leute werden gerade aufgestellt und eingewiesen"

„Gut dann sagen wir in 90 Minuten. Dann, Schlag 23.33, legt ihr los. Spart nicht mit der Munition, haut raus was nötig ist!"

Roland war sichtlich angespannt. Ich konnte seine Augen richtig flackern sehen. Ihm passte es nicht, dass schon so viele von seinen Leuten tot waren. Überhaupt passte ihm jetzt gerade vieles nicht. Mit bebender Stimme beschwor er mich und die anderen; mit vollem Einsatz, ohne Rücksicht, koste es was es wolle einen Gegenangriff zu führen.

„Die günstige Ausgangsposition müssen wir unbedingt nutzen. Solange der Gegner durch den Schneesturm behindert ist und stehen bleibt, ist er für uns ein leichtes Ziel. Wie geplant werden wir durch die Kanäle vorrücken und dann zuschlagen. Danach geht's weiter nach Westen. Wir müssen uns vergewissern was mit der Brücke ist. Ob unsere Kameraden noch am leben sind. Viel Glück!"

Ich nahm Lehmann beiseite und wir suchten den Feldwebel, der seinerseits gerade die Kampftruppe aufstellte. Wir fanden ihn nach etwa 20 Minuten des Umherirrens.

Unser Vorteil im Kampf, der Schneesturm, war natürlich auch gleichzeitig unser Handicap.

In einem großen Keller fanden wir ihn schließlich. Hartmann hatte hier Quartier bezogen und kümmerte sich selbst um die Auswahl der Leute. Im Halbkreis standen schon 25 Soldaten um ihn herum und wurden eingewiesen, darunter auch Klaus und Stephen. Der Feldwebel gab Panzerfäuste, Handladungen und Brandsätze aus. Er hatte alles zusammengekratzt was greifbar war und verteilte es jetzt unter die Leute.

Derweil erklärte ich den Offizieren und Feldwebeln wie ich mir die Operation vorstellte.

Ich würde zusammen mit Feldwebel Altmeier den Trupp nach vorne bringen und dabei selbst alles leiten, dann übernehmen Hartmann, Lehmann, Trompeter, Altmeier, Voss und ich die Führung je eines einzelnen Trupps. Um Schlag 23.33 müssen wir bereit liegen und den Finger am Abzug haben.

„Was die feindlichen Fußtrupps angeht, es wird vornehmlich mit dem Messer bzw. mit Schalldämpfer gearbeitet. Keine unnötigen Geräusche. Auch keine Zurufe und dergleichen. Der Gegner ist diesmal bewaffnet, bereiten sie sich also darauf vor, dass man sie mit bekannten Waffen, wie z.B. Pistolen bekämpfen wird. Ich brauche Ihnen ja nicht noch extra zu erklären was mit uns passiert wenn wir scheitern.

Das dürfte wohl jedem klar sein".

Ein Soldat, vielleicht 19 Jahre alt, fragte mich mit fast schon panischem Gesichtsausdruck:

„Stimmt es das wir abgeschnitten sind und in der Falle stecken?"

„Das braucht sie jetzt nicht interessieren, wir wissen es selbst nicht 100%ig, wegen der Funkstille. Fakt ist, dass vor uns mehrere feindliche Kampffahrzeuge stehen. Unbeweglich und in starkes Schneetreiben gehüllt. Wenn wir jetzt zuschlagen können wir sie vernichten!"

**Derweil in einem Kommandofahrzeug des Trionischen Einsatzkommandos
650 m westlich**

„Was zeigen die Sensoren?“

„Nichts, nichts feindliches. Scheint als wäre hier alles ruhig und stabil. Wie sollen wir jetzt weiter vorgehen?“

„Wir warten erst mal bis sich die Atmosphäre hier beruhigt hat und versuchen dann den Kontakt mit unseren Truppen im Osten herzustellen!“

„Ob noch andere von unserer Einheit überlebt haben?“

„Das ist anzunehmen. Einige waren an der Peripherie, wahrscheinlich stehen sie jetzt genau wie wir irgendwo in dieser furchtbaren Gegend und warten auf bessere Sichtverhältnisse“

„Hoffentlich ist der Untergrund hier stabiler?“

„Das können wir nur hoffen, trotzdem gilt auch hier strengstes Schiessverbot!“

„Meinen sie wirklich das es daran gelegen hat?“

„Was sonst, die Detonation war so heftig, dass dadurch der Boden unter uns weggebrochen ist. Wahrscheinlich haben unsere Einheiten die Munition oder das Treibstoffdepot der Menschen getroffen. Eine andere Erklärung habe ich auch nicht.“

„Wenigstens sind die Menschen auch in den Abgrund gestürzt, dann war das Opfer wenigstens nicht umsonst!“

„Was spielt das jetzt noch für eine Rolle, wir leben auch nur noch, weil wir nach Osten vorstoßen sollten. Wären wir stehen geblieben hätten wir auch nicht überlebt. Wir können froh sein, dass wir so schnell voran gekommen sind. Wenn man bedenkt wie groß das Ausmaß des Zusammenbruchs war!“

„Ja, dem stimme ich vorbehaltlos zu, ich gebe nur zu bedenken, dass wir hinter uns, keine Gegner mehr zu fürchten brauchen, vor uns liegen nur noch die zersplitterten Reste der Menschenarmee und warten darauf, dass wir sie erledigen“.

„Ich glaube nicht, dass die da noch lange untätig herum liegen. Bestimmt sind schon Erkundungstrupps unterwegs. Wir wahren weiterhin die Funkstille und verhalten uns unauffällig. Wenn unsere Zweibeiner etwas entdecken, werden wir es früh genug erfahren. Wer weiß wann wir hier wieder raus kommen. Weißt du noch damals auf dieser verfluchten Insel. Als wir schon bei der Landung beschossen wurden und wir unsere ersten Verluste hatten“.

„Wie könnte ich das je vergessen, als ich die Fähre brennen sah, da wusste ich es würde ganz anders kommen als erwartet. Ich hab damals schon gesagt, wir sollten uns wieder zurück ziehen und schnell verschwinden. Ein,.. wie nennen es unsere Feinde,.. ah ja ein "Himmelfahrtskommando" ist das Ganze hier. Wenn ich an die schöne Zeit auf unserem Raumschiff denke. Keine Gewalt, keine Entbehrungen und keine Verluste..“

„Schweig still du elender Defätist! Willst du etwa wieder zum Strategen und dich ermahnen lassen, die Weisheit unserer Philosophen in Frage zu stellen. Wir sind alle ein Teil eines großen, genialen Plans. Es steht uns und Dir schon gar nicht zu, Kritik zu äußern und hier Opposition zu ergreifen!“

„Ach was,... unsere Führer haben versagt und zwar auf der ganzen Linie. Von mir aus kannst du die alten Leitsätze so oft wiederholen wie du willst. Wir haben uns von zweibeinigen, primitiven Wilden besiegen lassen. Du wirst sehn, egal was wir auch unternehmen, den Widerstand der Menschen kann man nicht wirklich brechen. Natürlich werden wir hier siegen, aber damit ist der Krieg noch nicht zu ende. Irgendwo lauert bestimmt schon der nächste Mensch darauf sich uns zu widersetzen!“

„Wir sind aber nicht sterblich wie die Menschen es sind. Wir haben viel Zeit und können warten. Wenn wir wieder Kontakt mit dem Imperium haben sieht die Sache schon anders aus. Aber Geduld war ja noch nie deine Stärke. Ich vertraue unseren Führern und Leitsätzen. Das sind die Garanten unseres Sieges und keine wankelmütigen Zweifler wie du einer bist“.

„Vielleicht bin ich ja auch einer von denen, die mutieren können. Stell dir mal vor ich würde zu einem ..“

„Sprich es nicht einmal aus und hör auf daran zu denken. Eher wird das gesamte Universum kollabieren als das du die nächste Existenzform erreichst. Alleine schon der Gedanke daran ist absurd. Nie und nimmer“.

„Die Chancen sind für alle gleich, daran glaube ich. Wenn ich eines ..“.

„**Ruhe!** Da draußen geht etwas vor sich, durch dein unlogisches und egozentrisches Geschwätz habe ich kurz nicht aufgepasst. Einige der Zweibeiner sind nicht mehr aufzufinden!“

„Sie sind wahrscheinlich noch in den Kanälen unterwegs,... bei dem Wetter werden die Menschen uns bestimmt in Ruhe lassen“.

„Ich riskiere nicht das es überhaupt soweit kommt. Außerdem fehlen zu viele, die können doch nicht alle in den Kanälen herum irren. Irgend etwas stimmt hier nicht!“

„Die Sensoren orten fast nichts, wenn sich das Wetter wieder bessert werden wir bestimmt jeden einzelnen erfassen. Wenn einer fehlen sollte, ist auch nicht weiter tragisch, es sind ja nur Menschen.“

Wenn du mich fragst, brauchen wir die gar nicht mehr einladen. Sollen sie doch hier erfrieren oder verhungern. Wie die anderen auch!"

„Ich sende das Rückzugssignal an die Zweibeiner, dann werden wir ja sehen was passiert. Hallo hier ist Kommandant Sfwirzt, an alle Einheiten, haltet Ausschau nach unseren zweibeinigen Bodentruppen, ich sende jetzt das Rückzugssignal. Sofort Meldung an mich, wenn die Mannschaften komplett sind! bzw. nicht"

Die beiden Trionen warteten schweigend einige Minuten, derweil sendeten sie verschlüsselte Signale an die Implantate in den Köpfen der Menschen. Die Menschen, die Soldaten besser gesagt, begannen derweil schon mit dem Gegenangriff. Wie Ratten huschten sie durch die Kanäle und schlichen sich so lautlos an ihre nicht mehr ganz so ahnungslosen Opfer. Aus den überlebenden Resten, der drei Saarländischen Fallschirmjägerbataillone gruppierte man schnell ein paar Sonderkommandos und schickte diese gen Feind. Für beide Parteien, die Zweibeinigen ebenso wie die Dreibeinigen stand die Schlacht auf des Messers Schneide. Hier im westlichen Bereich war es zu ganz besonders hohen Verlusten gekommen. Die ersten Abschüsse führten zu großflächigen Bränden, denen auch viele Menschen zum Opfer fielen. In ihren Stellungen verbrannten sie bei lebendigem Leib. Dann drehten die Fähren ab und landeten an anderen Stellen, luden die Kampfpläufer aus und ab ging's. Es kam zu heftigsten Kämpfen in der Nähe der Brücke und am Verladeplatz für die Versorgung. Durch das Schneetreiben war die Sicht extrem begrenzt und es kam zu Nahkämpfen zwischen Artilleriehaubitzen, Wieseln und einigen Pionieren mit Panzerfäusten gegen Fähren und Kampfpläufern. Nach nur zwei Minuten geschah dann die Katastrophe. Ein Treffer ließ einen vollbeladenen Güterzug mit Nachschub explodieren. Tausende Artilleriegranaten detonierten in einer einzigen Explosion und damit nahm das Schicksal seinen Lauf. Durch die Erschütterung der Explosion und dem Gewicht des Schnees gab der Untergrund nach und alles stürzte ein. Die Hohlräume des Bergbaus, die man mehreren Jahrhunderten Industriekultur geschaffen hatte, wurden jetzt mit einem Mal aufgefüllt. Auf einer Fläche von fast 1 km² brach alles ein und es entstand eine 2 bis 45 Meter tiefe Grube. In ihr fanden Freund und Feind ein tiefes Grab in das der Rhein und die Ruhr jetzt hinein plätscherten und es langsam auffüllten. Das wussten die Menschen alles nicht. Wenn sie es gewusst hätten wäre ihnen klar geworden, dass es keine Brücke, keinen Nachschub und keine Flucht gab, im Westen gab es nur noch ein einziges großes Loch im Boden, das bald zum See mutieren wird. Die Trionen wussten dies schon, deshalb suchten, die wenigen die noch am leben waren, ihr Heil im Osten. Jetzt lagen nur noch wenige hundert Meter zwischen den Kriegern und selbst diese schmolzen dahin wie eine Kerze im Zementofen.

Jagdkommando des III Bataillons. In den Abwasserkanälen.

Ich nahm Klaus und Stephen beiseite und befahl ihnen sich nicht an der Operation zu beteiligen.

„Ich will euch hier nicht dabei haben, ihr Pappnasen vergeigt noch alles mit eurem Gelaber. Hört ihr, ich will das ihr hier bleibt".

„Da melden wir uns mal zu was freiwillig und dann ist es auch nicht gut, was hast du den jetzt wieder!"

„Die Faxen hab ich und zwar dicke. Bitte bleibt hier und kommt erst nach, wenn wir um 23.33 zugeschlagen habe!"

„Wie du willst": sagte Klaus und Stephen schüttelte den Kopf.

Ich ging zurück zu Hartmann und Lehmann. Zu dritt sprachen wir alles noch mal durch.

Beide bestanden drauf das Klaus und Stephen mitmachen sollten. Es gab sechs Ziele, die wir gleichzeitig bekämpfen mussten. Also brauchten wir auch sechs einzelne Gruppen mit je einem Führer. Zur Auswahl standen. I (ich) Major Schneider, II Hauptmann Trompeter, III Hauptmann Lehmann, IV Oberleutnant Hartmann, dann noch Nr. V Hauptfeldwebel Voss und VI Feldwebel Altmeier. Das waren alle die hier vor Ort bereitstanden.

Ich musste also nachgeben, widerwillig. Stephen und Klaus bekamen ihre eigene Gruppe von je 4 Soldaten, wie wir anderen auch. Wir teilten dann die anwesenden Soldaten ein und dann ging es in die Scheiße. Mit einem mulmigen Gefühl in der Magengegend kletterte ich als erster in den Abgrund, die Stadt unter der Stadt. Lehmann, Stephen und Klaus nahmen eine Abzweigung nach rechts, also Norden. Dieser Weg würde sie in die Nähe der anderen Einheiten bringen, welche etwas abseits von den unseren drei Kunden standen.

Mit der anderen Hälfte ging ich auf dem bereits bekannten Weg zurück. Als wir an der ersten Leiche ankamen lief es mir eiskalt und angeekelt zugleich den Rücken runter.

Ein Dutzend hungriger Ratten hatte sich über den Leichnam hergemacht und nagte jetzt das Fleisch von den Knochen. Sie quiekten und raschelten dabei wie es Ratten tun, wenn sie beschäftigt sind. Unsere Anwesenheit störte sie kein bisschen. Sie waren so ausgehungert, dass sie einfach weiter nagten.

Was sollte ich tun, jede Einmischung wäre mit Lärm oder Rauch verbunden, also ließ ich der Natur ihren Lauf. Irgendwer wird sich schon was dabei gedacht haben als er Aasfresser erschaffen hat. Ich gab den anderen ein Zeichen, dass sie keinen Mucks machen und die Ratten ignorieren sollen. So passierten wir den ersten Level der Geisterbahn. Das getönte Licht meiner Taschenlampe suchte nach Halt an den Wänden der Kanalrohre, doch die waren einfach nur grau und glatt. Der Geruch hier war ebenfalls grau und glatt, glatt zum kotzen. Eigentlich hätte ich Hunger haben müssen oder wenigstens Durst, aber mein Magen verweigerte die Aufnahme von allem. Meine Hände zitterten und waren feucht vor Aufregung, meine Atmung war unregelmäßig und schwer. Ich fühlte mich nicht sehr fit. Eigentlich hatten Stephen und Klaus ja recht, ich rette hier nicht die Welt, ich krabbelte einfach nur durch die Kanäle und hatte Angst um mein Leben.

Wenn ich jetzt einen Hebel hätte betätigen können, auf dem steht " hier Abkürzung zu Wein, Weib und Gesang", ich hätte ihn betätigt. Aber leider gab es hier weder eine "Gefängnis Freikarte" noch einen Cheatcode, alles musste durchlebt werden. Dadurch das ich viel zu viel geistige Zwiesprache mit mir selbst hielt, achtete ich nicht genügt auf den Weg und stolperte. Hinter mir ließ sich ebenfalls alles fallen und ging in Stellung.

Hartmann rief nach etwa 10 Sekunden leise nach vorne: „*Alles in Ordnung Herr Major?*“

„*Ja, ja alles in Ordnung, ich dachte ich hätte was gesehen. Weiter geht's*“.

Was hätte ich auch sonst sagen sollen.

„*Da war doch gar nichts, ich Idiot war, wie immer, nicht bei der Sache und bin vor lauter Träumerei auf die Fresse gefallen? Wohl kaum!*“

Ich hörte also auf mit der Denkerei und konzentrierte mich auf die Aufgabe.

Als wir unseren Ausgang erreicht hatten, gab es dort ebenfalls einen Auflauf der Ratten.

Ich hätte am liebsten einen Molli genommen und hier unten ein kleines Krematorium eröffnet.

Leider ging das nicht. Ich kletterte also ohne große Fisimatenten die Stufen empor und spähte nach draußen.

Der Wind fegte etwas schwächer als erwartet, ansonsten war alles wie erhofft. Unsere Gegner standen immer noch auf ihrem Platz, von den Fußtruppen keine Spur.

Ich ließ mir ein Nachtsichtgerät hinauf reichen, damit suchte ich dann alles ganz intensiv ab. Es gab aber kein Anzeichen für die Anwesenheit von gegnerischen Fußtruppen. Dies berichtete ich auch den anderen, Hartmann und Altmeier.

„*Vielleicht ist denen auch zu kalt geworden, wäre ja auch kein Wunder. Bei dem Wind und den leichten Klamotten, die die Leute anhaben, wäre mir auch kalt. Entweder sind sie wieder im Inneren der Kampfpläufer oder sie sind bereits erfroren und helfen den Ratten über den Winter*“.

Ich sah mich kurz nach den Ratten um. Diese Lebensform schafft es immer zu überleben, kein Ekel und auch keine zu anspruchsvollen Ansprüche an den Lebensraum hindern sie an der Ausbreitung.

„*Herr Major, ist irgendwas? Sie sagen ja gar nichts!*“: meinte Hartmann und riss mich aus meinen Gedanken.

„*Was, ja, - nein egal. Wir gehen jetzt da raus und zeigen denen mal wo der Hammer hängt.*

Es spielt keine Rolle ob die sich in diesen dreibeinigen Särgen oder hier zwischen den Ratten verstecken, wir müssen den Zeitplan einhalten. Ich gehe mit meinen Leuten zuerst, dann folgen sie Feldweibel Altmeier und dann Hartmann. Ihr geht aber jetzt erst mal beide hoch und verschafft euch einen Überblick. Kann ja nie schaden wenn sich mehrere Personen eine Meinungen bilden“.

Gesagt getan. Nacheinander spähten die beiden hinaus in die Nacht und kamen dann wieder hinunter. Von unseren 90 Minuten waren jetzt schon fast die Hälfte rum.

„*Na was denken sie?*“

„*Ich sehe nur einen, die anderen beiden stehen verdeckt hinter dem großen Kasten. Da sollten wir rein und uns dann aufteilen*“.

„*Klingt gut, ich bin zu der gleichen Ansicht gekommen*“: meinte Altmeier.

„*Was ist mit Fußtruppen, habt ihr was entdeckt?*“

„*Keine Spur, vielleicht haben die sich auch in den umliegenden Gebäuden verteilt und warten nur darauf das wir raus kommen! Ich würde das so machen!*“: meinte Hartmann.

„*Wenn das so ist, dann werden wir es gleich wissen. Ich nehme jetzt meinen Trupp, ihr beiden folgt in 5 bzw. 7 Minuten. Wenn irgendwas schief geht dann haut ab und zwar schleunigst!*“

„*Herr Major lassen sie mich bitte als ersten raus. Ich kenne das Gebäude ebenfalls. Es wäre dumm von ihnen sich hier als erstes abknallen zu lassen! Mit Verlaub!*“

„*Wenn sie unbedingt darauf bestehen überlasse ich ihnen natürlich gerne den Vortritt. Altmeier*“.

Hartmann nickte und gab Altmeier einen Klaps auf die Schulter. „*Dann mal ran, Herr Feldweibel!*“

Altmeier sammelte seine Leute und stieg dann mit ihnen aus der Kanalöffnung.

Wir anderen hatten uns je 50 Meter in beide Richtungen verzogen um nicht eine große Ansammlung von Zielen zu bilden. Gespannt warteten wir darauf das etwas passierte. Aber alles lief ohne Zwischenfall ab. Ich ging als zweites, dann folgte Hartmann. Wir sammelten uns wie vorgesehen in den Verkaufshallen des Kaufhauses und huschten dann auf leisen Sohlen durch das düstere

Gebäude. Es dauerte etwa 10 Minuten dann hatten sich die Gruppen von, Hartmann und Altmeier alle hübsch verteilt und die Waffen ausgepackt. Von hier aus konnte man direkt drei Gegner ausschalten. Die anderen drei standen etwas abseits und mussten separat von Stephan, Klaus und Bernd angegriffen werden. Ich wies meine Gruppe ein und begab mich dann mit Heinz zu der 2. Gruppe.

„Am besten wir schleichen uns auf der anderen Seite des Gebäudes wieder auf die Strasse und arbeiten uns dann flugs durch die Gebäude bis zu den drei anderen.“

„Las uns besser durch die Kanäle gehen, das ist sicherer!“: sagte Heinz.

„Und dauert auch länger..... Also auf geht's!“

Heinz hatte eigentlich recht, aber ich wollte nicht schon wieder in diese engen Röhren voller Ratten und anderen Krankheitsüberträgern. Ich hoffte darauf, dass alles glatt gehen würde und wir unbehelligt über die Strasse kämen. Ich wusste ungefähr wo der Gegner stand und rechnete mir aus das man uns nicht entdecken würde. Da Heinz keine weiteren Argumente vorzubringen hatte, ging es so weiter wie ich es mir vorstellte. Durch einen Ausgang in einem Hinterhof verließ en wir das Kaufhaus und hechteten durch die Nebenstrasse in den gegenüberliegenden Häuserblock. Das Unwetter schützte uns und wir wurden nicht entdeckt. Fast wäre dann aber doch noch alles schief gegangen, weil ich uns in eine Sackgasse bugsierte. Wir schlichen durch mehrere Wohnhäuser und standen plötzlich vor einem verschlossenen Portal. Eine schwere Metall beschlagene Tür versperrte uns den Weg.

„Die scheiß Tür ist verschlossen!“: raunte ich mürrisch.

„Komm las mich mal, bestimmt klemmt das verkackte Teil nur“: sagte Heinz und rüttelte an der Klinke. Aber die Tür war verschlossen, wahrscheinlich schon seit Monaten.

„Und was jetzt, Chef?“

„Wir müssen zurück und einen anderen Weg finden!“

Also gingen alle wieder zurück und wir versuchten es eine Etage höher. Auch dort war alles verrammelt. Uns blieb also nichts anderes übrig als aufs Dach zu steigen. Das ging auch, da diese Tür, als Notausgang, nicht verschlossen war. Das Dach war flach und nach allen Seiten offen, man konnte relativ problemlos von einem Gebäude zum anderen gelangen. So huschten wir also weiter und suchten Deckung zwischen Schornsteinen und Parabolspiegeln, die hier prächtig gediehen. Nachdem wir zwei weitere Gebäude überquert hatten, fand ich ein offenes Dachfenster, das in ein Penthouse führte. So gelangten wir wieder ins Innere und konnten unerkannt vordringen. Wir gingen durch ein Treppenhaus wieder nach unten bis ins Erdgeschoss. Genau 1 Meter vor der Ausgangstür stand eine der drei Stelzen von einem unserer Gegner. Die anderen beiden Kampfpläufer konnten wir auf der anderen Straßenseite ausmachen. Einer davon war aber kaum zu sehen und stand etwa abseits.

Ich sah mich um und spähte nach Fußvolk, keine Spur. Es wunderte mich, dass keine gegnerischen Fußtrupps unterwegs waren. Aber was ist heutzutage schon normal.

„Hört zu Männer, wie's aussieht steigt die Party genau so wie wir uns das ausgemalt haben.“

Klaus, Du nimmst Dir mit deinen Leuten den linken, Stephen du den rechten und Bernd den in der Mitte. .“: sagte ich und deutete mit dem Finger in die jeweilige Richtung.

„Es gibt weder ein spezielles Zeichnen noch sonst was. Um 23.33 feuere ich selbst und ihr ebenfalls. Ihr werdet es schon mitbekommen wenn's losgeht. Knallt diesen Wichsern schön was in die Eier und dann nehmt die Beine in die Hand. Sonst geht ihr mit hops!“

Klaus und Stephen drehten sich zu ihren Leuten um und gaben Ihnen einen Wink. Ich dachte noch kurz nach, zuckte dann mit den Achsel und ging ebenfalls. Meine Leute postierten sich schon günstig und machten die Panzerfäuste klar. Die Panzerfaust III mit verbessertem Sprengkopf war auf diese Entfernung und den gegebenen Umständen die beste Wahl. Um Haftladungen anzubringen, hätten wir uns aus dem Gebäude hinaus begeben müssen. Das war hier aber zu riskant. Wahrscheinlich beobachtete die Aliens alles um sich herum und wenn so auch nicht direkt unter sich sahen, tat dies eben ein andere von ihnen. Keine Chance hier großartig zu sprengen. Alle Trupps waren in Stellung gegangen und warteten auf ihren Einsatz. Heinz und ich gingen zurück zu unserer Gruppe und machten uns bereit für den Angriff.

Ich schnappte mir eine Panzerfaust um selbst am Drücker zu sitzen, wie man so schön sagt. Ich sah auf meine Uhr. Noch knapp drei Minuten, wie die Zeit vergeht, wenn man bei Militär ist!

Mucksmäuschenstill warteten wir ab wie die Sekunden verrannen, wie die NASA-Leute vor einem Start. Mein Opfer blieb stehen wo es stand, die anderen ebenso. Alle drehten sie die Kopfteile mit den Waffen und Sensoren, aber scheinbar ohne Erfolg, jedenfalls passierte nichts. Ich nahm an, dass der Schnee unser Signaturen verwischte und wir wie unter einer Tarnkappe standen. Mein Nachbar, Thiel stand zwei Räume weiter und nahm den Koloss von rechts ins Visier.

Unsere Begleiter hatte ich in den Flur geschickt bzw. in die Nachbarbüros. Sie sollten sich ausschließlich um eventuelle Fußtruppen kümmern, falls sich welche blicken lassen sollten.

Ich machte jetzt die Panzerfaust scharf und stellte alle Hebel und Schalter auf "Aktion!"

Noch zwei Minuten, mittlerweile müssten eigentlich alle in Position sein und klar zum Gefecht. Die letzten 120 Sekunden waren die längsten. Mir tat schon der Arm weh vom halten und so legte ich die Panzerfaust samt Griffstück kurz ab. Ich entspannte mich und stellte mir, vor meinem geistigen Auge, vor wie ich diesem Scheißer da vor mir eins verpassen würde. Dann 10 Sekunden vor Abgabetermin, legte ich wieder an und suchte mir langsam die beste Stelle für den Einschlag. Ich wählte den unteren Teil des Übergang eines Waffenarms, der schräg über mir, gerade noch sichtbar, stand. Dort war eine empfindliche Stelle, die ich in fast idealem Wickel vor meiner Nase hatte. Es gab kein Entrinnen mehr.

An Bord des Kampfträufers

„So Sfwvirzt, jetzt haben wir lange genug gewartet, irgendwas ist passiert. es fehlen sechs Zweibeiner. Das sind zehn Prozent. Etwas viel Schwund dafür das wir erst so kurz hier stehen!“

„Die lauern da draußen, diese kleinen Widerlinge sind ganz bestimmt irgendwo da draußen und zermartern sich ihr kleines, unterentwickeltes Gehirn darüber, wie sie uns ausschalten könnten“.

„Dann las uns doch einfach die ganze Gegend hier unter Beschuss nehmen. Wir begraben sie einfach in den Trümmern!“

„Ich denke auch das ist das Beste. Ich benachrichtige die Anderen. Wir stoßen weiter vor und machen einfach alles platt. Die Gebäude hier braucht sowieso keiner mehr“.

Der Trione wollte gerade eine Verbindung zu den anderen Kampfträufern aufbauen als der erste Treffer einschlug.

*„Nein, sie sind schon so nah. **Schadensbericht!**“*

Aber es war zu spät. Der zweite Treffer besiegelte das Schicksal der trionischen Besatzung.

Ich hatte gewartet bis der Timer meiner Uhr einen einzigen, leisen Pieps machte, dann drückte ich den Abzug und die Treibladung wurde gezündet. Es ging alles blitzschnell und ohne das man viel Mühe hatte. Die Sprengladung detonierte wie gewollt unter dem Verbindungsstück und der Laserarm explodierte. Ich wurde von der Wucht zurück geschleudert und knallte gegen die Wand.

Meine Ohren taten mir weh und auch sonst schmerzte alles. Ich sah durch einen Schleier von Sternchen und anderen Schmerzhalos wie Trümmerteile abfielen und Funken aus dem Arm sprühten. Ich bekam nicht mehr alles mit und war wohl für etwa 20 Sekunden nicht bei vollem Bewusstsein. Als ich wieder einigermaßen aufrecht gehen konnte, torkelte ich hustend aus dem vernebelten Raum in den dahinter gelegenen Flur. Die Druckwelle die ich abgekriegt hatte war so stark, dass mir Blut aus der Nase lief und ich nur noch ein Pfeifen hörte. Der Gehörschutz hatte mich hier nicht vor schlimmerem bewahren können. Die anderen waren ebenfalls arg mitgenommen und ramponiert. Mit Handzeichen und Mimik deutete ich an, dass wir das Gebäude schnellsten verlassen sollten. Da erschütterte ein starkes Beben den Erdboden. Ich hatte panische Angst, dass das Gebäude einstürzt und ich das live mitkriegen würde. Ich hielt mich am Türrahmen fest und stand auf einmal im Freien. Der Kampfträufer war in die Fassade gekippt und hatte dabei die äußeren Räume mitgenommen. Jedenfalls war die Statik des Hauses jetzt stark verändert und dem trug ich sofort Rechnung. Ich sah kurz nach unten wo ich nur brennenden Schrott und lodernde Flammen sah. Alles war plötzlich gleißend hell und es wurde sehr warm. Ich konnte sehen wie brennendes Gas aus den Luken hinaus loderte und die Panzerung zu brennen begann.

„Los, sofort alles raus hier, wir haben die Sau, da liegt sie!“: schrie ich wie ein Wahnsinniger gegen den Lärm der Explosionen zu meinen Füßen an. Ich sah zur Seite, Thiel war nicht mehr da, er fehlte. Der Raum in dem er stand, lag ebenfalls zu meinen Füßen.

Da wo Thiel hätte stehen müssen war niemand mehr. Ich rief die anderen zusammen.

„Los weg hier, bevor der Rest auch noch zusammen stürzt. Raus hier!!“

Wie hasteten mit großen schnellen Sätzen die Treppen hinunter und dann ins Freie. Dort sammelten wir uns und warteten auf Klaus, Stephen und den Rest der Truppe.

Von überall sah man helle Feuerscheine. Man konnte keinen Gefechtslärm vernehmen, ich hörte sowieso nur ganz schlecht und wurde von einem hartnäckigen Piepsen begleitet. Ich hatte wohl einen Gehörschaden davongetragen. Aber das war mir im Moment egal. Klaus kam als erster zu uns, dann Stephen. Bei beiden fehlte jeweils zwei Mann.

„Was ist der Rest?? Wo sind die geblieben?“

„Verbrannt oder sonst was. Wir können sie nicht finden. Aber wir haben Unseren erwischt! Wo ist Thiel?“

„Tot, er ist abgestürzt als der Kampfträufer umgekippt ist. Der hat das halbe Haus unter sich begraben und ist jetzt ein aktives Krematorium! Hast Du was abbekommen?“

„Ich glaub mein Schwein pfeift. Jedenfalls hört es sich so an. Den nächsten Auftrag kann dann ja mal sonst wer machen. Ich nehm jetzt erst mal gelben Urlaub, Chef!": sagte Klaus und hielt sich den Brummschädel.

Stephen sah auch ziemlich übel aus und wankte.

„Wie sieht's bei Dir aus. Schock oder Gehirnerschütterung?": fragte ich ihn noch halb ironisch.

„Du mir geht's ganz dreckig, bloß weg von hier. Ich brauch jetzt mal ne Inspektion. Mir ist ganz schwindlig“.

Allen war anzusehen wie ihnen zu mute war. Trotz des gewohnt derb-dämlichen Umgangs kam keine rechte Stimmung auf. Stephen hatte leichte Verbrennungen im Gesicht. Seine Uniform war teilweise angekokelt ebenso seine Haare.

„O.k. wir machen hier einen gepflegten Abgang und erstatten dem Oberst Bericht, soll der sich was einfallen lassen!"

Wir sammelten Lehmann und die beiden anderen Gruppen wieder ein und marschierten gemeinsam zurück. Arg blessiert wie wir waren schleppten wir uns durch die Kanäle wieder zum Ausgangspunkt. Es war ein echtes Wunder, bzw. der echte Unfallschock eben, dass wir es noch bis zu unserer Ausgangsstellung packten.

Auch sie hatten Verluste zu beklagen. Eine Panzerfaust war beim Abfeuern, in der Hand des Schützen explodiert und hatte diesen getötet. Ein tragischer Fall von Materialfehler. Wieder ging es durch die Kanäle zurück bis wir dann endlich bei unseren Kameraden waren. Ein Lkw brachte uns allesamt ins Hauptlager wo wir ärztlich versorgt wurden. Roland ließ die Wiesel vorrücken und übernahm selbst die Führung.

Ich konnte mich waschen, ein Arzt kümmerte sich um mein Hörprobleme und meinte, dass es entweder von selbst verschwindet oder für immer als Hintergrundgeräusch zu hören sein wird. Ich konnte es jetzt nicht mehr ändern und hoffte darauf, dass es schon nicht so schlimm kommen würde. Jedenfalls als ich am nächsten Morgen wach wurde, war es schon etwas besser als am Abend zuvor. Ich konnte also wieder auf meinen Posten und "überredete" Klaus dazu, mich zu begleiten. Hartmann und Lehmann waren ebenfalls wieder fit und organisierten den Betrieb.

Es gab viel zu tun. Jetzt bei Tageslicht kreisten die Finger richtig und alles war beschäftigt.

Mittlerweile war auch klar was passiert war. Löw hatte nachts noch Kontakt mit dem Oberkommando bekommen und im Westen aufgeklärt. Das Ausmaß des Debakels wurde jetzt erst richtig offensichtlich. Die gesamte Artillerie, die Pionierbrücke, Gruner und überhaupt alles war weg. Mit Mann und Maus versunken. Ich selbst fuhr morgens zusammen mit Klaus zu den Klippen. So kann man das wohl am besten beschreiben. Vor uns lag ein mehrere Kilometer großes Loch im Boden. Ich sah wie sich das Wasser der beiden Flüsse darin sammelte und einen See bildete. Überall blubberte es und man konnte sich vorstellen wie sich die Hohlräume mit Wasser füllten.

„Das ist ja Wahnsinn, jetzt sieh Dir mal diese Scheiße hier an!": meinte Klaus nur.

„O leck, ich glaube da kannst du im Sommer dann Wasserski fahren, adios Ruhrpott, welcome Oberhausener See, oder so. Jetzt wissen wir auch warum es gestern so gerumst und gewackelt hat!"

„Allerdings, ein Wunder das wir noch am leben sind. Stell dir vor ich hätte die Brücke bewacht oder hätte sonst was hier zu tun gehabt, ich wäre jetzt tot. Genau wie Gruner und Schmitt und all die anderen".

„Tja da kannst du mal sehen, wie schnell das gehen kann. Komm las uns jetzt zu Roland gehen. Der ist bestimmt ganz deprimiert wegen seines schönen Kommandotrucks. Den hat er ja extra nach hinten fahren lassen. Damit nichts passiert und jetzt so ne Pleite hier".

Wir zogen also ab und begaben uns zu Roland, der mittlerweile mit den anderen Bataillonschefs im Kommandobunker in der Tiefgarage tagte.

„So Männer, die Nacht hätten wir überlebt. Wie's aussieht sind alle feindlichen Kräfte hier in der Gegend ausgeschaltet. Unser Auftrag ist damit erledigt, wir bauen hier ab und dann geht's nach Hause.

Sie sind dafür verantwortlich, dass hier keine Sachen liegen bleiben. Die Toten, die wir bergen können nehmen wir natürlich mit, sie werden auf dem Ehrenfriedhof ihre letzte Ruhe finden. Wie ich aus dem Hauptquartier höre, sind die anderen Einheiten ebenfalls schwer angeschlagen, teilweise sogar aufgerieben. Wir zählen noch die Toten. Major Schneider sie und ihr Bataillon kommen als erste hier raus, bereiten sie sich darauf vor bis zum Nachmittag ausgeflogen zu werden. Das Wetter ist ja jetzt wieder ruhiger geworden, da wird der Heimflug wenigstens etwas angenehmer. Ich brauche übrigens von allen Einheitsführern einen ausführlichen Bericht, darüber was passiert ist. Sie können alle stolz sein, ich werde mich persönlich dafür einsetzen das sie bei den Belobigungen und Auszeichnungen nicht zu kurz kommen. Die herausragende Rolle des III Bataillons werde ich dabei besonders hervorheben. Major Schneider das war ausgezeichnete Arbeit. Ihr Mut und ihre Entschlusskraft sind beispielhaft. Natürlich gilt das auch für alle anderen Teilnehmer des Sonderkommandos, besonders für die gefallenen Kameraden, die treu und tapfer ihrem Vaterland gedient haben!"

Roland hatte Tränen in den Augen, als er den letzten Satz sagte und auch ich hatte einen glasigen Blick drauf. Ich stellte mich beiseite und schnäuzte erst mal in mein Taschentuch. Dann kamen noch ein paar aufmunternde Worte und das war's. Zusammen mit Lehmann regelte ich noch die groben Details des Abzugs, dann stieg ich zusammen mit Klaus in den ersten Helikopter und wir wurden ausgeflogen. Zusammen mit einer Handvoll anderer Verwundeter. Ich muss zugeben es war nicht ganz korrekt, dass ich mich als ersten in die Heimat schicken ließ, aber ich wollte einfach nicht mehr. Den ganzen Müll den ich hier erlebt hatte und überhaupt. Ich hielt mich selbst für urlaubsreif und nicht mehr verwendungsfähig.

Es ging direkt nach Koblenz in die Klinik. Ich wurde von einem HNO-Arzt untersucht und als unbestimmbar deklariert. Rein äußerlich sah ich noch recht gut aus, leider Pfiff es jetzt in meinen Ohren.

„Ja, nun Herr Major, ob das wieder weg geht. Das kann man nicht mit Bestimmtheit sagen. Wenn sie Pech haben ist es permanent und unheilbar. Ihren Schilderungen zufolge waren sie ja nah dran. Aber es gibt weiß Gott schlimmeres als Tinitus. Seien sie froh, dass noch alles an ihnen dran ist und sie ohne fremde Hilfe essen können!“

„Wenn sie meinen Herr Doktor. Dann kann ich jetzt ja wieder gehen. Oder wollen sie mich hier behalten?“

„Was sollen wir denn hier mit Ihnen anfangen. Gesund sind sie zwar nicht aber schwer krank und therapierbar erst recht nicht. Am besten ist sie melden sich wieder zurück zum Dienst und lenken sich mit ihrer Arbeit ab!“

„Wenn sie meinen, dann werd ich wohl zurück ins Saarland müssen und dort wieder tätig werden. Da kann man wohl nichts machen!“

„Das denke ich auch Herr Major, so und jetzt müssen sie mich entschuldigen; ich habe noch etwas Arbeit vor mir“.

Ich verließ den Doc und begab mich zur Verwaltung um mir eine Transportgelegenheit zu verschaffen. Der anwesende Oberfeldwebel verwies mich darauf das alle Transporter für den Abtransport bzw. sonstige logistische Aufgaben eingesetzt würden. Mit anderen Wort, sie sitzen hier erst mal fest.

„Also zumindest bis die nächsten Helikopter hier eintreffen. Sie können ja dann alle Soldaten einteilen, die zu Ihnen ins Saarland kommen bzw. hier bleiben und dann entsprechenden Transportraum beantragen“.

„Und wo bitte?“

„Der verantwortliche Oberstleutnant ist zur Zeit nicht hier. Sie müssen warten bis er wieder da ist!“

„Na gut und wie lang dauert das?“

„Das kann ihnen nicht sagen. Es kann in zwei Stunden oder erst Morgen früh sein. Ich weiß es nicht!“

Tja was sollte man dazu noch sagen. Der Dank des Vaterlandes ist einem gewiss, fragt sich nur ob man es auch noch erlebt. Ich traf Klaus und meine anderen Kameraden dann ebenfalls genervt wartend auf dem Vorplatz des Krankenhauses.

„Na, wann kommen wir hier weg?“: wollte Klaus wissen.

„Keine Ahnung, wir sollen warten bis Kiefer sich hier blicken lässt. Der ist für uns zuständig“.

„Na toll und wann kommt der?“

„Gute Frage, Es kann sich nur noch um Stunden handeln!“

„AH so. Na dann las uns mal die Kantine suchen gehen, die Männer haben Hunger“.

„Ich muss erst klären wie viele von uns hier bleiben und wer mitkommt“.

„Das kann ich dir leicht sagen. Da wir ja selbst ein kleines Krankenhaus haben kommen alle mit. Ich hab schon deswegen gefragt!“

„AH ha und bei wem?“: wunderte ich mich.

„Na beim Oberhauptling von dem Verein hier. Ich habe ihn zufällig auf dem Flur getroffen. Er hat mich angesprochen und mir dann gesagt hier wäre nur Platz für schwere Fälle und so. Außerdem hätten wir ja auch Ärzte im Saarland und so weiter“.

„O.k. dann passt's ja. Komm wir suchen mal die Kantine“.

Ich gab den wartenden Soldaten den Befehl in der Eingangshalle des Krankenhauses zu warten und jeden von unserem Haufen einzusammeln, der mit der Untersuchung und Behandlung fertig ist. Einige wurden ja noch verarztet. Zusammen mit meinem Lieblingshauptmann suchte ich dann die Kantine auf.

Beim Küchenchef meldete ich mich an und bat um Verpflegung für mich und meine Leute. Als Antwort bekam ich den Hinweis, mir erst mal eine Verpflegungsempfangsberechtigungsbescheinigung zu besorgen. In der Verwaltung würde ich sie bekommen; ein typisch deutscher Vorgang.

Also begaben wir uns leicht verärgert wieder in die Verwaltung. Dort trafen wir dann OTL Kiefer, unseren ersehnten Mann.

„Hallo Herr Oberstleutnant, ich bin überrascht sie hier zu sehen“.

„Ja, ich auch. Eigentlich sollten ich und meine Piloten jetzt ihr Mittagessen zu sich nehmen, aber der Küchenbulle will erst unsere Berechtigungsnachweise sehen. Deswegen bin ich hier.“

„Ja das Spiel kennen wir auch schon. Sehr aufbauend zu wissen, dass sich an den Zuständen nichts geändert hat und langsam wieder Normalität eingeleitet. Sagen sie, ich müsste mit meinen Leuten ins Saarland geflogen werden. Wenn sie möchten können sie bei uns mitessen. Besser als der Fraß hier ist das bestimmt!“

„Hmh, wenn ich so darüber nachdenke. Hinfliegen muss ich sie ja so oder so. Also gut. Dann sammeln sie mal ihre Leute ein und kommen sie zum Startplatz!“

Wir ließ en uns nicht zweimal bitten und waren im Handumdrehen verduftet. Endlich wieder zu hause bei der Mutti. Nach dem Essen würde ich erst mal Ullas Muschi Miauen lassen und schön die Zehenspitzen anspannen.

Kapitel III Verraten und verkauft.

Nach den Strapazen, die ich im Einsatz erlebt hatte, waren die Annehmlichkeiten zu Hause eine echte Wohltat. Mit Kiefer und den Piloten wurde erst mal gut gespachtelt, dann verließen sie uns wieder um zurück an die Ruhr zu fliegen. Ich wollte dann einen ausgiebigen Rundgang machen, um Präsenz zu zeigen, aber leider waren alle unterwegs und keiner konnte mich begrüßen. Außer meiner Bettgenossin und Geliebten waren alle weg. Also folgte erst mal eine ausgiebige Orgie mit Ulla. Durch die sexuelle Abstinenz waren meine Hoden prall gefüllt mit Erbgut und das wurde jetzt großzügig unter die Leute gebracht. Nach der ersten Turnerei folgte dann eine tiefsinnige Nachbesprechung in der Horizontalen.

„War es schlimm? Du hast bisher nichts erzählt. In den Nachrichten sprechen sie von einem vollständigen Sieg. Wie war es denn nun wirklich?“

„Voll Scheiße, wenn du mich fragst. Murphys Law hat voll zugeschlagen. Was schief gehen konnte ist auch schief gegangen. Zuerst der völlig übereilte Abmarsch. Wir hätten uns mindestens eine Woche sparen können. Dann als wir endlich ... ach las gut sein. Ich reg mich sonst nur auf. Ich bin ja auch selbst schuld. Ich hätte von Anfang an darauf bestehen sollen, dass wir uns da raus halten und uns um unseren Kram kümmern, anstatt sich zu so einem Himmelfahrtskommando zu melden.“

„Sind so viele gefallen?“

„Bestimmt über die Hälfte, was allerdings den Abtransport vereinfacht. Wir haben so was von vollständig gewonnen, noch etwas mehr und man könnte es kaum aushalten?“

„Jetzt ist ja alles vorbei und du kannst dich wieder an meine Brust kuscheln und mich drücken!“

Ich küsste ihre Nippel und streichelte Ullas Hinterteil. Schön weich und warm fühlte sich alles an. Sie schnurrte nur behaglich und küsste meinen Hals.

„Du Ulla, du hast mal gesagt, dass du meine Frau werden willst. Ich glaube jetzt gerade, in diesem Moment, wäre es an der Zeit ..“

„Du heiratest mich also, hmh schön. Mein kleiner Soldat kommt an die Leine und macht mir ganz viele Kinder!“

„Äh ja, genau also. Wo war ich gerade stehen geblieben, also wenn du willst dann heiraten wir und gründen eine Familie. Was diverse Leinen oder Pantoffeln angeht, damit haben wir ja wohl noch Zeit. Oder willst du eine rückgratlose Pappnase im Bett.“

Wir lachten beide und küsstes uns dann. Es folgte der nächste Akt. Ulla schnappte sich meinen Penis und sorgte sehr geschickt für eine optimale Durchblutung der Schwellkörper. Kaum war mein Lustmolch wieder stramm, ließ sie ihn in ihrer feuchte Muschi verschwinden. Sie ritt anfangs langsam auf mir rum. Ich war zwar eigentlich schon ziemlich müde und hätte mich lieber noch etwas reden gehört, aber was macht man nicht alles damit der Hausseggen im Lot bleibt.

Ullas Rodeonummer auf mir wurde immer heftiger. Ihre riesiger Busen wabbelte und schwang vor meinen Augen wie die Hochzeitsglocken in der Kirche wenn man getraut wird. Tolle Optik.

Ich schnappte sie mir beide und knete das warme weiche Milchgebirge genüsslich durch.

Ulla stöhnte vor sich hin und ritt schön weiter auf mir rum. Sie hatte die Augen geschlossen und hielt meine beiden Hände fest.

„Saug schön dran!“: forderte sie mich auf und ich ließ mich nicht lange bitte. Ich hob meinen Kopf etwas an und begann damit ihren Busen zu liebkosen.

„Ja so is schön, oh Stephan ich hab dich ja so vermisst. Kannst du mich von hinten nehmen. Du weißt ja wie gern ich das hab!“

Ullas Aufforderungen machten mich wieder richtig geil. Ich hatte den Ehrgeiz sie noch mal so richtig vollzuspritzen und ihren Stimmbändern das hohe C zu entlocken.

Wir wechselten also die Stellung und ich nahm sie jetzt von hinten. Mit den Händen umklammerte sie das Lacken, stöhnte und wand sich vor Lust und Verlangen.

„Ha das tut so gut, wenn du in mir bist mit deinem harten Gerät, AH“

Ich stieß meinen Penis in rhythmischen Bewegungen in Ullas Muschi und massierte mit den Händen ihre Pobacken. Ulla stammelte nur noch ihre Aufforderungen, sie glücklich zu machen, vor sich hin. Ich konnte fühlen wie sie kam. Ihre Vagina umschloss meinen Penis ganz fest, so als wollte sie ihn nie mehr hergeben. Irgendwann kam es mir und ich sackte erschöpft zusammen.

Ulla rieb sich an mir und lies mich etwa 10 Minuten ausruhen, dann ging es weiter.

Noch drei Mal musste ich es ihr besorgen. Ich gab alles und war total ausgelaugt danach. Nur das verdammte Ohrensausen ging nicht weg.

Irgendwann schlief ich ein und begann zu träumen.

Ich wandelte durch die Kanäle der Stadt, plötzlich war ich in dem schönen Haus mit dem Teich und dem Wintergarten. Ich hörte Roland erzählen und Klaus schnaufen. Ich sah all die Toten wieder.

Die verbrannten und zerfetzten Leichen, die lodernnden Scheiterhaufen am Morgen danach. Alles passierte vor meinem geistigen Auge Revue. Kreuz und quer ohne zeitlichen Zusammenhang.

Ich durchlebte alles noch einmal. Dann kam die Stelle als ich mit dem Messer in die Kehle meines Opfers einstach. Es war alles so real. Das Blut war warm und ich sah die Augen des Toten. Sie starrten mich leer und ausdruckslos an. Dann flackerte wieder Leben in Ihnen auf und der scheinbar Tote packte mich mit seinen Klauen am Hals und drückte zu.

In diesem Moment schrie ich und schreckte in panischer Todesangst auf. Ulla wurde ebenfalls wach und meinte: *„Was ist los hast du schlecht geträumt? Du bist ja ganz nass!“*

Ich war schweißgebadet und keuchte. Meine Hände zitterten wie bei einem Parkinsonpatienten.

„War es so schlimm. Komm ich halt dich ein bisschen. Aber vorher reib ich dich erst mal ab, du bist ja patschnass!“: sagte Ulla und knipste das Licht an.

Ich lies mich wieder nach hinten fallen und konzentrierte mich auf mein Ohrensausen.

Zu gern hätte ich mich jetzt mit Haschisch müde geraucht und dann noch mal mit Ulla gepoppt.

Die tappte splitternackt durch die Gegend und holte mir ein Handtuch aus dem Badezimmer. Ihr Anblick im Halbdunkel ließ mich meinen Alptraum gleich wieder vergessen.

„Da mein kleiner Wasserspeier, trockne dich erst mal ab und dann beruhig dich bitte wieder. Hier kann dir nichts passieren. Komm kuschel dich an mich!“

Ulla trocknete mir die Haare ab und rieb mir den Schweiß von der Haut weg. Als sie meinen Schritt erreichte, wurde sie ganz behutsam und liebevoll. Sie lächelte verschmitzt als sie merkte wie schnell mein Schwanz wieder steif war und ich damit begann ihren Busen zu streicheln.

Es ist ja klar wie es dann weiterging. Ich fingerte solange an ihrem Kitzler rum bis sie feucht genug fürs vögeln war und dann rammelten wir noch zweimal miteinander. Das ist auch gesünder als Doperachen.

Leider war die Nacht nur kurz und am nächsten Morgen kam ich überhaupt nicht aus den Federn.

Mein ausgelaugter Körper war ganz klebrig vom Schweiß und anderen Körperflüssigkeiten, die mir einen betörenden Duft verliehen. Ich duschte zusammen mit meinem Engelchen und ging dann zum Dienst. Den ganzen Morgen verbrachte ich damit, am Telefon zu hängen und Löw bzw. meine Leute zu erreichen. Zwischendurch klingelte Zimmerer und Stoll bei mir durch.

So gegen 8.30 Uhr kam der Anruf von Doc Zimmerer.

„Major Schneider, hier“

„Guten Morgen Herr Major, hier ist Doktor Zimmerer. Ich hab gehört sie wären frühzeitig eingetroffen. Nah soweit alles überstanden?“

„Ich lebe noch, wie sie hören können. Was man von vielen anderen nicht mehr sagen kann!“

„Der Krieg ist nun mal mit Opfern verbunden. Da kann man nichts machen. Aber jetzt sind sie ja wieder in der Heimat und alles wird gut. Ich rufe sie auch nur an um ihnen im Namen der saarländischen Bevölkerung und des gesamten deutschen Volkes meinen aufrichtigen Dank zum Ausdruck zu bringen. Wir alle haben Ihnen und ihren Männern und Frauen viel zu verdanken. Ich werde sie noch persönlich aufsuchen und ihnen dazu auch noch Näheres berichten, wenn der Rest der Armee ebenfalls wieder hier ist. Bis dahin ruhen sie sich aus und sehen sie nach vorne in die Zukunft!“

„Werd ich machen, also nichts für ungut. ich hab jetzt noch zu arbeiten, Wiederhören!“

Ich legte auf und sagte nur: *„Du blödes Arschloch! Kannst mir den Buckel runter rutschen“.*

Zehn Minuten später rief mich Oberst Stoll an.

„Major Schneider hier.“

„Schneider hier spricht Oberst Stoll. Warum sind sie schon hier, während ihre Männer noch Hunderte Kilometer weit weg an der Front liegen. Sie konnten es wohl nicht abwarten wieder eines ihrer

Zechgelage zu zelebrieren und mit, Gott weiß wem, Unzucht zu treiben. Ich bringe sie vor ein Kriegsgericht wegen Feigheit vor dem Feind...

„Erstens! Mein Dienstgrad ist Major, - Herr Oberst. Zweitens wurde ich von Oberst Löw persönlich damit beauftragt die Vorhut zu übernehmen und befolge nur seine Befehle. Außerdem werde ich vom Oberhäuptling persönlich noch für meine Tapferkeit ausgezeichnet. Das mit dem Kriegsgericht muss also noch warten. Ist ihre Frage damit beantwortet?“

„Wir sprechen uns noch!“: sagte Stoll und legte wieder auf.

Er konnte mich immer noch so gut leiden wie eh und je. Leider konnte ich ihn nicht mehr zu seinen Heldentaten in der Etappe befragen. Wie er eigenhändig den Locher bedient hat und damit Löcher in seine Akten gestanzt hat. Man das war bestimmt super aufregend. Stoll war bestimmt der langweiligste Soldat, den das deutsche Heer je erlebt hat. Eine echte Spaßbremse. Bestimmt waren seine Eltern Beamte, im Kirchenchor und Kleintierzüchter mit Gartenlaube. Zum Kotzen spießig halt.

Den Rest des Morgens verbrachte ich mit einem kurzen Besuch bei Frau Ploch mit der ich unverfängliche Nettigkeiten austauschte. Dann folgte ein Rundgang durch die Kaserne. Alles war bei der Arbeit. Wohlgermerkt nichtmilitärischer Arbeit. Es waren nur einige wenige Soldaten hier und die arbeiteten auf den Feldern, fischten oder jagten. Herbert war der Chef und ich ließ ihn machen. Seine Führungsqualitäten waren teilweise weiterentwickelt als meine, schon allein altersbedingt. Ich vergaß sogar kurz das nervende Geräusch in meine Ohren und machte Witze mit Herbert.

„Na du alter Schleifer, ich hoffe du hast es hier nicht zu langweilig gehabt während wir uns den Arsch aufgerissen haben“.

„Ich hab schon in der Scheiße gelegen, da hat an dich noch keiner gedacht. Aber gut das du wieder hier bist. Hab mir schon Sorgen gemacht, dass dein müder Haufen es nicht ohne den alten Herbert packt“.

„Wenn du so oft in der Scheiße gelegen hast – warum bist du dann immer noch so blass?“

„Wo warst du eigentlich gestern? Keiner hat mich begrüßt als ich angekommen bin!“

„Ich hab gearbeitet, wie alle anderen auch. Uns hat ja keiner gesagt das Du ankommst! Außerdem hast du doch deine Liebesgöttin die dich umsorgt. Was willst du da noch mir so einem alten Fossil wie mir!“

„Ist ja schon gut, wollte ja auch nur hören, dass du mich vermisst hast“.

„Ach was, Ich hab meine Arbeit gemacht wie immer und war froh, dass ihr mir nicht mit euren jämmerlichen Geschichten aus eurer Ausbildungszeit erzählt habt. In meiner Grundausbildung..!“

„Schon gut, Herbert, ich weiß das deine Stiefel und dein Rucksack die schwersten waren. Wir sehen uns beim Mittagessen!“

Ich tappte weiter und kam natürlich auch ins San-Zentrum. Dort traf ich meine Mutter und meinen Vater. Ich hatte ihn ja seit Monaten nicht gesehen. Wann auch? Während ich an der Ruhr gastierte, war er hierher eingeteilt worden und drückte sich die Eier. Ich betrat das Gebäude und lief zuerst Vanessa in die Arme.

„Hallo Vanessa. Na endlich wieder gut gepoppt mit deinem Verlobten!“

Sie sah mich lachend und entrüstet zugleich an. Meine direkte Art war für zartbesaitete Schöngelster schon immer ein Problem.

„Hallo Stephan, na hast du auch so schönes Ohrensausen wie Klaus?“

„Erinnere mich bloß nicht daran. Ich hoffe das geht wieder weg. Ist meine Mutter hier irgendwo?“

„Deine Eltern sind beide hier. Keine Ahnung wo. So, ich muss weiter, manche von uns müssen ja wirklich was arbeiten und nicht nur davon erzählen!“

„Tja Mitleid kriegt man halt geschenkt - Neid muss man sich verdienen!“

Vanessa war immer schon etwas voreingenommen gegen unsere Maskerade. Ob sie genauso denken würde wenn ich sie zur Akademikerin hochgelobt hätte? Aber was soll's, ich besuchte meine Eltern und feierte mit ihnen ein herzliches Wiedersehen.

Seit jenem Freitag im Oktober 2001, als ich mich aufmachte um in Frankreich ein Paintballwochenende zu verbringen, hatte ich meinen „Alten Herrn“ nicht mehr zu Gesicht bekommen. Ich hatte in all der Zeit kaum an ihn gedacht, ja sogar fast vergessen das es ihn gab. So sehr war ich in meiner Rolle als Offizier und Sprücheklopfer aufgegangen, dass ich meine wahre Identität kaum noch kannte.

„Na Stephan“: begann mein Vater, „alles heil überstanden? Alles noch dran?“

„Wie du siehst, nur meine Ohren haben etwas abbekommen. Kann passieren!“

„Wurde auch Zeit das du was hinter die Ohren bekommst. Major Schneider, das ist ja wohl ein starkes Stück, mein Lieber. Wie soll das denn weiter gehen. Generalfeldmarschall oder was. Du spinnst wohl!“

„Horst!": sagte meine Mutter, „Du hast versprochen nicht wieder damit anzufangen. Unser Sohn ist gesund zurück gekommen und darüber sollten wir uns freuen!"

„Genau Horst, dein Sohn Stephan ist gesund wieder da und bekommt sogar noch eine Auszeichnung mehr. Außerdem: Beschiss ist es erst dann, wenn man sich erwischen lässt!"

„Du bist schon immer ein Halodrie gewesen. Hast deine Hausaufgaben auch immer im Schulbus bei anderen abgeschrieben".

„Wenn es dich so stört, dass ich mich hier breit mache und mit fremden Federn schmücke, warum gehst du dann nicht einfach? Ich würde mich an deiner Stelle schämen hier mit so einem Halodrie wie mir zu verkehren!"

Mein Vater und ich hatte schon immer ein recht schwieriges Verhältnis. Wenn andere Leute strebsam waren und Karriere machten war das was ganz tolles. Wenn ich und mein Bruder das machten waren wir Halodries, die nicht mit ehrlicher, **körperlicher** Arbeit ihr Brot verdienten. Tja ja, der Prophet im eigenen Land ist eben nichts wert. Meine Mutter war da anders, sie verstand meine Neigungen eher als mein Vater. Sie war halt ein Wassermann, wie Klaus. Mein Vater eine Waage, wie Vanessa und hieß auch noch Horst Josef, dass erklärt schon einiges.

Jedenfalls war das erste Wiedersehen nicht sehr vielversprechend. Mein Vater wusste eben wer ich wirklich war und steckte mich wie immer in die altbekannte Schublade. Die Initiative zu ergreifen war halt nicht Seins. Meines dagegen um so mehr. Das ich ein Hochstapler und Urkundenfälscher war, hielt ich für vertretbar. Die meisten Menschen sind so. Je höher man kommt desto mehr muss man das wenige was man hat in den Vordergrund stellen. Außerdem profitierten auch andere von meinem Aufstieg.

Ich verabschiedet mich dann von meinen Eltern und zog von dannen. Es ärgerte mich, dass mein Vater mir meinen Aufstieg missgönnte. Aber was soll's, er war halt mein Vater und ich musste ihn so nehmen wie er ist. Ich hatte nur Bammel, dass er mich irgendwann mal verraten würde.

Nach dieser kleinen Visite bei meinen Eltern, statte ich den anderen Abteilungen noch einen kleinen Besuch ab. Klaus traf ich dabei in der Fahrzeughalle. Die war ziemlich leer. Dort wo früher unsere Panzer standen, sah man jetzt nur noch Ölflecken auf nacktem Beton.

„Na Klaus, hast du Vanessa gestern schön durchgebürstet?"

„Ach halt bloß dein Maul. Ich hatte den dicksten Krach mit ihr. Erst hat sie sich natürlich gefreut, dass ich wieder da war. Aber dann hat sie mir vorgehalten, dass das alles hier ausufert und wir nicht mehr Herr werden über die Sache. Und sie hat Recht! Die ganze Sache wächst uns doch schon himmelhoch über den Kopf. Wir wären fast draufgegangen und überhaupt. Wir können doch nicht ewig Soldat spielen. Ich will wieder Zivilist sein, das ist auf Dauer zwar langweiliger aber dafür wesentlich ungefährlicher. Gruner ist tot, Schnitzler und Gieck sind ebenfalls gefallen. Es ist fast keiner mehr übrig von uns!"

„Ja ich weiß, aber wir leben noch. Es hätte schlimmer kommen können!"

„Sei bloß still mit diesem Gespräch, sonst kommt es noch schlimmer".

Also tat ich etwas ganz seltenes, ich schwieg und grübelte.

Klaus hatte ja auch nicht ganz unrecht. Von der alten Garde war fast keiner mehr am leben. Nur Hartmann und Lehmann waren noch da. Wir übrigen drei waren alle unecht und auch schon ramponiert. Wie sollte es jetzt weiter gehen. Mit 27 1/2 kann man als Major noch nicht in den Ruhestand gehen oder gar abdanken. Keine Ahnung wie es weiter gehen sollte! Also wie immer das beste hoffen. Augen zu und durch.

„Alles wird gut - du wirst sehen".

„Ich wollt es wär schon so".

Ich legte meinen Arm um Klaus und sagte: „Es wird langsam Zeit fürs Mittagessen. Komm wir hauen ab!"

Er nickte und sinnierte dann: „Ob das jemals wieder aufhört, dieses Kämpfen meine ich. So langsam müssen wir mal zur Ruhe kommen. Weitere Verluste, besonders unter den Offizieren, sollten auf jeden Fall vermieden werden!"

„Wenigstens hast du noch etwas Galgenhumor übrig!"

Dann gingen wir zu Tisch. Es gab Spinat mit Kartoffeln und Omelett.

Als wir gegessen hatten begab ich mich wieder in mein Büro und wollte ein kleines Nickerchen machen, als das Telefon läutete. Es war Schartz.

„Major Schneider!"

„Willkommen zu Hause Herr Major, ich bin's ihr lieber Herr Schartz. Wie ich gehört habe sind sie wieder da. Zurück von den Kämpfen ähm den Siegen. Ich hoffe sie sind wohlauf und noch an einem Stück".

„Na sagen wir mal es geht mir den Umständen entsprechend gut und bin wohlauf. Und wie geht's bei ihnen? Noch alles munter? Was macht mein Lieblingsbürokrat Bartsch?"

„Wie, ja uns geht's gut, kann nicht klagen. Und jetzt erzählen sie mal, wie war's denn? Habt ihr denen mal ordentlich den Arsch versohlt wie. Deswegen ruf ich auch an. Jetzt wo ich Abschnittskommandant

West bin, denke ich, dass wir unbedingt eine kleine Parade abhalten sollten um den Bürgerinnen und Bürgern ihre tapferen Söhne und Töchter vorzuführen".

„Also ich glaube wir sollten nicht so sehr auf die Pauke hauen und Siegesfesten abhalten. Eine Trauerfeier für die Gefallen wäre wohl angebrachter".

„Wie viele von uns sind denn gestorben?"

„Etwa die Hälfte, viele gute Männer haben ihren letzten Furz geschissen. Die Lücken, die da entstanden sind, werden nur schwer zu füllen sein!"

„Da machen sie sich mal keine Sorgen. Wir haben genug Freiwillige für sie, Herr Major. Unser Schwert wird scharf bleiben. Wenn sie wollen kommen sie mich doch mal besuchen. Sie werden staunen was wir alles in die Wege geleitet haben!"

„Na da bin ich mal gespannt. Aber da sie werden wohl noch etwas Geduld haben müssen. Ich muss hier erst mal wieder alles neu ordnen und den Laden am laufen halten!"

„Ja natürlich, versteh ich doch. Aber lassen sie mich nicht zu lange warten. Sonst komm ich zu ihnen!"

„Oder so. Sie entschuldigen mich jetzt aber bitte. Ich bin beschäftigt!"

„Na dann will ich auch nicht weiter stören": sagte Scharz und legte auf.

Ich ruhte dann erst mal eine Stunde.

Als ich wieder aufwachte regnete und schneite es draußen. An für sich kein Beinbruch, wenn man ein Dach über dem Kopf hat, allerdings recht hinderlich, wenn man Lufttransporte durchführen möchte. Ich sah in den Spiegel und richtete mich etwas, um nicht als Pausenpenner erkannt zu werden und ging nach unten in den Empfang. Dort saßen Veronika und Ulla beisammen und erledigten einige Schreibarbeiten.

„Na ihr zwei Hübschen! Irgendwelche Neuigkeiten für mich?"

„Oberstleutnant Kiefer hat angerufen und lässt Ihnen ausrichten, dass für heute und wohl auch für morgen alle Flüge gestrichen sind": sagte Veronika.

„Nachher kommt ein Presseteam aus dem Informationsministerium. Die wollen ein Interview mit Dir und Hauptmann Trompeter machen": setzte Ulla direkt nach.

„Was! Ich hab keine Zeit, bin schwer beschäftigt. Wer hat die denn hierher beordert und was wollen die von mir? Ruft sofort bei denen an und sagt das ab!"

„Aber Herr Major, die Leute sind bestimmt schon unterwegs und kommen auf besonderen Wunsch von

Dr. Zimmerer. Wie sollen wir denen plausibel erklären warum das nicht geht?"

„Ich habe eben meine Gründe und außerdem bin ich mir für so was zu schade. Ich will damit nichts zu tun haben".

Ulla und Veronika sahen mich beide etwas verwundert an. Sie konnten sich wohl keinen Reim auf meinen Widerwillen machen. Ulla sah Veronika an und spielte kurz mit ihrer Mimik. Das genügte dann auch um ihr klar zu machen, dass sie sich mal kurz entfernen sollte. Ein Gespräch unter Lebenspartnern also.

„Was ist denn los mit Dir? Warum willst du .."

„Ich will es eben nicht. Du willst ja manchmal auch nicht immer alles was andere wollen. Sei bitte so gut und frag mich nicht. Ich bin froh noch am leben zu sein und kann jetzt nicht das Loblied auf Armee und Soldatentum singen!": sagte ich genervt

„Na gut. Ich rufe die Leute an und sage alles ab. Aber welchen Grund soll ich angeben?"

„Ich wäre draußen im Feld und ...ach nein las sein, das glaubt mir eh keiner. Bei dem Regen schon gar nicht. Sag ihnen ich,.. ich,.. ich wäre ach was weiß ich, halt irgendwas... Moment mir fällt gerade was ein. Ich bin unterwegs zu meinem Freund Herrn Scharz und du weißt nicht wann ich wieder komme.... JA Genau so machen wir es!"

„Und du meinst das reicht? Ich meine heute kommst du damit durch, aber morgen ist auch noch ein Tag. Ich denke das du es nicht schaffen wirst dich davor zu drücken".

„Las das mal meine Sorge sein. Morgen rufe ich Zimmerer an und lasse mich von diesem Interview entbinden. Bis auf weiteres jedenfalls".

Kaum hatte ich ausgesprochen, fuhr vor dem Haus ein Wagen vor. Flugs stiegen die beiden Insassen aus und hechteten durch den Regen in Richtung Eingang. Es waren die Reporter. Ein Mann und eine Frau. Jetzt hatte ich den Salat, beide hatten mich gesehen und es war zwecklos wegzurennen. Aber meine Enttäuschung sollte sich noch steigern als ich erkannte wer die Dame war.

Es war Susanne Autzen, eine Bekannte aus früheren Tagen. Sie war eine Freundin von Klaus und arbeitete schon damals als Journalistin. Sie erkannte mich nicht direkt, was wohl an der Uniform lag. Außerdem war es ja auch schon eine Weile her und wir kannten uns nur flüchtig. Aber Klaus kannte sie gut. Spätestens bei ihm würde es Klick machen und wir wären ertappt. Ulla sah kurz zu mir rüber und begann ihre kleine Begrüßungsrede.

„Herzlich willkommen. Ich hoffe die Fahrt war nicht zu umständlich für sie?"

„Nein, nein ist alles nicht weiter tragisch. Wir sind ja nicht aus Zucker".

Ich fühlte wie ich rot wurde und meine Hände schwitzten. Gott sei dank waren die beiden nass vom Regen und bemerkten meine Nervosität nicht.

„Ja auch von mir ein herzliches Willkommen. Schade wegen des Wetters, aber da kann man halt nichts machen!“: stotterte ich etwas unbeholfen vor mich hin.

Ich war total aufgeregt. Was wenn sie mich erkennen würde?

„Ich bin die Susanne Autzen. Das ist mein Kollege Gary Sahner und sie sind bestimmt Major Schneider. Von dem wir schon soviel gehört haben. Ich hoffe es ist ihnen nicht unangenehm, dass wir sie so kurz nach ihrer Rückkehr belästigen, aber sie wissen ja, die Leute interessieren sich halt brennend für alles was so passiert“, sagte Susanne und dann stockte sie kurz.

„Sagen sie mal Herr Major, irgendwie kommen sie mir bekannt vor. Hmmh,.. sind wir uns nicht schon mal begegnet?“: fragte Susanne.

Ich hatte jetzt fast mehr Panik als im Gefecht und wusste weder ein noch aus.

Ulla meinte dann: „Sie müssen entschuldigen. Der Herr Major ist noch lädiert von der Schlacht. Sein Gehör hat was abbekommen und die Eindrücke haften doch noch sehr an ihm“.

„Ähm ja also wo sie schon mal da sind, können sie mich auch befragen. Was ihre Vermutung angeht. Vielleicht haben wir uns schon mal bei einer früheren Begebenheit kennengelernt. Kann ja sein“: sagte ich etwas gefasster und machte eine hübsche Geste mit den Handflächen nach oben und hochgezogenen Schultern.

„Möchten sie das wir wieder gehen?“: wollte ihr Begleiter wissen.

„Nein, nein .. wo sie extra den weiten Weg gefahren sind, können sie auch ihre Fragen stellen?“

„OK. Dann wollen wir mal. Ist der Hauptmann Trompeter auch hier“: fragte Susanne dann etwas amüsiert.

„Also den muss ich auf jeden Fall kennen lernen. Vielleicht ist er ja mit meinem Freund Klaus verwandt. Der wohnte in Picard. Das wäre ja ein toller Zufall“.

„Ja, der Herr Hauptmann. Also, ja der ist auch da. Den muss ich aber erst mal suchen“: meinte ich und zuckte dabei zusammen.

„Also das ist aber ein komischer Zufall. Der Hauptmann heißt nämlich auch Klaus, wie ihr Bekannter!“: schoss es Ulla heraus und sah mich verblüfft an.

„Tja Zufälle gibt's. Schon komisch!“: meinte ich darauf und begann etwas in den Knien zu zittern. Mir wurde schlagartig bewusst, dass hier das Verderben in Gestalt von Susanne Autzen und Gary Sahner in mein Leben getreten war und ich jetzt ganz tief in der Tinte steckte.

„Ich schlage vor wir setzen uns dann mal ins Kaminzimmer. Dort redet es sich am besten. Ulla wird ihnen den Weg zeigen. Ich werde derweil mal den Hauptmann suchen und dann geht's auch schon los“.

Ulla sah mich etwas seltsam an, sagte aber nichts. Susanne meinte nur: „Fein!“. Gary sagte gar nichts.

„Wenn sie mir dann bitte folgen würden- hier entlang“: wies Ulla den beiden den Weg zum Kaminzimmer

Ich hastete sofort in das Büro von Klaus und Stephen und weckte Klaus erst mal, der in seinem Sessel eingenickt war.

„Los steh auf. Wir haben ein Problem!“

„Gibt keine Probleme - nur Lösungen; sagst du ja selbst ständig“: meinte er verschlafen.

„Red kein Blech. Weißt du wer hier ist? Deine alte Bekannte Susanne Autzen und Gary Sahner. Die wollen uns beide interviewen!“

„Ach du Scheiße. Wissen die wer du bist. Also in Wirklichkeit?“

„Susanne ahnt etwas. Sie hat mich ja mal gesehen, als ich dich besucht habe. Dich kennt sie auf jeden Fall! Deinen Namen gibt's ja auch nur ganz selten“

„Was sollen wir denn jetzt machen? Susanne weiß doch das ich nie beim Bund war!“

„Warum hast du das auch jedem erzählt!“

„Soll das ein Witz sein. Woher hätte ich wissen sollen, dass ich irgendwann mal als Hauptmann gegen Außerirdische und Franzosen kämpfen muss? Du machst mir ja Spaß“

„Ja, ja schon gut! Am besten wir sagen ihr einfach alles. Ich meine es wissen eh schon so viele, dass wir keine Offiziere sind. Auf einen mehr oder weniger kommt es jetzt auch nicht mehr an!“

„Du hast wohl was am Helm.. Meinst du wirklich, dass wir jetzt einfach so mir nichts dir nichts zu den beiden Harry Hirschs da draußen latschen und uns als Hochstapler outen sollen?“

„Genau. Die beiden wollen doch eine Story über zwei Kriegshelden und das sind wir ja jetzt schließlich. Wenn interessiert da noch das wir vor der Invasion keine aktiven offiziellen Soldaten waren“

„Vielleicht jeden echten Soldaten, jeden Richter und wahrscheinlich jeden, der dir jetzt schon die Krätze an den Arsch wünscht. Stoll und Zimmerer und wie sie alle heißen!“

„Ach du bist wieder so ein Pessimist. Susanne ist doch kein Unmensch. Mit der kann man bestimmt vernünftig reden und dieser Gary Sahner ist auch kein Arschloch. Die werden bestimmt keinen Ärger machen, ich hab da schon so meine Ideen!“

„Ich glaube nicht, dass du das mit einem leckeren Abendessen und einem Fresskorb regeln kannst. Das kommt uns beide bestimmt teuer zu stehen!“

„Jeder Mensch hat seinen Preis, etwas was er gerne hätte. Ich bin sicher, ich kann den beiden plausibel erklären, dass eine Kooperation für alle Beteiligten von Nutzen sein könnte!“

„Na dann mach mal“: sagte Klaus und zog nachdenklich die Brauen hoch.

Zugegeben; er hatte ja recht mit dem was er sagte, aber was sollten wir jetzt noch anderes versuchen. Ich konnte ja schlecht zu den beiden sagen, wir hätten es uns anders überlegt. Also Augen zu und durch.

Wir gingen dann gemeinsam ins Kaminzimmer. Vorher gab ich Veronika und Ulla noch den strikten Befehl, niemanden, egal wenn, zu uns zu lassen. Wir wollten ungestört sein und nicht belästigt werden.

Dann betraten wir die Höhle des Löwen. Ich ging vor, Klaus war direkt hinter mir.

Susanne hatte in einem der Ledersessel Platz genommen, Gary stand vor einem der Ölgemälde und ließ sich von dem Motiv inspirieren. Als wir den Raum betraten sahen sie beide zu uns herüber und kamen auf uns zu. Gary, der ja weder mich noch Klaus kannte, war völlig normal und wollte gerade anfangen zu sprechen, als Susanne das für ihn übernahm.

„Wusste ich's doch. Ich hab gleich gedacht, dass du das sein musst, Klaus-Christian Trompeter. Kein zweiter Menschen hat so einen Namen. Da kann man mal wieder sehen wie klein die Welt ist!“

„Tja, Susanne so ein Zufall, was machst du denn hier. Wir haben uns ja eine Ewigkeit nicht mehr gesehen!“: sagte Klaus mit gekünstelter Überraschung in der Stimme.

„Ihr kennt euch also doch. Da bin ich ja echt baff. Na ja eigentlich typisch Saarland“: sagte Gary. Ich atmete erst mal tief aus und ging dann Richtung Minibar.

„Ich könnte jetzt einen kleinen Rachenputzer vertragen. Wer ebenfalls was will, der soll jetzt die Hand heben!“: sagte ich mit lockerer Zunge.

Alle drei hoben die Hand und versammelten sich um mich herum, während ich vier Cognacschwenker mit goldbraunem Brantwein aus alten Tagen füllte. Während ich dies tat, begann Susanne schon damit Klaus zu löchern.

„Seit wann bist du eigentlich bei der Armee, ich dachte immer du hättest nicht hin müssen“.

„Ja das war so ..“: begann Klaus als ich ihn unterbrach und einen Trinkspruch ansetzte

„So hier habt ihr, wir wollen auf die Freundschaft und eine rosige Zukunft trinken!“

Wie erwartet stießen alle darauf an und nippten an ihren Gläsern. Gary war, genau wie ich, kein Kostverächter und nickte zustimmend in meine Richtung. Sollte wohl eine zustimmende Geste des Wohlwollens sein.

Dann begann er seine Stimme zu erheben. *„Ich bin es ja gewohnt das Susanne Gott und die Welt kennt und so weiter, aber das mit ihnen, Hauptmann Trompeter, müssen sie mir näher erklären!“*

„Tja“: meinte Klaus dann, *„also das ist folgendermaßen. Also ich und die Susanne kennen uns schon von vor dem Krieg. Ich war damals noch nicht Soldat und tja also wir kennen uns halt seit dem und sind befreundet“.*

Er sah ganz verlegen zu mir und sagte mit den Augen: los jetzt erzähl du was!“

Aber das war gar nicht nötig, Garys Reporterverstand begann schon zu rotieren und er bohrte direkt weiter.

„Ja also wenn sie vor dem Krieg kein Soldat waren, wie sind sie es dann geworden? Einfach so wird man nicht Hauptmann. Wenn haben sie denn dafür erschießen müssen?“: fragte er lachend und ließ sich schmunzelnd in einen der Sessel plumpsen.

Ich setzte mich ebenfalls; dann nahmen auch Klaus und Susanne Platz.

Um die Situation zu retten, ergriff ich die Initiative und begann zu erzählen.

„Also um ganz ehrlich zu sein. Damals als die Kämpfe begannen und es um Leben und Tod ging, ja?!, um Sein oder Nichtsein!, da haben ich und Klaus hier, die Stellung gehalten und für Ordnung gesorgt. Deshalb hat uns der damalige Kommandeur, Major Dörfler auch in die Truppe integriert. Damals wurden hier echte Macher gebraucht, der Dienstgrad spielte keine Rolle! Was zählte war die echte Leistung und kein Lametta auf der Schulter. Und so kamen wir dann beide auf unsere schwierigen Posten. Bisher haben wir auch noch jede Prüfung gemeistert und den Karren aus dem Dreck gezogen!“ Ich machte eine kurze Pause und nippte an meinem Glas. Gary lachte und auch Susanne konnte sich eine Grinsen nicht verkneifen.

„Das verstehen sie doch sicherlich. Schmeckt ihnen der Weinbrand Gary?“: wollte ich wissen.

„Oh ja, danke. Sagen sie Herr Schneider. War die Flasche mit dem Weinbrand damals eigentlich auch mit auf dem Karren oder haben sie die aus dem Dreck gezogen, als sie sich das Lametta von Major Dörfler an die Schiene genagelt haben“: sagte er laut lachend und klopfte sich auf die Schenkel.

Ich war ganz perplex von dieser bissigen Antwort. Auch Klaus sagte kein Wort und wurde ganz rot.

„Also ihr zwei Spinner, ich fass das dann mal kurz zusammen, ihr habt euch damals einfach als Offiziere ausgegeben und spielt seitdem hier die Chefs. Stimmt das so in etwa?“

Ich sah rüber zu Klaus und der sah ganz verlegen auf Gary.

„Wollen sie uns hier etwa als Hochstapler und Betrüger hinstellen, sie wissen wohl nicht wenn sie vor sich haben“: begann ich mich künstlich zu entrüsten. Aber es half nichts.

„Wollen sie etwa das Gegenteil behaupten? Sie beide sind keine echten Soldaten! Ihr habt euch damals bestimmt irgendeine Story aus dem Finger gezogen, von wegen im Einsatz fürs Vaterland verirrt und euch dann hier in diesem Nest breitgemacht. So einen ähnlichen Fall gab es auch unten in Bayern, hab ich gehört. Das ist erst vorige Woche herausgekommen. Ein angeblicher Oberstleutnant der Italienischen Armee hat sich in einer Kaserne einquartiert, bis sie ihm auf die Schliche gekommen sind. Und ihr zwei seit ebenfalls falsche Fünfziger, da bin ich mir sicher!“

Ich wollte gerade opponieren, da fiel mir Klaus ins Wort.

„Also gut Gary, sie haben uns erwischt. Es stimmt so wie sie es sagen. Stephan war nur Hauptgefreiter und ich war nie bei der Armee. So jetzt ist es endlich raus. Ihre Story haben sie nun, sind sie jetzt happy?“

Jetzt sagte Susanne etwas: „Also ich denke es ist nicht nötig hier so auf den Putz zu hauen Gary. Ich kenne Klaus schon lange. Ich will nicht das ihm was schlimmes passiert!“

„Ja, ja schon gut. Ich bin ja kein Unmensch, aber die Story über die zwei Kriegshelden ist jetzt voll für'n Arsch. Oder wie seht ihr das?“

„Na ja bis auf unsere Vorgeschichte stimmt das schon - irgendwie. Ich meine wir waren ja wirklich im Einsatz, und das auch nicht das erste Mal. Ich finde wir haben uns unseren Ruf schon zu recht verdient. Jedenfalls haben wir unsere Arbeit nach besten Wissen und Gewissen erfüllt. Das ist doch schließlich das was zählt!“: sagte ich und setzte meinen berühmten Hundeblick in Richtung Susi ein.

„Genau, außerdem haben wir unser Leben dabei mehr als einmal eingesetzt. Was dieser Pizzabäcker in Bayern getrieben hat ist damit wohl kaum vergleichbar. Wir haben schließlich echte Kameradschaft gelebt und Mut bewiesen. In meiner Grundau..äh halt schon immer!“: sagte Klaus.

Gary fummelte an seinem Zinken rum und Susanne rückte etwas näher zu Klaus.

„Wie seit ihr denn in die Sache da rein geschlittert?“: fragte sie dann voller Neugier.

Klaus und ich erzählten ihr dann die geschönte Version. Angefangen von unserem Paintballspiel über die Woche im Wald mit den Anderen, bis zu unserem Knastaufenthalt.

„Und bisher hat das noch keiner rausgekriegt, dass ihr nicht echt seit? Kaum fassbar!“: sagte Gary.

„Wie du siehst. Bis Susanne hier aufkreuzt und uns erkennt. Aber unter uns. Wenn man erst mal die Sterne auf der Schulter hat, wächst man sehr schnell in diese Rolle hinein. Außerdem haben wir uns ja beide schon immer fürs Militär interessiert. Wenn's mal irgendwo gehapert hat, konnten wir das immer gut kaschieren. Stimmt's Klaus?“

„Na und wie, wenn ich da an meine Grundausbildung denke. Da ist das hier ja gar nichts... So läuft das halt!“

Wir mussten alle laut lachen.

„Ich pack das einfach nicht. Die Hirnis vom Armeeeoberkommando schicken uns extra hierher um unsere zwei saarländischen Helden zu interviewen und dann kommt so was bei raus! Was sollen wir denn jetzt machen. Irgendeine schöne Story müssen wir denen ja abliefern!“

„Ja, kein Problem, ihr sagt einfach was wir doch für tolle Typen sind und das wir fürs Vaterland den Arsch hingehalten haben und dabei noch super nett und bescheiden geblieben sind!“

„Ob das so eine gute Idee ist?“

„Na irgendwas in der Art halt. Ich wollte eh schon immer meine Memoiren schreiben. Ich formuliere euch einfach ein paar schöne Zeilen für die Pappnasen im Propagandaministerium und fertig ist der Lack!“

Gary schüttelte den Kopf und Susanne lachte laut los.

Klaus meinte dann: „Wir schreiben euch einfach unsere Erlebnisse auf, natürlich ohne die internen Passagen und das könnt ihr dann verwenden. Gar keine große Affäre!“

„Und wenn wir jetzt aber wahrheitsliebende Patrioten sind!“: fragte Gary.

„Dann zieh ich einfach meine Pistole und mache aus euch zwei tote wahrheitsliebende Patrioten. Ganz einfach. Also überlegt euch ob ihr mit uns Cognac trinken wollt oder lieber ins Gras beisst. Eine andere Wahl habt ihr nämlich nicht. Und so wahrheitsliebend sehr ihr ja beide auch nicht aus und was den Patriotismus angeht. Wie steht denn die Armee da, wenn raus kommt was ihr beiden jetzt wisst. Das kann niemand wollen. Selbst Oberst Stoll nicht. Wer soll dann den Laden hier schmeißen? Ihr etwa!“

„Soll das eine Drohung sein?“

„Genau! Entweder ihr seit lieb oder tot. Ich kann nicht zulassen, dass ihr uns verratet! Außerdem ist verpetzen voll für'n Hintern und überhaupt wenn wir zusammenarbeiten springt bestimmt für jeden was bei raus“.

„Und was soll das bitte schön sein?“

„Na ja, als hohes Tier bei Militär kann ich bestimmt was für euch tun. Wenn ihr wollt könnt ihr auch hierher umziehen. Als Verbindungsoffiziere oder so. Uns fällt da bestimmt was ein. Was denkst du Klaus?“

„Ja aber sicher, das Leben hier ist echt bombig, äh angenehm. Wenn ihr wollt könnt ihr bei uns einsteigen, das wird bestimmt witzig!“

Susanne sah rüber zu Gary und beide grinsten.

„Also ich finde den Gedanken hier einzuziehen eigentlich sehr spaßig. Besser als die Bude in der ich momentan lebe. Was denkst du Susi?“

„Ja, aber hallo. Außerdem steh ich doch so auf Uniformen. Ich will dann aber auch Offizier werden wie ihr!“

„Klar kein Problem. Leutnant Autzen und Sahner. Abteilung Öffentlichkeitsarbeit. Das passt doch super!“

„Also Hauptmann muss schon dabei rausspringen. Schließlich bin ich auch schon lange dabei und auch noch älter als ihr!“

„Na, na na Gary, du musst schon unten einsteigen, wie wir. Den Fähnrich kann ich euch ersparen, aber den Hauptmann müsst ihr euch schon verdienen. Wenn ihr die Ausbildung hinter euch habt kann man da bestimmt was deichseln. Vorher wird bestimmt jemand misstrauisch!“

„Ach was, den machen wir dann zum Oberkammerjäger der Armee mit ganz viel Gerümpel auf der Schulter!“

„Ich befürchte das derjenige welche, dann schon einiges an Rangabzeichen mit sich herum schleppt und uns gar nicht braucht um Karriere zu machen?“

„Sie haben ja noch ihre Pistole und den Weinbrand. Irgendwie kochen wir den schon weich!“: lachte Gary.

„Dann sind wir uns ja einig. Ihr zwei seit schon lieb und schwärzt uns beide nicht an ,dafür kommt ihr mit ins Boot und profitiert von unseren Errungenschaften und den Vorzügen Offizier zu sein!“

Susi und Gary nickten beide und standen auf. Wir besiegelten unseren Pakt per Handschlag, dann gab ich noch einen kleinen Schluck in jedes Glas und wir stießen miteinander an.

„So Herr Major, dann zeigen sie uns doch mal unseren neuen Arbeitsplatz!“, jubilierte Gary vor sich hin. Der Geist des Weines war ihm, und nicht nur ihm, zu Kopfe gestiegen und hatte seine Nase verrötlicht.

„Also dann wollen wir mal. Am besten wir fangen hier an!“

Dann begann die Tour durch den ganzen Hof. Wir zeigten ihnen das Stabsgebäude und alle umliegenden Liegenschaften einschließlich der Kapelle. Natürlich waren sie beeindruckt, genau wie alle anderen auch, denen wir vorher das Anwesen gezeigt hatten.

„Das ist ja echt ganz toll hier, bei Sonnenschein ist das bestimmt noch viel schöner“, meinte Susi und griff sich besorgt in ihre Frisur, die vom Regen angefeuchtet war.

„Ja, bei Kaiserwetter kann man hier schon ins Schwärmen geraten!“, sagte Klaus.

„Und vor allem braucht man dann auch weniger 3Wetter Taft, als wie wenn's schiff!“: meinte Gary.

Es dauerte etwas bis ich den Witz verstand, als Mann hat man ja mit solchem Beautychemikalien erfahrungsgemäss etwas seltener zu tun, als die holde Weiblichkeit. Es war auch schon ziemlich lange her, dass ich einen Werbespot gesehen hatte.

„Ja genau, wie klappt das eigentlich mit der Versorgung mit so typisch weiblichen Versorgungsgütern?“, wollte Klaus dann wissen.

„Ganz schrecklich, mittlerweile gibt es fast nichts mehr. Nirgends kann man mehr gute Kosmetika auftreiben. Wenn ich nicht ein gut bestücktes Schminkköfferchen zu Hause stehen gehabt hätte, wäre ich schon längst aufgeschmissen. Hoffentlich wird da bald mal Abhilfe geschaffen, ist echt allerhöchste Zeit!“

„Wie regelt ihr das denn jetzt mit eurer Regel. Rollt ihr euch die Sticks jetzt selbst aus Watte oder alten Waschlappen. Meiner Freundin Ulla hab ich damals extra eine Kiste Tampons und Binden georgt. Die ist mittlerweile bestimmt auch schon alle!“: fragte ich dann etwas hämisch und angeheitert.

Susanne verzog angewidert das Gesicht und titulierte mich als dummes Arschloch. Kein Humor du Gute.

Gary wechselte dann das Thema und kam zu einem noch heißeren Eisen.

„Das hätte ich ja fast vergessen. Stimmt das eigentlich das ihr hier „Wehrbetreuung“ habt. Das würde mich ja jetzt doch sehr interessieren!“

„Äh ja. Das ist ein Grund warum wir hier bisher noch keine Probleme mit der Moral der Truppe hatten. Wieso brauchst du Betreuung?“, wollte ich wissen.

„Na und wie ich betreut werden will. Bin ja schon seit ner halben Ewigkeit ohne Begleitung unterwegs. Also da wäre echt mal wieder was nötig!“

„Also dann ist das Gerücht also wirklich war. Klaus!! Wie kannst du nur bei so einer menschenverachtenden und frauenfeindlichen Kungelei mitmachen?“, fragte Susi entrüstet.

„Äh, mich hat keiner gefragt. Mein Vorgesetzter, hier neben mir, hat das so veranlasst, in vollstem Einverständnis mit allen wichtigen, männlichen Entscheidungsträgern hier in der Gegend. Die kommen übrigens regelmäßig bei uns,...zu Besuch und sorgen dafür, dass der Laden auch ausgelastet ist!“

„MÄNNER!! allesamt Schweine und Zuhälter. Wie könnt ihr die armen Frauen nur zu so einer erniedrigenden Arbeit zwingen. Das ist so widerlich und abstoßend, am liebsten würde ich euch alle die Eier abreisen und sie euch ins Maul stopfen, ihr Triebtäter ihr!“

„Hehe jetzt mal langsam. Hier wird niemand zu etwas gezwungen. Die Frauen haben sich ihre Daseinsberechtigung selbst ausgesucht. Die Ficken vielleicht für ihr Leben gerne und hier ist ja jede Menge Auswahl an jungen, unschuldigen Jünglingen, die sie sich für ihre nymphomanen Neigungen zu Nutze machen können. Also las meine Eier ja da wo sie sind und deine Ansichten wo sie hingehören, im letzten Jahrhundert!“

„Ach so ist das also. Die Frauen, die bei euch die Beine breit machen sind also hormoneblendet und fickgierig. Ich bin sicher sie tun es nur um nicht eine noch erniedrigendere Arbeit verrichten zu müssen!“

„Zum Beispiel Interviews führen und dummes Zeug verzapfen?“: meinte Klaus und Susanne scheuerte ihm ordentlich eine.

„Jetzt kommt mal wieder auf den Teppich“: meinte Gary, „Ihr könnt euch doch hier nicht den Schädel einschlagen, wegen so was?“

Klaus hielt sich die Wange und wurde ganz rot vor Wut. Am liebsten hätte er sich revanchiert. Aber Frauen soll man ja nicht schlagen. Jedenfalls nicht vor Zeugen. Da ist ruck zuck der Ruf ruiniert und man gilt als Neandertaler und ist dann schwer vermittelbar. Also lieber bis zehn zählen und ironisch zurückschießen.

Susanne merkte auch von ganz alleine, dass sie in ihrem Eifer etwas übers Ziel hinaus geschossen war und sich damit keinen Gefallen getan hatte.

Wir schwiegen alle für etwa eine halbe Minute, dann sagte Susanne folgendes: „Ich hoffe ihr gebt mir hier ein Einzelzimmer. Möglichst weit weg von euerem Puff!“

„Na klar Susi. Kein Mensch wird dich hier sexuell belästigen. Null Problemo! So, ich denke wir haben uns jetzt genug Nettigkeiten an den Kopf geworfen und so. Wir gehen besser wieder ins Stabsgebäude und dann schreiben wir zusammen an unserem Erlebnisbericht. Deswegen seit ihr ja schließlich hergekommen!“

„Ist wohl das bestel!“: sagte Gary

„Meinetwegen!“: schmolte Klaus und Susi nickte nur.

Das Thema war wirklich ein heißes Eisen. Petra war ja damals auch so in Opposition getreten, als ich meinen genialen Einfall bei ihr zum besten gab. Ist schon komisch wie Frauen mit so was umgehen. Wahrscheinlich ist das ein genetisch-bedingter Reflex. Kann man ja verstehen. Die Frau kommt auf die Welt und hält Ausschau nach dem Traumprinzen und bekommt dann meistens doch nur einen Frosch ab. Den kann man dann so oft küssen wie man will und auf jede Stelle, die einem gerade einfällt, es bleibt halt doch nur ein Frosch. Aber damit nicht genug, diese Mogelpackung wagt es dann auch noch in anderen Betten, das Haushaltsgeld zu vervögeln, wo doch zu Hause das Abonnement vergilbt. Ich kann schon nachvollziehen, dass die Frau als solches da wenig Verständnis aufbringt und im professionellen Umgang ihres Lebensabschnittsgefährten ein Ärgernis sieht. Na, wie dem auch sei, ich zeigte Gary im Vorbeigehen das besagte Etablissement und damit war mir der Rest auch schon egal. Mehr als gut kommen, konnte ihm da auch nicht passieren und solange er nicht untersucht worden war, gab es auch nur Handarbeit.

Zusammen begaben wir uns ins Stabsgebäude. Klaus war verständlicherweise verärgert und trennte sich wieder von uns. Also blieb wieder alles an mir hängen. Wie sonst ja auch immer. Ich sollte jetzt zusammen mit Gary und Susi einen tollen Bericht verfassen und deren Fragen beantworten.

Ich führte also beide in mein Büro und begann etwas ausschweifend zu erzählen.

Immer wenn mir etwas zu „brisant“ schien, lies ich es weg bzw. berief ich mich auf die Geheimhaltung. Immerhin war ich ja Chef einer militärischen Einheit und nicht der Bandleader einer Punk Gruppe.

„Und wie waren die Erlebnisse im Gefecht? Waren die Gegner gut organisiert und schlagkräftig oder hatten sie wenig Mühe?“: fragte Gary schlagfertig.

„Das kann man so pauschal nicht sagen. Natürlich ist uns der Gegner nicht kampfflos in die Arme gelaufen oder hat nur Löcher in die Luft geschossen. Ganz im Gegenteil, wir dürfen jetzt auf keinen Fall den Fehler machen und den Gegner als besiegt wähen. Es ist jederzeit mit einem erneuten Angriff zu rechnen und deshalb ist die Devise mehr denn je „sich zu wappnen und nicht nachlässig zu werden“, sonst waren alle Opfer und Mühen umsonst!“

„Also kann von Entwarnung keine Rede sein. Vor einer Woche war die Stimmung ja noch besser, hat man den Gegner damals vielleicht unterschätzt?“

„Wir haben nie gesagt, dass es leicht wäre oder einfach. Der Optimismus, der seinerzeit herrschte, war typisch für eine Armee, die gut ausgebildet und motiviert in den Einsatz geht. Das hat mit Leichtsinn oder Dummheit nichts zu tun. Die Verluste an Mensch und Material sind natürlich für uns auch nicht leicht wieder wett zu machen, aber für unsere Feinde gilt das in verstärktem Masse. Sie dürfen nicht vergessen unter welch widrigen Voraussetzungen wir das alles bewerkstelligt haben!“

„Also war die Situation jederzeit unter Kontrolle und wir Herr der Lage?“

„Nein, ganz sicher nicht. Jede Planung ist nur so gut wie die Mittel, die man verplant. Unser Problem waren einfach die ständigen Ausfälle, auf Grund der allgemeinen Abnutzung. Sie müssen sich mal überlegen, dass wir mit 20 Jahre altem Gerät arbeiten mussten und das neue Material auch noch nicht 100%ig erprobt worden ist. Außerdem kann man nicht jede Eventualität voraussehen und sich vorbereiten. Der Zufall bringt einen halt auch manchmal zu Fall!“

„Sehr tief sinnig. Jetzt mal ein paar persönliche Frage, wenn sie gestatten?“

„Wenn's denn sein muss“.

„Wie haben sie persönlich die ganze Sache überstanden. Irgendwelche Blessuren abbekommen?“

„Ich war während eines Jagdeinsatzes gegen feindliche Kräfte etwas unüberlegt und habe mir ein Knalltrauma zugezogen. Jetzt piepst bei mir,.. im Ohr natürlich. Ich hoffe das geht wieder weg. Ansonsten habe ich keine körperlichen Schäden davon getragen“.

„Und seelisch?“

„Ich bin ja nicht aus Holz. Natürlich haben mich die Eindrücke sehr bewegt und werden mich wohl so schnell nicht wieder loslassen, aber meine Frau hilft mir dabei und mit sinnvoller Arbeit lenke ich mich ab. Die Zeit heilt ja bekanntlich alle Wunden“.

„Hoffen wir mal das beste. Gab es sonst irgend etwas was sie gerne erzählen möchten. Die eine oder andere witzige Anekdote vielleicht?“

„Hmhm. So witzig war das eigentlich nicht. Ach so ja. Ich hab ein ganz tolles Haus gefunden. es war während einer Operation im Niemandsland. Da hab ich mich kurz, wie in einer Fabelwelt gefühlt. Das Haus hatte einen großen Garten mit Kuppeldach. Dort war ein zugeschneiter Teich mit Marmorstatuen und so. Das war ein völliger Kontrast zu dem was ich sonst zu sehen bekommen habe!“

„Nun ihre hiesige Bleibe ist ja auch sehr ansehnlich!“

„Ja keine Frage. Ich war auch schon in schlechteren Quartieren untergebracht. Aber darauf sollte es einem Soldaten nicht ankommen. Wir setzen schließlich auch unser Leben für das Überleben der Menschheit ein!“

„Was denken sie wird die Zukunft für sie bringen? Speziell für Sie und ihre Einheit hier? Rechnen sie mit einer weiteren Auszeichnung? Wie man hört sollen sie sich ja selbst im Kampf bewährt haben und immer vorne mit dabei gewesen sein!“

„Immer der Reihe nach. Zuerst einmal müssen die Männer aus dem Kampfgebiet wieder in die Heimat gelangen. Wie es dann im Einzelnen weitergeht, hängt von den Mitteln ab, die man uns zugesteht. Eine mobile Kampfeinheit braucht schließlich jede Menge Nachschub und Ersatz. Ohne das geht gar nichts.

Was eine eventuelle Auszeichnung angeht kann ich ihnen sagen, dass Oberst Löw sich in dieser Hinsicht bestimmt für mich und meine Leute einsetzen wird. Die Leistungen, die wir gebracht haben würden dies mehr als rechtfertigen. Aber darum geht es momentan nicht. Wir beklagen die gefallenen Kameraden und klopfen uns jetzt nicht auf die Schulter und halten Paraden ab. Dafür war der Sieg zu teuer!“

„Wie viele sind denn gefallen?“

„Zu viele?“

„Geht's nicht etwas genauer?“

„Ich weiß es nicht genau und außerdem ist das ein militärisches Geheimnis“.

Gary sah mich an und war wohl etwas enttäuscht über meine letzte Antwort. Er wackelte mit dem Kopf und meinte: „Wie viele? Ich zeichne es nicht auf.. Aber wissen will ich es trotzdem. Es wird eh irgendwann rauskommen!“

„Na schön. Also so etwa die Hälfte meiner Leute ist tot oder vermisst. Bei den anderen Einheiten wird es wohl so ähnlich aussehen“.

„Was so viele. Das ist aber ziemlich heftig. Wodurch sind die denn alle getötet worden?“

„Dazu gebe ich keinen Kommentar ab. Nur soviel sie starben alle im Einsatz und haben sich sehr teuer verkauft.“

„Ob das deren Mütter tröstet?“, meinte Susi

„Ob die Mütter damit leben können weiß ich nicht. Aber ich bin sicher, dass sie verstehen werden, dass wir keine Alternative hatten. Jemandem die andere Wange hinzuhalten ist sehr schwer, wenn man schon als brennende Fackel dasteht oder unter Trümmern begraben liegt!“

Gary machte eine ausschweifende Handbewegung, so als wollte er andeuten: alles klar; dann fragte er weiter.

„Haben sie mal einen von den Außerirdischen zu Gesicht bekommen?“

„Nein, nur ihre riesigen Kampfvehikel auf drei Stelzen. Keiner von uns weiß wie die Insassen aussehen. Um eines ihrer Fahrzeuge zu zerstören muss man leider auch den Tod der Besatzung in Kauf nehmen. Beim sterben gibt es keinen Unterschied mehr zwischen uns und denen!“

„Ist es schwer die Alienmaschinen zu zerstören?“

„Wir haben natürlich mittlerweile schon unsere Rezepte wie man das anstellen kann. Unsere Techniker haben sich einiges einfallen lassen. Das haben die Aliens auch schon zu spüren bekommen. Sonst säße ich jetzt auch nicht hier bei ihnen. Aber nach wie vor sind Mut und Einsatzwille immer noch das Maß aller Dinge. Selbst die beste Granate muss ja schließlich von einem Menschen abgefeuert werden.“

Gary nickte und sah rüber zu Susanne. Die war ganz in Gedanken versunken und hatte uns beiden nur beiläufig zugehört.

„Susi, fällt Dir noch was ein was wir fragen könnten?“

Sie sah uns beide an und meinte dann: *„Hat es Spaß gemacht die Aliens abzuschießen. Was war es für ein Gefühl. Jetzt kein PR-Gelaber. Wie war es wirklich Stephan?“*

Ich fühlte mich etwas ertappt und meinte: *„Das dürft ihr aber nicht schreiben. Ja?“*

„OK.“: sagte Gary und Susi nickte.

„Es war total gemischt. Wenn du merkst das alles läuft und du am Drücker bist, ist es schon geil. Mit der Entfernung zum Ziel schwindet ja auch die Konfrontation mit der Wirkung. Es interessiert dich mehr ob du getroffen hast. Ich würde sogar den Begriff Rauschzustand verwenden. Solange du das Vibrieren der Waffen spürst und alles gut im Ziel liegt macht es richtig Spaß. Frag mich nicht wieso. Das muss bei Männern so in den Genen liegen. Richtig schlimm wird's dann wenn man bei näherer Betrachtung sieht wie die Opfer aussehen. Manche ähneln vielleicht einem Bekannten oder Verwandten. Da kann es einem echt ganz anders werden!

Aber noch schlimmer wird's wenn man selbst in Bedrängnis kommt und man Angst um sein eigenes Leben haben muss. Dann merkt man erst wie flüchtig doch Mut und Vorsätze sein können. Dann geht es nur noch darum am leben zu bleiben. Nur das zählt und sonst gar nichts. Keiner kann so abgebrüht sein und dann noch an Statistiken oder Profilierung denken. Der Eindruck des Erlebten verdrängt sämtliche Denkprozesse. Man wird sich seiner eigenen Zerbrechlichkeit bewusst, dass man die Geschehnisse nicht kontrolliert, sondern von den Ereignissen kontrolliert wird und durch einen winzigen Zufall sterben kann. Fragt mich mal in einem halben Jahr noch mal. Jetzt ist alles noch zu frisch und unverarbeitet!“

Gary und Susi waren etwas überrascht von meiner Offenheit. Sie sagten erst mal gar nichts.

Dann meinte Susi: *„Denkst du man könnte oder sollte mit den Aliens verhandeln?“*

Ich hatte mir diese Frage selbst schon gestellt und keine praktikable Lösung gefunden. Ich stand auf aus meinem Sessel und stellte mich ans Fenster. Der Regen prasselte gegen die Scheibe und alles war grau in grau.

„Wenn das so einfach wäre. Bisher gab es noch keinerlei Kontakt mit den Fremden. Welche Strategie man jetzt weiter verfolgen soll weiß ich auch nicht!“

„Was wären denn die Optionen?“: fragte Gary.

„Nun, wir halten uns zurück mit weiteren Aktionen und sehen erst mal zu, dass hier wieder geordnete Verhältnisse entstehen. Wenn unser Gegner das mitbekommt gibt es mehrere Möglichkeiten.“

- 1. Er deutet das als Zeichen unserer Schwäche und wird bei nächster Gelegenheit angreifen um uns den Rest zu geben.*
- 2. Er ist selbst so geschwächt, dass er ebenfalls nichts unternimmt und froh ist das wir nicht angreifen.*
- 3. Er deutet es als Zeichen unseres guten Willens und verzichtet auf weitere Kampfhandlungen. Das ist allerdings sehr unwahrscheinlich um nicht zu sagen Wunschdenken.*

„Was wäre wenn wir jetzt angreifen?“ warf Gary ein.

„Wir sind weder in der Lage für einen weiteren Feldzug, noch wissen wir wo wir ansetzen sollen. Der Ausbau der Armee wird ebenfalls sehr schwierig, da die Produktion und die Ressourcen knapp sind! Das ist jetzt fast schon philosophisch. Die gleichen Elemente die wir für den Krieg brauchen sind auch für die Landwirtschaft unerlässlich. Zum Beispiel der Stickstoff, das 7 Element im Periodensystem. Man macht daraus sowohl Sprengstoff als auch Dünger. Oder Eisen für Traktoren und Mährescher oder Panzer und Hubschrauber. Benzin brauchen wir am dringendsten. Wir können die Panzer wieder anwerfen oder die Traktoren. Was ist denn da wohl sinnvoller?!

Es wäre jetzt vielleicht an der Zeit mal verstärkt Flugscharen statt Schwerter zu schmieden. Wenn wir die goldenen Garben dann eingefahren haben und jeder satt ist, können wir uns ja immer noch an die Planung einer militärischen Offensive wagen. Vorher ist es einfach kontraproduktiv“.

Beide waren ziemlich sprachlos und verblüfft. Meine kleine Predigt passte jetzt so gar nicht zu dem was ich eigentlich darstellte und auch vorher erzählt hatte. Von wegen geiles Gefühl beim Schiessen und so.

Gary räusperte sich und meinte: *„Warum hast du dich nicht als Priester ausgegeben. So wie der Rest eben durchklang!“*

„Ich war doch an dem Wochenende Paintball spielen und hatte ausnahmsweise mal meine alten Bundeswehrklamotten an. Eine Soutane hatte ich nicht im Schrank gehabt und außerdem wäre sie weniger hilfreich als die Uniform? Als wir damals hier eingetrudelt sind, wollten Klaus und ich ja auch alle Waffen vernichten und auf Peace machen, aber na ja es kam halt alles anders!“

Jetzt verstanden die beiden gar nichts mehr und sahen mich nur noch fragend an.

„Wenn man dir so zuhört könnte man meinen du leidest unter einer Persönlichkeitsspaltung. Einerseits gaukelst du aller Welt vor du seiest Major, kämpfst sogar wirklich und hast auch ein militärisches Auftreten und andererseits verurteilst du den Krieg und alles was dazu gehört. Ist das nicht etwas schizophren?“, fragte Gary.

Ich sah ihn und seufzte: „Sind wir nicht alle ein bisschen Bluna?“ Und dann weiter: „Es ist aber auch ein Kreuz mit dieser Welt. Wenn man alles mit Liebe erobern will, nageln sie einen ans Kreuz und erobern später alles in Namen Gottes und im Zeichen des Kreuzes, mit dem Schwert.“

Wenn man die ganze Welt mit dem Schwert erobern will klappt das erst recht nicht, weil man so stark alleine nie werden kann. Früher oder später fällt man aufs Maul. Das ist halt mein Problem. Ich weiß nicht so recht wie man hier vorgehen soll.

Intoleranz soll man nicht tolerieren aber auch nicht richten auf das man nicht selbst gerichtet wird. Es ist wirklich ein Kreuz!“

„Ja, das mit der Religion ist eh so ne Sache. Aber ich denke wenn man vor einer schwierigen Situation steht, entscheidet nicht immer der Verstand sondern des Gefühl. Und was man fühlt lässt sich nicht beeinflussen. Man fühlt es halt einfach. Dadurch entsteht ja auch so oft diese Diskrepanz zwischen vernünftig denken und vernünftig handeln!“, sagte Gary.

„Ja und dann darf man nicht vergessen wie schnell man etwas tut obwohl man es hätte besser wissen müssen. z.B. wenn man sieht das etwas falsches geschieht, hat man vielleicht Angst davor es zu sagen und es anzuprangern. Man sagt nichts, macht vielleicht sogar noch mit und wirkt deshalb so gespalten. Man handelt ja ständig gegen besseres Wissen und seine eigene Überzeugung!“, meinte Susi.

„Und weil die meisten so handeln, ist die Welt immer noch ein Irrenhaus. Die Vernunft die man erkennt wird nicht angewandt sondern verleugnet. Wer es wagt sich dagegen aufzulehnen kann deswegen jede Menge Ärger bekommen und deswegen halten die meisten auch ihren Mund. Aus Angst vor Isolation.“

Ich frage mich ernsthaft, wie man diesen Kreislauf der Unvernunft durchbrechen kann. Ich meine wir drei hier sind ja nur kleine Würstchen und können nicht, so mir nichts dir nichts, die Welt ändern. Da sind andere vor uns schon gescheitert und die waren zahlreicher als wir und auch noch klüger. Es ist zum Haare raufen!“, sagte Gary.

„Aber es muss doch einen Weg geben wie man da raus kommt!“, meinte Susi.

„Ja früher, da hat man das Schwert gezogen und den Knoten einfach durchgehauen und dann war man halt der Chef!“, meinte ich und rieb mir müde die Augen.

„Du meinst Alexander den Grossen. Das ist ein gutes Beispiel für unser Dilemma. Nur woher sollen wir jetzt den Knoten herholen!“, sagte Gary.

„Oder ein Schwert das in einem Stein steckt. Das könnte man dann raus ziehen und Schwups fallen alle auf die Knie. Aber so was gibt's halt nur im Märchen!“, sprudelte es aus Susi.

„Jude müsste man sein, das sind die einzigen die noch auf ihren Messias warten. Wenn man die überzeugen könnte, wäre es machbar alle anderen auch einzusacken!“, meinte Gary nach ein paar Augenblicken.

„Jetzt wirst du aber seltsam Gary, wie willst du denn die Juden davon überzeugen, das du der Messias bist. Selbst der Trick mit dem, übers Wasser laufen und Wasser in Wein verwandeln, hat bei denen nicht gezogen. Ich meine das ist doch ziemlich verrückt was du da eben gesagt hast!“, meinte Susi.

„Alles was wir hier bereden ist verrückt. Aber mal ganz im Ernst. Um etwas zu ändern muss man an der Spitze stehen. Dort kann man richtig für Wirbel sorgen und etwas bewirken. Etwas Basiserfahrung ist natürlich auch von Vorteil und Bescheidenheit kann auch nicht schaden. Wenn dann noch jeder denkt, dass du der Auserwählte bist, geben sich auch alle Mühe und die Sache funktioniert!“, sagte Gary.

„Ach du hast zuviel Filme gesehen. Die Juden erwarten seit über 5000 Jahren die Ankunft des Heilands. Warum soll der jetzt morgen vor der Tür stehen und darum bitten der Chef zu werden. Das halte ich für ziemlich utopisch. Selbst wenn die Juden daran felsenfest glauben. Wo soll der Heiland denn auf einmal herkommen?“, fragte Susi sehr skeptisch.

„Stephan ist ja auch kein Offizier gewesen und ist jetzt trotzdem der Chef hier. Wenn das geklappt hat, kann man es vielleicht ne Nummer größer wiederholen!“

„Aber es ist ein gewaltiger Unterschied zwischen einer Karriere beim Bund und der Anmaßung sich als Heilsbringer und Sohn Gottes aufzuspielen. Also jetzt mal wieder ernsthaft. Wir kommen hier doch sehr vom Thema ab. Wir haben angefangen mit der Frage, ob wir weiter kämpfen sollen. Jetzt sind wir dabei die Weltherrschaft zu erschwindeln und damit auf dem besten Weg in die geschlossene Anstalt. Außerdem gibt es ja kaum noch Juden. Soweit ich mich entsinne, müsste Israel überflutet worden sein. Der Plan ist jetzt also nicht mehr ausführbar. An der Stelle wo mal der Knoten stand ist jetzt nichts mehr. Kein Knoten keine Krönung- Pech gehabt!“, meinte ich dann.

„Mir wird das jetzt etwas zu obskur. Können wir nicht über was „normales“ reden. Wie soll es denn jetzt weiter gehen mit uns?“, fragte Susi und sah uns beide verwirrt an.

„Genau darum geht es ja gerade. Wir haben eben festgestellt, dass man das was vernünftig ist auch tun muss. Wir haben ferner festgestellt, dass es besser wäre mit dem aktiven Kämpfen aufzuhören. Jetzt überlegen wir gerade wie man das in der Praxis umsetzen kann. Einfach mitspielen und so tun als ob nichts wäre ist feige und wir haben uns ja eben noch darüber ausgelassen, wie schlecht es ist, wenn man aus Angst zum Mitläufer wird...“, sagte Gary bis ich ihn unterbrach.

„Du sprichst mir aus der Seele. Aber mal angenommen, also rein hypothetisch, wir drei wären uns einig und einer von uns dreien wäre morgen König von Deutschland, wie Rio Reiser es schon besungen hat. Was sollte man den Leuten dann erzählen? Seit lieb zueinander, tötet nicht, stiehlt nicht, geben ist seliger den nehmen. Das haben die doch schon tausendmal gehört. Jeder bekommt es jahrelang in der Schule erzählt und wir alle machen genau das Gegenteil, sogar diejenigen die es predigen. So unschuldig kann keiner sein und wenn er es wäre, dann würde man ihn eher für verrückt halten. Die Juden haben Jesus ja auch nicht wegen seiner Unfähigkeit verkannt, sondern weil sie ihn lieber als Heerführer gegen die Römer sehen wollten. Einen Messias der mit dem Schwert für Ordnung sorgt, keinen Palmwedelnden Sandalen tragenden KDVler.

Aber weiter, angenommen du hast die Macht den Menschen alle Wünsche zu erfüllen, das wird garantiert schief gehen. Die meisten Menschen wissen gar nicht was sie sich wünschen sollen oder wollen immer mehr von allem. Am Ende werden sie so sein wollen wie du, mit der Macht alles zu verändern. Wenn sie dann merken, dass das gar nicht geht, werden sie dich hassen. Der Neid war schon immer die Wurzel allen Übels. Wenn dann wieder mal klar geworden ist, dass man es nie jedem Recht machen kann, wirst du merken das der Menschen sich immer noch selbst der größte Feind ist. Um die wirklichen Probleme der Menschen zu beseitigen müsste man ihre Individualität extrem beschneiden, ebenso die Ansprüche. Aber sie dich mal um. Wir sitzen hier in einem kleinen Paradies und debattieren über Zusammenhänge und Probleme, die wir nicht mal bei uns selbst lösen können. Wie sollen wir da die Probleme der anderen lösen?“

Gary sagte erst mal nichts, er dachte nach. Susi war ebenfalls still und hoffte wohl insgeheim dadurch die Sache abzuschließen, was auch besser wäre. Es bringt nämlich nichts sich über so was heiß zu reden. Jeder muss das mit sich selbst ausmachen.

„O.k. Also mal angenommen du hast Recht. Die Menschen sind zu schwierig und widersprüchlich so das es niemals zu einer wirklichen Lösung aller Probleme käme. Da ist ja auch was dran, aber ist nicht der Weg das Ziel. Man kann sich ja Zeit lassen und ein Problem nach dem anderen lösen. Wenn wir jeden satt bekommen und keiner mehr Not leidet, wäre das ja mal ein Anfang. Das ist jedenfalls besser als weiter zu warten und darauf zu hoffen, dass irgendwann mal einer kommt, der direkt alle richtigen Antworten weiß und sie auch noch rausrückt!“

Jetzt musste ich überlegen. Hmmh eigentlich hatte dieser Gary ja Recht und Geduld war eh nie meine Stärke.

„Ja es stimmt du hast eigentlich Recht. Aber wie sollen wir das anstellen?“

„Wir kommen hierher zu euch und sorgen für gute PR-Arbeit.. Wir sehen zu, dass wir andere finden, die so denken wie wir und irgendwann sind ja wieder mal Wahlen. Da mischen wir dann mit und kommen so nach oben, das schafft normalerweise jeder wenn er nur lange genug beworben wird!“

„Das klingt aber ziemlich spießig und langweilig, wo bleibt denn da der Witz, wenn man sich als gewählter Politiker hinstellt und was von Aufbruch in ein neues Zeitalter verkündet. Das klingt ziemlich unspektakulär. Wo bleibt da der Knoten, der geniale Einfall des Genies?“, nörgelte Susi.

Gary, von der Kritik seiner Kollegin etwas irritiert, dachte kurz nach und meinte: „Na ja eigentlich schon aber andererseits könnte man ja mal eine Frau zur Wahl aufstellen, wie wär's Susi. Du bist klug und hübsch mit dir kriegen wir bestimmt ne Mehrheit auf die Reihe!“

Ich musste lachen. Die Idee hatte schon was für sich.

„Ja genau Susi. Die Männer wählen dich weil sie deinen großen Busen so geil finden und die Frauen aus Solidarität. Das gibt mindestens 50 % und damit hast du den Laden im Sack. Du wirst der erste weibliche Bundeskanzler und Gary und ich kommen in dein KabiNETT.“

„Ach ihr zwei spinnt doch.... Bist du eigentlich auch ein Löwe Stephan?“

„Äh ja. Wer noch?“

„Ich“: sagte Gary.

„Typisch Löwe. Auf so eine Idee können nur Löwen kommen. Die Bescheidenheit in Person!“, süffisierte Susi.

„Wenn du eine Löwin wärst, statt „nur“ ein Widder, liebe Susi, würdest du verstehen, dass man einen König eben nicht ewig zum Abwaschen in die Küche stellen kann. Außerdem machen wir dich dann ja zu unserer Chefin. Das spricht doch für uns, oder nicht?“

„Von wegen Gary. Selbst wenn ich mit 100% gewählt werden würde, dann wäre ich nur das Aushängeschild für euch zwei. Ihr würdet die Köpfe zusammenstecken und mir hinterher sagen, was

WIR jetzt machen. So wie gerade eben! Aber das läuft nicht. Mein Aszendent ist nämlich Löwe, ich will lieber selbst bestimmen wo's lang geht! "

„Huch, da haben wir dich ja leichtsinnigerweise unterschätzt. Aber du musst doch zugeben, dass wir als Berater und Ratgeber schon von Nutzen wären. Ich auf jeden Fall!“: sagte ich und sah smilend zu Gary.

„Moment mal die Sache war doch meine Idee. Susi du wirst du wohl wissen wo du hingehörst“.

„Hmhmh, genau, die Idee von der ersten weiblichen Bundeskanzlerin gefällt mir echt gut. Ich nehm euch auch beide mit. So lieb wie ihr zwei seid würde ich euch glatt vermissen!“

„Puh da bin ich ja heilfroh!“: sagte ich ironisch und auch Gary machte eine kleine Einlage. Er kniete sich kurz vor ihre „Majestät“ Susanne Autzen und gab ihr einen Handkuss mit den Worten:

„Eure Hoheit werden es nicht bereuen. Die Ritter der Tafelrunde werden euch immer beschützen und treu dienen!“

„O.k. also dann werd ich jetzt Bundeskanzler und ihr zwei Helden helft mir. Aber noch mal was anderes. Was wäre denn wenn es den Staat Israel noch gäbe. Du hast gemeint das es jetzt zu spät ist. Wie wärest du den vorgegangen wenn da unten noch alles intakt wäre?“

„Ach so, das war diese Geschichte mit dem Bauantrag. Ich hab mal irgendwann gehört, dass der Messias den zerstörten Tempel Salomons wieder aufbauen würde. Das wäre der Schlüssel, bzw. der Knoten oder auch der Stein!“

„Versteh ich nicht?“

„Na ist doch ganz einfach. Derjenige der den Tempel wieder aufbaut ist der Heiland, der Highlander. McLord heißt schließlich „Sohn Gottes!“ Das ist alles! Ganz einfach“

„Wie bitte? Das ist alles. wie soll das denn gehen. Dazu braucht man doch Arbeiter, Geld und und und!“

„Du denkst zu kompliziert. Wir müssen den Knoten gar nicht lösen, durchschlagen genügt völlig. Wir stellen einfach einen Bauantrag beim Bauamt in Jerusalem. Das sollte genügen. In meinem Fall würde ich das ganze Areal als Paintballfeld umbauen lassen. Dann könnten sich die Juden und die Araber mit Farbkugeln beschießen, statt mit Steinen oder Gewehrkegeln. Allen wäre geholfen!“

„Äh. Warum hat das eigentlich noch keiner versucht?“

„Da fragst du mich zuviel. Vielleicht weil sich noch keiner getraut hat die Feder in die Hand zu nehmen und den Bauantrag abzugeben. Wer weiß?“

Die beiden waren ziemlich sprachlos und sahen mich ganz entgeistert an.

„Schade das man jetzt nicht mehr runter fahren kann um es mal auszuprobieren. Selbst wenn es schief gegangen wäre. Einen Versuch wäre es wert gewesen. Wenn man bedenkt wie lange die schon auf die Ankunft von jemandem warten, der soviel Mut besitzt sich hinzustellen und einfach loszulegen!“: meinte ich.

„O.k. dann müssen wir uns halt wählen lassen, was soll's. Mir wird von der Fliegerei eh immer ganz übel und koscha war noch nie mein Ding !“: sagte Susi.

„Oh warum haben wir uns nicht früher kennengelernt. Als ich noch als Radiomoderator gearbeitet hab, hätte ich einfach eine Sammelaktion ins Leben gerufen. Ich hätte diesen Friedmann angerufen, ihn ins Flugzeug gesteckt und dann die Sache rund gemacht. Überleg mal was für eine Aktion - total Irre. Das hat noch keiner versucht!“

„Genau deswegen hätte es auch funktioniert. Aber egal. Jetzt spielt es ja keine Rolle mehr. Von der Klagemauer ist nicht mehr genug übrig und Juden gibt es auch kaum noch welche!“

Gary und Susanne schüttelten nur noch den Kopf und waren ziemlich fassungslos. Vor wenigen Stunden waren sie unbedarft und unwissend hierher gekommen um ein ganz „normales“ Interview mit Armeeangehörigen zu führen. Jetzt waren sie beiden um eine Erkenntnis reicher und Susi hatte ihre Berufung erfahren. Ich fand den Gedanken ihr dabei zu helfen sehr erbauend. Es war erstens total verrückt, zweitens fast unmöglich und drittens extrem frech. Es konnte also sehr spaßig und unterhaltsam sein. Leider kam es anders. Mitten in meinen Gedanken platzte Klaus herein und holte mich wieder runter.

Er sah total verstört aus und haspelte sich dann folgenden Satz zurecht: „Stephen und der Oberst sind tot. Eben hat Kiefer angerufen. Die beiden wollten mit dem Hubschrauber hierher fliegen und sind abgestürzt. Alle Insassen sind tot!“

Ich zuckte zusammen und begann zu zittern vor Erregung. „Sag, dass das nicht war ist. Nicht die beiden,...das kann einfach nicht sein!“

„Ich fürchte doch. Stephen ist tot und auch Roland. Was sollen wir denn jetzt machen?“

Ich atmete tief aus und wischte mir die ersten Tränen aus den Augen. Warum waren die beiden gerade jetzt gestorben und nicht vorher. Ich sprang auf und trat mit dem Fuß gegen den Schreibtisch „SHIT, warum gerade jetzt? Wieso? Warum sind die überhaupt geflogen? Es regnet doch!“

„Was weiß ich wieso. Du kennst doch Roland, der lässt fliegen ,auch wenn's Scheiße hagelt und Voss hätte sich die Hand ins Feuer gehalten um schneller wieder nach Hause zu kommen“.

„Es kommt aber auch immer alles zusammen. Erst geht die Hälfte des Bataillons drauf, ich hab Ohrensausen bis zum Sanktimmerleinstag und jetzt erwischt es auch noch Stephen und Roland!“

„Dafür habt ihr ja uns beide dazu bekommen!“: meinte Gary.

„Pah, das soll wohl ein Witz sein. Roland war der Chef der gesamten Armee und Voss unser Cheforganisator, mit euch zwei Luschies kann man doch höchstens ein Kaffeekränzchen veranstalten“: schoss es aus Klaus sehr verächtlich heraus.

„Sie scheinen zu vergessen, dass sie auch kein Soldat sind, HERR Trompeter“: kam es ebenso verächtlich zurück.

Susi wollte die Sache schlichten und sagte: „Jetzt wollen wir uns doch nicht streiten, wo wir uns doch eben so gut verstanden haben. Es ist sehr schade wegen eurer beiden Freunde. Ich glaube Gary wollte nur andeuten, dass wir ja zu euch halten und euch helfen werden“.

„Ach was, da pfeif ich drauf. Du hast wohl nicht richtig zugehört. Also, Roland Löw war der Chef der Armee, also richtig wichtig. Stephen Voss war hier unser Oberverteiler, Einteiler, Chefverschieber, Obereinsacker und überhaupt unentbehrlich. Davon das ihr in eurem Interview schreibt, was wir doch für Musterknaben sind, ist uns nicht geholfen!“

„Moment mal wenn Löw der Chef der Armee ist, wer ist dann Stoll“: fragte Gary.

„Stoll. Wieso Stoll, der ist Militärattaché wieso?“: sagte Klaus.

„Falsch. Wenn Roland tot ist dann wäre er wieder der Chef ...“: kam dann von mir.

„Moment mal, wir wurden heute morgen vom Chef der Armee, hierher geschickt. Ich weiß es noch genau.

Dieser Stoll hat sich als Armeechef ausgegeben“: fiel mir Susi ins Wort.

Klaus und ich sahen uns an. Ich wusste gar nicht mehr wo mir der Kopf stand.

Ich meinte dann: „Du musst dich irren oder Stoll hat sich versprochen, keine Ahnung. Er war mal der Chef, bis Löw es wurde. Außerdem hat euch der Zimmerer geschickt, dachte ich“.

Ich hatte gerade zu ende gesprochen, da hörte ich von draußen mehrere Fahrzeuge vorfahren.

Wir stürzten ans Fenster und sahen nach unten auf den Hof. Dort waren drei Kettenfahrzeuge, genauer gesagt, Mannschaftstransporter vorgefahren und hielten jetzt vor dem Haupteingang. Im Handumdrehen sprangen ein ganzer Haufen Soldaten heraus. Ich erkannte zwei oder drei Dienstgrade, die lauthals und gestenreich die Leute anwiesen. Einer zog dann seine Pistole und winkte ein halbes Dutzend Soldaten ins Stabsgebäude.

„Was ist hier los? Was soll das? Weißt du irgendwas Stephan?“: fragte Klaus extrem besorgt.

„Keine Ahnung, aber mir schwant böses“.

Dann hörten wir Geschrei von unten. Susi und Gary waren jetzt ebenfalls sehr verängstigt und waren von ihren Sitzen aufgesprungen. Das poltern und lärmern kam sehr schnell näher, dann ging die Tür auf und wir sahen in die Mündung von mehreren Pistolen und Gewehren.

Ich bemühte mich sehr um Haltung und fragte mit autoritärer Stimme: „Ich bin MAJOR Schneider, der Kommandeur des Bataillons. Was bitte soll das?“

„Dann haben wir ja wen wir wollten. Festnehmen!“: sagte der Hauptmann zu den Soldaten und winkte mit seiner Pistole zu mir.

„Alle beide, den Hauptmann auch!“

„ICH VERLANGE EINE ERKLÄRUNG. WAS GEHT HIER VOR?“: schrie ich den Mann an.

„Das werden sie noch früh genug erfahren. Sie sind beide verhaftet?“

„Das muss ein Irrtum sein. Weswegen denn? Wer hat das veranlasst?“

„Dr. Zimmerer und General Stoll. Sie beide werden sich wegen Hochverrats verantworten müssen!“

Klaus sah mich an. Ich konnte nichts mehr sagen. Ich lies einfach alles geschehen. Was lief da ab?

Ich hatte doch noch heute morgen mit Zimmerer gesprochen. Wussten die etwa von unserem Spielchen. Aber von wem? Gary und Susi wollten etwas sagen doch der Hauptmann lies sie gar nicht erst zu Wort kommen.

„Was sie beide angeht. Alles was sie hier gesehen oder gehört haben ist ein streng vertrauliches militärisches Geheimnis. Ich mache sie darauf aufmerksam, dass auf Verrat die Todesstrafe steht. Wir sind im Krieg“.

Die Soldaten hatten uns im Handumdrehen raus gezerrt. Alles protestieren half nichts. Ich bekam einen Schlag ins Genick und brach zusammen. Dann zerrten mich zwei Soldaten raus ins Freie und warfen mich auf die Ladepritsche von einem der Transporter. Klaus erging es ähnlich, nur das er sich die Prügel ersparte. Mit uns waren noch vier Soldaten aufgesessen und bewachten uns. Der Fahrer fuhr an und wir rollten los. Ich war ganz benommen und von der Fahrt bekam erst mal nicht viel mit.

„Wo bringen sie uns hin?“: fragte ich irgendwann.

„Das werden sie noch früh genug sehen?“

„Ich will wissen wo wir ..“

Ich bekam einen Tritt ins Gesicht. Der Soldat, der mich als Fußball missbraucht hatte, meinte dann noch: „Halts Maul, sonst stopf ich es Dir gleich hier!“

Ich war jetzt so richtig auf 180 aber was sollte ich tun. Sich mit bloßen Händen in eine Schiesserei zu stürzen war idiotisch. Von Klaus war keine Hilfe zu erwarten. Der kauerte ängstlich in seiner Ecke und war froh nicht im Mittelpunkt zu stehen. Ich schmeckte mein Blut und fühlte wie ein paar meiner Zähne schmerzten und wackelten. Also hielt ich erst mal meinen Mund und wünschte dem Wichser, der mich geschlagen hatte, alle Krankheiten der Welt an den Arsch. Irgendwann hielten wir an und die Plane wurde hoch geworfen. Man warf uns von der Pritsche in den Dreck und ich bekam noch mal die Stiefel meines neuen Freundes zu spüren. Wir waren mitten im Wald. Keine Ahnung wo. Es hatte aufgehört zu regnen dafür schneite es jetzt.

Ich bekam auf einmal eine furchtbare Ahnung und nicht nur ich. Auch Klaus dümmerte es was jetzt gleich passieren würde. Das hier sollte eine Exekution werden.

„So ihr zwei Idioten, stehen bleiben. Das hier ist weit genug!“

„Sie wollen uns hier erschießen!“

„Sie sind aber auch ein Schnellmerker. Aber vorher werdet ihr noch eine schöne Grube ausheben. Fürs einäschern ist der Sprit zu schade. Also hier sind die Schaufeln. Fängt an!“: befahl er und warf uns zwei Spaten zu. Dann zeigte er auf eine kleine Kuhle vor unseren Füßen. Ich sah hinab und erkannte die besagte Stelle. So was war mir jetzt noch nicht passiert.

„Und wenn ich jetzt keine Lust habe zu graben und lieber gleich erschossen werden möchte?“

Als Antwort feuerte dieses Arschloch vor meine Füße und meinte dann: „Wissen sie eigentlich wie langsam und schmerzvoll ein Bauchschuss ist oder ein Schuss in die Hoden. Wenn ihr einen sauberen Kopfschuss wollt, dann buddelt ihr jetzt besser“.

Ich dachte kurz nach und begann dann zu graben. Ich konnte mir schon ausmalen, dass das nicht nur so'n Spruch war. Ich hatte ja schon erlebt welche Freude der Kerl daran hatte andere zu schlagen. Im Moment jedenfalls hatte er gute Argumente in der Hand. Klaus buddelte ebenfalls. Er sagte kein Wort. Was sollten wir uns jetzt auch noch sagen. Bestimmt hätte er mir gerne vorgehalten, dass alles meine Schuld ist und er es ja gleich gesagt hat. Vielleicht hasste er es auch recht zu haben. Jedenfalls waren wir jetzt dabei unser eigenes Grab zu schaufeln, im wahrsten Sinne des Wortes! Dadurch dass der Boden voller Wurzeln war, kamen wir nur langsam voran. Sehr zum Unbehagen unserer Begleiter.

„Los ihr zwei, legt mal nen Zahn zu. Ich will hier keine Wurzeln schlagen!“

„Genau das ist das Problem. Das hier ist Waldboden, hier ist alles voller Wurzeln. Sehen sie doch selbst!“

„Halts Maul und grab, sonst las ich euch hier halbtot liegen. Dann kümmern sich die Wildschweine um euch. Zwei so Leckerlies wie euch haben die bestimmt zum fressen gern!“

Das war aber auch ein echter Sonnenschein, der Typ konnte einen richtig motivieren. Also gruben wir eifrig weiter. Mit der Zeit wurden unsere Bewacher natürlich etwas nachlässig. Es waren insgesamt fünf. Nach einer Weile kümmerten sich nur noch zwei um uns. Ich wartete ganz gespannt auf eine Gelegenheit den Beiden eine schöne Ladung Dreck in die Fresse zu werfen und ihnen dann mit dem Spaten die Rübe zu spalten. Es war aber aussichtslos. Die Zeit lief uns davon. Alleine hätte es auch keinen Sinn gemacht. Alle fünf konnte ich nicht kalt machen ohne das die sich dagegen wehren würden. Wir hatten bestimmt schon über eine Stunde gegraben und das Loch war richtig groß geworden, dann passierte etwas wirklich unerwartetes. Wir schwitzten nicht schlecht und meine Hände waren voller Blasen. Meine Klamotten waren total durchnässt vom Schnee und mein Kreuz klopfte auch schon am Schmerzzentrum an.

Klaus und ich waren also beide so richtig schön bei der Sache, als wir von einem Gewehrschuss aufgeschreckt wurden. Ich drehte mich um und sah wie einer von unseren Bewachern umfiel. Dann sah ich noch wie etwas in die herumstehenden Soldaten geworfen wurde. Reflexartig warf ich mich in die Grube und zog Klaus mit nach unten. Direkt danach erbebt die Erde und der Explosionsdonner krachte über uns.

„Was war das denn?“: fragte Klaus.

„Eine Handgranate oder so was in der Art“

„Von wem?“

Die Frage beantwortete sich augenblicklich von selbst. Eine Meute von etwa zehn Mann sprang laut jubilierend aus dem Unterholz und nahm uns gefangen. Es waren Franzosen, die sich sehr über den Transporter, die Waffen und überhaupt alles zu freuen schienen. Jedenfalls hatten sie jetzt 4 Gewehre zum in die Luft halten und einmal „Männchen“ machen. Wie es aussah wollten sie uns nicht zu Hilfe kommen, sondern sich allgemein alles unter den Nagel reißen, was hier rum lag. Also auch uns! Wir wurden gefesselt und bekamen die Augen verbunden. Dann warf man uns wieder auf die Ladepritsche. Ich bekam noch mit wie sich zwei ihrer „Anführer“ darüber unterhielten, dass wir hohe Offiziere wären und man uns deshalb dem Chef vorführen müsse. Der wisse schon wie es weiter gehen würde. Diese Typen nahmen alles mit. Sogar die Leichen. Meinen kleinen Liebling warfen sie neben mich. Dann fuhren wir weiter. Irgendwann kamen wir dann in ihrem Lager an. Ich hatte die Augen verbunden und konnte nicht sehen wie es aussah. Dann nahmen sie uns die Stiefel ab und die Klamotten. Außer der Unterwäsche hatten wir jetzt nichts mehr an und dementsprechend froren wir.

Mir schossen tausend düstere Vorstellungen durch den Kopf wem wir hier in die Hände gefallen waren. Warum hatten uns die Soldaten so traktiert und umbringen wollen? Wo waren wir? Irgendwo in Frankreich aber wo? Ich hatte echt die Hosen voll. So tief steckte ich noch nie in der Tinte.

Irgendwann später, keine Ahnung wie lange wir da so gelegen hatten, wurden wir zum Chef gebracht. Man nahm uns beiden den Knebel aus dem Mund, die Augen blieben verbunden.

„Bonjour Mr. Schneider und Mr. Trompeter! Willkommen in unserem kleinen Heim. Ich hoffe sie sind nicht beleidigt, dass ich mich ihnen nicht zu erkennen gebe, aber das ist wohl auch besser so. Ich hätte da ein paar Fragen an sie. Warum sollten sie exekutiert werden?“

Weder von mir noch von Klaus bekam er darauf eine Antwort. Ich sagte ihm: „Wir können ihnen nicht genau sagen wieso. Aber das spielt doch auch keine Rolle mehr. Ich nehme an, dass ihnen auch nicht viel daran liegt das wir leben. Laufen lassen werden sie uns bestimmt nicht oder was haben sie mit uns vor, Mr..“

„Mein Name ist Daniel, Daniel Lasar. Zu Ihrer Information, ich bin hier der Chef und was mit ihnen passiert hängt von mir ab. Wenn es mir beliebt werden sie sterben, wenn nicht, bleiben sie leben. Hängt davon ab ob mir gefällt was sie wissen und sie wissen bestimmt einiges. Ein deutscher Major und ein Captain haben bestimmt einiges zu erzählen.

Also sie wollen mir ernsthaft erklären, dass sie keine Ahnung haben weshalb man sie nach Frankreich zum erschießen fährt. Das finde ich sehr unglaublich. Die Männer, die sie töten sollten, waren ebenfalls deutsche Soldaten, wie sie. Und normalerweise töten sich deutsche Soldaten nicht einfach so gegenseitig, es muss einen Grund geben. Stauffenberg heißen sie auch nicht, also wieso!“

Den Namen Lasar kannte ich noch. Das war doch der Anführer der französischen Marodeure, die im Herbst soviel Ärger verursacht hatten. Jetzt waren wir in seiner Gewalt. Ich hoffte, dass er nicht wusste wer wir waren. Es hätte ihn bestimmt gefreut zu wissen, dass ich der Chef des Bataillons war, dass seinen Leuten den Arsch aufgerissen hatte. Lasar gab einem seiner Leute einen Wink und Klaus wurde weggebracht.

„So Herr Major, jetzt mal schön der Reihe nach. Wer sind sie genau, wo liegt ihre Einheit und wie genau waren die Umstände ihres Ausflugs nach Frankreich?“

Ich zögerte etwas und sagte dann: „Das sind ja gleich drei Fragen auf einmal, das geht nun wirklich nicht!“

Kurz danach bekam ich einen Schlag in die Kniekehlen und ging zu Boden.

„Als noch mal, wer sind sie genau, wo liegt ihre Einheit und wie genau waren die Umstände ihres Ausflugs nach Frankreich? Ihr Freund wird ebenfalls befragt, der redet bestimmt. Warum also sich unnötige Qualen aufladen, wo doch ein paar Antwort ihre Lage enorm verbessern würden. Glauben sie mir, wir haben hier sehr viel Phantasie um die Wahrheit aus ihnen heraus zu bekommen!“

„Ich kann ihnen nur sagen das ich Major der deutschen Armee bin. Wo meine Einheit jetzt ist, weiß ich nicht, vielleicht sind sie schon auf dem Weg hierher. Warum ich hier bin weiß ich wirklich nicht. Ich wurde vor einigen Stunden von Soldaten verhaftet und hier her gebracht. Ich hab heut schon ein Doppelgrab ausgehoben, bin seit Stunden gefesselt und werde ständig getreten. Vielleicht sagen sie mir mal warum. Bis kurz nach dem Mittagessen war bei mir noch alles in bester Ordnung. Seitdem geht's rapide nach unten!“

„So sie wollen also eine Kraftprobe, die gebe ich ihnen!“

Er gab seinem Folterknecht wieder einen Wink und der nahm ein glühendes Eisen aus dem Feuer und drückte es mir auf die Schulter. Ich schrie auf vor Schmerz und wand mich auf dem Boden.

„So Herr Major, das war ihre rechte Schulter. Wenn sie wissen möchten, wie es sich anfüllt, wenn wir ihnen das mal ins Auge oder sonst wohin stecken, machen sie einfach weiter mit dem Dummstellen!“

Ich dachte kurz nach. Warum sollte ich hier den Helden spielen. Klaus würde ihnen alles erzählen was er wusste. Warum Rücksicht nehmen auf die Armee und ihre Vorschriften. Hatten nicht eben Soldaten dieser Armee uns geschunden und umbringen wollen.

Ich begann zu erzählen: „Also noch mal; ich bin Major Stephan Schneider, mein Bataillon hat seinen Sitz in der Nähe von Überherrn, die meisten sind aber noch an der Ruhr. Heute Mittag vor einigen Stunden kamen drei Fahrzeuge, wie das da draußen, zu uns. Es sprangen Soldaten ab, wir wurden ohne Erklärung verhaftet und hierher gebracht. Jedes Mal wenn wir gefragt haben, was los ist, wurden wir geschlagen!“

„NA es wird doch langsam. Haben sie eine Vermutung wer sie umbringen will. Vielleicht ein eifersüchtiger Ehemann oder ein alter Feind in den eigenen Reihen, ein Judas für Geld womöglich“.

„Ja schon möglich, dass hier eine militärische Intrige läuft. Ich hab da schon so meine Ideen. Ein Herr Zimmerer oder auch ein Herr Stoll haben da bestimmt die Finger drin. Wäre auch nicht das erste Mal!“

„Gut soviel dazu. Kommen wir wieder zurück zu ihrem Bataillon. Sie sagten in der Nähe von Überherrn, wo genau!“

„Haben sie eine Karte?“

„Nein. Keine die sie sehen werden?“

„Dann kann ich ihnen auch nicht zeigen wo?“

„Erklären sie es mir!“

„Kennen sie sich im Saarland etwas aus?“

„Kein bisschen. Ich komme aus Straßburg“.

„Dann ist es nicht ganz leicht. Ich weiß nicht wo wir hier sind und wenn sie nicht wissen wie es im Saarland aussieht, ist das nur schwer zu vermitteln. Es ist eine Art Bauernhof östlich von Überherrn, auf dem Weg nach Differten. Etwa 2 km von der Grenze weg“.

„Wie stark ist die Garnison dort?“

„Kann ich nicht sagen. Es können 20 sein oder auch 200. Mittlerweile kommen ja auch wieder neue Einheiten dort an. Ich weiß es nicht?“

„Was für eine Truppengattung?“

„Ursprünglich Fallschirmjäger, mittlerweile ist aber alles mögliche dort. Panzer, Jäger, Pioniere, Kampfhubschrauber“.

„Was denken sie haben die vor, diese 20 bis 200 Mann. Vielleicht einen Ausflug hierher, nach Frankreich?“

„Wäre möglich, die Pläne dazu habe ich selbst noch entwickelt bevor wir an die Ruhr verlegt wurden“.

„Was war an der Ruhr?“

„Wir haben eine Basis der Außerirdischen angegriffen und vernichtet?“

„Dann ist die Geschichte also wahr?“

„Welche Geschichte?“

„Das wir von einer fremden Macht aus dem Weltall angegriffen wurden!“

„Ja, das stimmt und wir werden auch noch weiter angegriffen. Deshalb haben wir an der Ruhr einen ihrer Stützpunkte attackiert“.

„So, wer ist wir, wie viele von euch Bosch in Uniform gibt es denn noch?“

„Ich weiß nicht genau wie viele uniformierte Truppen es zur Zeit auf deutschem Boden gibt, es könnten 30000 bis 90000 sein zusammen mit den Russen und den Polen und all den anderen. So weit oben bin ich als Major nun auch nicht“.

Lasar schwieg, er dachte wohl nach. Ich kam mir etwas schäbig vor, weil ich ihm soviel verraten hatte, aber es schien als wäre ihm jetzt sehr unbehaglich in seiner Haut. Er wusste das es noch mehrere tausend bewaffnete Männer in Deutschland gab und sogar ein Plan existierte in Frankreich einzumarschieren. Davor schien ihm sehr zu grausen.

„Bon, Mr Schneider. Für heute hab ich genug gehört“.

„Und was passiert jetzt mit uns?“

„Damit werde ich mich noch auseinandersetzen müssen. Bis morgen früh werden wir sie auf jeden Fall noch am Leben lassen“.

Ich wurde wieder weggeschleift. Man brachte mich in einen dunklen Keller. Dort wurde mir die Augenbinde entfernt. Sogar die Fesseln nahmen sie mir ab. Dann steckten sie mich in einen Raum ohne Fenster, ohne Licht aber wenigstens mit einer warmen Decke. Gott sei Dank. Ich war ganz durchgefroren und musste unbedingt aufs Klo.

Leider war mir der Luxus einer richtigen Toilette nicht vergönnt. Deshalb erleichterte ich mich in einer Ecke des Raumes und wickelte mich dann in die Decke ein. Von Klaus sah und hörte ich nichts mehr. Die ganze Nacht konnte ich nicht schlafen vor Hunger und Schmerzen. Mir tat alles weh. Mein Gesicht, meine verbrannte Schulter und mein Hintern, außerdem war es eiskalt.

Am nächsten Morgen wurde ich dann wieder geweckt und ins Freie gelassen. Die Sonne ging gerade über dem Wald auf und es schneite etwas. Jetzt sah ich auch wo ich war. Es war ebenfalls ein alter Bauernhof oder so was in der Art, nur kleiner und baufälliger als der Warndthof. Ich wurde über den Hof geführt und bekam die Anweisung mich am Brunnen zu waschen. Bei Temperaturen knapp um den Gefrierpunkt eine heikle Angelegenheit. Aber ich musste es tun. Schon um nicht mehr zu stinken und den Juckreiz aus dem Analbereich wegzubekommen. Also nahm ich den Waschzuber, füllte ihn und begann damit, mich zu waschen. Jetzt wurde auch Klaus zum Brunnen geführt um sich zu säubern. Er humpelte etwas und ging nach vorne gebeugt.

„Morgen Klaus. Na was haben sie mit dir gemacht?“

„Man hat mich ganz übel verhört. Dich haben sie auch gut bearbeitet wie's aussieht“.

„Ja leider. Was hast du ihnen erzählt?“

„Alles was sie hören wollten!“

„Hmhm, dito“.

„Na dann sind wir jetzt irgendwie gearscht oder!“

„Weis nicht. Warum sollen wir uns waschen, wenn wir eh gleich umgelegt werden?“

Klaus zuckte mit den Achseln und schwieg. Die Kälte machte uns ziemlich zu schaffen. Besonders an den Füßen. Ich lieb sie warm so gut es ging. Bei den Temperaturen konnte sie ganz schnell abfrieren. Abwechselnd mussten wir beide Husten und Niesen. Unser beiden Bewacher quasselten derweil ihr Fransic, französische Mundart. Ich verstand fast gar nichts. Nur das sie von

dem guten deutschen irgendwas schwärmten. Darauf konnte ich mir jetzt keine Reim machen und glaubte mich verhöhrt zu haben. Die beiden hatten unsere Uniformen an und auch die Stiefel. Das schien sie sichtlich zu amüsieren, wie wir beiden froren und sie sich in unseren Sachen wohl fühlten. Dann brachte man uns wieder zu Lasar. Diesmal ungefesselt und ohne Augenbinde.

Er saß hinter einem uralten Schreibtisch aus den 50iger Jahren oder so und hatte einen versiften Pelzmantel und Moonboots an. Seine Hose war verschlissen und seine Haare fielen ihm ins Gesicht. Das war also der Herr Lasar. Er sah erbärmlich aus, vielleicht 50 oder 55, schwer zu schätzen. Jedenfalls sah er nicht gut aus. Ein kleiner Typ, etwa 165 kurz mit schiefer Nase und schlechten Zähnen. Man hätte ihn für einen Parkbankpenner halten können und nicht für den Anführer einer kleinen Privatarmee.

„Guten morgen meine deutschen Kollegen. Ich hoffe die Nacht war nicht zu unangenehm für sie!“

„Doch war sie!“: sagte Klaus.

„Ja das liegt an den beschränkten Möglichkeiten, die wir hier haben. Deswegen möchten wir auch ganz schnell eine neue Bleibe finden. Ich dachte das sie uns dabei vielleicht helfen könnten. Aber erst mal werden wir ihnen ihre Kleider und Stiefel wieder geben und sie bewirten. Sie haben doch Hunger?“

„Na und wie“.

Eine der beiden Wachen ging kurz hinaus und brachte uns unsere Klamotten. Die Sachen die er und sein Kollege an hatten waren demnach von den toten Deutschen. Mir war alles egal, ich sagte zu allem ja und Amen und war heilfroh wieder was Warmes am Leib zu haben. Klaus ging es genauso. Seine Lippen waren ganz blau und er musste ständig husten.

Als wir uns angezogen hatten, setzten wir uns gemeinsam an einen Tisch.

Es wurde eine Platte mit gegrilltem Fleisch gebracht und heißem Tee. Da war alles. Ohne viel Worte zu machen, verputzten wir das ganze Essen. Nach dem obligatorischen Rülpsen begann Lasar zu erzählen.

„So ihr beiden, jetzt wo wir das hinter uns haben, werde ich euch mal was sagen. Da ihr fast die gleiche Story erzählt habt, nehme ich an das sie stimmt. Es gibt also eine reguläre Armee in Deutschland. Ihr zwei seit bisher in der Nähe eines Ortes namens Überherrn untergekommen. Dort ist eine unbekannte Anzahl Soldaten stationiert, die eventuell bald hier einmarschiert. Stimmt das so?“

„Ja bis jetzt kann ich keinen Fehler entdecken“; meinte ich während Klaus sich an seiner Tasse Tee festhielt. Es war übrigens Tannennadeltee mit Zucker!

„Es ist weiterhin festzustellen, dass sie beide nicht mehr erwünscht sind in dieser Kaserne da in Überherrn und auch sonst nirgends hinter der alten Grenze. Stimmt doch!“

Ich nickte mit dem Kopf und bejahte durch eine Geste.

„Also ist auch anzunehmen, das man sie töten wird, wenn man sie hier findet, oder?“

„Worauf wollen sie hinaus?“

„Kennen sie den Spruch: die Feinde meiner Feinde sind meine Freunde?“

„Der ist von Napoleon Bonaparte, richtig?“

„Genau, sie können nicht mehr zurück nach Deutschland, dort ist man ihnen, aus welchem Grund auch immer, feindlich gesonnen. Wir hier, haben ebenso ein großes Problem mit den Deutschen, besonders mit denen die hier einmarschieren wollen. Also wäre es doch das beste, wenn sie hier bei uns bleiben würden, um mit uns zusammen zu arbeiten“.

„Also erstens, ich kann noch gehen und klar denken, also könnte ich sehr wohl noch nach Deutschland gelangen und dort aktiv werden, zweitens wer sind sie und in wie weit sollen wir ihnen von nutzen sein?“

Lasar schwieg kurz und schien überrascht. Meine Antwortfrage lies ihn etwas aus dem Konzept geraten.

„Sie verkennen ihre Lage Herr Major, sie sind gar nicht in der Position hier Bedingungen zu stellen, geschweige denn zu erwarten, wir würden sie je wieder gehen lassen. Ich werde ihnen jetzt mal kurz die Realitäten vor Augen führen!“

Er trat an die Wand und zog eine Karte auf. Dann bat er uns beide zu sich, um uns zu zeigen wie der Hase läuft!

„So Monsieurs. Die Landkarten dieser Welt wurden neu geschrieben und in Frankreich sieht es jetzt so aus. Alles südlich dieser Linie hier ist von einer Flutwelle heimgesucht worden, alles im Eimer. Angefangen haben wir, also ich besser gesagt, zwischen Straßburg und Colmar. Dann haben wir uns nach allen Seiten ausgedehnt und haben mittlerweile ganz Nordfrankreich und fast die gesamten Benelux-Staaten einkassiert. Jetzt werden wir mal sehen ob sie das Kunststück von Saargemünd und Carling wiederholen können. Ich nehme an sie haben mitbekommen was dort gelaufen ist. Vielleicht haben sie sogar daran teilgenommen“.

Seine Karte war der blanke Hohn, der obere Teil war verbrannt und das Saargebiet kaum noch vorhanden.

„Ach sie meinen diese beiden dilettantisch geplanten Angriffe auf das Saargebiet. Ich glaube jetzt verkennen sie aber die Lage. Angenommen wir beide würden uns wirklich auf ihre Seite stellen, gegen die deutschen Truppen hätten wir keine Chance, außerdem bezweifle ich stark, dass sie die eben genannten Territorien überhaupt unter Kontrolle haben und selbst wenn. Es lässt sie nicht unbedingt besser dastehen. Ihre Armeen, so sie die überhaupt haben, braucht geschulte Besatzungen, Fahrzeuge, Waffen, Verpflegung, Treibstoff, Ersatzteile, und Munition, wenn von diesen 7 Sachen nur eine fehlt, dann werden sie nicht weit kommen. Wie ich sehe hat ihre Armee Bedarf an Kleidung und auch sonst sehe ich hier nichts, was mich annehmen lässt, im Hauptquartier des Eroberers von Westeuropa zu stehen, Monsieurs Lasar. Außerdem sind sie Zivilist, wie kommen sie nur auf die Schnapsidee sich mit der deutschen Armee anzulegen?“

„Sie begehen einen gewaltigen Fehler, Herr Major, wie sie ja selbst sagen, steht ihre Armee auf sieben Säulen, mal abgesehen davon, dass deutsche Armeen auch immer einen enormen logistischen Apparat mit sich herumschleppen. Ihre Einheit dürfte ohne Kommandeur und Stabsoffiziere wenig wert sein. Nach den Kämpfen mit den Außerirdischen könnte man innerhalb eines kurzen Zeitfensters schnelle Geländegewinne erzielen. Außerdem, wer sagt denn, dass wir es wieder im Saarland versuchen.

Aber zurück zu ihrem Versuch mich als Schwätzer aussehen zu lassen.. Auf unserer Seite stehen genug organisierte Einheiten für so eine Operation bereit. Wir haben damals bei ihnen den Fehler gemacht und mit zu wenigen Kräften an einer, zufällig, stark befestigten Stelle, anzurennen. Beim dritten Versuch werden wir es mal umgekehrt machen!“

„Wie gesagt wir können ihnen unmöglich sagen wo, wann, wie viel Truppen stehen werden. Nachdem wir wieder mal eine Schlacht bravourös gewonnen haben, werden unsere Einheit wohl in Stellung gehen um die geplante Einnahme ihres Gebietes in Angriff zu nehmen. Und glauben sie mir, wir können nicht verlieren, wir haben diesmal die Amerikaner auf unserer Seite, besser gesagt, deren Informationen und jede Menge neuestes Material. Gegen unsere Waffensysteme können sie nicht bestehen. Seien sie sicher guter Mann, dass sie keinen Meter, den sie **vielleicht** vorstoßen, lange halten werden!“.

„Gut gut Herr Major, sie sind also davon überzeugt, dass ich scheitern muss. Wie sieht es mit ihnen aus Captain Trompeter, sie sagen gar nichts und husten nur. Hat ihnen der kleine Aufenthalt bei uns bisher nicht so zugesagt?“

„Hust hust äh nicht besonders, aber keine Sorge ich weiß das alles stimmt was Major Schneider hust hust sagt“.

„Sollen wir es mal auf einen Versuch ankommen lassen?“

„Sie haben folgendes Problem, wir, also die Deutschen werden eh wieder bei ihnen vorbeischaun. Das war schon vor Monaten geplant, dadurch das wir dann aber eine gegnerische Basis im Norden gefunden haben, waren wir kurz mal unpässlich. Wenn sie mich fragen, dann sehen sie besser zu, dass sie Land gewinnen oder versuchen sie zu verhandeln“.

„Aber wenn ich jetzt lieber Krieg spielen möchte und in einem halben Jahr auf Rügen in der Ostsee baden will. Ich denke ich habe jetzt genug gehört!“

Dann rief er die Wache und die sollten uns weg bringen. Ich hatte aber jetzt überhaupt keine Lust mehr auf Nachsitzen im Keller und schnappte mir kurzerhand diesen kleinen Wicht und hielt ihm seinen spitzen Bleistift an die Kehle, mit dem er schon die ganze Zeit so schön hantierte.

„So Mr. Lasar, jetzt werden wir beide mal einen kleinen Ausflug machen. Sagen sie ihren Leuten, dass sie schön Spalier stehen sollen!“

„Sie sind wohl wahnsinnig geworden. Für wen halten sie sich eigentlich!“

„Für den Typen der, dir gleich mal zeigt wie es ist, wenn man mausetot ist. Also du kleine Null, du willst doch bestimmt noch ein bisschen weiter so scheiße aussehen und kannst auf uns beide verzichten. Denk doch mal scharf nach!“

„Also gut!“

Er wies die beiden Wachen an, sich zurückzuhalten und nichts gegen uns zu unternehmen. Sonst war auch gar keiner da.

„Wo haben sie den Transporter abgestellt?“

„Den haben wir im Einsatz, was denken sie denn!“

„Habt ihr hier keine anderen Fahrzeuge?“

„Oh doch, die werden jeden Moment hier eintreffen“.

„Na klar. Ich hab schon ganz doll Angst! Was ist da in der Scheune drin?“

„Gar nichts, überhaupt nichts“.

„Ist aber ganz schön groß, dafür das da gar nichts drin sein soll. Schauen wir doch mal nach!“

Ich zerterte ihn zu der „leeren“ Scheune und Klaus öffnete das Tor.

Wir beide trauten unseren Augen kaum, da standen zwei alte Panzer. Ein Jagdpanther und ein Königstiger. Deutsche Panzer aus dem II Weltkrieg.

„Sagen sie mal Lasar, das sind aber über hundert Tonnen „gar nichts“. Fahren die noch?“

„Nein, alles kaputt und auch kein Benzin drin. Uralter Schrott. Der Typ dem der Bauernhof hier gehört war so ein Oldtimersammler. Er hat die beiden alten Dinger wohl von seinem Opi geerbt“.

„Na da wollen wir doch mal nachsehen ob nicht noch was geht. Aber erst mal kümmern wir uns um unsere zwei Begleiter. Sag deinen zwei Hampelmännern, das sie in den Keller gehen sollen“: befahl ich und lies Lasar die Graphitmine des Bleistifts spüren. Der tat wie geheißen und die zwei Typen wurden dann von uns eingesperrt.

Klaus und ich sahen uns die beiden Panzer mal näher an.

„Dafür das die angeblich so alt und unbrauchbar sein sollen, sehen die aber echt noch sehr gut aus. Der Lack ist jedenfalls fast neu und das da oben sieht aus wie eine Optik mit Nachtsichtgerät. Die hat's vor 57 Jahren aber noch nicht gegeben. Mach die Heckklappe auf Klaus, ich will mir mal den Motor ansehen!“

Klaus ging nach hinten und versuchte den Motor frei zu legen.

Nach etwas aufwendigem Suchen fand er dann auch ein Schild mit der passenden Aufschrift.

Ich band Lasar mit einem Elektrokabel an einen Posten, haute ihm links und rechts auf die Fresse und half dann Klaus. Zuerst sahen wir uns den Jagdpanther an. Durch die Klappen erkannten wir, dass es wohl zwei Motoren sein müssten. Der Besitzer hatte da wohl schon umfangreiche Umbauarbeiten vorgenommen.

„Was die wohl so an Leistung bringen?“

„Was die wohl so schlucken?“

„Vielleicht liegt ja im Handschuhfach eine Beschreibung?“

„Hmhmh“

Klaus kletterte durch das Turmluk in den Innenraum und suchte. Leider fand er nicht was wir suchten. Aber er entdeckte jede Menge Knöpfe für Licht, Starter und das sogar Dutzende echte Granaten da waren.

„Du Stephan ich glaub, wir haben da was gefunden was uns echt viel Spaß bereiten wird“.

„Ich denke auch. Ob der Königstiger auch so gut in Schuss ist?“

„Anzunehmen!“

„Haben die beiden Panzer hier schon so aufgemotzt gestanden oder woher kommen die?“, fragte ich Lasar.

„Nein, die waren schon so als wir ihren Besitzer davon überzeugen konnten sie uns zu überlassen! Der war früher bei der Armee ein hohes Tier und hat sich die beiden Panzer restauriert“.

„Na prima. Ich wollte schon immer mal mit so einer Kiste rum düsen!“

Klaus und ich sahen uns dann noch den Königstiger an und fanden sogar noch ein paar alte Stielhandgranaten und ein MG 42 samt zwei Patronengurten, in dessen Inneren. Klaus und ich hatten beide ein hämisches Grinsen im Gesicht.

„Denkst du genau das gleiche wie ich?“

„Ich hoffe doch schwer. Wir werden mal nachsehen wie weit wir mit den beiden Babys hier kommen!“.

Wir schraubten also die Benzintanks auf und hielten einen Stab hinein. Sie waren randvoll!

„So Mr. Lasar, wir empfehlen uns dann mal und hoffen sie holen sich bei dem Wetter keinen Schnupfen“: sagte ich und verpasste dem kleinen Penner nochmals links und rechts eine auf sein blödes Maul. Das musste einfach sein. Zuerst machten wir die MGs und die Bordkanonen klar, dann stellten wir den Sprechfunk ein. Ich spähte durch die Optik und stellte mir den Sitz passend zu meiner Anatomie. Alleine schon wegen des Komforts hätte ich den Panzer haben wollen. Dann verhandelten wir, wer welchen Panzer bekommen sollte. Ich nahm den Königstiger und Klaus den Jagdpanther. Der Typ der die beiden alten Schlachtrösser verschraubt hatte, war echt nicht knauserig gewesen. Es waren Sprechfunkheadsets für die Kommunikation untereinander eingebaut. Ebenso eine schöne Optik mit Entfernungsmesser, Nachtsichtgerät, Getränkehalter und beheizbare Recarositze. So hält man's aus. Vive la France. Ich drücke auf den Startknopf und trat die Kupplung durch. Die Steuerung funktionierte mit zwei Hebeln, je einen pro Kette/ Motor. Die Motoren stotterten kurz und dann liefen sie an. Ein bächtig möser Sound lies die Scheune erzittern und ich war erst mal total elektrisiert vom kraftvollen Vibrieren. Ich spürte richtig die Power hinter den Zylindern. Klaus hatte ebenfalls die Motoren angeworfen und plärrte durch die Sprechanlage: „Ist das so geil. Ich wusste immer schon, dass man Hubraum nur durch eines ersetzen kann, nämlich noch mehr Hubraum. Wo fahren wir denn jetzt als erstes hin?“

„Erst mal die Strasse runter und dann sehen wir mal weiter!“

Klaus ließ die Kupplung kommen und fuhr sachte an. Sein Tank machte einen Satz nach vorne und Klaus schrie durchs Mikro: „LÄUFT! die Scheiße läuft!“

Ich lies jetzt ebenfalls die Kraft auf die Ketten wirken und auch mein Untersatz fuhr an. Da ich meinen Gastgeber noch ein wenig ärgern wollte, nahm ich die Abkürzung quer durch sein Hauptquartier. Den Turm drehte ich dabei nach hinten und waltzte mit meinen 68 Tonnen Panzer das ganze Gebäude kurz und klein. Die Motoren pusteten jede Menge Abgase in die Gegend und alles war voller Staub, so das man nur noch schwer erkennen konnte wo vorne oder hinten war. Das Haus in dem die beiden

anderen Penner eingesperrt waren, lies ich ganz. Man ist ja Mensch! Klaus wollte eigentlich noch die Kanone ausprobieren und auf die Scheune ballern, aber das hielt ich für zu extrem. Ich denke Lasar war jetzt geschockt genug und würde beim nächsten Zusammentreffen etwas anders vorgehen. Immerhin hatten wir ja jetzt auch zwei seiner Panzer. Nachdem wir unten an die Hauptstrasse gelangt waren, sah ich auf meinen Kompass und meinte, es gehe links nach Osten. Das wäre wohl die richtige Richtung. Klaus bog also nach links und ich rollte etwa 20 Meter dahinter. Es machte einen riesen Spaß den Koloss zu lenken. Der Wiesel war ja ein kleiner Waldi gegen dieses Raubtier hier. Mit der 8,8 konnte man schöne Löcher machen und die zwei Bord MG waren auch nicht nur Staffage.

Derweil im Büro von General Stoll

Der frisch gebackene General Stoll stieß mit einem Major Rupp, dem neuen Chef des Warndthofs und seinem Adjutanten Oberleutnant Gerblinger an.

„Das alles so glatt lief ist fast schon unheimlich. Wir haben alle neue abgeräumt und sind endlich da wo wir hingehören! Diese Sprücheklopfer und Trunkenbolde sind wir endlich los!“: triumpierte Stoll.

„Herr General, das ist nur logisch und beweist letztlich wer hier wirklich fähig und ausdauernd ist. Ich möchte mich hier auch noch einmal bedanken, für das Vertrauen, das sie mir entgegen bringen“: sagte Rupp

„Natürlich, sie, lieber Herr Rupp, sind allemal ein besserer Mann als dieser freche und vorlaute Zuhälter, der das bisher verbrochen hat. Seinen Chef haben wir auch vom Hals und damit weht endlich wieder der rechte Wind durch die Armee. Nicht auszudenken zu was dieses Pack unsere Streitkräfte verzogen hätte!“

„Ganz recht, Herr General!“: schleimte der Major.

„Was genau haben sie eigentlich mit Schneider angestellt?“

„Einer meiner Männer hat sich darum gekümmert. Mittlerweile sehen sich Schneider und dieser Trompeter die Radieschen von unten an! Irgendwo in Frankreich haben sie ihre letzte Ruhe gefunden. Da wird man sie niemals suchen“

„Sehr schön! Jetzt werden wir unseren Herrn Doktor noch in den Ruhestand versetzen und dann sind wir die Herrn im Haus!“

In diesem Moment klingelte das Telefon. Stolls Adjutant nahm ab und meldete: *„Für sie Herr Major“*.

Rupp nahm den Hörer: *„Ja. Hier Major Rupp!“*

„Hier Hauptmann Schröder! Herr Major, das Sonderkommando ist immer noch nicht zurück. Es sind jetzt über 16 Stunden her. Selbst wenn sie eine Panne gehabt haben, müssten sie jetzt langsam wieder hier sein. Was sollen wir tun?“

„Ja gut, das ist weiter kein Problem. Ich komme selbst gleich runter. Ende!“

„Jawohl, Herr Major!“

Rupp gab den Hörer zurück und auf Stolls Stirn zeichneten sich jetzt Sorgenfalten ab. Misstrauisch hakte er gleich nach: *„Was geht da vor? Gibt's Probleme?“*

„Ach nichts Wichtiges. Wenn man nicht alles selber macht! Ich muss mich leider verabschieden, die Pflicht ruft!“

„Schade Herr Major, aber die Pflicht geht vor, ganz klar. Sie melden sich dann wenn sie das kleine Problem gelöst haben. Ach ja und bevor ich es vergesse, die Nutten werden ebenfalls entsorgt. Mir egal wie sie das anstellen. Ich komme sie in drei Tagen besuchen, dann will ich eine Kaserne vorfinden und kein Bordell. Wenn die neuen Rekruten eintreffen muss dieser Saustall abgestellt sein. Hab ich mich klar ausgedrückt Herr Major?“

„Vollkommen klar, Herr General!“

Sie wechselten noch einen kurzen Händedruck, dann klappte Rupp mit den Hacken und verließ seinen General.

Major Rupp war der neue Mann, der das dritte Bataillon übernehmen sollte. Der Anruf sorgte bei ihm für höchste Alarmbereitschaft. Das Exekutionskommando war längst überfällig, dass verhielt nichts Gutes. Ein Kettenfahrzeug mit fünf Mann und zwei extrem wichtigen Gefangenen waren unauffindbar. General Stoll würde ihm bittere Vorwürfe machen, dass ihm so eine Schlappe unterlaufen war. Noch dazu am Anfang seiner Karriere. Deshalb wollte er auch unter allen Umständen verhindern, dass dieser etwas davon erfahren sollte. Drei Tage hatte er Zeit dafür, dann würde sein neuer Herr und Meister ihn besuchen.

Das schlimmste aber war, dass er gar nicht wusste wo er hätte suchen sollen. Das Kommando war einfach nach Frankreich gefahren, wohin war dem Truppführer überlassen. Je weniger davon wüssten um so besser. Das Gefühl in Major Rupp's Magengegend wurde immer mulmiger. Er hatte gehofft, dass die Verspätung sich mit einer Motorpanne erklären würde. Aber das schied langsam aus. Solange würde kein Führer brauchen um wieder zurückzukehren. Seinen Fahrer wies er an, auf die Tube zu drücken und sich zu beeilen.

Auf dem Hof wehte mittlerweile ein ganz anderer Wind. Susanne und Gary wurden immer noch festgehalten und alle waren bestürzt wegen des Vorfalls. Aber halt auch nicht mehr. Mein Vater hatte es eh gleich gesagt und meine Mutter hoffte das beste. Das war mir ja schon öfter passiert. Soweit so schlecht.

Ich hatte Stoll in sehr eklatanter Weise unterschätzt. Während ich und Roland im Einsatz waren, hatte Stoll keineswegs resigniert sondern eifrig Verschwörungspläne geschmiedet. Für ihn war das Ganze mehr als das übliche Ellenbogengeplänkel bzw. Alltagsmobbing. In seinen Augen war ich der schlimmste Sprücheklopfer und Possenreißer und Roland ein selbstverliebter Alkoholiker. Schon aus Prinzip musste wir bekämpft werden.

Panzergruppe Schneider

So tuckerten wir mit Tempo 30 dahin. Auf einer langen Geraden traten wir dann mal aufs Gas und preschten schön über die zugeeiste Fahrbahn. Der Jagdpanther schaffte fast 65 Km/h, mein Königstiger gerade mal 45 km/h. Klaus hatte gerade damit begonnen das Tempo vor der nächsten Kurve zu drosseln, da kam uns ein sehr vertrauter Transporter entgegen. Die Franzosen konnten sich aber erst mal keinen Reim auf uns machen. Die Panzer kannten sie ja, aber das wir sie steuerten, dass wussten sie nicht. Etwas verwirrt fuhr der Fahrer an den Rand und kurbelte das Fenster herunter. Er wollte wissen warum wir jetzt schon vorrücken.

Der Beifahrer meinte: „*Der Chef will scheinbar sofort zu den Deutschen rüber. Frag mal wo's genau hingeh!*“

Der Fahrer wollte also aussteigen und mit Lasar sprechen.

Klaus funkte mich an.

„*Die denken wohl wir gehören zu ihnen!*“

„*Sind ja auch ihre Babys. Jetzt steigt der Fahrer raus. Gibt Gas, hörst du? Gib einfach normal Gas! Ich mach das!*“

Klaus lies sich nicht lange bitten. Die Motoren heulten auf und der Fahrer sprang verdutzt nach hinten. Er wusste nicht was das soll. Sein Beifahrer konnte sich auch keinen Reim darauf machen. Ich fuhr weiter auf sie zu und rollte ebenfalls an ihnen vorbei.

„*Steig wieder ein, wir fahren einfach hinterher!*“: sagte der Beifahrer zu seinem Kumpel. Der zuckte mit den Achseln und drehte sein Gefährt. Die Männer, die hinten auf der Ladefläche saßen, sahen die beiden Panzer auf der Strasse fahren und klopfen Mordssprüche.

„*Jetzt geht's los. Kameraden. Jetzt schnappen wir uns die Deutschen!*“

Nun fuhren also die Franzosen hinter uns her.

„*Was ist los Stephan, ich dachte du schießt sie über den Haufen. Ich hör gar nichts. Was machst du denn?*“

„*Ich bin einfach weiter gefahren und jetzt fahren die hinter uns her. Das ist irgendwie komisch aber wir können sie nicht mitnehmen, da wo wir hingehen können wir die nicht gebrauchen!*“

„*Warum eigentlich nicht, ein paar Grenadiere wären doch cool!*“

„*Du meinst wir fahren jetzt zurück und stürmen den Hof zusammen mit den Franzosen?*“

„*Ja, klar. Das hat Lasar doch gewollt. Wir sollen zusammen mit seinen Leuten in Deutschland einmarschieren. Genau das machen wir jetzt!*“

„*Die werden Augen machen, wenn wir so schnell wieder da sind!*“

„*Das glaube ich auch!*“

Frech wie Oskar, fuhren wir also immer weiter gen Heimat.

Ich überquerte die grüne Grenze bei Merten. Hier war mit wenig Bewachung und Aufmerksamkeit zu rechnen. Klaus lenkte uns durch den Wald und die Franzosen wären uns auch in einen Kalkofen nachgefahren. An der letzten Kurve vorm Hof ließ ich halten. Der Transporter fuhr näher heran und die beiden Figuren im Fahrerhaus warteten auf Anweisung. Die kam auch. Ich stellte auf Lautsprecher und befahl auf Französisch: „*Ihr geht vor, der Transporter ist ja von ihnen. Das ist unauffälliger!*“ Durch den Lärm der Motoren und die verfremdende Wirkung des Lautsprechers schöpften sie keinerlei Verdacht.

„*Hörst du, sie wollen das wir vorfahren. Unser Vehikel ist ja Deutscher. Ich sag den Leuten hinten Bescheid. Fahr los!*“

Der Fahrer legte den Gang ein und die Ketten rollten los.

„*Alles fertig machen zum Gefecht. Wir fahren in die feindliche Kaserne. Unser Fahrzeug und unsere Uniformen werden sie verwirren. Das werden wir ausnutzen!*“

Sie rollten an mir und Klaus vorbei. Wir blieben erst mal stehen und warteten.

„*Das ist schon irgendwie fies. Jetzt lassen wir die Jungs da einfach so unsere Arbeit machen!*“

Ein guter Chef muss die Arbeit eben gut verteilen.

„*Sollen wir gleich hinterher fahren oder noch warten!*“

„*Wir warten, wenn sie am Tor angekommen ist, fahren wir los!*“

Ich beobachtete das Geschehen durch die Vergrößerung und summte vor mich hin. Plötzlich tauchte von rechts ein Geländewagen auf. Ein Typ stieg aus und winkte. Die Franzosen stoppten und der Mann lief gestikulierend auf ihn zu. Es war Major Rupp. Er kam gerade aus Saarbrücken und es fiel ihm ein Stein vom Herzen, als er die vermissten Schäfchen sah. Für ein paar Augenblicke sah es so aus als wäre der Plan aufgegangen und alles wieder im Lot. Doch als er sah wer den Lkw fuhr, bekam seine Gemütslage sehr schnell tiefe Risse. Hinten ging die Plane hoch und die Klappe runter. Die Franzosen sprangen ab und Rupp war bis ins Mark geschockt. Ohne viele Worte wurde er außer Gefecht gesetzt und dann sein Fahrer gefangen genommen.

„Die Jungs sind echt gut. Haben schon ihre ersten Gefangenen gemacht. Komm wir fahren denen mal nach. Damit die nicht alles alleine machen müssen!“: feixte ich.

„Soll ich wieder vor fahren oder wie machen wir’s?“: fragte Klaus.

„Las uns nebeneinander fahren. Die Strasse ist ja breit genug“.

Also kam ich mit meinen Panzer neben Klaus und wir fuhren dann zusammen weiter.

Die Franzosen vereinnahmten jetzt auch noch den Geländewagen und bogen in die Auffahrt unseres Ziels ein. Ich verlor sie aus der Optik und funkte an Klaus:

„Am besten wär’s wenn sich alle gegenseitig breit schießen würden, dann hätten wir nicht mehr viel zu tun“.

„Im Nahkampf kann ich nicht viel machen. Ohne Turm bin ich zu unbeweglich. Ich kann dir nur von draußen den Rücken freihalten!“

„Für zwei Tanks ist es auch zu eng! Ich werde durch das Tor fahren und dann mal hoffen, dass sich schon einiges geklärt hat. Mit einem deutschen Königstiger rechnet da bestimmt keiner. Aber wenn was ist musst du mir helfen kommen“.

Klaus ging hinter der Strasse in Stellung und richtete sein Rohr auf den Haupteingang. Ich fuhr einfach durch die Einfahrt auf den Hof und geriet in eine wilde Schiesserei.

Ich war nur soweit vorgefahren um etwas sehen zu können. Das ist bei einem Panzer aber sehr relativ.

Mit der rechten Seite touchierte ich die Mauer und riss sie damit etwas ein. Davon bekam ich allerdings nicht viel mit. Klaus sagte es mir über Funk: *„He Rommel, bleib besser stehen, du rasierst gerade den Torbogen ab!“*

„Ups... He die Franzmänner geben sich hier richtig Mühe... Kein Wunder bei der guten Führung!“

„Ja, ja pass auf, dass die nicht zu gründlich aufräumen, sonst ist am ende alles für die Katz gewesen!“

„Keine Sorge, ich gehe jetzt mal an das Bord-MG und pass auf“

In den nächsten Minuten sah ich dabei zu wie sich die Franzosen mit den Deutschen werkesselten.

Das war schon sehr witzig zu sehen wie sich das Gefecht entwickelte. Meine Leiharbeiter hatten sich im Haus verschanzt und mussten sich jetzt nach allen Seiten erwehren. Auf dem Hof lag Rupp, er war mausetot.

Er war wohl als lebender Schutzschild benutzt worden. Zwei andere lagen daneben, ebenfalls tot. Ich schaltete den Motor ab um etwas mehr hören zu können. Ich vernahm Schreie, französische und deutsche Kommandos und jede Menge Schüsse. Leider blieb es auch nicht aus, dass man meinen Panzer und mich entdeckte. Die Deutschen erkannten verwirrt, dass da ein Panzer stand und eröffneten das Feuer. Sie dachten wohl es wären nur eine Attrappe. Die Gewehrkugeln prallten natürlich an der Panzerung ab und konnten mir gar nichts anhaben.

Ich funkte Klaus an: *„Hey jetzt schießen die auf mich!“*

„Na dann schieß doch zurück,.. aber las ja das Lazarett stehen!“

„Ja, ich versuch’s. Ich glaube das ist Herbert, der da schießt. Ist wohl besser wenn ich mich mal oute!“

Ich schaltete den Lautsprecher an und sagte: *„Sofort aufhören zu schießen, hier spricht Major Schneider. Herbert hörst du mich. Ich bin’s“*.

Der Beschuss hörte auf und ich sah wie Herbert mir zuwinkte. Dann wurde er wieder von den Franzosen unter Feuer genommen.

„O.k. Klaus ich fahr jetzt wieder zurück und steig aus. Ich werde versuchen in das Gebäude zu gelangen!“

„Wie willst du das denn machen. Ganz alleine?“

„Soll ich etwa warten bis Du was machst?“

„Wir haben keine Nahkampfwaffen, die man auch im Haus einsetzen kann. Die Handgranaten können wir ja schlecht einsetzen und das alte MG ist auch nicht so gut! MPs und Tränengas wäre praktisch!“

„Hab ich aber nicht!“

„Dann bleib besser sitzen, mit bloßen Händen kannst du nichts machen!“

Ich war total gefrustet. Ich konnte nicht mit dem Panzer Amok laufen und auch sonst war ich nicht sehr handlungsfähig. Es war ärgerlich aber ich merkte erst jetzt, dass ich eigentlich gar nichts machen konnte. Gar nichts machen durfte! Mit dem Bord-MG konnte ich nur auf die untere Fensterreihe

schießen. Die Kanone war völlig unbrauchbar. Schließlich waren ja auch noch Leute in dem Haus, die ich mochte. Das Problem war diesmal nicht mit brachialen Methoden zu lösen, wie sonst immer. Da fiel mir etwas ein. Diejenigen die ich wirklich bekämpfen musste, wussten nicht wer ich war. Für sie war ich die Stimme des Königstigers, die mit der Vernichtung drohte. Ich legte mir also eine kleine Rede zusammen, richtete die 8,8 Bordkanone aus und sprach ins Mikrophon: „*An alle, die noch im Haus sind und kämpfen, sie haben noch genau 10 Sekunden um damit aufzuhören, danach werden sie von uns unter Beschuss genommen. Neun, acht*“.

Derweil im Haus.

Leutnant Walter, ein Offizier unter dem Kommando des verbliebenen Herrn Rupp hatte sich mit einer Handvoll Soldaten, den Franzosen entgegen gestellt. Gegen die kämpften sie jetzt auf den Fluren, im Eingangsbereich und den Speisesälen. Walter und die anderen hielten inne und lauschten meinen Worten. Einer von seinen Leuten hatte ihm kurz vorher zugerufen, das ein Königstiger auf dem Hof stünde. Er glaubte sich verhöhrt zu haben. Jetzt sah er selbst aus dem Fenster und erkannte, dass ich meine Kanone genau auf ihn richtete. Durch einen Querschläger war ihm Putz und Mörtel in die Haare und seine rechte Gesichtshälfte geflogen. Ich konnte ihn genau sehen, dann drückte ich den Anlasser und lies die Motoren aufheulen, wackelte dann einmal mit der 8,8. Er rieb sich verwundert die Augen. Einer von seine Leuten rief ihm panisch zu: „*Ich hab keine Munition mehr! Was sollen wir jetzt nur machen?*“

„*Wir strecken die Waffen!*“

Er warf seine Pistole aus dem Fenster, direkt vor die Ketten meines Panzers. Dann gab er den anderen Verteidigern den Befehl zur Aufgabe. Meine Leiharbeiter nahmen sie gefangen und führten sie triumphierend aus dem Haus. Die beiden Chefs aus dem Fahrerhäuschen waren total begeistert. „*Der Chef ist genial. Ohne auch nur einmal zu schießen haben sich die Deutschen ergeben. Jetzt sind wir hier die Chefs!*“

„*Ja, beim dritten Anlauf hat's geklappt. Endlich. Aber es hat sich auch gelohnt. Der Kasten ist echt vom feinsten!*“

„*Dabei waren wir nur so wenige diesmal!*“

„*Wie viele sind denn von uns noch übrig?*“

„*Jacques und Jean sind draußen gefallen. Yves und Claude liegen tot in der Küche, beide mit Kopfschuss. Bleiben mit uns noch 6 plus die Männer in den beiden Panzern! Das wird ein Fest geben. Diesmal haben wir sogar ein paar geile Weiber dabei. Hast du schon mal solche Titten gesehen. Da werd ich mich nachher mal drin vergraben. Oh Mann, das blonde Gerät wird mir die Nudel wienern bis morgen früh!*“

Draußen vor dem Eingang sammelte sich alles. Herbert und seine Leute hatten ebenfalls „kapituliert“, wenn auch unter anderen Vorzeichen. Jetzt stellten sie sich in Reih und Glied, wie sich das gehört. Etwa 18 – 21 Personen, inklusive Ulla, Herbert und den anderen Zivilisten standen jetzt vor mir. Die Soldaten, die gestern noch meinen Laden eingenommen hatten standen links ab von ihnen mit erhobenen Händen und wurden von den Franzosen durchsucht.

Klaus funkte mich an und fragte an: „*Was ist denn los, ich höre gar nichts mehr. Hast du sie alle totgelabbert?*“

„*Na klar, bin doch de hessijames. Ne Quark, du weißt doch wie man so was macht. Einfach frech sein. Jetzt komm mal hierher gefahren und unterstreiche unseren Anspruch auf Führung!*“

Klaus setzte seinen Tank in Bewegung und rollte durch das Tor auf den Hof neben mich.

„*Die haben sich aber schön hingestellt. Wenn sich die Franzosen noch etwas weiter nach rechts stellen, könnte ich das Bord-MG ausprobieren!*“

„*Las mal gut sein. Ich werde jetzt aussteigen und die gibst mir Deckung. Wenn einer von denen Dummheiten macht, knallst du ihn ab. Aber erst mal einen Warnschuss abgeben. Wir wollen uns ja nichts zu Schulden kommen lassen!*“

Ich stieg aus der Luke aus und sprang mit einen Satz neben den Panzer. Ohne mit der Wimper zu Zucken ging ich auf die Franzosen zu. Die wunderten sich nicht mal über mich. Lasar hatte uns ja eingeplant und niemand schöpfte Verdacht. Auf Französisch sprach ich ihnen anerkennend zu: „*Gut gemacht, der Chef ist sehr zufrieden*“. Natürlich waren sie geschmeichelt und siegestrunken zugleich. Wahrscheinlich malten sie sich schon aus, was sie alles mit den Frauen anstellen könnten. Diese Denkreisourcen fehlten daher und machte den Haufen leichtgläubig und unkritisch. Niemand nahm Notiz davon wie ich mir zwei Gewehre schnappte und damit auf Herbert zuing. Ich warf es ihm zu und er fing es auf. Im selben Augenblick richtete ich meine Waffen auf die Freischärler und befahl ihnen die Waffen wegzuerwerfen und die Patschhändchen hochzuheben. Sie sahen mich entsetzt an und bzw. lachten mich aus, als wäre es nur ein Scherz. Aber Klaus klärte die Sache sehr schnell auf. Er feuerte eine Garbe direkt vor ihre Füße und unterstrich die Ernsthaftigkeit meines Anliegens. Jetzt

warfen alle ohne weitere Mätzchen ihre Waffen hin und reckten die Arme gen Himmel. Die deutschen Soldaten witterten Morgenluft und wollten gerade ungestüm loslegen. Ich wendete mich ihnen zu.

„Wer ist hier der Chef?“

„Das bin ich Herr Major, Leutnant Walter, ich stehe ihnen zur Verfügung!“

„Soso, gestern haben sie doch noch mitgeholfen mich zu verhaften und heute wollen sie sich auf meine Seite stellen. Wissen sie eigentlich was ein Opportunist ist? Herr Leutnant!“

„Ein rückgratloses Sackgesicht!“

„Genau, jemand der sein Fähnchen in jeden Wind hängt!“

„Herr Major, ich hatte doch Befehle und habe nur meiner Gehorsamspflicht genüge getan. Es war doch nichts persönliches. Der Mann der das veranlasst hat war Major Rupp und der ist tot. Wir unterstehen jetzt ihrem Kommando!“

„Ich hoffe sie erzählen dem Nächsten nicht das Gleiche über mich. Aber gut, sie werden ihre Waffen, die sie eben so defätistisch weggeworfen haben, wieder aufnehmen und die Gefangenen in die Arrestzellen bringen. Ausführung!“

Leutnant Walter, fuhr sich einmal durchs Gesicht und winkte dann seinen Leuten zu, ihm zu folgen. Sie sammelten die Waffen ein und überprüften die Magazine. Dann wurden die Franzosen in Gewahrsam genommen. Ich lies Herbert die ganze Sache überwachen, auf den konnte ich mich verlassen.

Ulla fiel mir erst mal um den Hals und schluchzte: „Ich hatte solche Angst, was haben sie bloß mit euch gemacht?“

„Wir mussten unser eigenes Grab schaufeln und sollten dann erschossen werden. Dann haben uns diese Pappnasen aus Frankreich befreit und na jedenfalls sind wir jetzt wieder da und werden hier mal so richtig aufräumen!“

Susanne und Gary kamen jetzt ebenfalls auf mich zu und Gary meinte: „Wer hat dir denn so auf die Fresse gehauen?“

„Das war einer von Rupps Leuten, aber das macht der jetzt garantiert nicht mehr!“

„Ah ha, tja man kann halt nicht jeden mit Cognac einlullen oder mit dem Erschießungskommando-Angst machen“.

„Sehr witzig, aber keine Sorge. Ich werde jetzt mal Nägel mit Köpfen machen. Die Zeit der Bescheidenheit ist jetzt vorbei!“

„Was soll das heißen?“

„Werdet ihr schon sehen!“

Ich rief Klaus zu mir und sagte: „Wir fahren jetzt mal unser Panzer hier vom Hof und dann gibt's ein kleines Meeting!“

Gesagt getan. Ich versammelte Herbert, Klaus, Gary, Ulla und Lt. Walter in MEINEM Büro. Ulla hatte den Auftrag für Ordnung zu sorgen und aufzuräumen. Die gute Seele hielt mir den Rücken frei und so konnte ich schön in meinem Element aufgehen.

„So! ich werde jetzt mal kurz zusammenfassen was passiert ist. General Stoll plant einen Putsch bzw. er ist schon voll dabei. Aus diesem Grund hat er Oberst Löw, Klaus und mich beseitigen wollen. Es ist anzunehmen, dass noch weitere Säuberungswellen folgen und alle störenden Elemente ausgeschaltet werden. Für mich ist der Fall daher ganz klar. Wir werden uns natürlich nicht geschlagen geben sondern tapfer Widerstand leisten.

Unser Vorteil ist, dass unser Gegner nicht mehr mit uns rechnet und wir ihn völlig unvorbereitet überrumpeln können. Die Armee steht immer noch an der Ruhr und ist damit neutralisiert. Alles was wir jetzt machen müssen ist diesen Stoll ausschalten!“

„Aber wie, du kannst dich doch nicht einfach in deinen Panzer setzten und nach Saarbrücken fahren, dein Rohr auf das Hauptquartier der Streitkräfte richten und abdrücken. Dann bist du nicht besser als dieser Stoll!“: sagte Susanne.

„Genau Stephan, du musst dich an die Spielregeln halten. Einen Militärputsch mit einem Militärputsch zu vereiteln ist paradox. Wir müssen mehr chirurgisch vorgehen und nicht wie die Abdecker im Schlachthof!“: meinte Klaus.

„Jaja, schon klar. Ich werde jetzt erst mal mit Schartz und Kiefer telefonieren. Wenn die auf unsere Seite stehen gibt Stoll vielleicht auf. Außerdem noch General Hauser. Wenn sie die Wahrheit erfahren bricht Stolls Kartenhaus zusammen!“

„Na dann mach mal!“

„Schon dabei. Leutnant Walter sie nehmen jetzt das Telefon und lassen sich mit Herrn Schartz verbinden!“

„Jawohl Herr Major!“

„Wollen doch mal sehen wer hier zuletzt lacht. Gary, du und Susanne besorgt euch schon mal ein paar Uniformen inkl. Leutnantsstern. Herbert kann euch alles besorgen!“

„Wozu?“, fragte Gary.

„Das werdet ihr noch früh genug merken!“

„Äh ja wenn du meinst!“

Lt. Walter hielt mir dann das Telefon hin und ich nahm den Hörer in die Hand.

„Hallo hier Major Schneider!“

„HALLO Herr Schneider. Wie kann ich ihnen denn helfen?“

„Hör zu, ich hab nicht soviel Zeit dir alles zu erklären. Nur soviel. Stoll plant einen Putsch, er hat Löw auf dem Gewissen und mich wollte er umlegen. Ich brauche deinen Rückhalt!“

„Was, jetzt mal langsam. Kannst du das beweisen, ich meine ich weiß ja das du und Stoll keine dicken Freunde seit. Ich meine, ähm also ich weiß nicht recht. Bei mir hier war es bisher völlig ruhig. Bist du sicher das Stoll putschen will!“

„Wenn du mein Gesicht sehen würdest wären alle deine Zweifel beseitigt. Man hat mich und Hauptmann Trompeter nach Frankreich verschleppt um uns dort zu exekutieren. Warte mal, ich geb ihn dir!“

Ich hielt Klaus den Hörer hin und der bestätigte meine Angaben.

„Na glaubst du mir jetzt?“

„Na schön. Aber was soll ich denn machen? Ich verwalte doch nur Zivilisten!“

„Ich will nur deine moralische Unterstützung. Im schlimmsten Fall einen Streik. Das ihr mit uns auf die Strasse geht. Es geht hier um mehr als ein paar Annehmlichkeiten. Wenn Stoll mit der Nummer durchkommt, wird es kein halten mehr geben. Dann sind wir mitten in einer radikalen Militärdiktatur ohne Rechtsprechung und moralische Prinzipien. Eine Führung, die anders Denkende durch Meuchelmörder umlegen lässt, kann doch unmöglich in deinem Sinn sein?“

„Solange sie mich nicht belangen. Hör zu Stephan, ich kann dich ja gut leiden, aber mit Stoll will ich mich nicht anlegen. Du bist doch von uns beiden der Krieger, ich kann dir da nicht helfen. Bin selbst froh wenn ich unbeschadet aus allem raus komme! Tut mir leid. Viel Glück!“

„Ich hoffe du weißt was du da sagst. Sei wenigstens so gut und verrate uns nicht gleich!“

„Für was hältst du mich?“

„Das sag ich dir besser nicht!“

Ich legte auf.

Klaus und Walter sahen mich skeptisch an. Ich ließ mir nichts anmerken und befahl Lt. Walter

„Und jetzt Oberstleutnant Kiefer bzw. General Hauser!“

Walter fummelte am Telefon rum und verlangte die Zentrale. Die würde ihn weiter vermitteln.

Es dauert eine Weile bis sich wieder etwas tat. Fast eine halbe Stunde wurden wir vertröstet, dann endlich bekam ich General Hauser an den Apparat.

„Hier General Hauser!“

„Hier Major Schneider, her General ich nehme an sie haben mittlerweile mitbekommen, dass Oberst Löw tot ist!“

„Ja, das habe ich gestern Abend erfahren. Wieso fragen sie so seltsam? Ist irgendwas?“

„Und wie. Oberst Stoll hat ihn auf dem Gewissen und mich wollte er ebenfalls um die Ecke bringen! Diese Drecksau will sich durch Meuchelmord an die Macht bringen!“

„Was, was haben sie da gerade gesagt. Oberst Stoll ist für den Tod von Oberst Löw verantwortlich! Können sie das auch beweisen?“

„Nicht direkt. Aber was mich angeht bin ich mir hundertprozentig sicher. Außerdem ist Stoll jetzt General.

Er hat meine und Hauptmann Trompeters Exekution veranlasst!“

„Das sind schwerwiegende Anschuldigungen, ich hoffe sie können General Stoll dingfest machen!“

„Was soll das heißen? Ich hoffe sie helfen uns hier! Schließlich geht es hier um mehr als nur um mein oder Oberst Löws Leben. Ich meine, was gedenken sie denn zu tun?“

„Ist General Stoll denn östlich des Rheins?“

„Was, nein. Er ist in Saarbrücken, wo sonst. Sagen sie mal Herr General wollen sie mir etwa mit der Zuständigkeit dumm kommen?“

„Leider ja Herr Major. So einfach wie sie sich das denken geht das nicht. Es gibt doch Verträge, die besagen, dass für die Gebiete westlich des Rheins Dr. Zimmerer und dessen Kabinett zuständig sind. Ich kann die wenigen Einheiten, die ich noch habe nicht einfach bei euch einmarschieren lassen?“

„Das klingt aber ziemlich bescheiden. Was soll das heißen, dass ich ...!“

„Das ist halt persönliches Pech Herr Major, sie müssen sich da wohl selbst behelfen. Mir sind die Hände gebunden. Egal wie sie auch argumentieren; alles was an Truppen noch verfügbar ist, wird jetzt an die Oder verlegt. Wir haben Meldungen aus Russland, dass dort die Ordnung zusammen gebrochen ist und wir mit Grenzüber tretungen rechnen müssen. General Luther hat heute morgen um Hilfe gebeten und dem kommen wir jetzt nach. Die Reste ihres Bataillons werden ebenfalls dorthin verlegt.“

„Was? wie bitte. Wer hat ihnen die Erlaubnis gegeben meine Leute an die Oder zu verlegen?“

„Na ganz einfach. Oberstleutnant Wittmann, der ist ja vorläufig Oberst Löws Nachfolger!“

„Das ist ja ne schöne Schafscheiße. Wir haben herausgefunden, dass in den nächsten Tagen, wenn nicht Stunden, eine Invasionsarmee aus Frankreich bei uns einfallen wird. Die Vorhut haben wir erledigt, aber wenn der Rest hier aufkreuzt wird's bestimmt eng. Wir brauchen unverzüglich Verstärkung!“

„Da sind sie bei mir an der falschen Adresse, ich bin selbst im Aufbruch gen Osten. Viel Glück!“
Dann legte er auf.

„Sag mal hab ich das eben richtig verstanden: unsere Leute werden an die Oder verlegt?“: fragte Klaus.

„Da hast du richtig gehört. Hauser kann uns und will uns auch nicht helfen. Er hat jetzt selbst genügend Probleme. Angeblich ist in Russland alles am zusammenbrechen und jetzt hat Luther Angst, dass die Russen kommen“.

„Und wie geht's jetzt weiter?“

„Die Sache hat auch ein gutes. Wenn wir keine Verstärkung mehr bekommen, dann bekommt Stoll aber auch keine mehr! Wir haben hier noch eine Handvoll Feuerwaffen und zwei Panzer. Damit kann man auch ordentlich was anstellen und wie gesagt: Stoll rechnet nicht mehr mit uns. Er denkt, dass Rupp hier für ihn die Stellung hält und wir beide schon vom Wurm benagt werden!“

„Also wenn du mich fragst, dann las uns unauffällig nach Saarbrücken fahren und diesen Möchtegern Stoll in einer Handstreichaktion neutralisieren. Dann können Gary und Susanne die Geschichte über den Rundfunk hinaus posaunen und dann werden wir unsere Leute wieder von der Oder hierher zurück holen“.

Ich grübelte kurz und meinte dann: „Hmhm, das mit Susi und Gary hatte ich eh schon vor. Was Stoll angeht hast du Recht. Wir werden uns persönlich um ihn kümmern..... So machen wir's! Leutnant Walter sie kennen sich doch bestimmt gut aus im Hauptquartier des Herrn Stoll!“

„Ähm ja“: stammelte er und wurde ganz rot. Dann befragten wir ihn wie man unbemerkt in das Hauptquartier von General Stoll eindringen könnte. Ich kam dann zu dem Entschluss, es ganz frech durch den Haupteingang zu versuchen. Da wir ja selbst eine Kaserne waren, konnten wir uns einfach neue Ausweise machen und auch die dazugehörigen Namensschilder. Falls die Wache Ärger machen würde, konnte man das durch einen Anruf bei Major Rupp klären lassen. Wenn wir erst mal im Gebäude drin waren, gab es keine Probleme mehr. Wir würden schnurstracks auf Stolls Büro zugehen und ihn erledigen! Gary und Susi waren umgezogen und machten eine gute Figur. Das wir keine Unterstützung bekommen würden, war für sie kein gutes Omen. Aber sie waren jetzt so weit mitgegangen und konnten sich nicht einfach ins Bett legen und das Problem aussitzen.

„Wie wäre es mit einer Paketbombe!“: meinte Herbert. „Wir schicken dieser Drecksau einfach ein kleines Präsent. Ne Handgranate deren Ring wir an die Paketoberseite befestigen. Wenn Stoll das Ding aufmacht hat er gerade noch genug Zeit um einmal dumm zu kucken und das war's dann!“

„Das wird nicht klappen!“: sagte Walter sehr überzeugt. „Ich habe lange genug im Generalstab gearbeitet. Oberst Stoll hat seine Post nie selbst geöffnet, das macht normalerweise sein Adjutant“

„Das wäre mir auch viel zu unpersönlich. Ich will diesem Kameradenschwein in die Augen sehen wenn ich ihm seinen Schwanz abreiße!“: sagte ich wutschnaubend.

„Jetzt beruhigt euch mal wieder. Am besten ist wir verhören erst mal die Gefangenen. Stoll rennt uns nicht weg. Früher oder später taucht er vielleicht sogar noch hier auf und wir brauchen uns gar keine komplizierten Pläne ausdenken. Er wird aussteigen und merken wie der Hase läuft!“: sagte Susi wie ein richtiger Leutnant.

Ich kochte vor Wut, aber Susi hatte Recht. Etwas mehr Besonnenheit wäre jetzt vermutlich angebrachter. Es war nur eine Frage der Zeit bis ich meine Rache bekommen würde. Früher oder später, ich musste einfach nur warten.

„O.k. Susi du hast Recht. Wir verhören jetzt unsere französischen Freunde und warten darauf, dass Stoll hierher zu uns kommt! Klaus, wir beide gehen jetzt erst mal ins San-Zentrum und lassen uns verarzten. Herbert du schnappst Dir ein paar Männer und quetschst die Franzmänner aus. Die sollen reden, mir egal wie du das anstellst, bring sie zum singen!“

Außer Herbert waren alle etwas geschockt über meine Aussage, von wegen quetsch sie aus. Aber ich meinte es in diesem Moment genauso wie ich es sagte. Jetzt gab es kein Pardon mehr, in diesem Augenblick fielen bei mir etliche Schranken und das würden einige Herrschaften sehr bald zu spüren bekommen.

Kapitel IV

Rache ist süß.

„Die Rache ist mein“: sprach der Herr

Von den Gefangenen erfuhren wir, dass Lasar doch kein so großer Schwätzer war, wie wir erhofft hatten.

Wenn die Details in den Aussagen auch leicht variierten, im großen und ganzen zeichnete sich doch ein klares Bild ab. Zwar war dieser Penner nicht mal halb so groß wie er geprahlt hatte, aber er verfügte dennoch über mindestens 5000 bis 7000 Mann und war dabei im Westen Europas eine neue Ordnung zu etablieren.

Die Schilderungen der Franzosen waren dahingehend ähnlich, dass es zwar an allem haperte, man jedoch für jedes Problem früher oder später eine Lösung fand. Um alles etwas zu vereinfachen und zu erweitern, plante unser kleiner Franzose einen Einmarsch in Deutschland. Dort würde er alles bekommen, was er in Frankreich und Belgien nicht hatte bzw. langsam am ausgehen war. Was die Kreativität und den Überlebenswillen anging, standen uns die Franzosen in nichts nach. Sie hatten Zuchtfarmen für Heuschrecken und Ratten angelegt. Denen konnten sie alles mögliche zu fressen geben und sie dann selbst verzehren. Das war also die Finesse der nouvelle cuisine française.

In einigen Betrieben wurde wieder gearbeitet und auch zwei Atommeiler hatte man zum laufen gebracht. Aus dem Schrott, der überall rum lag, bastelte man jetzt alles zusammen was gebraucht wurde.

Aus Scheiße machten sie Methangas, das man für Motoren verwenden konnte. Es erinnerte mich etwas an die Endzeit Movies der 80, nur das Lasar bestimmt nicht singen konnte.

Lasar hatte mit unserem Einmarsch in Lothringen ordentlich Stimmung gegen uns gemacht. Wir, also die Deutschen hätten den dritten Weltkrieg angezettelt und wären an allem schuld. Diese Verleumdung fiel in Frankreich und Belgien natürlich auf fruchtbaren Boden. Zweimal war das ja schon vorgekommen, warum also nicht auch ein drittes mal.

Von einem der Gefangenen wurde ich dann auch aufgeklärt was sie an uns Deutschen am liebsten mochten. Unsere Ärsche, die würden am besten schmecken. Ich dachte erst ich hätte mich verhört und fragte verstört nach. Aber mein Verdacht erhärtete sich.

Durch den allgemeinen Eiweißmangel und die Engpässe in der Versorgung konnte man es sich nicht leisten über 350 kg Fleisch zu verbuddeln. Der Typ, der mir auf der Fahrt nach Frankreich so den Hof gemacht hatte, war von ihnen und von uns verspeist worden!!!

Ich war total geschockt, als mir klar wurde was uns Lasar zum Frühstück serviert hatte. Sie hatten die Toten ausgenommen und filetiert. Mir wurde ganz übel und ich schlug dem Mann fast den Schädel ein, als er es mir mit einem höhnischen Lachen immer wieder sagte. Gott sei dank zerrte Herbert mich zurück bevor ich meine Hände abermals mit Blut besudeln konnte.

„Du sagst keinen Ton zu Klaus. Versprich es mir Herbert!“: sagte ich als ich mich wieder beruhigt hatte.

„Ja, ich versprech's dir. Was sollen wir denn jetzt mit dem da machen?": fragte er mich und deutete mit seiner Hand auf den Verletzten.

„Mir egal, am besten wir schlagen ihn tot und werfen ihn in den Wald, die Schweine freuen sich über alles!“

„Das können wir nicht tun. Er ist doch ein Mensch und kein Stück Vieh!“

„Früher hätte es dir nichts ausgemacht, warum also jetzt?": sagte ich voller Hass in der Stimme.

„Was weißt du schon von früher. Du hast doch keine Ahnung!“

„Jedenfalls weiß ich, dass es in der Waffen-SS nicht zimperlich zugeht!“

„Mag sein, ich wahr nur zwei Tage richtig dabei?“

„Was ich dachte du..!“

„Ich bin am zweiten Tag abgehauen, desertiert. So jetzt weißt du's. Ich hatte nie viel mit diesem Pack zu tun gehabt und wollte es auch nie!“

„Aber warum hast du dann erzählt..“

„Ich hatte meine Tätowierung schon und als Deserteur wäre ich doch nie und nimmer in die Bundeswehr aufgenommen worden. Außerdem hab ich mich immer dafür geschämt. Mein Bruder war in der selben Einheit wie ich und ist deswegen später gehängt worden. Sippenhaft haben sie es damals genannt.

Hätte ich meinen Eltern sagen sollen, dass ihr erster Sohn ein Feigling ist und ihr zweiter Sohn deswegen sterben musste. Ihr jungen Leute meint immer ihr wüsstet alles und habt doch keine Ahnung wie das damals war. Ich hab all die Jahre jedem erzählt was ich damals alles im Krieg erlebt hätte und mich an die interessierten Gesichter gewöhnt. Irgendwann hab ich sogar selbst geglaubt was ich erzähle“.

„Warum erzählst du es mir, gerade jetzt?“

„Vielleicht weil mir gerade wieder eingefallen ist warum ich damals abgehauen bin. Unser Truppführer hat damals einen Hiwi halbtot geschlagen, weil der ihm schimmliges Brot gereicht hatte. Der Mann konnte nichts dafür, es gab halt sonst nichts mehr. Der Leutnant hat ihn mit einer Holzstange zusammen geschlagen und dann von uns verlangt, dass wir den Hiwi, so wie er war, in den Fluss werfen sollen. Als Futter für die Fische. Deswegen habe ich eben gesagt, dass wir das nicht tun

können. Ich jedenfalls nicht, wenn du den Drang dazu verspürst dann mach es halt. Aber sag hinterher nicht es wäre so befohlen worden!"

Ich hatte Tränen in den Augen als er mir den letzten Satz sagte. „Das habe ich doch nicht gewusst. Ich wollte nicht das.. ach **schnief**. Ich hab's nicht so gemeint manchmal bin ich eben zu unbeherrscht und dann rutscht mir so was raus“.

„Der Mann da liegt blutend und stöhnend auf dem Boden und du hättest ihn umgebracht, wenn ich es nicht verhindert hätte. Stimmt's oder hab ich recht? Du musst aufpassen was du machst Stephan, alles muss irgendwann mal bezahlt werden, meistens in großen Beträgen. Das nächste Mal wird vielleicht jemand sterben müssen, weil dein Essen versalzen ist und ehe du dich versiehst bist du ein Ungeheuer geworden. So wie andere vor dir!“

Ich war geschockt von mir selbst. Herbert hatte mir die Augen geöffnet. Ich war dabei mich zu verändern und zwar zum schlechten. Ich wollte nur noch meine Rache und war bereit über Leichen zu gehen.

„Es tut mir leid Herbert, es wird nicht wieder vorkommen. Aber du weißt nicht was ich hinter mir hab. Ein paar meiner besten Leute sind an der Ruhr verbrannt. Ich kann keine Nacht mehr richtig schlafen und bin seit Tagen wie ein Zombie unterwegs. Ich wurde geschlagen und gerade eben erfahre ich das man mich auch noch zum Kannibalen gemacht hat. Wie würdest du dich da fühlen?“

„Vielleicht wäre ich auch etwas reizbar und geladen, aber du musst dein Feuer unter Kontrolle bringen sonst verbrennst du!“

„Ich bin eben auch nur ein Mensch und kein Stück Stahl auf dem man rum hämmern darf. Irgendwann platzt einem halt der Kragen und dann fliegen die Fetzen!“

„Wie bist du denn früher mit so was umgegangen?“

„Wenn ich das noch wüsste. So was ist mir vorher nie passiert. Je älter ich werde desto schlimmer wird es!“

„O.k. Ich kümmere mich um den armen Kerl da und du gehst's am besten mal einen Spaziergang machen!“

Ich wischte mir übers Gesicht und ordnete meine Uniform, dann verließ ich Herbert und befolgte seinen Rat. Ich kam an der Kapelle vorbei und überlegte kurz, ob nicht ein Gespräch mit dem Zimmermann Abhilfe schaffen könnte. Ich verwarf den Gedanken und marschierte einfach durch den Schnee Richtung Wald. Ich besuchte unser altes Lager, die Stelle wo ich mit meinem Bruder und den anderen eine Woche lang verbracht hatte. Es war alles zugeschnitten und nichts erinnerte mehr an diese kleine Episode. „Der Wald hat's gut“: dachte ich bei mir „der wächst einfach zu und ist auch keinem lange böse. Er beklagt sich nicht über Leute die Holz schlagen oder Wild zur Strecke bringen. Wenn man ihm etwas Zeit gibt richtet sich scheinbar alles wie von allein!“

Dann ging ich zu meinem Elternhaus. Ich nahm dabei den gleichen Weg wie vorher. Diese Strecke war mir ja nur zu gut vertraut und ich kam auch auf andere Gedanken. Mein Elternhaus fand ich in verschlossenem Zustand und mit runter gelassenen Rollläden. Ich hatte keinen Schlüssel und konnte nicht in das Haus gelangen. Ich ging hintenrum durch den Garten, doch auch hier war alles zu. Da ich nicht in mein eigenes Haus einbrechen wollte, blieb mir nichts übrig als unverrichteter Dinge wieder von dannen zu trotten. Eigentlich war der Ausflug in meine Vergangenheit sowieso unsinnig. Was hätte ich dort schon groß finden können. Mein Leben spielte sich längst in andern Sphären ab und das war auch gut so. Seit Oktober 2001 war in meinem Leben nichts mehr wie vorher und das konnte ich auch durch einen Besuch im Haus meiner Eltern nicht mehr ändern. Aber eines nahm ich mir vor. Ich wollte unbedingt meinen Zwillingbruder besuchen. Wir hatten uns Monate nicht mehr gesehen und ich wollte ihn auf jeden Fall mal wieder sehen. Wenn sich alles etwas beruhigt hätte, wollte ich zu ihm fahren und ihn besuchen. Vielleicht könnte er mir aus meinem Dilemma helfen. Er war etwas ruhiger und bedachter und außerdem mehrmaliger Landesmeister im Schach gewesen. Ihn könnte ich jetzt gut gebrauchen.

Als ich wieder auf dem Hof eintraf, waren Stunden vergangen und es dämmerte schon. Ulla und Klaus hatten sich Sorgen gemacht wo ich bleiben würde.

„Ich war unterwegs, musste mal raus an die frische Luft. Hat mir gut getan. Was gibt's neues?“

„Nur das wir in den nächsten Tagen wieder ausbilden sollen. Es kommen neue Rekruten rein. Ach ja wir bekommen die sieben umgebauten Panzer, sie werden, in der nächsten Woche per Tiefader aus Burbach hierher gebracht. Außerdem kommt Stoll uns besuchen?“: sagte Klaus.

„Was, wann denn?“

„In drei Tagen. Sein Adjutant hat mit Walter gesprochen. Er wollte mit Major Rupp sprechen wegen des Problems mit den Nutten!“

„Was habt ihr dem erzählt?“

„Das Major Rupp gerade auf einer Inspektionsrunde ist und sich um das Problem kümmert!“

„Was hat der andere dann gemeint?“

„Das General Stoll keine unnötigen Zeugen wünscht und die beiden Reporter auch verschwinden müssen!“

„Wissen die beiden das schon?“, fragte ich beunruhigt.

„Willst du es ihnen sagen?“

„Wird mir wohl nichts anderes übrig bleiben!“

„Du kannst es ihnen beim Abendessen erzählen. Ich habe mir die Freiheit genommen und es so arrangiert, dass wir alle, ich meine wirklich alle, zusammen zu Abend essen!“: sagte Ulla.

Ich überlegte kurz und meinte dann: „Ja, das ist vielleicht gar nicht mal so schlecht. Bisher haben wir ja immer getrennt gespeist. Das ändern wir ab heute!“

Klaus nickte und ging dann in die Küche. Ulla kam auf mich zu und nahm mich in den Arm.

„Was hat denn mein kleiner Liebling. Hmmh?“

„Es tut mir leid aber ich kann nicht darüber sprechen, ich habe vieles hinter mir und bin überreizt. Ich werde mich nach dem Essen hinlegen und versuchen zu schlafen. Ich brauche jetzt etwas Ruhe!“

„Das kann ich gut verstehen. Ich werde dich heute Nacht ganz in Ruhe lassen und du schläfst dich richtig aus!“

Ich gab Ulla einen Kuss und drückte sie ganz fest an mich. „Wenn es dich nicht gäbe, wäre ich verloren“.

„Und wenn du nicht wärst, wäre es hier sehr langweilig! Ich hab mit Maria und Petra gesprochen, wegen

Stephen und Roland. Sie haben es beide ziemlich gefasst aufgenommen. Maria hat sich hingelegt, aber Petra wird mit uns essen!“

„Kümmere Du dich bitte um die Beiden, ich kann mir momentan nicht mal selbst helfen und würde alles nur noch verschlimmern!“

„Ja, klar hätte ich sowieso gemacht!“

Zusammen gingen wir in den Speisesaal und setzten uns hin. Fast alle saßen da. Die Soldaten, ein paar von den Köchen und Mechanikern, alle Damen, die Sanis und meine Eltern. Ich begrüßte alle und erzählte in kurzen Sätzen was geschehen war und wie es jetzt weiter gehen sollte. Das Stoll weitere Morde angeordnet hatte und wir nicht auf Hilfe von Außen hoffen brauchten. Die Gesichter der Leute sprachen für sich. Ich konnte ihnen nicht viel Hoffnung machen und sagte, dass wir auf Zeit spielen. Frau Ploch stand ebenfalls auf, nachdem ich mit meinem Vortrag fertig war und meinte: „Ich weiß, dass viele unter uns sich bisher nicht immer ganz grün waren. Das lag auch an mir. Ich gebe zu, dass ich selbst meine eigenen Ansichten über gewisse Dinge habe, aber ich würde nie mit Mördern und Verrätern paktieren. In dieser schweren Stunde bleibt uns also nichts weiter übrig, als uns zu vertragen und die kleinen Meinungsverschiedenheiten beizulegen. Mit Gottes Hilfe werden wir sicher einen Weg finden um uns zu behaupten. Danke schön!“

Dann folgte das Tischgebet und wir begannen zu essen. Es gab Mehlknödel mit Kartoffeln und Salat. Wein hatten wir keinen mehr und auch keine Zigarren. Selbst Zucker für den Tee gab es keinen mehr. Frau Ploch hatte ihn (den Zucker) streng rationiert und den kleinen Rest für besondere Anlässe aufgehoben.

Nach dem Essen kam es dann noch zu einer Unterredung mit der Puffmutter.

„Herr Major. Ich würde mich gerne noch mit ihnen unterhalten. Sie können sich ja sicher denken wieso!“

„Ja, sicher. Gehen wir doch in mein Büro“.

Ich rief Klaus und Frau Ploch zu mir und sagte ihnen sie sollen mitkommen

Zusammen begaben wir uns in das große Arbeitszimmer und nahmen Platz.

Helga Weiß, so hieß du gute Frau, die für die Wehrbetreuung zuständig war, begann mit der Unterhaltung:

„Also, wenn ich das eben richtig verstanden habe, dann hat dieser Stoll vor, mich und meine Mädchen ermorden zu lassen!“

„So sieht es aus“, meinte Klaus.

„Und wie gedenken sie dagegen vorzugehen?“

„Das wissen wir noch nicht genau. Aber es steht natürlich außer Frage, dass wir das zulassen. In drei Tagen wird uns General Stoll persönlich besuchen, dann werden wir uns dieses Problems annehmen!“: sagte ich.

„Sie meinen er wird den Hof nicht lebend verlassen?“

„Auf jeden Fall wird er ihn nicht als General verlassen. Ihn zu töten wäre ein Fehler. Blut kann man nicht mit Blut wegwischen und ich will mir nicht noch mehr Schuld aufladen?“

„Aber was soll dann passieren. Stoll ist verantwortlich für Rolands tot. Er hat Maria zur Witwe gemacht und er plant weitere Morde. Wir müssen ihn aufhalten, das ist keine Rache sondern Notwehr!“: sagte Petra mit zornrotem Gesicht.

„Genau entweder er oder wir. Das ist poetisch betrachtet ein klassischer Fall von Tyrannenmord! Wenn sie ihn nicht erledigen wollen, dann werde ich das eben in die Hand nehmen!“: meinte Helga.
„Du wirst einen Scheißdreck tun, das fällt eindeutig in unseren Kompetenzbereich und nicht in deinen. Ich bin dafür das wir General Stoll in Gewahrsam nehmen und dann mit Hilfe von Garry und Susanne die Wahrheit verbreiten. Die Bevölkerung wird sich auf unsere Seite stellen. Das ist der einzig legitime Weg!“: meinte Klaus.

„Fragt sich nur ob Gary und Susanne da mitspielen und ob die Bevölkerung uns glaubt. Scharz und Hauser haben ja beide abgewunken. Denen ist egal ob wir tot sind oder lebendig. Die haben genug eigene Probleme und werden bestimmt nicht ihren Hals für uns riskieren. Man muss das ganze auch realistisch betrachten. Wir sind eine Kaserne ohne Soldaten. Zimmerer hat über 1000 Polizisten und Sicherheitskräfte in Reserve, die dieser Herr Manfred für ihn verwaltet. Die Propaganda läuft ebenfalls und überhaupt ist er der gewählte Chef. Stoll ist jetzt wieder die Nummer eins und Lasar wird bestimmt früher oder später Stunk machen. Dadurch das wir Stoll ausschalten lösen wir nicht alle Probleme. Uns fehlt einfach die Legitimation!“: meinte ich.

Petra fasste sich an den Kopf und schrie: „Das sind doch alles nur Ausreden, ihr habt Angst und wollt nichts gegen dieses Dreckschwein unternehmen. Aber ich werde etwas unternehmen, diesen Verbrechern muss das Handwerk gelegt werden, sonst morden die munter weiter. Wenn Stoll hierher kommt werde ich ihn umbringen und davon wird mich niemand abhalten!“

„Und ich werde Dir dabei helfen, ich und meine Mädchen!“: sagte Helga.

„Jetzt seid doch vernünftig. Ich bedaure auch den Tod von Roland und Stephen aber wenn wir uns nur von unserer Rache leiten lassen, dann sind wir nicht besser als Stoll. Ich rede jetzt nicht davon, dass wir ihn ungeschoren davonkommen lassen, aber einfach tot schlagen dürfen wir ihn nicht!“

„Das wäre auch viel zu gut für ihn. Ich würde ihn zeigen was Schmerzen sind und ..“: sagte Helga.

„Jetzt reicht es aber. Das ist doch hier kein B-Movie. Wenn Stoll uns besucht wird er verhaftet. Teeren und federn hat man vor 200 Jahren gemacht!“: sagte Klaus.

„Ich glaube wir schlafen jetzt erst mal über die ganze Sache und sprechen morgen noch mal darüber. Wenn wir uns weiter streiten gehen wir uns in drei Tagen selbst noch an die Gurgel!“: sagte ich und stand auf.

„Wir bleiben noch wach und unterhalten uns weiter. Wenn du schlafen willst dann leg dich hin, ich bin viel zu aufgeregt um jetzt zu schlafen!“: meinte Helga und Petra stimmte dem zu. Sie ging dann an die Minibar und schenkte sich was zu trinken ein.

„Ich kann auch noch nicht schlafen. Aber leg dich ruhig hin. Wir sehen uns morgen!“: meinte Klaus. Ich schnaufte laut aus und ging mit gesenktem Kopf in Richtung meiner Unterkunft.

Alles war unverändert, meine Abwesenheit war wohl zu kurz um meinem Nachfolger die Gelegenheit zum umrangieren zu geben. Ich duschte mich mit lauwarmen Wasser und legte mich dann schlafen. Mein Tinitus war zwar immer noch störend aber ich war so groggy, dass ich ohne viel Mühe einschlafen konnte.

Ich hatte einen ganz bizarren Traum. Ich konnte mich nicht mehr an alle Einzelheiten erinnern, als ich am nächsten Morgen aufwachte. Das Wesentliche, was ich noch wusste, habe ich mir auf mein Diktiergerät gesprochen um es später verwenden zu können. Man weiß ja nie.

Der Traum, der alles erklärt!

Meine erste Erinnerung war, dass ich irgendwie in der Schule gelandet war und eine Strafarbeit aufgebremmt bekam. Von wem ich diesem Auftrag bekam weiß ich nicht mehr. Thema der Strafarbeit war die Analyse eines Buches. Der Autor hieß GEORGE MCFLY. Es war eine Sammlung verschiedener Science Fiction Geschichten. Ich überflog das Buch. Auf dem Cover sah ich einen Weltraummenschen, der einen Jungen und ein Mädchen zueinander führte. Der Inhalt der ersten Seiten umfasste eine Zusammenstellung verschiedenster Mythen und Legenden. Es waren Kindermärchen. Filme, Bibeltexte und Geschichten von vergangenen Epochen und Kulturen. Sie reichten vom Zeitalter des Löwen vor über 10000 Jahren bis zur Offenbarung des Johannes im neuen Testament. Bei den Märchen fand ich die Geschichte vom Froschkönig und die Weihnachtsgeschichte von C. Dickens. Ich erkannte Szenen aus Filmen wie Star Wars, Matrix, Täglich grüßt das Murmeltier, Skin deep, Highlander, Quo Vadis und anderen Streifen. Ich las, dass die Mayas den Anfang der Zeit auf den 13. August 3114 v.C. festgelegt hatten. Untermalt wurde das ganze von dem Lied „Millionen Legionen“ von den „phantastischen Vier“.

Alles sehr verwirrend und ohne irgendeinen Zusammenhang. AH ja das Vorwort fiel mir noch ins Auge.

**Kein McFly hat es je in der Geschichte von Hillvalley zu etwas gebracht!
Ja, aber dann wird sich eben die Geschichte ändern!**

Dieses Buch widme ich Loren, denn sie ist mein Schicksal.

Ich glaube das stammt ebenfalls aus einem Film.
Dann kam eine Rechenoperation.
 $666 \times 3 = 1998$.

Dann las ich die eigentliche Geschichte. Der Titel lautete „Die göttliche Wette!“

Ich kann leider nicht mehr die ganze Geschichte zusammen bringen, da meine Erinnerungen zu lückenhaft sind. Es fing an mit einer Unterhaltung zwischen zwei Personen, die über viele Dinge stritten. Sie verhandelten wohl über die Regeln eines Spiels oder einer Wette. Einer von beiden spielte für die „Guten“ der andere für die „Bösen“. Dann gab es eine Art Suchlaufsequenz. Ich erkannte die Geschichte des Lebens. Angefangen vom Urknall bis zur Entstehung der Erde. Nach und nach wurde es langsamer und ich konnte erkennen wie sich die ersten Eiweißmoleküle verbanden. Dann sah ich wie die Erde immer und immer wieder zerstört und danach jedes Mal erneut aufgebaut wurde. Dann erschien der Mensch. Er ordnete die Sterne und erkannte sich selbst in Ihnen wieder. Es schien so, als ob die beiden Spieler die ganze Zeit ihre Spielzüge ausführen würden. Einmal weiß und einmal schwarz. Immer im Wechsel. Ich sah wie der eine Spieler den Menschen Träume und Visionen schickte. Noah der seine Arche baute und Moses als er sich für sein Volk entschied. Der andere Spieler benutzte ähnliche Mittel nur unter anderen Vorzeichen. Er gab dem Mensch das Gefühl von Macht. Ein starkes Gefühl, dass denjenigen, der es fühlte, zu den abscheulichsten Taten veranlasst. Es erinnerte mich an ein Strategiespiel wie „Command and Conquer“.

Irgendwann benutzte der weiße Spieler eine besondere Spielkarte.

Darauf war ein weißes Lamm zu sehen. Es war umrandet von einem Fisch, zwei kleinen Kindern, einer jungen Frau und einem Fabelwesen mit Pferdekörper, Menschentorso und Flitzebogen. Er legte sie auf das Spielbrett und damit begann die Zeitrechnung. Eine Sanduhr wurde umgedreht und der Inhalt rieselte durch den engen Hals nach unten und symbolisierte somit einen Countdown. Die Geschichte verlief stetig langsamer und die Spieler machten immer schneller ihre Züge. Wie Schachspieler beim Blitzschach vollzogen sie ihre Bewegungen. Der eine kreierte Heilige und Visionäre, der andere Unholde und Katastrophen. Keine Partei konnte die Oberhand gewinnen. Das Spiel wogte hin und her. Den Reformern und Propheten des einen, folgten die Schlächter und Tyrannen des anderen.

Mit der Zeit steigerten sich die Mittel der beiden Parteien. Es gab immer neue Erfindungen, die von beiden Seiten genutzt wurden. Kaum war ein Serum für eine Krankheit entdeckt gab es eine neue Krankheit. Es gab Autoren die schrieben Bücher und Leute, die diese Bücher wieder verbrannten. Nachdem die Sanduhr schon fast drei mal abgelaufen war, schien sich das Blatt zu Gunsten des Schwarzen Spielers zu wenden. Dieser zog nun seinerseits eine Karte und legte sie auf das Brett. Auf ihr war ein schwarzer Schafbock zu sehen. Umrandet war er von einem Wasserspeier mit Fischtorso und Menschenkopf, einem roten Stier, einem brüllenden Löwen und einem Adler mit Schlangenkopf.

Das war seine Trumpfkarte, sie symbolisierte den stärksten Krieger, den man sich denken kann. Mit unglaublicher Kraft und Machtbesessenheit schien diese Figur das Ende des Spiels einzuläuten und schwarz den Sieg bringen.

Aber der weiße Spieler blieb ganz ruhig und spielte mit seiner nächsten Karte. Es war eine ganz unscheinbare Spielkarte, mit nur einem einzigen Bild. Ein kleines süßes Häschen war darauf zu sehen. Als der schwarze Spieler sah was sein Gegenüber in der Hand hielt, fing er an zu toben und begann finstere Pläne zu schmieden.

In meinem Traum überschlugen sich die Ereignisse. Nachdem der Schwarze seinen Trumpf ausgespielt hatte, legte der Weiße nach kurzer Bedenkzeit seine Hasenkarte hin und grinste. Normalerweise war die Hasenkarte ein Symbol für reine und unschuldige Liebe. Alleine für sich war sie nutzlos, nur in Verbindung mit einem starken Pendant konnte sie ihre unbegrenzte Kraft entfalten. Wie im Märchen musste sich jeder in diese Figur verlieben, wenn er sie sah. Damit hatte der weiße Spieler die Trumpfkarte des Schwarzen matt gesetzt. Der personifizierte Hass, den das schwarze Schaf darstellte wurde nun von einer grenzenlosen Liebe neutralisiert und dadurch für seinen Meister nutzlos.

Der schwarze Spieler aber wollte sich nicht geschlagen geben. Nun legte er nach und verzauberte seinerseits beide Spielkarten. Sie wurden mit Angst belegt. Der Hase von Natur aus furchtsam wurde noch zaghafter und der Unbesiegbare verlor seinen übermenschlichen Mut und begann an sich zu zweifeln.

Dann erst folgte die eigentliche Geschichte. Sie drehte sich grob gesagt um einen Jungen, der zum Manne reifte. Er war überheblich, aggressiv und bössartig. Niemand mochte ihn und er mochte auch

niemanden. Sein ganzes Denken war nur auf Kampf und Krieg ausgelegt, er wurde geschaffen um den ganzen Planeten zu erobern und ein immerwährendes Reich der Finsternis zu errichten. Irgendwann aber lernte er ein Mädchen kennen und verliebte sich über beide Ohren in dieses perfekte Wesen. Aber seine Angebetete verschmähte ihn und alles bitten und beteuern half nichts. So sehr wie er sie liebte, so sehr wehrte sie sich gegen seine Begierde. Und so vergingen die Jahre. Immer wieder versuchte der Junge das Herz der Schönen zu erobern und jedes Mal scheiterte er kläglicher als zuvor.

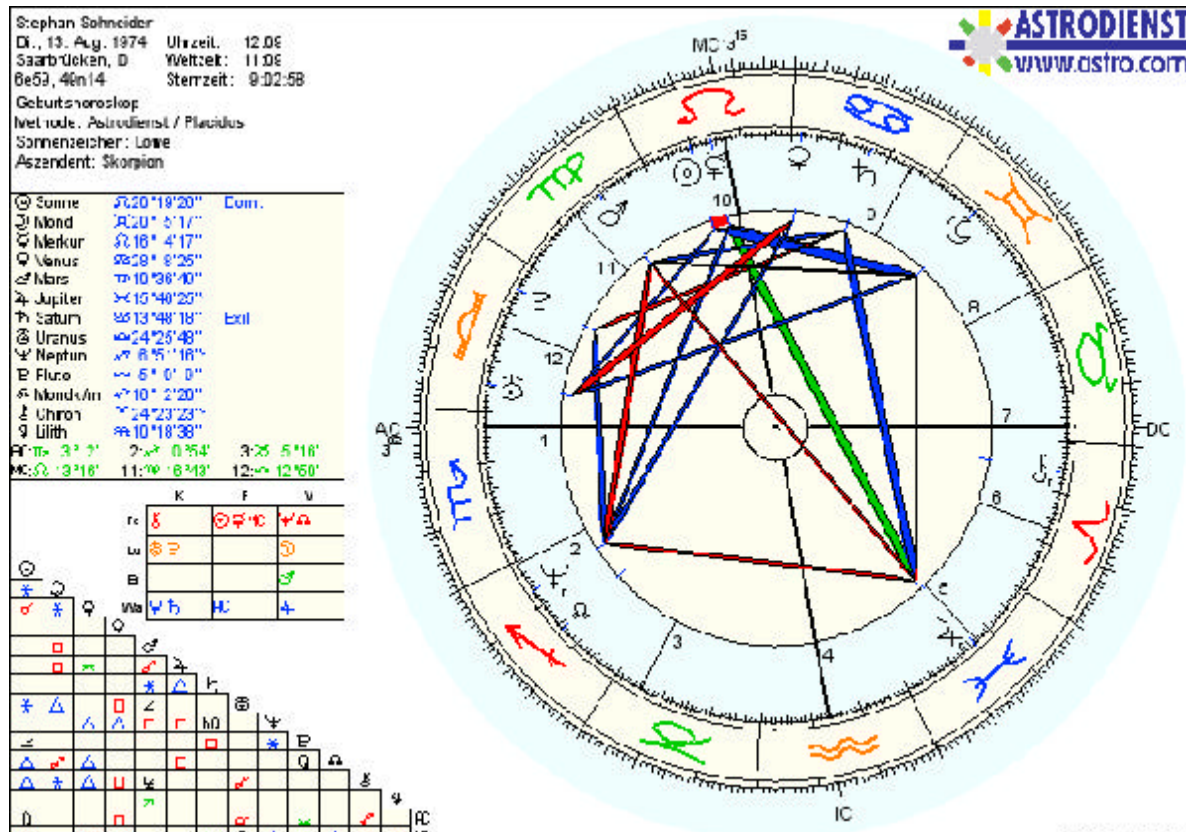
Er begann sie zu vergessen und zog hinaus in die Welt. Aber was er auch tat, sein Charakter lies ihn immer wieder straucheln. Seine Bestimmung war es die Menschheit zu unterwerfen und damit dem schwarzen Spieler den Sieg zu beschere, aber das konnte er jetzt nicht mehr schaffen. Sein eigener Schöpfer musste ihn schwächen, damit er sich nicht gegen ihn wenden konnte und der weiße Spieler fürchtete sich vor den Grausamkeiten, die im Kopf des Jungen kreisten. Der Sand in der Uhr verrann unaufhörlich und keiner Seite gelang der entscheidende Durchbruch. Aber das Spiel brauchte einen Sieger, ein Ende.

Die Sanduhr war fast abgelaufen, da erst setzte der weiße Spieler alles auf eine Karte. Er gab dem Jungen seinen Mut zurück und lies ihn vom Baum der Erkenntnis essen, damit er wisse wer er war und wie er sein Ziel erreichen könne. Der Junge wusste bisher nichts von seiner wahren Identität und versuchte vor sich selbst davon zu laufen, nachdem es ihm offenbart wurde. Wem sollte Er sich jetzt offenbaren, niemand würde Ihm glauben. Also verdrängte sein Verstand die Prophezeiung. Aber es gelang ihm nicht das Erlebte zu vergessen. Er wusste jetzt wie er seinem Leben einen Sinn geben könnte. Nach Jahren der Wanderschaft wurde es ihm bewusst. Er wollte nicht länger dem Lorbeerkrantz hinterher rennen, wie all die anderen vor ihm.

Um den Planeten zu erobern brauchte er eine Königin, die an ihn glaubt und ihn aus freien Stücken liebt. Nur sie allein könnte ihm die Macht geben, die er dazu braucht um das Unmögliche möglich zumachen.

Der junge Mann, von Widersprüchen zerrissen schwankte hin und her. Er wollte die Welt aus den Angeln reißen vor Hass, konnte aber nur gewinnen, wenn er es schaffte den Hass zu besiegen und **danach** das Herz seiner Auserwählten zu erobern. Beide Spieler warfen alles in die Waagschale um den Krieger für sich zu gewinnen. Von der Kraft dieses Jungen ging das Schicksal des gesamten Planeten ab. Die Last dieser Erkenntnis beugte sein Kreuz schwer und er brauchte alle Kraft um sich der Aufgabe zu stellen.

Ich wurde danach erschlagen von Informationen und Bildern. In meinem Traum stürzten Myriaden von Daten in mein Gehirn und ich sah wie meine Synapsen anfangen sich zu verändern. Ich sah wie unzählige Platinen auf ein endlos langes Motherboard gesteckt wurden. Dreiecke und Kreise schossen auf mich zu. Ich sah mein Astrologisches Radix auf mich zufliegen und unzählige Fabelwesen.



Ich schreckte auf und ging ins Badezimmer. Meine Pupillen waren geweitet und mein Gesicht völlig entfremdet. Mir schoss nur ein Gedanke durch den Kopf: „Nein nein nein das kann nicht sein, warum ich?“

Am nächsten morgen wurde ich wach und alles war verändert. Ich sah die Welt jetzt mit anderen Augen.

Ulla schlief neben mir und gab keinen Ton von sich. Ich zog mich an und ging auf leisen Sohlen in mein Büro. Ich wollte meinen Traum aufzeichnen solange ich ihn noch im Gedächtnis hatte. Als ich damit fertig war, hörte ich mir alles noch einmal an und sinnierte über den Sinn. Ich beschloss ein Buch zu schreiben um diese Geschichte für die Nachwelt festzuhalten, so wie es George McFly getan hatte. Und ich wollte von heute an ein besserer Mensch sein. Weniger verletzend und ernsthafte nicht mehr so zynisch und rachsüchtig. Doch vor mir lag noch ein langer und steiniger Weg. Mit Klaus wollte ich über meinen Traum reden, aber er mochte mir nicht zuhören. Er sei schließlich Realist und hatte für Träumereien nichts übrig. Also lies ich es sein.

Helga und Petra hatten sich etwas beruhigt und wollten sich, was Stoll angeht, zurückhalten.

Schließlich waren Klaus und ich für solche Angelegenheiten zuständig. Gary und Susi waren sehr schockiert über ihre schlechte Lage. Sie waren jetzt vogelfrei und mussten um ihr Leben fürchten, so hatten sie sich ihre Laufbahn in der Armee nicht vorgestellt.

Wir aßen alle zusammen unser Frühstück und verteilten dabei die Kompetenzen. Petra sollte sich zusammen mit Leutnant Walter um die Verwaltung des Hofes und des Personals kümmern. Klaus war immer noch S4 und Herbert machten wir zum S3. Gary und Susi sollten überall mal rein schnuppern um sich alle nötigen Kenntnisse anzueignen. Helgas Mädchen sollten verstärkt in der Küche und sonst wo mitarbeiten. Dadurch das wir jetzt wesentlich weniger Soldaten hatten, brauchten wir auch keine 30 Freudmädchen mehr. Ulla machte ich zu meiner rechten Hand und Veronika versetzte ich zu Leutnant Walter. Alle anderen blieben auf ihren Posten bzw. wurden später von Frau Ploch und Lt. Walter anderweitig verplant.

Mit Klaus, Herbert und Kurt (so hieß Lt. Walter mit Vornamen) ging ich direkt nach dem Essen in den Besprechungsraum um mit ihnen einen „Schlachtplan“ gegen Stoll zu erarbeiten!

„Also wenn ihr mich fragt machen wir es so wie Hauptmann Trompeter gesagt hat!“, sagte Kurt.

„Ich denke auch, dass das Sinn macht. Wir warten einfach bis Stoll hier aufmarschiert und dann sacken wir ihn ein. Das wird eine glatte Sache und niemand wird dabei in Gefahr geraten!“, setzte Herbert hinterher.

Klaus machte eine Geste mit den Händen was soviel heißen sollte, sag ich doch die ganze Zeit.

„O.k. Soweit so gut. Aber was dann. Angenommen wir haben Stoll. Was sollen wir dann mit ihm machen. Hinter Stoll steht noch Zimmerer, Manfred mit seiner Polizei und und und. Wie sollen wir beweisen, dass Stoll für den Tod von Oberst Löw verantwortlich ist. Alles was wir haben sind unsere eigenen Zeugenaussagen, die Aussagen von Stoll und seinen Helfershelfern stehen dagegen. Wir können ihm nicht das geringste nachweisen. Und selbst wenn, heisst das nicht das er auch verurteilt wird!“

„Aber auch wenn wir ihn einfach umlegen ist uns damit nicht geholfen. Im Gegenteil dann wären wir wegen Mordes dran?“: sagte Klaus.

„Ich will ja nicht nachtragend sein, aber wir müssen Stoll beseitigen. Er ist ein Mörder, ein Intrigant und was weiß ich nicht noch alles. Selbst wenn er mir nichts getan hätte, so kann ich doch nicht tatenlos zusehen wie dieser Kotzbrocken ungestraft davon kommt“: konterte ich.

„Und was schlägst du vor?“

„Ich weiß es nicht. Aber ich weiß, dass in zwei Tagen hier ein Wagen vorfährt, mit meinem Todfeind darin. Ich kann es drehen und wenden wie ich will aber ich will Stoll bluten sehen, mir egal was danach passiert, aber ich werde diesem Stück Dreck eine Lektion verpassen, die sich gewaschen hat!“: sagte ich am Schluss immer lauter werdend.

„Jetzt beruhig dich wieder!“

„Ich beruhig mich wenn's mir passt und jetzt will ich mich aufregen. Dieser Bastard kommt hierher in die Höhle des Löwen und ich werde ihm ein Ding verpassen, dass ihm hören und sehen vergeht!“

„Wenn das so ist.. warum hast du uns dann überhaupt hierher gerufen. Wenn eh schon alles klar ist dann mach doch wie du denkst. Mit Stoll wirst du ja wohl noch alleine fertig!“: sagte Herbert schwer enttäuscht und entsetzt zugleich.

„Am besten du trinkst erst mal einen Kamillentee mit Baldrian oder schnappst dir einen Sandsack. So kann man mit Dir nichts mehr anfangen!“: meinte Klaus kopfschüttelnd.

Ich ging ans Fenster und sah nach draußen, die Sonne schien hell vom fast wolkenlosen Himmel.

„Was sollen wir denn jetzt nur machen?“

„Das fragst du mich, du hast doch sonst immer für alles eine Lösung!“: stöhnte Klaus.

„Ja, aber diesmal eben nicht. Jede Variante führt mich in eine Sackgasse. Ich brauche mehr Informationen. Mit dem was ich habe komme ich nicht weit. Wir müssen unbedingt wissen wie es hinter den Kulissen wirklich aussieht. Wer mit wem noch gut kann und wer nicht“.

„Warum rufen wir nicht einfach bei Zimmerer an und fragen nach. Oder bei einem anderen Mitglied der Regierung!“: meinte Klaus kurz bevor das Telefon läutete.

Ich gab Kurt einen Wink und der nahm ab.

„III Kampfbataillon- Leutnant Walter am Apparat!“

„Hier ist General Stoll, sagen sie Herr Leutnant, wo befindet sich Major Rupp zur Zeit?“

Walter gab uns ein Zeichen und schaltete den Lautsprecher ein, damit wir mithören konnten.

„Major Rupp kümmert sich persönlich um die überflüssigen Personen, will ich mal sagen“.

„Sehr schön, er soll mich sofort zurück rufen, wenn er damit fertig ist! Verstanden, dann wiederholen sie!“

„Sie möchten das Major Rupp, sie Herrn General Stoll, umgehend zurück ruft“.

„Falsch!! Das habe ich nicht gesagt. Noch mal!“

„Sie möchten das Major Rupp, sie Herrn General Stoll, zurückruft nachdem er seinen Auftrag erledigt hat!“

„Na also, es geht doch. WIEDERHÖREN!“

Kurt legte kopfschüttelnd auf und zeigte dem Telefon dabei den Stinkfinger.

„Man fast es einfach nicht! Was das doch für ein Arschloch² ist. Jetzt mal im ernst, der hat sie doch nicht mehr alle!“

„Etwas pedantisch,... der alte Sack!“: sagte Klaus.

„Wir haben ein Problem. Er will das Rupp ihn zurückruft. Dummerweise ist der nur leider ziemlich unpässlich!“.

„Hmhm. Was wird er wohl tun wenn der nicht mehr anruft. Oder ständig besetzt ist oder das Telefon tot ist!“

„Er wird sich sicher wundern und eine Streife hierher schicken. Spätestens morgen wird er misstrauisch! Major Rupp ist ebenfalls sehr pedantisch und korrekt. So etwas würde einfach nicht zu ihm passen!“: merkte Kurt an.

„Wir könnten die CDU-Taktik anwenden und die Sache einfach aussitzen“: meinte Herbert ironisch. Ich musste lachen und bekam wieder etwas bessere Laune.

Kurt schmunzelte ebenfalls nur Klaus war eins von den schwarzen Schafen und fand das nicht so witzig.

Er war das Kind von Christlich- Konservativen Unternehmern und entsprechend geeicht. Er warf zwar im Kohlenkeller keinen Schatten, aber was Politik angeht war er eben einer von der Union. Meine Versuche ihn zum rechten Glauben bzw. sozialistischen Idealen zu bekehren waren erfolglos

geblieben und ich hatte es aufgegeben ihm das vorzuhalten. Er war in dieser Beziehung einfach uneinsichtig und nicht lernbereit, trotz Kofferklamauk und völlig unmöglichen Frisuren.

Nachdem ich fertig war mit kichern meinte ich: „*Vielleicht sollten wir in die Offensive gehen und Stoll zurückrufen. Ihm klipp und klar sagen wie es steht. Das Rupp tot ist und wir die Kaserne fest in unserer Hand haben. Das schon sehr viele Bescheid wissen und er sich besser gleich den Strick holen soll!*“

„Was soll das bringen?“

„Na das Stoll aus dem Fenster springt oder sonst wie aufgibt.“

„Totaler Quatsch, da kannst du auch gleich wieder nach Frankreich fahren und an dem Loch weiter graben, das wir zusammen angefangen haben!“: protestierte Klaus kopfschüttelnd.

„Ich finde die Idee sehr gut, nur müssen wir etwas hinterhältiger vorgehen!“: meinte Herbert.

„Was meinst du mit hinterhältiger?“: stutze ich.

„Na so wie eine Frau vorgehen würde. Wir streuen Gerüchte aus und Verleumdungen. Ein bisschen hier ein bisschen da. Damit machen wir ihn fix und fertig!“

„Sollen wir uns jetzt in jeden Friseursalon setzen und allen erzählen das Stoll Käsfüße, Blähungen und Mundgeruch hat und im Bett ne Niete ist!“: raunte Klaus.

Ich kippte fast von Hocker, als ich das gehört hatte auch Kurt und Herbert klopfen sich lachten auf die Schenkel.

Mitten in unser Lachen kamen Susi und Gary herein.

„Dürfen wir mitlachen?“: fragte Gary.

„Das geht jetzt nicht mehr. Ihr seit eine halbe Minute zu spät gekommen, aber setzt euch ruhig zu uns. Wir schmieden gerade ein Komplott gegen unseren General.“

Die beiden setzten sich und bereicherten unseren Ideenpool mit ihrer journalistischen Erfahrung zum Thema, wie mache ich jemanden fix und fertig ohne ihm körperliche Gewalt anzutun und Unwahrheiten zu verbreiten.

Derweil im Büro von General Stoll

Wie jeden morgen stand Hans Dieter Stoll um Punkt 5.45 auf und erledigte seine Morgentoilette. Seine Behausung war spartanisch und bot nur zweckmäßige Dinge an. Keine unnötigen Luxusartikel wiesen die drei Zimmer als Wohnung eines wichtigen Mannes aus. Einen Aschenbecher oder gar eine Minibar suchte man hier vergebens. An der Wand prangte ein Spruch, eingerahmt und unter Glas gehalten.

„Müßiggang ist aller Laster Anfang!“

Nach dem Duschen, Zähne putzen und der obligatorischen Rasur pflegte der Herr General zusammen mit seinem Adjutanten und dessen Vertreter zu frühstücken. Natürlich ging es nur um dienstliche Themen; nie um irgendwelchen Nonsens oder gar Weibergeschichten. Stoll war nie verheiratet gewesen, weil ihm keine Frau anständig und „unterwürfig“ genug gewesen schien und er hatte dies bis zum heutigen Tag auch nicht bereut, wie er sagte.

Die Idee eine kleine Intrige anzustiften war ihm schon im Dezember gekommen. Als der Prozess sich anbahnte und Löw, damals noch Oberstleutnant, immer populärer wurde, keimte in ihm der erste Gedanke, dass man etwas unternehmen müsse.

Bei Zimmerer stieß er dabei auf taube Ohren. Der war froh, dass er Löw hatte und was diesen frechen Hauptmann anging, wollte er auch nichts unternehmen. Er sah die Sache mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Solange das Bataillon seine Aufträge erfüllte, wollte er sich nicht einschalten. Stoll hingegen wurde von Woche zu Woche ungehaltener. Nicht nur das sich dieser vorlaute und flegelhafte Hauptmann Schneider die unmöglichsten Dinger leistete, er war auch noch viel beliebter als er selbst. Für Stoll war das eine himmelschreiende Ungerechtigkeit. Ihm, der immer tugendhaft war und keinem Laster frönte, schwammen die Felle davon; während ein Trunkenbold Orden einheimste und ein junger Frechdachs vor seinen Augen und mitten in seinem Kompetenzbereich einen Puff aufmachte!!

Dann passierte auch noch diese unglückselige Sache mit den Franzosen. Stoll war sowieso kein Befürworter dieses ganzen Unternehmens. König und Zimmerer hatten ihn dazu Breitgeschlagen und er war weich geworden. Dann kam auch noch die Untersuchung und der Prozess. Glücklicherweise lies Zimmerer den unliebsamen Richter Oberst Satter und die Schöffen danach entsorgen, ohne das jemand Verdacht schöpfte.

Aber spätestens nach den Beförderungen von Löw und Co. und seiner Versetzung als Militärattaché in den auswärtigen Dienst, war für Stoll die Sache klar. Er musste jetzt handeln, sonst würden Löw

und in dessen Windschatten Major Schneider, ihn an die Wand drängen. Bei dieser Gelegenheit wollte er auch noch gleich Zimmerer loswerden. Der war ihm mittlerweile auch schon mehrmals in einem würdelosen Zustand unter die Augen gekommen und als Staatsoberhaupt somit untragbar. Die erste Gelegenheit um sich die unliebsamen Weggefährten vom Hals zu schaffen lieferte ihm das Schicksal in Form des Suizids von Dieter König. Diesen Idioten vermisste wirklich niemand. Dann wurde zur Operation Nordsturm geblasen und Stoll spekulierte, nicht ganz ohne berechnete Hoffnung, dass das Glück Löw und seinen Anhang verlassen würde. Dem war auch so, nur das es wieder jeden erwischte, außer Löw und Schneider. Das war jetzt zuviel für Stoll.

In der Nacht fasste er einen diabolischen Plan. Er wollte nicht länger auf das Schicksal hoffen, sondern selbst etwas nachhelfen. Er schickte Major Rupp, einen absolut zuverlässigen Mann und treuen Gefährten, an die Ruhr. Von Oberstleutnant Kiefer bekam er eine Maschine gestellt und die brachte ihn noch vor Sonnenaufgang an die Front. Im Gepäck hatte er eine kleine Sprengladung, adressiert an Oberst Löw.

Der Rest war dann ein Kinderspiel. Rupp brauchte nur auskundschaften wo der Oberst war und ihm die Bombe unter den Hintern legen. Die Gelegenheit dazu kam schon 10 Minuten nach der Ankunft. Löw wollte sich und über 20 Mann ausfliegen lassen. Dazu noch einen Wiesel. In den legte Rupp die Bombe, wünschte guten Flug und machte sich vom Acker. Einen Augenblick lang musste er noch um den Erfolg seines Attentats bangen. Die Piloten meinten, dass das Wetter eventuell schlechter würde. Aber Löw antwortete nur: „*Mir egal, sie fliegen uns jetzt hier raus. Das ist ein Befehl!*“

Rupp nahm ebenfalls wieder Platz in seiner Maschine und flog zurück. Der Timer der Bombe löste dann nach 20 Minuten den Sprengsatz aus und der Helikopter stürzte ab. Löw und 20 weitere Soldaten fanden den Tod. Für Stoll war es ein Schock als er das hörte, aber er machte Major Rupp keinen Vorwurf.

Im Gegenteil er rechtfertigte die Toten mit dem Satz: „*Oberst Stauffenberg musste auch in Kauf nehmen, dass auch noch andere, außer Hitler, umkommen würden. Sie hatten keine andere Wahl Herr Major, sie trifft keine Schuld!*“

Für Rupp war es auch **nie** ein Problem. Er hatte einen unliebsamen Konkurrenten weniger vor sich und würde endlich das ersehnte Kommando über ein eigenes Bataillon bekommen. Wo gehobelt wird, fallen schließlich auch Späne! Während er noch in der Luft war, hatte Stoll schon einen Stosstrupp zum Warndthof entsandt um das zweite Ärgernis aus dem Weg zu räumen. Von Zimmerer hatte er erfahren, dass sein besonderer Liebling schon wieder zu Hause war und dumme Sprüche klopfte. Ein Telefonanruf bestätigte diesen Verdacht.

Jetzt aber war Stoll alles egal. Er lies drei Transporter in Marsch setzen und gab Hauptmann Schröder, Rupp's rechte Hand, den Befehl - klar Schiff zu machen.

Jetzt nach nur 24 Stunden schien es so als sei der Plan aufgegangen.

Beim Essen beglückwünschten sich Stoll und sein Adjutant noch gegenseitig und begaben sich dann an die Planung der nächsten Aktion. Die Beendigung der Ära Zimmerer und den Beginn der Ära Stoll.

„*So, als erstes rufen sie jetzt mal Major Rupp an. Ich will wissen ob dieser Saustall schon ausgefegt wurde. Verbinden sie mich bitte!*“

Oberleutnant Gerblinger nahm den Hörer ab und sagte: „*Vermittlung, hier spricht Oberleutnant Gerblinger, verbinden sie mich mit Major Rupp. III Bataillon*“

Es dauerte etwas bis der Soldat dem Wunsch folge leisten konnte; derweil reichte Gerblinger den Hörer an seinen Chef weiter.

Es folgte eine kurze Unterhaltung mit Leutnant Walter, die nicht sehr unterhaltsam verlief.

Stoll und Gerblinger diskutierten danach über das moralische Problem „Unzucht!“ um nach 10 Minuten zu dem Schluss zu kommen: „*Hoffentlich kriegt Major Rupp dieses Ärgernis in den Griff bevor die neuen Rekruten eintreffen. Gerblinger,... ich denke wir machen jetzt weiter wie geplant und besuchen den Doktor!*“

„*Herr General, denken sie es ist gut so schnell vorzugehen? Ich meine wir haben doch noch die Probleme mit unseren Verbündeten. Wenn wir jetzt mit der Tür ins Haus fallen,.. könnte es Probleme geben!*“

„*Probleme bekommen wir erst wenn wir jetzt unnötig Zeit verträdeln. Die Gunst der Stunde muss genutzt werden. Den Hilferuf von General Luther hat uns der Himmel geschickt. Die Gefahr im Osten ist die perfekte Ablenkung und Tarnung für uns hier im Westen. Hauser und die anderen können unsere Pläne nicht durchkreuzen und werden sich damit abfinden müssen, wenn wir alles erst unter Dach und Fach haben!*“

„*Wie sie meinen Herr General, ich wollte nur zum Ausdruck bringen, dass mir das Tempo und der andauernde Erfolg sehr spanisch vorkommt!*“

„Deswegen sind sie immer noch Oberleutnant und ich schon sehr bald General. So und jetzt werden wir Doktor Zimmerer aufsuchen. Rufen sie mal sein Büro an und kündigen sie unseren Besuch an!“

Gerblinger wollte gerade den Hörer abheben als das Telefon klingelte. Er sah zu Stoll und dieser machte eine eindeutige Handbewegung.

„Armeeoberkommando, Büro von Oberst Stoll!“

„JA. Hallo hier ist das Büro von Doktor Zimmerer, ist Oberst Stoll zu sprechen?“

Gerblinger hielt den Hörer zu und sagte Stoll wer da nach ihm verlangte. Stoll lies sich das Telefon übergeben und sprach in den Hörer: „Hier ..Oberst Stoll!“

„Guten Morgen Herr Oberst, hier ist die Staatskanzlei. Vorzimmer Dr. Zimmerer. Ich soll ihnen von Dr. Zimmerer ausrichten, dass er sie um 13.00 im Tagungssaal des Staatsrat erwartet!“

„Worum geht es denn?“

„Eigentlich darf ich ja noch nichts sagen, die Herren debattieren noch. Es geht um die Nachfolge von Oberst Löw. Ach noch was. Wissen sie wo der Kommandeur und der S.... 4 des III Bataillons und zwei Mitarbeiter des Informationsministeriums verblieben sind. Niemand weiß wo sie sind?“

„Ja, äh ich meine Nein. Normalerweise sind doch der Kommandeur und der S4 immer dort wo deren Einheit ist. Die beiden anderen haben sich bei mir nicht gemeldet. Die finden schon wieder zurück ins Nest!“

„Das können sie ja nachher noch genauer erläutern. Also dann bis um 13.00 Uhr. Wiederhören!“

„Ja , bis um 13.00!“

Stoll reichte den Hörer wieder zurück zu Gerblinger.

„Wir haben um 13.00 Uhr einen Termin mit dem Kabinett. Das ist ja makaber, Zimmerer drückt gerade durch, dass ich neuer Armeechef werde. Seine Tippse wollte wissen wo Schneider und Trompeter sind und die beiden Schmierfinken aus Landvogts Nachrichtenfabrik. Rufen sie sofort wieder auf dem Warndthof an. Ich muss wissen wie Major Rupp mit der Arbeit voran kommt!“

Gerblinger bemühte wieder mal die Vermittlung.

In der Telefonzentrale

„Schon wieder der General! Was ist denn los heute morgen? Der telefoniert doch sonst nur ganz wenig-

Telefonzentrale. Unteroffizier Sauer!“

„Hier Oberleutnant Gerblinger – verbinden sie mich wieder mit dem III Bataillon“

„Jawohl, Herr Oberleutnant“.

Sauer drückte die Taste und hörte sich das Tuten an. Einmal – zweimal dann noch zweimal dann nahm jemand den Hörer ab.

„Petra Ploch am Apparat!“

Sauer legte auf und Gerblinger gab den Hörer an Stoll.

„Sie sind doch die Verwalterin des Hofes. Wo ist Major Rupp!?“

„Wer spricht da bitte?“

„Hier ist Gen. Oberst Stoll. Wo bitte ist Major Rupp?“

„Wer bitte ist Major Rupp?“

„Major Rupp. Der neue Kommandeur, wer sonst?“

„Ich kenne keinen Major Rupp. Wer soll das sein? Haben sie sich vielleicht verählt?“

„Ja. Äh... das wäre möglich. Bitte entschuldigen sie die Störung“.

„Aber ich bitte sie, das kann ja mal vorkommen!“

Stoll legte auf und sagte unwirsch: „Sauhaufen! Rufen sie noch mal bei der Vermittlung an. Ich bin da sonst wo rausgekommen!“

Gerblinger schüttelte den Kopf und das Spiel begann von vorne.

„Telefonzentrale. Unteroffizier Sauer!“

„Hier wieder Oberleutnant Gerblinger. Sie sollten uns doch mit dem III Bataillon verbinden. Den Warndthof!“

„Das habe ich auch getan, Herr Oberleutnant!“

„Sie haben Mist gebaut, los jetzt verbinden sie mich! Aber dall!“

Sauer war jetzt sauer, er hatte ja keinen Fehler gemacht und drückte die gleiche Taste wie vorher.

„Sekretariat von Frau Ploch, meine Name ist Veronika Renz, was kann ich für sie tun?“

..

„Ja, hier ist Oberst Stoll, wer spricht da bitte?“

„Sekretariat von Frau Ploch, meine Name ist Veronika Renz“.

„Bin ich mit dem Warndthof verbunden, dem Standort des III Bataillons?“

„Jawohl!“

„Könnte ich bitte mit dem Kommandeur sprechen?“

„Oh das tut mit leid. Major Schneider stellt gerade ein paar Aufklärungstrupps zusammen, wegen der Zwischenfälle an der Grenze. Ist es denn wichtig?“

„Wer, wo ist Major Rupp. Wo ist Leutnant Walter.... Hauptmann Schröder. Was für Grenzzwischenfälle?“

„Tut mir leid ich weiß nicht von wem sie sprechen.... Das hier ist nicht witzig. Sie belegen eine militärische Leitung. Woher haben sie die Nummer? Man kann sie schwer bestrafen für dieses Vergehen. Wer sind sie.. Hallo sind sie noch dran?“

„Hören sie ich bin Gene.. Oberst Stoll vom Armeeoberkommando!“

„Ja, wenn das so ist Herr General. natürlich und ich bin Mutter Teresa. Legen sie jetzt sofort auf sonst benachrichtige ich meine Vorgesetzten!“

„Aber ich bin doch ihr Vorgesetzter, was soll dieses Unsinn? Wo ist Major Rupp?“

„So hören sie doch. Einen Major Rupp kenne ich nicht. Hier gibt es nur einen Major und der heisst Schneider. So und jetzt lege ich auf; ich habe nämlich meine Vorgaben was die Geheimhaltung angeht. Gute Besserung!“

Stoll sank fassungslos in seinen Sessel und Gerblinger nahm ihm geistesgegenwärtig den Hörer aus der Hand.

„Was war denn? Wo ist Major Rupp und die Anderen?“

„Ich weiß nicht. Das ergibt keinen Sinn. Schneider ist tot und der Hof ist seit über 30 Stunden in unserer Hand. Ich habe doch selbst mit Leutnant Walter gesprochen!“

„Da hat vielleicht jemand die Leitungen manipuliert und erlaubt sich einen Scherz mit uns!“

„Aber wer macht den so was?“

„Das sieht mir ganz nach Schneider aus und nach Löw. Wer sonst hätte Interesse uns zu schaden!“

„Aber die sind beide tot?“

„Das sagte uns Major Rupp. Die Leichen haben wir nie zu Gesicht bekommen. Wer weiß vielleicht hat Major Rupp nichts zustande gebracht und uns ein riesen Theater vorgegaukelt?“

„Ach das ist doch barer Unfug. Major Rupp war an der Ruhr und ich habe auch mit Leutnant Walter telefoniert. Ich bin doch nicht plem plem. Aber sie haben trotzdem recht, dass riecht verdächtig nach den beiden Zechbrüdern!“

„Sollen wir ein Kommando hinschicken um nachzusehen?“

„Wen haben wir denn noch? Wir haben doch schon alle zuverlässigen Leute zum Warndthof entsendet.“

Auf Manfreds Hilfssheriff können wir **noch nicht** zurückgreifen. Der steht loyal hinter unserem Zimmerer.

Nein! Wir warten in Ruhe ab, heute mittag sind wir im Staatsrat und werden sowieso alles bekommen. Zimmerers morsche Knochen hör ich schon bis hierher klappern. Jetzt wo Löw endlich a.D. ist besinnt er sich auf seinen fähigsten Mann. Nach der Übergabe des Kommandos an mich, lasse ich mir vom Polizeichef eine bewaffnete Hundertschaft überstellen und damit wird dann im Westen eine Überprüfung der Lage durchgeführt“.

„Ob dieser Manfred uns seine Leute überstellt?“

„Er wird müssen. Schließlich sind meine Leute ja fast alle für ihr Land gefallen oder gerade dabei! Ich regle das mit dem Dr. jetzt frisst er mir aus der Hand. Ausgezeichnet“

...

„Dann sollten wir die Mitteilung an das Informationsministerium noch zurückhalten. Das Major Schneider und Hauptmann Trompeter des Hochverrats überführt worden sind und bei einem Fluchtversuch tödlich getroffen wurden!“

„Ach das, ja hmmm!“

Stoll wippte nachdenklich in seinem Sessel. „Verflixt und zugenäht. Wenn wir Landvogt zu früh von der Kette lassen kann das böß ins Auge gehen. Der bohrt doch immer gleich nach wenn er nur von mir was hört. Außerdem haben SIE in meinem Namen in seinem Ministerium anrufen lassen, wegen unseres Ablenkungsmanövers mit den Reportern!“

„Zwei Fluchtversuche können wir Zimmerer verkaufen aber vier auf einmal, da wird er Fragen stellen!“

„Am besten wir bringen nichts davon zur Sprache. Lassen sie mich mal nachdenken

Ich hab's! Heureka! Wir schieben das ganze einfach den Franzosen in die Schuhe. Wenn der Warndthof wirklich nicht in unserer Hand ist, rufen wir beim Jabogeschwader 33 an und lassen alles bombardieren, weil vom Feind besetzt! Dann hat keiner den Hof in der Hand, aber wir gewinnen trotzdem!“

„Genial Herr Ober äh Herr General. Das ist ja die Lösung...Nur schade um die schöne Kaserne!“

„Ach was Stoll's. Die Wiesel, und alles was sonst noch wichtig ist, haben wir ja immer noch. Dem Rest brauchen wir keine Träne nachweinen. Nur Nutten und Zivilisten“.

Hauptbahnhof Heiligenstadt

8.31

Hier lagen die Reste des Saarbrigade und warteten darauf das die Diesellok, die den Güterzug zog, aufgetankt wurde. Oberstleutnant Wittmann hatte, wie bereits erwähnt, von General Hauser den

Befehl erhalten die Brigade nach Dresden zu überführen und dort unter dem Kommando von General Luther das Westufer der Elbe zu sichern. Wittmann hatte sich den Befehl von Dr. Zimmerer persönlich bestätigen lassen und lies die Truppe auf die Schiene verladen. Man hatte alles mitgenommen was noch brauchbar war, den Rest in die Tiefgarage verfrachtet und diese dann in die Luft gejagt, nachdem man das Bergbauggebiet verlassen hatte. Dieser neue Auftrag, direkt im Anschluss an die Operation gegen die Aliens, passte ihm gar nicht und auch den Männern passte es nicht. Statt zurück in Helgas Melkstudio und den Annehmlichkeiten der Etappe, wurden sie an die Ostfront versetzt, um russische Marodeure und sonstiges Pack am Plündern zu hindern.

Auf dem Bahnhof von Heiligenstadt mussten sie jetzt halten, was Wittmann auf die Idee brachte wieder Kontakt mit der Heimat aufnehmen zu lassen.

„Hauptmann Lehmann, wir haben eine halbe Stunde Aufenthalt hier. Versuchen sie doch mal ihren Vorgesetzten Major Schneider zu erreichen. Sagen sie ihm, er und sein Kamerad sollen sich sofort in Marsch setzen und nach Dresden kommen. Wir brauchen jetzt jeden Mann. Und keine Ausreden, ich dulde keine Drückeberger in meiner Armee! Er soll ja nicht die Ausbilderstory zum besten geben. Ich habe mit Dr. Zimmerer schon vereinbart, das wir die neuen Rekruten in Merzig ausbilden lassen. Da haben sie wenigstens einen klaren Kopf. Ausführung!“

Lehmann hatte einen riesen Hals wegen der ganzen Scheiße. Er führte zur Zeit den Rest des III Bataillons und war schon zweimal mit Wittmann aneinander geraten. Auf dem Bahnhof war emsiges Treiben angesagt und alles war voll mit Zügen und Soldaten aller Truppengattungen.

Er ging zu Altmeier und Hartmann und meinte: *„Ich such jetzt mal ein Telefon, ihr passt auf, dass keiner von unseren Leuten verloren geht. Wer desertiert, wird entsprechend behandelt! Ich bin gleich wieder da!“*

„Schneider?“

„Ja, genau. Wittmann will das er sofort hierher kommt. Ihr kennt ihn ja, unser neuer Chef hat Angst, dass jemand von unserem Bataillon am leben bleiben könnte, deswegen sollen alle an die Front! Bis gleich!“

Er machte kehrt und ging dann in die Bahnhofshalle um ein Telefon zu finden. Er fand es auch. Sogar zwei auf einmal. Mit je drei Offizieren davor. Fünf Hauptleute und ein Major. Also stellte er sich hinten an und wartete. Nach 25 Minuten war er endlich an der Reihe und lies sich mit dem Warndthof verbinden.

„Sekretariat von Frau Ploch, mein Name ist Veronika Renz, was kann ich für sie tun?“

„Hallo ich bin's. Hauptmann Lehmann geben sie mir mal den Chef!“

„Hallo! Bernd! Ich bin dran, von wo aus rufst du an?“

„Ich bin hier in Heiligenstadt. Hör zu, hast du das mit Löw schon gehört?“

„Ja, weiß ich alles. Pass auf! Stoll steckt hinter der Sache. Er wollte auch mich und Klaus beseitigen lassen. Ihr müsst sofort zurück kommen wir brauchen euch ganz dringend hier!“

„Was? Wie bitte? Stoll hat den Oberst um die Ecke gebracht. Aber das war doch ein Unfall!“

„Quatsch. Du kannst mir glauben dieser Wichser steckt dahinter. Außerdem rechnen wir mit einer Invasion aus Frankreich. Dieser Lasar lebt immer noch und plant einen erneuten Einmarsch. Hörst du! Ihr müsst sofort hierher.....tuuuuuuuuuuuut. Hallo Bernd bist du noch dran?“

„Hallo Stephan was ist los...?“

Büro von General Stoll

8.55

„So das hätten wir. Die Leitungen zum Hof wurden von der Vermittlung gekappt. Den Strom drehen wir als nächstes ab. Damit wäre das Problem wenigstens eingegrenzt! Herr General!“

„Das war eine gute Idee von Ihnen Gerblinger. Egal wer im Warndthof gastiert, jetzt haben wir ihm das Maul gestopft!“

„Sollen wir schon mal bei Oberst Drach anrufen?“

„Nein das würde zuviel Staub aufwirbeln. Wenn wir Oberst Drach jetzt schon um Luftunterstützung bitten wird der bei Hauser oder den Amerikanern anklopfen. Das wäre fatal wenn wir uns vielleicht doch irren sollten! Wir warten! ... Was gibt es eigentlich neues von Wittmann. Wo stecken die eigentlich jetzt?“

„Äh keine Ahnung. Sollen wir mal bei Dr. Zimmerer nachfragen oder bei General Hauser?“

„Hmhm eigentlich müssten wir uns die Informationen von Zimmerer besorgen. Hauser steckt bestimmt Gott weiß wo, den erreichen sie jetzt sowieso nicht. Rufen sie in der Staatskanzlei an. Dr. Zimmerer persönlich?“

...

„Vermittlung. Staatskanzlei Dr. Zimmerer. Aber flott!“

...

„Vorzimmer Dr. Zimmerer, mein Name ist Jutta Schmitt, was kann ich für sie tun?“
„Hier spricht Gen- Oberst Stoll, ich hätte gerne Herrn Dr. Zimmerer gesprochen?“
„Tut mir leid, Herr ..Oberst, der ist im Moment leider nicht zu sprechen?“
„Es ist aber wichtig!“
„Tut mir leid!“
„Warum kann ich ihn denn nicht sprechen?“
„Sehen sie doch mal auf die Uhr, Herr Oberst!“
„...Ah verstehe. Verzeihen sie!“
„Versuchen sie es später noch mal“.
„Danke!“
„Wiederhören“
„Ja . Wiederhören... Der knabbert gerade an seiner Stulle, statt zu arbeiten. Wird Zeit das der weg kommt!“
Gerblinger warf einen Blick auf die Uhr. Es war 8.59.
„Soll ich's noch mal versuchen um... 9.35?“
„Ja , – verdammt!“

**Büro des Kommandeurs
III Bataillon
8.57**

„Shit das Telefon ist tot!“
„Ob die was gemerkt haben?“. fragte Klaus besorgt.
„Sieht so aus!“
„Und was ist jetzt mit unserem Haufen?“
„Die sind gerade in Heiligenstadt“
„Wo liegt das denn?“
„Was weiß ich? Scheiße! Ich hoffe Lehmann packt es unsere Leute hierher zu bringen!“
„Und wenn nicht?“
„Dann wird er wegen Befehlsverweigerung in den Bau wandern!“
„Sehr witzig!“
„Petra, wir haben hier doch auch ein paar Notstromaggregate, oder?“. wollte ich wissen.
„Ja, wieso!“
„Als nächstes werden sie uns den Strom abdrehen!“
„Ich kümmerge mich darum!“. sagte Klaus.
„Fällt euch noch was ein? Gary ? Susi?“. fragte ich.
„Wir sollten euch noch Posten aufstellen mit Funkgeräten, dann sind wir gewarnt, wenn uns jemand besuchen will!“. sagte Kurt.
„Da hätte ich auch selbst drauf kommen können. Du und du, Herbert. Ihr kümmeret euch darum. Kennst du dich eigentlich mit alten Panzern aus?“
„Na wenn du das hinkriegst werd ich es wohl auch schaffen!“
„Na wollen wir's mal hoffen. Postiert bitte unsere beiden Souvenirs, hübsch getarnt an der Strasse nach Saarlouis und Differten!“
„Hmhm gut Idee. Damit rechnet wirklich kein Mensch. Soll ich auch ein paar Leute Richtung Frankreich schicken?“
„Wenn du jemanden entbehren kannst?“
„Soll ich mal bei Helga nachfragen?“
„Warum nicht!“

**Büro des Chefs der Verwaltung West
9.03**

„Herr Schartz, ein Anruf für sie. Dringend!“. sagte die Vorzimmerdame des Verwaltungschef.
„Wer ist dran?“. entgegnete er genervt.
„Ein Oberleutnant Gerblinger vom Armeeoberkommando!“
„Stellen sie es durch“.
„Schartz“
„Hier Oberleutnant Gerblinger. Herr Schartz sie müssen sofort die Stromversorgung für den Warndthof unterbinden!“
„Wie bitte?“
„Sie sollen unverzüglich die Stromversorgung für den Warndthof unterbinden!“
„Wer sind sie und was soll das?“
„ .. Hier spricht Gen.. Oberst Stoll. Oberkommandierender der Armee. Ich gebe ihnen hiermit den ausdrücklichen Befehl unverzüglich die Stromversorgung für den Warndthof zu unterbinden !“

„Ah jetzt verstehe ich. Ja also ..das kann ich nicht machen“

„Ich befehle es ihnen und mache sie darauf aufmerksam, dass ich sie zur Rechenschaft ziehen werde wenn sie mir Schwierigkeiten bereiten wollen“.

„Mein lieber Herr Stoll. Wie stellen sie sich das bitte vor...“

„Ich verlange, dass unver..“

„Wenn sie mich noch mal unterbrechen lege ich auf. Wir sind hier nicht auf dem Kasernenhof und ich bin auch kein Soldat. Was sie da verlangen ist unmöglich. Und jetzt aufgepasst - Es folgt die Erklärung. An der Stromversorgung hängt die Sendeanlage in Berus, zwei Kohlenzechen und mindestens noch ein Dutzend **kriegswichtiger** Betriebe. Wenn ich einen schriftlichen Befehl von Dr. Zimmerer in Händen halte, bin ich geneigt ihrer Bitte nachzukommen, ansonst nicht. So und jetzt würde ich gerne meine Frühstückspause fortsetzen!“

„Das ist ja ungeheuerlich. Ich bin der Chef der Armee und gebe ihnen den ausdrücklichen Befehl sofort den Strom abzuschalten!“

„Ich dachte Oberst Löw wäre der Armeechef. Sie sind doch im Auswärtigen Dienst und soweit ich weiß ist die Stromversorgung ein internes Ressort!“

„WAS SIE DENKEN INTERESSIERT MICH EINEN Scheißdreck. ICH LASSE SIE AN DIE WAND STELLEN WEGEN BEFEHLSVERWEIGERUNG UND SABOTAGE!“

„Also so schon gar nicht! Mein Chef heisst Dr. Zimmerer und den werde ich um .. 9.31 anrufen und mich über sie beschweren. Wollen doch mal sehen wer hier wen anschreit!“

„So hören sie doch lieber Herr Schartz. Es ist von ganz entscheidender Bedeutung, dass diese Kaserne keinen Strom mehr bekommt. So glauben sie mir doch bitte... das Schicksal unserer Nation hängt davon ab!“

„Das müssen sie mir erst genauer erklären!“

„Das das kann ich nicht.... Ist streng geheim!“

„Soso. Also mein lieber Herr Oberst. Sie merken wir drehen uns im Kreis. Sie wollen mich dazu bringen den Strom für einen der wichtigsten Sektoren in meinem Bereich auszuschalten. Ohne Angabe von Gründen und Nachweis der Legitimation. Mal angenommen ich würde bei Ihnen anrufen und etwas vergleichbares verlangen, wie sähe ihre Entscheidung aus?“

Stoll begann zu schwitzen und seinen Hände zitterten. Sein Magen verkrampfte und presste Stoll direkt in seinen Sessel.

„Herr Schartz. Ich beschwöre sie nochmals meiner Bitte nachzukommen. Es hängen etliche Menschenleben davon ab und sie sind unsere letzte Hoffnung!“

„Oh vielen Dank, aber leider. Ich bedaure sehr. Aber wissen sie was, ich rufe sofort bei Dr. Zimmerer an und werde mir von ihm die Erlaubnis holen den Strom auszuschalten. Einverstanden?“

„Nein bloß nicht. Äh ich meine besser sie lassen mich das machen und dann ruft Dr. Zimmerer sie an!“

„Oder so! Wiederhören und nichts für ungut.... Arschloch!**DOC Schneider, rettet die Welt** “

Stoll war fertig mit den Nerven. Er gab Gerblinger den Hörer und faste sich an den Kopf.

„Bringen sie mir was gegen meine Kopfschmerz ... und Sodbrennen... Dieser Beamtenarsch Schartz. Was denkt der sich eigentlich. Jetzt muss ich Zimmerer anrufen, damit der dann Schartz anruft, damit der dann die Elektriker anruft. Rufen sie die Vermittlung an Dr. Zimmerer ... ach lassen sie ich mach's grad selbst – holen sie mir meine Medikamente!“

Stoll hatte seit Monaten Probleme mit dem Magen und der ganze Ärger verschlimmerte seine Beschwerden immer mehr. Gerblinger machte sich also auf um seinem Chef die gewünschten Arzneimittel zu besorgen, während Stoll sich mit der Vermittlung anlegte.

„Telefonstelle. Unteroffizier Sauer!“

„Hieeer Oberst Stoooll. Verbinndden siie mich sofoooort mit Dr. Zimmmerer!“: sagte er mit Schmerz verzerrter Stimme.

„Detlef, **du alter Wichser** auf den Trick fall ich nicht rein, dafür mach ich den Scheißdreck schon zu lange. Der alte Sack ruft nie selbst an, sondern immer nur sein Lakai Blödinger. Die Nummer zieht bei mir nicht, da musst du dir schon einen anderen Deppen suchen! Passt bloß auf das euch der Blödinger nicht erwischt. Untergebene, die in der NATO-Pause Quatsch machen, hat der bestimmt gar nicht gern!“: dann knallte Sauer den Hörer auf die Gabel. Als Stoll das hörte fiel er fast in Ohnmacht und spie Gift und Galle.

Sauer legte einfach auf und Gerblinger fand Stoll röchelnd in seinem Sessel. Nachdem er ihm seine Medikamente verabreicht hatte, setzte Stoll seinen Untergebenen über die Dienstauffassung des Uffz. Sauer in Kenntnis.

„Herr General, den kauf ich mir und mach ihn so zur Schnecke , das dem Hören und sehen vergeht!“

„Nicht jetzt. Heute Abend nach Dienstschluss werden sie den Mann vergattern. Nicht jetzt, sonst geht nur unnötig Zeit verloren. Wir müssen sofort Zimmerer anrufen. Machen sie das jetzt bitte!“

„Jawohl Herr General! ... VERMITTLUNG!! Sie verbinden mich jetzt auf der Stelle mit Dr. Zimmerers Büro!“

„Jawohl Herr Oberleutnant..... Herr Oberleutnant!“

„Was?“

„Da ist besetzt“.

„Dann versuchen sie es solange weiter bis sie durchkommen ..sonst landen sie vor dem Erschießungskommando-!“

„Aber Herr Oberleutnant warum drohen sie mir so eine drakonische Strafe an?“

„Quatschen sie nicht! Sondern befolgen sie meinen Befehl... Wir beide sprechen uns noch!“

„Jawohl Herr Oberleutnant!“

Sauer verstand die Welt nicht mehr. Was war nur bloß los heute morgen? Der Telefonposten war eigentlich sehr beliebt bei den Soldaten, weil man dabei nicht schwitze und höchsten zweimal am Morgen einen Knopf drücken musste.

„Wird Zeit das der Alte mal was vor die Flinte kriegt. Immer nur wixsen ist schlecht fürs Gemüt!“

Büro von Dr. Zimmerer

9.09

„Vorzimmer Dr. Zimmerer, mein Name ist Jutta Schmitt, was kann ich für sie tun?“

„Hier Schartz. Ich weiß wie spät es ist Jutta, aber gib mir mal den Chef, ist echt dringend!“

„Auf deine Verantwortung, Theo!“

„Ja klar, geht auf meine Kappe!“

.... Zimmerer!“

„Guten Morgen, Herr Doktor bitte entschuldigen sie vielmals die Störung aber es ist ganz wichtig. Oberst Stoll hat mich angerufen und wollte das ich den Strom für den Warndthof abstelle. Wissen sie was davon?“

„Was soll das Schartz. Der 1 April ist noch lange nicht!“

„Ja, wissen sie, Oberst Stoll hat gesagt es wäre von nationaler Bedeutung, dass ich seinen Befehl befolge. Aber ich bin ja nicht verrückt und drehe in diesem wichtigen Sektor einfach den Saft ab – ohne das vorher mit ihnen besprochen zu haben“.

„Sehr klug von ihnen. Also der Strom bleibt da wo er ist und falls Stoll sie noch mal belästigt sagen sie ihm: ich hätte andere Pläne. Ist ihre Frage damit beantwortet?“

„Voll und ganz Herr Doktor... ach da wäre noch was. Stimmt es das Löw und Schneider tot sind?“

„Woher wissen sie das, ich meine wieso Schneider, der Major ist nur leicht verletzt worden und unverschämt wie eh und je. Aber was Löw angeht, der starb bei einem Unfall. Was soll diese Frage?“: stutzte Zimmerer.

„Ach man hört so einiges hier und da und da ich immer gerne weiß wo's lang geht dachte...“

„Horch doch mal den alten Doc. aus. So nachdem sie nun auf den Busch geklopft und ihre Antwort bekommen haben, möchte der Busch seine Pause gerne fortsetzen. Wenn sie mehr wissen wollen dann soll Jutta ihnen einen Termin geben. Mahlzeit!..... JUTTA weißt du was, was ich nicht weiß?“

„Was denn zum Beispiel Herr Doktor?“

Zimmerer verließ sein Büro und schlenderte in Richtung Vorzimmer.

„Eben ruft mich Schartz an und fragt nach, ob ich ihm erlaube den Strom für die Kaserne im Warndthof abzdrehen, weißt du da was von?“

„Nö.. aber der Oberst hat vorhin versucht sie zu erreichen. Er ruft nachher wieder an!“

In diesem Moment klingelte das Telefon.

„Vorzimmer Dr. Zimmerer, mein Name ist Jutta Schmitt, was kann ich für sie tun?“

„Hier ist Oberleutnant Gerblinger, Ge- äOberst Stoll's Adjutant bitte stellen sie mich zu Dr. Zimmerer durch!“

„Hier spricht Dr. Zimmerer - hören sie Herr Oberleutnant. Können sie mir erklären warum sie den halben Westteil unseres Landes samt Wehrwirtschaft abschalten wollen und Hinz und Kunz mich hier anrufen und mich aushorchen: ob Löw und Schneider tot sind!“

„Ja. Ich geb ihnen mal den Oberst.... Hallo. Ja hier Stoll, ja also ich weiß nicht wo ich anfangen soll. Also das mit Schartz war so...“

„Warum reden sie denn so heiser. Sind sie krank Stoll?“

„Mein Magen, Herr Doktor mein Magen. Also mir liegen Meldungen vor, dass eine unbekannte Anzahl von ..Freischärlern die Grenze überschritten und den Warndthof in seine Gewalt gebracht hat“

„Was! und das sagen sie mir erst jetzt. Das ist ja eine Katastrophe! Wir müssen sofort was unternehmen!“

Hören sie zu Herr Oberst, sie rufen General Hauser an und ich regle das mit Schartz. Zufrieden?“

„Ähhh jawohl. Herr Doktor! Stoll Ende..... Puh Gott sei Dank er hat es geschluckt. Zimmerer wird dem Warndthof den Saft abdrehen. Geschafft!“

„Jutta ruf sofort bei Schartz an!“

„Soll ich nicht erst mal auf dem Warndthof anrufen?“

„ ... hmmh gute Idee. Mach das mal und dann stellst du das Gespräch zu mir durch! ... Und gib mir mal eine von den Zigaretten!“

„Aber Herr Doktor. ...“

„Steck dir meinetwegen auch eine an!“

„Na gut!“

Frau Schmitt schloss eine ihrer vielen Schubladen auf und kramte eine Stange Zigaretten raus, die mit dem Wüstenschiff. Flugs landeten zwei Kippen in ihrem Mund, die sie mit geschickten Saugbewegungen an einer Gasflamme zum glimmen brachte. Eine gab sie ihrem Chef, an der anderen nuckelte sie selbst weiter. Genüsslich inhalierte sie den Dunst und ein erotischer Hauch von Verruchtheit begann sich um ihre Aura zu legen. Dann wählte sie die Nummer des III Bataillons.

„Herr Doktor. Der Anschluss ist tot. Die Stimme von der Fernmeldeabteilung ist zu hören. Der Anschluss wäre nicht vergeben!“

„Häh, was, wieso nicht vergeben? Das verstehe ich nicht?“

„Das kann nur die Fernmeldestelle machen, aber keine Freischärler!“

„Gib mir mal den Ulrich?“

....

„Vorzimmer des Ministers für Innere Sicherheit Bettina Lutz, was kann ich für sie tun!“

„Ich bin's Jutta. Ist dein Chef da?“

„Hallo Jutta, ja, aber es ist doch erst 9.20. Ist es dringend?“

„Würd ich sonst stören?“

„Warte ich stell das Gespräch durch..... Manfred“

„.... Ja hallo Ulrich ich bin's Christoph, hör ma da ist irgendwas im Busch mit der Kaserne im Warndthof. Weißt du da was von?“

„Im Busch vom Warndthof. Ja las mich mal überlegen,... ein Typ und ne Schlampe beim bumsen vielleicht?“

„Komm las die blöden Witze, ich mein's ernst“.

„Ich etwa nicht? Wieso? War denn da was?“

„Hmmh könnte sein. Tu mir den Gefallen und las das mal überprüfen, aber heute noch!“

„Ja klar heute noch. Was soll'n das heißen?“

„Na deine Nachwächtertruppe ist ja bekannt für ihre .. ach vergiss es mach einfach und ruf mich sofort an wenn du Bescheid weißt“.

„Mach ich!“

Zimmerer legte auf und zog genüsslich an seiner Zigarette.

„Juuttaaa?“

„Was ist?“

„Bläst du mir einen?“

„Darf ich noch fertig rauchen?“

„Klar, ich sperr schon mal ab“.

Büro von General Stoll

9.20

„Was ist mit General Hauser? Sollen wir versuchen ihn zu erreichen?“

„Von mir aus soll der Tepo sich die Finger wund wählen?“

....., VERMITTLUNG hier Oberleutnant Gerblinger. Sauer! Sie rufen jetzt im Stab von General Hauser an und stellen Verbindung her!“

„Jawohl Herr Oberleutnant!“

III Bataillon auf dem Weg nach Dresden

9.21

„Hauptmann Lehmann, haben sie meinen Befehl ausgeführt?“

„Jawohl Herr Oberstleutnant!“

„Wie, wann und wo gedenkt ihr Kommandeur wieder die Führung seines Bataillons zu übernehmen?“

„Das weiß ich nicht Herr Oberstleutnant. Er war nicht lange genug am Apparat, deshalb habe ich diese Information nicht, Herr Oberstleutnant!“

„Wie bitte!? Sie haben es in 30 Minuten nicht fertig gebracht dem Major diese Information zu entlocken? Und sie wagen es auch noch mir das ins Gesicht zu sagen!“

„Vor mir waren noch andere Offiziere, die ebenfalls telefoniert haben. Ich hatte nur wenige Minuten Verbindung, dann brach das Gespräch zusammen, Herr Oberstleutnant“.

„Ich breche auch gleich zusammen, sie sind der unfähigste Hauptmann, der mir je untergekommen ist. Kein Wunder sie sind ja auch schon länger mit Major Schneider unterwegs. Das färbt ab. Über ihren Telefonstreich werden sie mir schriftlich Meldung machen. Ich werde ein Disziplinarverfahren gegen sie und Major Schneider einleiten. So was hat Oberst Löw euch vielleicht durchgehen lassen, aber jetzt herrscht hier wieder Ordnung.“

*Sie dürfen jetzt wegtreten!“
„Danke sehr Herr Oberstleutnant!“
„Hauen sie bloß ab. Menschenskind!“*

Lehmann biss sich auf die Zunge und machte kehrt. Er ging zurück in sein Abteil zu Altmeier und Hartmann.

*„Na Bernd, was meint der alte Zausel?“
„Soll mich am Arsch lecken. Hörst zu, ich hab nur ganz kurz mit Stephan reden können. Er hat erzählt das
Stoll hinter dem Tod von unsern Leuten steckt. Er hätte ein Attentat auf Löw verübt und auch auf ihn selbst und Klaus!“
„Was, im ernst?“
„Es kommt noch besser. Die Franzosen rücken auf die Grenze zu. Dieser Lasar lebt immer noch und plant unseren Hof zu übernehmen!“
„Was, wann, was sollen wir denn jetzt machen?“
„Wir müssen uns irgendwie hier abseilen und zwar alle!“
„Damit kannst du gerne bei unsern Leuten hausieren gehen, die werden dich auf Händen tragen. Aber ob dieser Kotzbrocken Wittmann damit einverstanden ist? Was hat der denn zu der Story gesagt?“
„Der weiß davon gar nichts. Ich hab doch noch alle Lichter am Christbaum. Wenn Wittmann davon Wind bekommt packt der erst mal die ZDV aus und schlägt nach welche Vorschrift man da nehmen könnte. Keine Chance. Wir machen das in Eigenregie. Bei der nächsten Gelegenheit chartern wir uns einen Zug und dann geht's zurück in die Heimat!“*

Wachposten an der Landstrasse nach Differten

11.01

*„Herr Major, hier Leutnant Walter. Ein Polizeiwagen kommt die Strasse lang gefahren. Mit zwei Bullen drin. Soll ich die 8,8 mal husten lassen?“
„Nur ein Wagen?“
„Ja ,scheint so“.
„Las sie näher kommen und mach nichts verdächtiges. Nur schießen wenn es sein muss!“
„I.O.“*

Der Wagen kam immer näher und erreichte schließlich den Leutnant und seinen Trupp.

*„Mahlzeit, Kameraden, na was führt euch in unsere Gegend?“: sagte Kurt ganz natürlich.
„Mahlzeit, also wir sollen uns bei euch mal umsehen. Unser Chef meinte hier würde vielleicht von diesem Drecks Franzosenpack Probleme ausgehen!“*

„Franzosen?“ Kurt verzog ungläubig die Mine. „Hab ich hier seit ne Ewigkeit nicht mehr gesehen. Woher hat denn eurer Chef diesen Unsinns?“

„Was weiß ich. Also bei euch ist alles in Butter?“

„Halt wie immer, im Westen nichts neues?“

„O.K. Dann hol ich kurz mal meinen Notizblock, Moment!“

Der Polizist nahm seinen Schreibblock und begann zu schreiben.

„Es ist jetzt 11.10. Ort Warndthof. Laut Aussage von ..?“

„Leutnant Walter!

„von Leutnant Wagner liegt keinerlei Problem vor. Richtig?“

„Ja, alles in Ordnung“.

„Gut dann unterschreiben sie mir bitte die Bestätigung, dass wir hier waren und dann sind wir auch schon wieder weg“.

Kurt machte seinen Kringel unter den kurzen Bericht des Polizeibeamten.

„Wer ist eigentlich gerade bei euch Chef?“

„Major ..RUPP, Major Rupp!“

„Was ist denn mit dem anderen passiert, Schneider oder wie der hieß?“

„Major Rupp vertritt ihn!“

„Ach so na dann. Viel Spaß noch. Was macht ihr hier eigentlich?“

„Wir üben den Bau von Verteidigungsanlagen, wie man unschwer erkennen kann!“

„Ihr macht das aber wieder weg wenn ihr fertig seid, gell!“

„Na klar! Also dann gute Fahrt“

Die Polizisten entfernten sich wieder und Lt. Walter funkte seinen Chef an.

„Herr Major!“

„Na was war?“

„Die wollten wissen was los ist. Ich hab gesagt das alles in Butter wäre und jetzt fahren sie wieder weg“.

„Hmhm.... O.K. Kommt wieder zurück!“
„Alles klar!“

Büro von Dr. Zimmerer

11.29

„Vorzimmer Dr. Zimmerer, mein Name ist Jutta Schmitt, was kann ich für sie tun?“
„Ja, ich bin's – Jutta stell mich mal zu deinem Chef durch“
„Mach ich Uli, na bei dir alles klar?“
„Jö Gott! Man kann nie genug klagen!“
„Dr. Zimmerer!“
„Hallo, ich bin's wieder. Also gerade eben kam der Bericht rein von der Streife, die ich zum Hof beordert habe!“
„Das hat aber lange gedauert. Welchen Hof haben die denn überprüft?“
„Nächstes Mal kannst du es ja selber machen. Also, auf dem Warndhof ist alles in bester Ordnung. Ein Leutnant ..Walter, genau so war der Name, also ein Leutnant Walter hat ausgesagt es wäre alles in Ordnung!“
„Wer ist Leutnant Walter. Wo war denn der Schneider?“
„Wart mal grad!.....Sie sagen ein Major Rupp hätte jetzt das Kommando und würde den Schneider vertreten. Reicht dir das jetzt oder soll ich noch mal wen hinschicken?“
„Nein, nein schon gut. Ich werd mal bei Stoll anrufen. Seit der Löw weg ist geht alles den Bach runter. Ich meld mich wieder wenn was ist“
„Mach das. So! Mahlzeit!“
„Mahlzeit... also jetzt versteh ich gar nichts mehr. Schneider ist gar nicht auf dem Hof. Ein Major Rupp vertritt ihn! Kannst du mit dem Namen was anfangen Jutta?“
„Rupp, im Saarland ist das ein Allerweltsname. Soll ich noch mal bei Oberst Stoll anrufen?“
„JA , ich will wissen was da los ist!“
Frau Schmitt drückte die Taste für das Armeekommando und landete bei Uffz. Sauer in der Warteschleife. Nachdem dieser seinen 67 Versuch, sich zu General Hauser durchstellen zu lassen, hinter sich hatte, nahm er den ankommenden Anruf entgegen!“
„Vermittlung Armeekommando. Unteroffizier Sauer am Apparat!“
„Hier ist das Sekretariat von Dr. Zimmerer. Dr. Zimmerer möchte gerne mit Oberst Stoll verbunden werden!“
„Sofort. Frau Schmitt ich stell sie durch. Augenblick...“
„Oberleutnant Gerblinger!“
„Herr Oberleutnant. Dr. Zimmerer ist am Apparat und möchte mit Oberst Stoll sprechen!“: sagte Sauer.
„.... stellen sie durch!“
„Oberst Stoll hier!“
„AH der Oberst. NA alles im Griff? Ich habe gerade mit dem Chef des Inneren gesprochen. Wie man hört wurden personelle Veränderung innerhalb des III Bataillons vorgenommen. Wissen sie irgendwas darüber?“
„Äh. Das III Bataillon. Sie meinen das mit dem Major Schneider. Also ich kann das alles erklären!“
„Ich kann mir schon denken wie das lief. Lassen sie mich mal raten. Also sie haben ihren Mann, Major Rupp, innerhalb des Bataillons platziert. Schneider liegt krank auf seiner Alten und sie packt der Ehrgeiz. Damit wollten sie sich wohl voreilig neue Jagdgründe sichern. Wieder etwas Truppennähe aufkommen lassen. Stimmt's oder hab ich Recht ?“
„Na ja ganz so war das nicht. Major Rupp macht so was wie eine Art ..“ Praktikum“ auf dem Hof. Wir müssen ja auch an den Führungsnachwuchs denken, Herr Doktor!“
„AH ja. Sehr originell, meinen sie wirklich das Major Schneider dafür der richtige Mann ist um Führungskräfte zu unterweisen? und was sollte dann der Unfug mit dem Telefon und dem Strom? Gehört das auch zum Praktikum?“
„Also das war.. das war.. die Idee von meinem Adjutanten. Eine Art Alarmübung! Um zu testen wie die zivilen und militärischen Stellen zusammenarbeiten wenn's mal drauf ankommt!“
„Etwas überzogen finden sie nicht?... So ich gehe jetzt zu Tisch und hoffe sie ersparen mir für heute weitere Alarmübungen und sagen sie ihrem Adjutanten er soll das nächste mal im Sandkasten üben und nicht das halbe Land in Aufruhr versetzen. Sonst schick ich ihn zu Oberstleutnant Wittmann, der kann solche Etappenhengste immer gut gebrauchen! Wiederhören!“
„JAWohl.... Aufgelegt !“

Büro von Oberst Stoll.

11.39

„Also jetzt versteh ich gar nichts mehr. Zimmerer hat den Hof überprüfen lassen. Er hat spitzgekriegt das Major Rupp jetzt das Kommando hat!“: stöhnte Stoll ratlos und rieb sich den Magen.
„Aber wir haben doch heute morgen zweimal mit dem Hof telefoniert und dort etwas ganz anderes

erfahren. Wie passt das denn zusammen?“

„Hmh..... ich hab's. Ist ja auch sonnenklar. Also wir haben **dreimal** auf dem Hof angerufen. Beim ersten mal war Leutnant Walter dran. Da war die Welt noch in Ordnung. Dann hatten wir die olle Ploch am Apparat und danach ihre Tippse. Damit begann der ganze Unsinn, verstehen sie Gerblinger?“

„Äh schon, Aber wo bitte ist da die Erklärung?“

„Alles muss ich ihnen vorkauen, Gerblinger! NA jetzt denken sie doch mal nach! Wenn sie an Major Rupp's Stelle wären, würden sie dem Tepo sagen, er solle jedem Anrufer erklären, dass ein Putsch im Gange ist oder würden sie die Leute vergattern, dass schön weiter erzählt wird, dass Major Schneider der Chef wäre und sie keinen Rupp kennen?“

„..... Ach so. Und wir haben uns den ganzen Morgen verrückt gemacht, das Schneider von den Toten auferstanden wäre und uns zu blöd aber auch. Da hätte ich auch selbst drauf kommen können!“

„Allerdings Gerblinger, allerdings. Fast hätten sie uns um Kopf und Kragen geredet. Hätte ich gleich meinen analytischen Verstand gebraucht, hätte ich mir meine Koliken erspart und jede Menge Wirbel vermieden. Wenn ich daran denke, dass ich Oberst Drach schon bemühen wollte! Nicht auszudenken. Kaum haben wir die Kaserne im Griff und alles läuft wie es soll, da bombardieren wir unsere besten und fähigsten Kämpfer. ..So ich geh jetzt was essen und sie kümmern sich darum, dass der Hof schleunigst wieder seinen Telefonanschluss bekommt. Bevor uns jeder Idiot anruft und fragt ob die Kaserne dichtgemacht hat! Mahlzeit!“

Stoll nahm noch zwei von seinen Magentabletten, setzte dann seine Mütze auf und verließ Gerblinger. Der war beleidigt und erleichtert zugleich. Er ärgerte sich über sich selbst. Sein Chef war wie immer auf die Lösung gekommen und er würde zu spät zu Mittag kommen. Das schrie förmlich nach Verlagerung des Ärgers auf jemand anderen. Den Unteroffizier Sauer.

„VERMITTLUNG. Hier spricht Oberleutnant Gerblinger. Wo bleibt die Verbindung zu General Hauser?“

„Herr Oberleutnant. Unteroffizier Sauer. Ich melde, bisher ist es uns nicht gelungen den General zu erreichen!“

„Wer ist uns? Sie sind doch alleine da in ihrer Dienststelle!“

„Ja , schon aber..“

„Dann war das eben eine glatte Falschmeldung, Herr Unteroffizier wissen sie eigentlich, dass an der Front ein enormer Bedarf an Etappenhengsten, wie sie einer sind, besteht?“

„Ach.. na wenn sie es sagen. Wird's wohl stimmen!“

„Wollen sie mich verkackeiern. Man sie haben vielleicht Nerven Sauer. An ihrer Stelle würde ich mir schon mal den Seesack packen und Russisch lernen!“

„Bitte nicht Herr Oberleutnant, ich war doch immer ein guter Soldat und hab mir nie was zu schulden kommen lassen. Heut .. heut ist nur irgendwie nicht mein Tag. Nix klappt und alle hacken auf mir rum..“

„Na Sauer jetzt werden sie mal nicht wehleidig, Ich muss doch hart zu ihnen sein! Der Feind nimmt auch keine Rücksicht. Irgendwann werden sie froh sein durch diese harte Schule gegangen zu sein und es mir danken ! So und jetzt sag ich ihnen wie sie diesen Patzer auf ihrem Kerbholz abarbeiten dürfen!“

„ schnief Und wie?“

„Sie werden ihre Mittagspause opfern und die Telefonfritzen anbimmlen. Die sollen schleunigst den Anschluss zum Warndthof wieder anklemmen. Sagen sie denen es war nur ein Test und sie wären durchgefallen, weil sie ohne schriftlich Genehmigung einen militärischen Anschluss lahmgelegt haben!“

„Soll ich's wiederholen?“

„Geschenkt. Wenn der Anschluss bis heute Abend NICHT geht, gehen SIE an die Oder...“

„Ach ja,... das hätte ich ja fast vergessen: mein Name ist GERBLINGER merken sie sich das besser!“

„Jawohl, Herr Oberleutnant!“

Gerblinger warf den Hörer auf die Gabel setzte seine Kopfbedeckung auf und eilte zu Tisch.

Das Mittagessen verlief sehr unterschiedlich.

Major Schneider und seine Freunde speisten ihm Besprechungsraum und schmiedeten dabei eifrig Pläne und Ideen wie man Stoll noch mehr aus dem Konzept bringen könnte. Stoll und seine Lakaien klopfen sich wie immer gegenseitig auf die Schulter wie bravourös man die Lage in den Griff bekommen hätte.

Dr. Zimmer aß zusammen mit seiner Sekretärin und danach gab es Sex 69 als Nachtisch.

Frau Schmitt hatte er auf einer Dienstreise nach Stuttgart kennengelernt und sie dazu überredet ihm zu folgen. Sie war 36 noch sehr gut in Schuss und hatte alle Examen in der mündlichen Prüfung bestanden. Drei bis viermal die Woche besorgte sie es ihrem Chef, wenn der viel Stress hatte auch

öfter. Der zeigte sich erkenntlich. Außerdem wusste er wo ihr G-Punkt lag. Es war also eine Art Symbiose.

Lehmann und die anderen armen Schweine bekamen in Dresden eine Kelle lauwarme Gemüsebrühe mit harten Brot und von Wittmann den Tipp, dass sie sich besser daran gewöhnen sollten.

„Die Flausen treib ich euch aus“: waren seinen genauen Worte.

Unteroffizier Sauer hatte Glück im Unglück, er gab den Anschiss einfach weiter und ein armer Kommunikationselektroniker sah sich schon, wie er von besoffenen Russen in den Arsch gepoppt wurde. Um 12.33 war das III Bataillon wieder angeschlossen und eifrig wie der Mann war, wollte er das den Leuten vom Warndthof auch mitteilen.

Schneider und Co. grübelten so vor sich hin als auf einmal das Telefon klingelte.

„Wer kann das sein?“: erschrak sich Ulla.

„Kurt, dein Auftritt!“: sagte Klaus.

„III Kampfbataillon Leutnant Walter am Apparat!“

„HALLO, hier ist die Fernmeldestelle 5. Also ich hab alles wieder so verkabelt wie es war und hoffe sie werden das in ihrem Bericht erwähnen. Ich mache hier nur meinen Job,. Ja!“

„Wer sind sie und warum war das Telefon tot?“

„Ich heiße Lohmeyer. Ja also das mit dem Telefon ist dumm gelaufen. Die Jungs sind auf den Test von eurem Oberst reingefallen und haben einfach euren Anschluss abgeklemmt. Diese Amateure. Das kommt nie wieder vor. Denen werd ich nachher gehörig den Marsch blasen, werd ich!“

„Und jetzt ist alles wieder in Ordnung?“

„Ja, alles in Ordnung!“

„NA dann hoffen wir mal das es auch so bleibt. Lohmeyer war ihr Name, das notiere ich mir am besten gleich mal. Schönen Tag noch!“

Kurt legte auf und grinste.

„Jetzt ratet mal wer das war!“

Er erzählte ihnen alles und dann wurde die nächste Runde eingeläutet.

Büro von Oberst Stoll

12.39

Stoll hatte sich frisch gemacht und ein neues Hemd angezogen. Das erste war nassgeschwitzt und versabbert. So konnte er sich seine Beförderung unmöglich abholen. Gerblinger blieb wie er war, da er seinen Chef in der Zeit seiner Abwesenheit vertreten musste. Er beorderte den Fahrer des Oberst vor die Treppe der Armeezentrale, damit dieser Stoll die 700 Meter zur Staatskanzlei fahren sollte.

Um 12.42, der Oberst war kurz vorher zu seinem Termin entschwinden, da störte Unteroffizier Sauer den Mittagsschlaf seines Spezis Gerblinger!“

„Ja , was ist denn jetzt schon wieder los?“

„Verzeihen sie Herr Oberleutnant aber der Warndthof ist dran und ..“

„Stellen sie durch Menschenskind?“

„Leutnant Walter hier. Mit wem spreche ich?“

„Oberleutnant Gerblinger!“

„Ist diese Leitung „sicher“?“

„Was? Ja, ich denke schon. Was war eigentlich los bei euch?“

„Wo ist der General?“

„In der Staatskanzlei!“

„Wer ist denn auf die grandiose Idee gekommen uns **die Bullen** auf den Hals zu hetzen! Seid ihr alle verrückt geworden oder was. Der Major und ich sind fast gestorben, als auf einmal eine Polizeistreife vor der Tür stand. Wir haben gerade das Massengrab für die Nutten ausgehoben, da schneit die Polizei bei uns rein“.

„So beruhigen sie sich doch Herr Leutnant. Ich weiß was passiert ist. Aber das hat Zimmerer veranlasst. Warum sollten wir auch so etwas tun?“

„Der Major hat getobt. Ich will seine Fäkalsprache hier nicht wiederholen aber für uns stinkt die Sache ganz gewaltig. Erst last ihr uns die Dreckarbeit machen und dann taucht zufällig die Polizei auf. Das Telefon wird abgestellt und ein Herr Schartz ruft mich eben an und meint: ihr wolltet uns den Strom abdrehen.

Wenn ihr uns verscheißern wollt, dann vergesst nicht, dass ihr mit uns hochgehen werdet. Also Vorsicht Kamerad! Sonst schießen wir mal zurück!“

Gerblinger wurde ganz blas und kalter Schweiß ran von seiner Stirn.

„Herr Leutnant bitte, ich schwöre ihnen jeden Eid den sie wollen. Bitte glauben sie mir, es war nie unsere Absicht sie zu hintergehen. Das ist doch lächerlich damit würden wir uns doch ins eigene

Fleisch schneiden. Das ganze war ein Missverständnis, weil die Pfeife in der Vermittlung Scheiße gebaut hat und Zimmerer anfang Lunte zu riechen. Aber jetzt ist alles wieder im Lot. In diesem Augenblick erhält Oberst Stoll ganz offiziell das Kommando über die Armee und dann sind wir fast schon am Ziel“.

„Wer ist am Ziel? Wir? Oder Oberst Stoll. Ich sag ihnen was, unter Kameraden. Wir hätten uns nie und nimmer auf diese Schnapsidee einlassen sollen!“

„Oberst Stoll vergisst nie seine getreuen Gefolgsleute, ich würde meine Hand für ihn ins Feuer halten. Er ist ein Ehrenmann, ohne Fehl und Tadel. Offizier vom Scheitel bis zur Sohle!“

„Ein Offizier, der über Leichen geht wenn es sein muss. Aber jetzt stecken wir alle unter einer Decke. Der eine mehr - der andere weniger!“

„So ist es und deshalb werden wir auch zusammen halten und uns behaupten. Der Russe kann jeden Moment über die Oder kommen oder die Elbe überqueren. Nur das zählt jetzt. Stoll ist der Garant für den Sieg und deshalb müssen wir ihm folgen“.

„Überredet!“

„Reden sie mit Major Rupp und stärken sie ihm den Rücken. Das ihr mir jetzt bloß nicht schlapp macht!“

„Sie haben leicht reden. Vom Schreibtisch aus kann man leicht kommandieren. Sie haben die Frauen nicht schreien gehört als wir die Abgase in die Baracken geleitet haben!“

„Hätte man das nicht humaner machen können?“

„Hätten wir sie mit einer Feder zu Tode kitzeln sollen?“

„Sie brauchen nicht sarkastisch werden. Herr Leutnant sie werden für ihre Verdienst belohnt werden und Major Rupp ebenfalls..... Was haben sie den Polizisten denn gesagt wofür sie die Grube ausgehoben haben?“

„Ach sie meinen das Massengrab. Wir haben vorgegeben, dass das Panzergräben sind und sie ein Teil des neuen Verteidigungskonzepts des Armeeoberkommandos sei!“

„Hmhm guter Einfall. NA dann passt es ja?“

„Hoffen wir's mal. Hören sie. Ich denke es wäre besser wenn sich General Stoll mit dem Besuch noch etwas Zeit ließe. Bis Gras über die Sache gewachsen ist. Und wimmeln sie diesen Landvogt ab. Der hat hier angerufen und wollte wissen wo seine beiden Leute sind. Major Rupp hat gesagt, sie hätten die Hof nie erreicht! Nicht das sie jetzt was anderes erzählen?“

„Nein, keine Sorge. Hier hat auch schon einer angerufen, aber der General hat sich dumm gestellt und damit ist der Fall vom Tisch!“

„Was sollen wir den mit Frau Ploch machen und den anderen. General Stoll hat uns darüber nichts gesagt aber dieses Problem muss ebenfalls gelöst werden. Die haben genug mitbekommen und könnten reden?“

„Ist noch Platz im Panzergraben?“

„Verstehe! Wir melden uns dann wieder wenn hier alles bereinigt ist!“

„Tun sie das und halten sie durch. Die Rettung naht!“

„Da bin ich mir sicher“

Gerblinger legte den Hörer bedächtig auf die Gabel und nickte hin und her in Stoll's Sessel. Er dachte nach wie es jetzt wohl weiter gehen würde.

Staatskanzlei

12.59

Stoll war standesgemäß vorgefahren und von einem verdutzten Pförtner eingelassen worden. Ohne etwas zu sagen tappte er freudestrahlend über den langen Flur die Treppe hinauf und dann noch mal über den Flur bis zum großen Sitzungssaal. Die Tür war verschlossen und es war auch nichts zu hören.

„Unerhört, mich hier zu versetzen. Bestimmt lutscht diese Schlampe wieder an seinem Ding rum. Das war heute das letzte mal, dass ich auf sie gewartet habe, Herr Doktor. Zimmerer! Nicht mal was zu lesen da. Tolle Praxis“: murmelte Stoll vor sich hin. Er hatte Zimmerer mal „erwischt“ wie der sich gerade den Hosenstall zugemacht hatte. Seine Sekretärin hatte noch einen Schwall Sperma am Kragen ihrer Bluse hängen und Stoll wusste die Zeichen damals zu deuten – UNZUCHT!

Nachdem er 5 Minuten gewartet hatte ging er wutschnaubend wieder den Weg zurück und begab sich in Zimmerers Büro im Nebengebäude.

Büro Dr. Zimmerer

13.08

Ohne Anzuklopfen betrat Stoll das Vorzimmer von Dr. Zimmerer und fragte sehr ungehalten wo der Dr. sei.

„Guten Tag Herr Stoll. Der Dr. ist auf dem Weg zur Ingenieursabteilung, wegen der „inoffiziellen“ Vorstellung der neuen Abteilungen. Wieso?“

„Wieso!!? heute morgen hat er mich doch noch in die Staatskanzlei zitiert. Ich sollte um 13.00 Uhr von Ihm empfangen werden!“

„Sie müssen sich irren. Moment ich sehe mal in den Terminkalender..... Nein tut mir leid ich kann ihren Namen nicht finden. Sie wären aber übermorgen wieder an der Reihe. Dann tagt das Gremium wegen des Verbleibs unserer Leute im Einsatz. Haben sie ihre Unterlagen schon beisammen?“

„Ich habe sehr wohl noch alles beisammen, sie..... Was denken sie sich eigentlich. Ich bin doch nicht blöd. Dr. Zimmerer wollte mir heute das Oberkommando über die Armee geben oder wollten sie mich aufs Glatteis führen?“

„Ich werde Dr. Zimmerer erzählen wie sie sich hier aufgeführt haben. Außerdem ist Oberstleutnant Wittmann der Nachfolger von Oberst Löw..... Hier ist die Ernennungsurkunde, Dr. Zimmerer hat sie schon unterschrieben. Vielleicht hat sie deshalb angerufen, ihre Unterschrift fehlt ja noch. Wenn sie so freundlich wären?“

Stoll betrachtete das Dokument. Es war eindeutig echt. Er las es durch und fiel, von Säureattacken gepeinigt, in auf den Stuhl hinter ihm.

Er las:

„Hiermit wird das Kommando über die nationalen Streitkräfte der Saar/Pfalz Gebietsunion auf Herrn Dietmar WITTMANN übertragen. Saarbrücken den soundsovielten 2002 Unterschrift DR.ZIMMERER! Aber das kann doch nicht wahr sein, wieso den Wittmann. Der hat doch überhaupt keine Ahnung. Wo genau ist Dr. Zimmerer?“

„Aber Herr Stoll was ist denn mit ihnen? Soll ich ihnen ein Glas Wasser holen? Ist Ihnen nicht gut!“

Stoll fummelte seine Magentabletten aus der Manteltaschen und schob sich den restlichen Inhalt des Röhrchens rein. Nachdem der Wirkstoff die Säure im Griff und Stoll sich beruhigt hatte, ging die Unterhaltung weiter.

„So Herr Stoll. Geht's wieder?“

„Ja, mein Magen bringt mich noch um. Den ganzen Tag schon rennt der Amok und jedes Mal legt es mich hin. So Frau Schmitt wer hatte bloß die Idee, diesen Idioten Wittmann zum Chef zum machen?“

„Na, aber jetzt kriegen sie sich mal wieder ein. Es war Oberstleutnant Wittmann selbst, er hat Dr. Zimmerer den Unfall von Oberst Löw geschildert und gefragt, ob er das Kommando übernehmen soll!“

„Und dieses Arschloch hatte nichts besseres zu tun als ihm das Kommando hinterher zu werfen. Hätt ich mir denken können!“

„Herr Stoll, jetzt mal unter uns. Oberstleutnant Wittmann ist ein guter Offizier und einfach näher an der Truppe als jeder andere hier.. Es wäre doch unsinnig ihn abzuberufen und dafür .. Sie?.. auf seinen Platz zu stellen!“

Stoll schmolte und stand auf: „Sagen sie ihrem Chef, er soll mich anrufen!“

„Was ist mit ihrer Unterschrift?“

„**Die können sie sich in den Arsch schieben!**“

Dann warf er die Tür mit lautem Scheppern zu und tappe wütend zu seinem Chauffeur.

„Na warte du Stinkstiefel. Das sag ich Christoph und Uli, die werden dir schön erzählen wie man mit einer Dame spricht!“

Büro von Oberst Stoll

13.17

Gerblinger hatte es aufgegeben etwas zu dösen. Er konnte nur noch an die Ereignisse der letzten Stunden denken. Walter hatte nicht ganz unrecht wenn er sagte: die Sache stinkt. In seinem Inneren fand eine Zwiesprache statt wie man in Zukunft weiter verfahren sollte. Einfach jeden umlegen, der nicht ins Muster passte macht sich auf die Dauer sehr schlecht im Lebenslauf.

„Jedenfalls sitzen wir jetzt wieder am Drücker, das müsste man doch eigentlich feiern“: dachte er dann so bei sich. „Ich sollte einen kleinen Umtrunk vorbereiten und in der Küche anrufen, dass es heute Abend etwas leckeres gibt. Aber magenfreundlich sollte es sein!“

Gerblinger begab sich in die Kantine und besorgte sich eine kleine Flasche Piccolo- Sekt und gab dem Koch die Order ein edles Abendessen zu kredenzen. Zufrieden tappte er zurück ins Büro und traf dort auf seinen Chef, der zusammengesackt hinter seinem Schreibtisch saß.

„Aber Herr General, schon zurück...was war denn? Sie sehen ja so schlecht aus“.

„Komm rein Gerblinger und mach die Tür zu!“ Der Angesprochene tat, wie ihm befohlen und versuchte die Flasche verborgen zu halten. Es würde keine Feier geben und den Umtrunk konnte er erst recht abhacken, soviel las er schon aus dem Gesicht seines Chefs heraus.

„Zimmerer hat Wittmann zum Oberbefehlshaber gemacht!“

Gerblinger wurde sofort klar was Stoll die Laune verdorben hatte. Das war ein herber Rückschlag.

„Aber wieso den Wittmann, der ist doch..“

„Er ist es jetzt. Ich habe die Urkunde gesehen, es ist Fakt und wir können Rupp nicht noch mal losschicken. Diese Runde haben wir verloren, wenigstens haben wir diesem Schneider das Handwerk legen können !“

„Wegen Major Rupp, ja es gibt da ein kleines Problem!“

„Bevor sie es mir erzählen, holen sie mir bitte noch mal eine neue Packung Magentabletten. Ich habe die ganze Packung gebraucht, als mir diese Schlampe, Wittmanns Ernennungsurkunde unter die Nase gehalten hat!“

Dresden Güterbahn

13.32

Der Zug mit Lehmann und dem Rest des III Bataillons fuhr mit Tempo 20 in den Verladebahnhof ein und hatte damit sein Ziel erreicht. Es folgten ihm drei weitere Züge mit den anderen Bataillonen und den restlichen Überlebenden aller anderen Einheiten aus dem Westsektor. Der Einfachheit halber waren diese Leute Wittmann unterstellt worden. Am Bahnhof stand ein Oberleutnant und zwei Zivilisten von der Verwaltung, sie sollten die Ankommenden am Bahnhof begrüßen und einweisen. Wittmann war in seine Unterlagen vertieft und kritzelte sich Notizen in einen alten Ordner.

Hier ein Auszug:

„General Hauser, Oberst Stoll und Dr. Zimmerer anrufen – Dizi Major Schneider und Hptm. Lehmann!“

„Untersuchung des Vorfalles mit fehlerhaft explodierten Panzerfäusten, den Verantwortlichen ausfindig machen – Sabotage / Schlamperei -4 Tote!!!?“

„Transportfrage – General Luther/ Oberst Stoll. Truppe benötigt Verpflegung. Soll von den Osis gestellt werden. Schließlich wollen die ja was von uns!“

„ LMG11 untauglich für den Sommereinsatz. Patronenlager wird zu heiß - Selbstzündung!! Schlage Produktionsstopp vor. Konzentration auf OICW und G36“

„Truppe braucht etwas Betreuung. Teilweise Verlagerung der schneiderischen Damen an die Front! Rest auflösen... (ach HELGA)“

„Ausbildung des Nachfolgekontingents in Merzig und Zweibrücken – Dr. Zimmerer/ Oberst Stoll“.

„Was machen die Franzosen?“

„Verlustaufstellung von Hptm Specht, Hptm. Lehmann und OTL. Trappner-- Ersatz!“

„Beförderung Hptm. Specht? (wäre sinnvoll)“

„Ersatzteil

Das ganze ging über 3 DIN A4 Seiten!

Er legte seine Unterlagen zusammen und machte sich bereit auszusteigen. Er verließ sein Abteil und sagte seinem Feldwebel

„Gerd, mach die Leute wach, dass mir ja keiner mir verschlafenem Gesicht und dergleichen aus dem Zug steigt!“

„Jawohl, Herr Oberstleutnant! ALLES AUFWACHEN! KLEIDER RICHTEN UND IN 1 MINUTE VOR DEM ABTEIL ANTRETEN!“

Innerhalb von 10 Minuten entleerte sich der Zug und sein Inhalt stellte sich auf dem Bahnsteig in Reih und Glied auf. Oberstleutnant Wittmann nahm die Begrüßung entgegen und erhielt gleichzeitig die Einladung für einen Besuch bei General Luther. Dieser verweilte in seinem Regierungssitz in der Innenstadt. Er war während des Unternehmens „Nordwind“ verletzt worden und musste noch behandelt werden. Wittmann nahm die Einladung an und übergab das Kommando an Oberstleutnant Trappner. Die beiden Zivilisten erläuterten die örtlichen Gegebenheiten und wo man plante die Brigade unterzubringen. Lehmann hörte nur mit einem Ohr mit. Er dachte nur an die Sache mit Stoll und wie er seine Leute wieder mit nach Hause bekommen könnte. Er fragte dann ganz direkt: „ Herr Oberstleutnant, verzeihen sie aber ich muss ganz dringend mit Major Schneider telefonieren. Oberstleutnant Wittmann hat mir schon angedroht mich deswegen dienstlich zu belangen und es wäre halt wichtig!“

„Schwirr ab Lehmann und schönen Gruß!“

„Danke. Vielen Dank!“

Lehmann trat beiseite und suchte sich im Bahnhof einen Telefonapparat. Nach einigem Hin und her fand er im Büro des Bahnstabsleiters einen Anschluss.

Der gute Mann sprach in im perfekten Sächsisch: „ SO, enn Anruuf, wollen'se. Na dann bitte sehr! Rufen se de 337 an. Des is de Vermittlung!“

Lehmann tat wie ihm geraten und auch die weibliche Vermittlungsstimme sprach diesen furchtbaren Dialekt. Nachdem es mehrmals geklickt hatte, hörte Bernd den Klingelton. Nach einigen Augenblicken :

„Warndthof, Sekretariat von Frau Ploch. Guten Tag!“

„Ich bin's Bernd, gib mir mal unsern Major!“

„... Bernd? Hallo!“

„Ja Hallo auch, was war den eben mit der Leitung?“

„Stoll wäre uns fast auf die Schliche gekommen, wo seit ihr jetzt?“
„In Dresden, eben angekommen! Was war mit Lasar genau, ich dachte den wären wir endlich los!“
„Leider nicht. Wir haben ihn zwar abgewatscht aber der Sack lebt immer noch. Hör zu, wir sind hier unten schon ganz fleißig dabei Stoll zu sabotieren. Sieh zu das ihr wieder zu uns kommt. Wir werden euch brauchen“.
„Ja , verstehe. Ich habe Heinz schon informiert wir tun was wir können? Was ist eigentlich mit Hauser? Kann der uns nicht helfen?“
„Er fühlt mit uns, kann mir aber nicht beistehen. Wir werden uns selbst helfen müssen. Egal!! kommt runter, dann geht's weiter!“
„Ich versuch's!“
„Du musst es schaffen Bernd. Jeder Tag ist kostbar. Machs gut!“
„Ja du auch. Ich meld mich wieder wenn's was neues gibt. Viel Glück“
Lehmann legte auf und ging zurück zu seinen Kameraden.

Warndthof

13.36

„Warndthof, Sekretariat von Frau Ploch. Guten Tag!“
„Ja hallo. Hier Schartz, geben sie mir mal den Schneider!“
„.. Schneider!“
„Ich bin's, Schartz. Ich habe ein paar Neuigkeiten für euch“.
„Dann schieß mal los!“
„Also zuerst hat mich Stoll angerufen. Er war total scharf drauf euch den Saft abzdrehen. Ich hab natürlich abgeblockt und dann bei Zimmerer angerufen. Wie es aussieht weiß der nichts von Stolls Extratouren. Ich denke das solltest du wissen!“
„Wir haben schon darauf spekuliert, momentan weiß Stoll bestimmt schon nicht mehr wo ihm der Kopf steht. Trotzdem danke für die Info. Versuch bitte noch mehr rauszukriegen!“
„Ich versuch's. Aber es scheint als wäre nur Stoll dein Gegner. Wenn ich was höre sag ich Bescheid!“
„Tu das, ich kann jede Nachricht brauchen. Ach ja. Unsere Leute sind jetzt in Dresden. Sie werden versuchen sich dort dünn zu machen und hierher zu kommen. Also wenn du Anfragen erhältst von wegen Eisenbahntransport, weißt du ja Bescheid!“
„Alles klar!“

Büro von Oberst Stoll

13.37

„Das ist schlecht, die Sache mit Major Rupp. Aber der beruhigt sich schon wieder. Besser wir warten da einfach ab. Das ich nicht zum Chef gewählt worden bin sollten wir ihm besser nicht sagen!“
„Ich verstehe das nicht; heute morgen war doch alles klar. Er hat doch extra den Termin durchgeben lassen. Sehr merkwürdig!“
„In der Tat. Da werd ich ihn auch mal drauf ansprechen. Er soll mir das mal erklären....!“

Warndthof 13.38

„Mittlerweile müsste Stoll sich seine Abfuhr bei Zimmerer abgeholt haben! Das war eine gute Idee von Dir Susi. Damit haben wir ihn bestimmt noch mehr aus dem Konzept gebracht!“: sagte ich.
„Wollen wir es mal hoffen. Ich habe eigentlich nur gut geraten!“
„Das muss manchmal auch sein. Wenn Gerblinger ihm noch erzählt, was Kurt ihm für Vorwürfe gemacht hat, kommt ihm bestimmt sein Mittagessen hoch!“
„Wir sollten Dr. Zimmerer in unsere Pläne einweihen. Wenn er wirklich nicht auf Stoll's Seite steht können wir ihn bestimmt überzeugen uns zu helfen!“: meinte Gary.
„Ich traue keinem von den Brüdern mehr. Am liebsten wäre mir, wenn die sich alle gegenseitig den Schädel einschlagen!“: sagte ich.
„Fragt sich nur ob Lasar nicht schon vorher hier einmarschiert“
„Der macht das aber mit oder ohne Dr. Zimmerer. Deshalb will ich ja auch das Bernd und die anderen wieder hierher kommen. Mit den zwei alten Panzern können wir keine 4000 Mann aufhalten!“: meinte ich.
„Was ist mit den Leo's die umgebaut werden sollten. Ich erinnere mich, dass wir sieben Panzer zum Umbau nach Burbach geschickt haben!“: sagte Klaus.
„Die sind bestimmt noch nicht fertig! Sollen doch erst nächste Woche geliefert werden. Bis dahin ist es vielleicht schon zu spät“
„Das sollte man mal überprüfen!“
„Ich sag Kurt Bescheid, der soll das regeln!“

Büro für Zentrale Planung und Wiederaufbau 13.57

Das Büro für „Zentrale Planung und Wiederaufbau“ war eine der wichtigsten Behörden. Hier waren die klügsten Köpfe versammelt worden um den reibungslosen Ablauf der Produktion zu gewährleisten. Die Aufgabe dieser Leute war grob umrissen, den Staat wie „Phönix aus der Asche“ auferstehen zu lassen.

Hier waren Koryphäen aller Kategorien versammelt. Ärzte, Ingenieure, Mathematiker, EDV-Spezialisten, Maschinenbauer und natürlich Verwaltungsfachleute. Zimmerer wusste das seine Karriere davon abhing, dass diese Leute ihren Hirnkasten anstregten und für die vielen Probleme ebenso viele Lösungen fänden. Unter den annähernd 300 Fachleuten waren auch zwei junge Männer, die man zum Bekanntenkreis des Herrn Schneider zählen könnte. Es waren Diplom Mathematiker Michael Schneider und das Universalgenie Tom Teiter. Durch ihre Kenntnisse waren sie in den Olymp der Planung gelangt und arbeiteten jetzt am Wiederaufbau bzw. der Neugestaltung. Seit mehreren Monaten wurde fieberhaft geplant, konstruiert, gerechnet, verworfen und wieder geplant. Nachdem ein Spezialkommando ein sogenanntes Omega-Archiv geborgen hatte, erweiterte sich das Aufgabenspektrum noch einmal. Eine Abteilung war seit dem nur damit beschäftigt, die neuen Ideen zu begutachten und auf ihre Realisierbarkeit zu überprüfen.

Zu den wohl revolutionärsten Denkansätzen gehörten folgende Ideen.

1 CNB Trinity-Panzerung.

Dies war eine Erfindung, welche man mit der Diamantpanzerung der Aliens vergleichen könnte. Ein Gemisch aus den Elementen Kohlenstoff, Stickstoff und Bor wird unter hohem Druck und fast 2000°C zu einem Werkstoff verbunden, der jeder Stahllegierung den Rang ablauft. Die ersten Tests mit dem neuen Material hatten verblüffende Eigenschaften und Ergebnisse gezeigt und man war sich einig hier den Werkstoff des 21. Jahrhunderts gefunden zu haben.

2. P9/12.

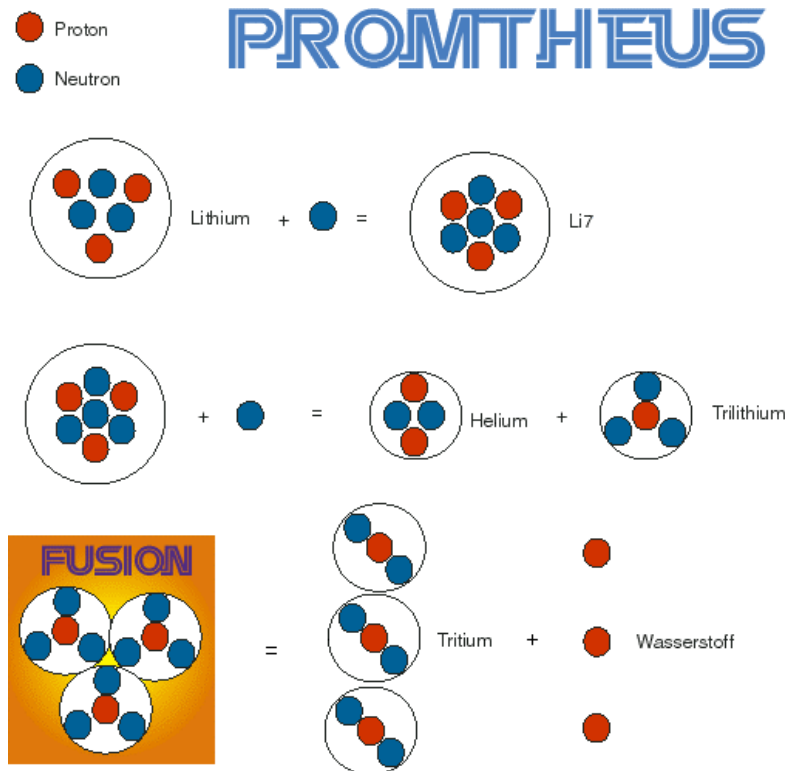
Das war eine künstlich geschaffene Pilzkultur, die das Ernährungsproblem für immer beheben konnte. Dieser Pilz war in der Lage aus Holz, Laub, Algen oder einem anderen organischen Material eine wohlschmeckende Mahlzeit zu synthetisieren. Man musste das Ausgangsmaterial nur mittels Hitze oder Bestrahlung sterilisieren, es mit viel Wasser versetzen, ein paar Sporen von P9/12 dazu rühren und 3 Wochen warten. Nach 21 Tagen hatte sich der Pilz explosionsartig vermehrt und die organische Masse umgewandelt in P9/12. Auf den ersten Blick sah die entstandene Masse aus wie aufgeweichtes Vollkornbrot. Man konnte es locker schneiden und roh oder auch gebraten essen. Man hatte es geschafft diesem Pilz alle Eigenschaften mitzugeben, die man für wünschenswert hielt. Er war in der Lage sämtliche bekannten Proteine, Vitamine und Enzyme herzustellen. Der Anteil an Ballaststoffen war ebenfalls ausgewogen und die ungesättigten Fettsäuren verhinderten die Verkalkung der Adern. Es gab den Pilz in mehreren Geschmacksrichtungen. Fast wie Rindfleisch und Huhn und ähnlich dem von Lachs bzw. Aal. Die Forscher nannten P9/12 deshalb auch Manna.

3. Prometheus III

Dies war eine bisher unbekannt neue Theorie zum Thema Kernfusion. Die Wissenschaftler waren sich uneinig ob diese Idee so überhaupt umsetzbar war. Ein unbekannter Physiker hatte sich ausgemalt, wie man es schaffen könnte die Kernfusion zu realisieren und war dabei auf folgende Idee gekommen:

Durch die Herstellung von sogenanntem „Trilithium“ konnte man den Abstand, der sich abstoßenden Protonen, vergrößern und damit die Initialisierungsenergie für den Fusionsvorgang reduzieren. Mit super-dichten Wolframionen/ Plutonium würde man dann, ähnlich wie bei einer Schrottpresse, drei von diesen Trilithiumionen soweit zusammendrücken, dass sich die Neutronen in Protonen und Elektronen umwandeln. Die dabei entstehende Energie heizt das ganze System soweit auf, dass die Kernfusion dann auch bei den normalen Wasserstoffisotopen einsetzt. Es ging also nur um den zündenden Funken.

Wenn diese Idee auch noch lange nicht realisierbar schien, gab sie den Physikern doch eine neue Richtung und wer weiß, vielleicht würde es ihnen in ein paar Jahren gelingen die III Art des „Feuers“ kontrollieren zu können.



4. Neurokinetischer Gravitationsantrieb

Es gab natürlich noch verrücktere Ideen. Eine davon war eine Art Antrieb für die Raumfahrt. Man wusste nicht wie dieser Vorschlag überhaupt in das Omega-Archiv gelangen konnte, so verrückt und absurd wie das ganze klang. Die Idee war wohl eher der Phantasie eines Jules Verne oder eines anderen Science Fiction Autors entsprungen.

Der Initiator dieser Idee hatte eine Droge kreiert, die er passenderweise „Spice“ nannte. Es war ein Gemisch aus THC, Kawain und Psylocibin. Das THC befreit den Geist von Zweifeln und öffnet einem neue Horizonte, das Kawain löste jede Form von Furcht und das Psylocibin verstärkte die Neurokinetik um ein vielfaches.

Das ganze funktioniert folgendermaßen. Eine Anzahl Mädchen mit hohem Intelligenzquotient wird jahrelang in der Kunst des Zen und anderen meditativen Techniken ausgebildet. Nach einer gewissen Zeit synchronisieren sich die Frauen, was heißen soll, dass sie alle zur gleichen Zeit ihre Regel bekommen und auch sonst auf einer „Welle“ schwimmen. Gibt man diesen Frauen dann eine individuell angepasste Dosis „Spice“, würden sie enorme Kräfte freisetzen. Im Idealfall wären sie dann sogar in der Lage den Raum zu krümmen.

In schalldichten Salzwassertanks würden sie sich ungestört konzentrieren können und den Raum krümmen.

Ein Raumschiff, das eine solche Crew hätte, könnte sich weit schneller fortbewegen als dies mit konventionellen Methoden je möglich wäre. Theoretisch wäre es machbar den Raum vor dem Schiff, etwa die ersten Zentimeter, auf einen Bruchteil dieser Länge zu krümmen. Je mehr sich der Raum krümmen würde, desto schneller käme das Schiff voran. Laut „Erfinder“ bis zu einem Wert von 10^{10} c.

Dr. Zimmerer und einige andere Zuhörer lauschten denn auch gespannt den einzelnen Vorträgen und stellten hin und wieder Fragen.

Dr. Spengler der Oberste Chef für den Industriellen Sektor wies darauf hin, dass man es hier lediglich mit neuen Denkansätzen und Impulsen zu tun habe. Um einen echten Nutzen daraus zu ziehen bedarf es einer Umsetzung in großtechnischen Dimensionen und nicht nur im Labormaßstab.

Dr. Spengler: „*Liebe Kollegen, liebe Gäste*

kommen wir nun zum Memorandum, welches wir in unserem interdisziplinären Gremium verfasst haben.

Ich werde versuche es ihnen ohne viel Fachchinesisch und unnötige Worthülsen zu erklären. Es sei noch hinzugefügt, dass wir hier den rein wissenschaftlichen Bereich abdecken. Wir möchten uns

natürlich nicht herausnehmen zu behaupten, dass wir für jeden Bereich und alle Belange eine einfache und alleinseligmachende Lösung parat haben.

Als erstes haben wir uns mit der Frage beschäftigt, wie wir den Nahrungsbedarf der Bevölkerung decken könnten. Um es auf den Punkt zu bringen, es geht nur wenn wir unsere Ernährung umstellen und die Fleischproduktion auf ein Minimum beschränken. Die dadurch frei werdenden Kapazitäten könnten dann anderweitig genutzt werden.

Als ideale Nachfolger kommen genügsame Pflanzen wie Hanf, Dinkel und ähnliche Arten in Frage. Hierbei sind natürlich nur solche Sorten auszuwählen, die sich in der freien Natur auch behaupten können und nicht auf extreme Pflege angewiesen sind. Eine exzessive Landwirtschaft mit Mineraldünger und Pestiziden ist völlig kontraproduktiv und daher zum Scheitern verurteilt. Wenn sich P9/12 als allgemein verträglich erweist, sollte man die unverwertbaren Anteile aus der landwirtschaftlichen Produktion durch ihn veredeln lassen.

Die Pflanzen die nicht für den Verzehr oder eine andere sinnvolle Verwendung zu gebrauchen sind, sollten komplett gestrichen werden. Darunter fallen Tabak, Hopfen und Zierblumen. Allen ist nämlich eines gemeinsam. Sie benötigen sehr viel Pflege, sind nicht mal sekundär zu gebrauchen und schädigen sogar den menschlichen Organismus. Nüchtern betrachtet sollte man den Anbau solche Schädlinge sogar verbieten.

Da man allerdings den Bedarf an berauschenden Substanzen nicht völlig unterbinden kann, ist es ratsam eine weniger schädliche Alternative bereitzustellen. Aus diesem Grund empfehlen wir den Hanfanbau. Um dem ebenso alten wie unwahren Gerücht, Hanf wäre eine Droge für Asoziale und Faulenzer, ein für alle mal den Wind aus den Segeln zu nehmen; sei gesagt, dass jedes Land diese Pflanze als eminent kriegswichtig eingestuft hat, als es noch keine ausufernde Petrochemie gab. Wir können es uns also gar nicht leisten hier mit unhaltbaren Vorurteilen und Scheinwahrheiten zu argumentieren.

Diese Pflanze bietet uns alles was wir brauchen. Kleidung, Baustoff, Öl und einen berauschenden Wirkstoff, der gut verträglich und leicht herzustellen ist. Jetzt wo Geld keine Rolle mehr spielt, steht dem Einsatz dieses Allroundtalents eigentlich nichts mehr im Weg!

Als nächstes versuchten wir die Frage zu beantworten, wie man den Energiebedarf in Zukunft decken könnte. Als erstes steht uns, nach wie vor, die einheimische Kohle zur Verfügung. Die Risiken, die mit der Förderung dieses Energieträgers verbunden sind, zwingen uns aber dazu eine Alternative zu suchen.

Der Vorschlag aus den Reihen der Militärs, sich in den Hohlräumen des Bergbaus einzunisten wäre eine Lösung. Dadurch würde der Bedarf an Heizmaterial enorm gesenkt werden und man wäre unabhängig von meteorologischen Schwankungen. Den Bedarf an flüssigen

Kohlenwasserstoffverbindungen für die Verbrennungsmotoren ist ein heikles Problem. Wir könnten aus Raps und Hanföl sowie Bioalkohol einen gewissen Prozentsatz abdecken ebenso durch die Hydrierung von Kohle. Allerdings nur dann, wenn der Verbrauch sich auf das Allernötigste beschränkt! Einen Individualverkehr wie früher kann und wird es nie wieder geben. Überlegungen hinsichtlich der Wasserstoffwirtschaft haben wir negativ abgeschlossen, da man dieses Gas nur durch aufwendige Verfahren herstellen und lagern kann. Kurz gesagt wir müssen unseren Energiehunger enorm einschränken.

Unsere Vorräte an Erdöl werden in weniger als 16 Wochen aufgebraucht sein, wenn der Verbrauch nicht enorm gesenkt wird.

Unsere Vorräte an Spaltbarem Material reicht für etwas 6 Monate. Kohle und Holz stehen uns dagegen noch für weitere Jahrzehnte zur Verfügung, wenn wir sparsam haushalten.

Im großen und ganzen lässt sich auch dieses Problem lösen, wenn nur der Wille dahintersteht, es auch zu tun.

Als dritten und wichtigsten Punkt haben wir ein allgemeines Resümee in bezug auf unsere Gesellschaft gezogen. Hier ist uns ein extremer Widerspruch aufgefallen, den wir nicht mit Hilfe der Technik lösen können.

Der momentan starke Zusammenhalt und die Belastbarkeit des Einzelnen resultiert aus der Einsicht, dass es notwendig ist, die eigenen Interessen hinter die gesellschaftlichen zu stellen. Je erfolgreicher wir sind, desto mehr schwindet aber die Einsicht in diese Notwendigkeit.

Kurz gesagt, sollten wir irgendwann wieder ohne lebensbedrohendes Feindbild dastehen, wird unsere Bevölkerung wehleidiger, egoistischer und unsozialer werden. So wie vor dem Krieg. Mich persönlich erinnert das an Georg Orwells Roman „1984“. Der Krieg als solches dürfte nie enden. Das aber ist inhuman, unlogisch um nicht zu sagen völlig absurd. Was wir bräuchten wäre eine völlig neue Denkweise.

Der Mensch als solches muss sich ändern, sonst wird er nicht überleben. Egal welche Techniken wir noch aus dem Archiv bergen werden. Es verlängert nur das Leiden, aber bringt letztlich doch keine Heilung. Das ist vielleicht unsere letzte Chance das Ruder herum zu reißen und das Blatt zu wenden.

Hier sind jetzt die Führer gefragt - führen sie uns in eine goldene Zukunft!

Es gab den obligatorischen Applaus und dann führte Dr. Spengler Dr. Zimmerer noch durch die Ausstellungsräume. Er zeigte ihm einige Modelle und Ausstellungsstücke. Natürlich unterhielten die beiden sich während des Rundgangs.

„Sagen sie Dr. Spengler, das mit dem Haschisch war doch wohl nicht ernst gemeint oder?“

„Sehe ich so aus als würde ich sie verulken wollen?“

„Das ist ja was mich so verwirrt. Wie sind sie denn auf die Idee gekommen dieses Teufelszeug auch noch so zu verherrlichen?“

„Ich habe das Memo zusammen mit meinen Kollegen verfasst. Unser Fazit ist, das Cannabinoide die beste Wirkung, bei einem Minimum an Nebenwirkungen, aufweisen. Im Gegensatz zu Alkaloiden, wie Nikotin oder organischen Lösungsmitteln, wie Ethanol, haben Cannabinoide keine toxische Wirkung auf den Körper. Vorausgesetzt man führt sie oral ein und nicht als Rauch über die Lunge!“

„Darf ich sie drauf aufmerksam machen, dass Haschisch unter das BTM fällt und illegal ist!“

„Das BTM ist nur ein, von Menschen, gemachtes Gesetz. Damit alleine kann ein Wissenschaftler nicht argumentieren. Die Nürnberger Rassengesetze von 1935 habe auch die Judenverfolgung legitimiert, trotzdem würde doch heute ernsthaft niemand behaupten, dass damit der Holocaust gerechtfertigt wäre. Oder denken sie nur mal an die Gesetze gegen die Homosexuellen. Vor 65 Jahren hätte man einen Schwulen als krank, pervers und kriminell bezeichnet, das war auch ein Gesetz. Sie sehen also Herr Dr. mit Paragraphen alleine kann man hier nicht argumentieren!“

„Na schön und was soll aus den Menschen werden, wenn sie so leben würden wie sie es gerade andenken!“

„Sie werden mit sich zufrieden sein, weniger gewalttätig agieren und gesünder leben!“

„Aber es gibt doch auch so was wie Tradition und Wertevorstellungen. Sie sind ein Phantast wenn sie annehmen man könne einfach so alles über Bord werfen?“

„Die Welt wird verändert von Spinnern und Phantasten. Sonst würden wir ja noch auf einer Scheibe leben, den großen Donnergott anbeten und Lehmhütten bauen. Außerdem ist Erfahrung und Tradition ein sehr relativer Begriff. Man kann auch 1000 Jahre alles falsch machen und nach fragwürdige Idealen streben. Außerdem wird eine schlechte Gewohnheit auch nicht dadurch besser, dass man ihr schon lange verfallen ist! Stellen sie sich nur mal vor Christus hätte beim letzten Abendmahl statt Wein ein Haschischplätzchen gegessen, dann wäre ihre ganze Realität nicht existent! Andere Religionen verbieten den Genuss von Alkohol, sind die deswegen alle blöd?“

„Das was sie da sagen passt vielleicht in ihren kleinen Humanistischen Elfenbeinturm aber nie und nimmer in die Wirklichkeit!“

„Das alle Menschen gleich sind und deshalb auch gleiche Rechte haben war bis vor kurzen auch nur eine Spinnerei von schöngestigen Intellektuellen. Sehen sie doch mal ins Grundgesetz, so alt ist das noch gar nicht. Wollen sie die Vordenker der Aufklärung im nachhinein ebenfalls als Phantasten abtun und ihnen den Erfolg absprechen, Herr Graf?“

Zimmerer sagte nichts mehr, nicht weil er überzeugt war, sondern um Spengler nicht noch mehr Vorlagen zu liefern.

„Das man dem Adel und dem Klerus deren Vormachtstellung abgenommen hat, war vor über 200 Jahren auch eine ketzerische Tat. Man hat den Leuten erklärt die bestehende Ordnung sei Gott gewollt und die einzig richtige. Sollen wir deswegen vielleicht wieder zurück zur Monarchie, wohl kaum?“: setzte Spengler nach, aber Zimmerer schwieg beharrlich.

Nachdem Zimmerer alles gesehen hatte verließ er diesen Ort des Frevels und fuhr zurück in sein Büro. Während der ganzen Zeit grübelte er über Spenglers Worte nach. Er kam dann zu dem Ergebnis, dass ein Wissenschaftler oder Romanautor schreiben und sagen kann was ihm passt. Fast wie ein Hofnarr kann er die Wahrheit sagen bzw. seinen Spott über die Fehler anderer ergießen. Ein Politiker der gewählt werden möchte muss den Leuten, das erzählen was sie hören wollen. Angenommen ein Volk besteht aus 25 Millionen Nikotinabhängigen und 15 Millionen mehr oder weniger süchtigen Alkoholikern, dazu noch mal 4 Millionen Arbeitslose und 2,8 Millionen Sozialhilfeempfänger.

Von diesen Leuten ist seine Position abhängig. Jemand der sich in einer solchen Demokratie behaupten will kann unmöglich die bestehenden Unzulänglichkeiten bekämpfen. Ganz im Gegenteil er muss sich korrumpieren und die Wahrheit verleugnen um nicht geächtet zu werden.

Auf den ersten Blick ist Alkohol ein Kulturgut und gehört zu den Grundnahrungsmitteln. Objektiv betrachtet ist es aber das Ausscheidungsprodukt (Scheiße) von Hefekulturen. Nikotin ist ein Stoff mit dem die Tabakpflanze sich vor Fressfeinden schützt. Dieses starke Gift bringt jeden um der versucht die Tabakpflanze abzuknabbern. Eine Kultur die auf diesen beiden Säulen ruht kann man wohl kaum als geistgesteuert titulieren.

**Büro von Dr. Zimmerer
15.55**

Dr. Zimmer betrat sein Büro und wurde sofort wieder von seiner Jutta begrüßt.

„Na, wie war's?“

„Ach frag nicht. Dieser Spengler ist bestimmt so ein Öko-Revoluzzer aus den 68ern. Weißt du was der vorhat! Der will uns total trocken legen, Tabak verbieten und dafür Haschisch anbauen. Aber nicht mit mir! Wir sind hier in Deutschland und nicht in Marokko“

„Hast du noch nie Dope ausprobiert?“

„Wie bitte?! Natürlich nicht! **Hast du etwa schon gekifft?**“

„Na klar. Ich hab in einer WG gelebt und am Wochenende war immer Party angesagt. Mit Bong und Haschplätzchen, halt ne Party. Da ist doch nix dabei!“

„Dann findest du das also auch noch gut?“

„Na ja, vom Saufen wird man immer so übermütig und kotzt auch ziemlich schnell. Hasch ist da irgendwie benutzerfreundlicher“.

Dr. Zimmerer schüttelte fassungslos den Kopf. „Das hätte ich von dir nie erwartet! Ich bin schwer enttäuscht?“

„Du bist eben zu alt für so was, aber es würde dir bestimmt gefallen. Mit 2 Gramm Dope im Magen lachst du dich kaputt und siehst die Welt aus einem total anderen Blickwinkel. Aber genug geschwärmt von den Vorzügen des orientalischen Genusses. Soll ich dir sagen wer noch schwer enttäuscht ist?“

„Wer denn?“

„Oberst Stoll, er war hier und hat sich furchtbar aufgeregt“

„Und weswegen?“

„Er dachte wohl, dass du ihn wieder zum Armeechef ernennst!“

„Davon war nie die Rede. Wittmann ist genau die richtige Mischung aus Bürokrat und Soldat um die Armee zu organisieren. Stoll ist mir als Kontaktmann zu den anderen Generälen viel lieber!“

„Vielleicht fühlt Oberst Stoll sich vernachlässigt und zu wenig gefordert!“

„Hmhm, na schön aber ich kann mir ja auch keine aufregenden Abenteuer für ihn aus dem Hut ziehen. Wenn ihm langweilig ist soll er halt joggen gehen oder Ausbilder für den Offiziersnachwuchs spielen. Als Therapeut bei den Anonymen Alkoholikern könnte ich ihn mir auch gut vorstellen“.

„Was ist denn mit einer offiziellen Trauerfeier für die Gefallenen und Oberst Löw. Vielleicht wäre das ja eine passende Aufgabe für ihn“

„Hmhm... ja meinst du wirklich. Ist ja eigentlich was Trauriges!“

„Ja schon aber auch bestimmt ganz feierlich. Stell dir mal vor. So abends wenn's dunkel ist. Eine Kapelle spielt einen traurigen Marsch, Fackelzüge beleuchten einen großen Platz. Dann schießt eine Kanone noch Salut und natürlich darf auch eine zünftige Rede nicht fehlen. Genau so was würde Stoll jetzt wieder aufbauen und vor allem käme er mal an die Öffentlichkeit!“

„Das klingt irgendwie gut. O.k. verbind mich mal mit seinem Büro und wegen deiner Drogenkarriere, darüber hab ich mit dir noch ein Hühnchen zu rupfen!“

„He, ich war schließlich jung und überhaupt, außerdem wird man vom Dope immer total hasig. Das würde dir bestimmt gefallen!“

„Los jetzt ruf Stoll an und hör auf so mit der Zunge über deine Lippen zu lecken, du Luder!“

Frau Schmitt tat wie ihr geheißen und wählte die Nummer von Stoll's Büro. Dann stellte sie um auf den Apparat in Büro ihres Chefs und Bettgenossen.

„Hallo Herr Oberst. Ich habe gehört sie wollten mich besuchen?“

„Wir hatten doch für 13.00 Uhr einen Termin. Ich war pünktlich. Außerdem, warum ist Wittmann jetzt Armeechef. Ich wurde nicht mal gefragt!“

„Aber das war doch nicht persönlich gemeint!“

„Ach und wie dann?“

„Also das Wittmann Löw's Nachfolger wird lag doch auf der Hand. Er war ja sein Stabschef und konnte alles in unserem Sinne veranlassen. Ich meine es spielt doch keine Rolle wer die Soldaten führt. Du hast doch schon genug zu tun mit deinen Pflichten, uns gegenüber den anderen zu vertreten!“

„Soll das ein Witz sein. Mich hat keiner gefragt ob wir Luther unsere drei Bataillone geben sollen!“

„Ja ja er hat gleich bei mir angerufen und Hauser auch. Kann ich was dafür? Hör zu! Ich habe mir gedacht, dass du eine ganz besondere Aufgabe bekommen sollst. Eine ebenso wichtige wie repräsentative!“

„Na da bin ich aber gespannt!“

„Du darfst die Laudatio für Löw und die anderen gefallenen Helden halten. Wir veranstalten eine große Trauerzeremonie und du wirst alles organisieren. Na wie findest du das....Hallo bist du noch dran?“

Oberst Stoll bekam in diesem Moment einen Herzanfall und blieb Dr. Zimmerer die Antwort leider schuldig. Als er von seinem neuen Ressort erfuhr, verkrampften sich seine Eingeweide und der Herzmuskel setzte kurz aus. Der Hörer fiel ihm aus der Hand und er griff sich an die Brust. Gerblinger nahm den Hörer und legte auf. Sein Chef röchelte und wand sich. Sein treuer Adjutant schubste ihn aus dem Sessel und hielt seinem Chef dann die Hand vor Mund und Nase. Nachdem dieser dann wirklich den Löffel abgegeben hatte, rief Gerblinger einen Arzt. Von Zimmerer lies er sich noch in der gleichen Stunde den Dienst- Machtbereich seines Chefs übertragen.

Loyalität, unter Verrätern, ist eben eine relative Sache. Besonders wenn einem das auch bewusst wird!

Kapitel V **Das Wassermannzeitalter beginnt!!!**

Hauptquartier von General Luther **19.00**

Nachdem man die Soldaten in ihre Quartiere gebracht hatte und alles verladen war, konnten die Männer sich endlich wieder mal warm duschen, die Kleidung wurde gewaschen und auch sonst war etwas Leerlauf angesagt.

General Luther hatte alle hohen Offiziere zu sich ins Hauptquartier eingeladen um sie persönlich zu begrüßen.

Also machten sich Wittmann, Trappner und Lehmann fein um ihr Land würdevoll zu vertreten. Wittmann saß vorne auf dem Beifahrersitz, die beiden anderen nahmen auf der Rückbank Platz. Lehmann erzählte Trappner in leisem Ton von den Geschehnissen in der Heimat.

„*Ich habe mit Schneider gesprochen*“: sagte Lehmann.

„*Und was meint er?*“: fragte Trappner.

„*Er hat mir erzählt das Oberst Löw ermordet wurde. Der Absturz war kein Unfall, sondern ein Attentat im Auftrag von Oberst Stoll!*“

„*Was sagen sie da. Wissen sie eigentlich was das bedeutet?*“

„*Ich weiß was es bedeutet, wir müssen schnellstens zurück ins Saarland. Stephan braucht unsere Hilfe. Aber es gibt noch mehr schlechte Nachrichten!*“

„*Was denn noch?*“

„*Die Franzosen planen einen erneuten Versuch uns zu überfallen!*“

„*Ist das auch sicher?*“

„*Stephan scheint sich sehr sicher zu sein?*“

„*Wir müssen Oberstleutnant Wittmann einweihen.*“

„*Meinen sie?*“

„*Unbedingt. Nur er kann da was machen!*“

„*Aber er mag Stephan nicht und stellt wahrscheinlich seine persönlichen Motive über die Notwendigkeit hier einzugreifen!*“

„*Wenn ich es ihm nahe lege wird er sich nicht stur stellen. Aber erst will ich selbst mit Schneider sprechen. So einfach, mir nichts dir nichts, kann ich ja nicht einfach die Truppe verlegen ... sie verstehen!*“

„*Ja .. natürlich, Ich verstehe sehr gut!*“

Als sie eintrafen wurden sie von General Luther auf der Treppe sehr freundlich empfangen.

„*Seien sie herzlich willkommen in Dresden. Sie können sich gar nicht vorstellen wie froh ich bin sie hier begrüßen zu dürfen. Ich hoffe die Quartiere sind zu ihrer Zufriedenheit.*“

„*Wir freuen uns ebenfalls hier zu sein. Die Quartiere genügen voll und ganz unseren Ansprüchen!*“: gab Wittmann zustimmend als Antwort.

Luther gab nacheinander jedem die Hand und dann wies er seinen Gästen den Weg zum Eingang. Wittmann begann sofort eine Unterhaltung.

„*Meine Eltern kamen ja auch aus Dresden.....ne war!*“

Im großen Saal warteten schon andere Gäste, darunter General Hauser und General Wirzbinski.

Man begrüßte sich und nahm dann Platz am großen Tisch. Erst wurde gespeist und über die Erlebnisse in der vergangenen Schlacht gesprochen. Es stellte sich heraus, dass es in den Reihen der anderen Einheiten ebenfalls viele Tote gab und man froh war mit zwei blauen Augen und einer

blutigen Nase davongekommen zu sein. Nach dem Abendessen gab es noch einen Umtrunk und Lehmann bekam die Gelegenheit sich ungestört mit seinen beiden Kameraden zu unterhalten.

„Ich habe übrigens mit Major Schneider telefoniert Herr Oberstleutnant!“, meinte Lehmann.

„Ah ha. Hat meine Drohung also gewirkt. NA dann erzählen sie mir doch mal wann der Herr Major gedenkt hierher zu kommen?“

„Das ist das Problem Herr Oberstleutnant. Wir müssen zurück ins Saarland!“

„Was soll das denn heißen? Wie sind doch eben erst angekommen und warum MÜSSEN wir zurück ins Saarland?“

„Also, ich habe eben schon mit Oberstleutnant Trappner gesprochen, wie es aussieht hat Oberst Stoll ein Attentat auf Oberst Löw verüben lassen. Der Absturz war überhaupt kein Unfall!“

Wittmann sah ungläubig auf Lehmann und seinen Nachbarn Trappner.

„Sie sind wohl verrückt geworden, Lehmann. Oberst Stoll ist bestimmt sehr vieles aber doch kein Mörder. Das muss ein Irrtum sein. Welche Beweise haben sie für diese Anschuldigung?“, sagte er entrüstet.

„Nur das Wort von Major Schneider. Übrigens sollten er und Hauptmann Trompeter auch sterben. Im Auftrag von Oberst Stoll. Aber das ist noch nicht alles... Daniel Lasar, der Anführer der französischen Marodeure ist noch am leben und plant einen Angriff!“

Wittmann schüttelte fassungslos den Kopf: „Nein, nein und nochmals nein. So was macht doch kein deutscher Offizier. Ein Oberst bringt doch nicht seine Offizierskameraden um.... Was denken sie denn über die ganze Sache Trappner?“

„Ich traue Oberst Stoll eine ganze Menge zu. Er ist zwar selbst kein Mörder - dafür ist er viel zu feige, aber als Auftraggeber kann ich ihn mir gut vorstellen. Stoll hat schon weit schlimmerer Befehle erlassen, die mehr als nur einen Mann das Leben gekostet haben. Ein paar Leichen mehr spielen da keine Rolle. Außerdem ist er ehrgeizig und hat es Löw nie verziehen, dass der ihm den Rang abgelaufen hat. Was diesen Franzosen angeht, wir haben die Leiche des Anführers nie gefunden. Er hat schon zweimal versucht uns zu überfallen. Ein weiteres Mal traue ich ihm durchaus zu!“

Wittmann war ziemlich irritiert und auch verärgert. Dann sagte er: „Ich werde selbst mit Major Schneider sprechen und mit Dr. Zimmerer. Ich kann das nicht so ohne weiteres entscheiden.“

„Was ist, wenn Dr. Zimmerer mit drin steckt?“, fragte Trappner besorgt.

„Sollen wir etwa mit Panzern ins Parlament fahren, die Kanonen einmal schwenken und dabei den Abzug durchdrücken, nur weil Major Schneider uns erzählt alle wären Meuchelmörder“, winkte Wittmann ab.

„Aber was Lehmann sagt hat was für sich. Wenn Zimmerer und Stoll wirklich unter einer Decke stecken, dann wäre es fatal die beiden darüber zu informieren. Überhaupt sollten wir verdeckt vorgehen und uns so unauffällig wie möglich verhalten!“

„Ich glaube nicht an diese Verschwörungstheorie mit Stoll als Kopf und Zimmerer als Helfershelfer. Meine Menschenkenntnis sagt mir, dass sich Stoll und Zimmerer in den letzten Wochen auseinander gelebt haben. Seit dem Prozess damals gehen sie getrennte Wege, jeder der Augen im Kopf hat und logisch denken kann weiß das! Viel stärker beurteile ich die Achse Zimmerer und Manfred. Der Chef der Polizei hat sich eine zweite Armee aufgebaut. Zwar mit weniger Feuerkraft dafür jedoch recht gut mit Personal bestückt. Außerdem finde ich es sehr merkwürdig das Major Schneider seinen Bedarf noch mit der Bedrohung durch die Franzosen rechtfertigt!“

„Nicht minder merkwürdig als das was hier passiert. Wir sollen jetzt hier bleiben um gegen die Russen zu kämpfen. Also ich spüre hier weder Panik noch sonst was. Fällt ihnen das nicht auch auf?“

„Was soll das Lehmann? Wollen sie jetzt auch noch behaupten das General Luther sich die Bedrohung durch die Russkies nur hat einfallen lassen damit Stoll Löw und Schneider beseitigen kann? Das ist ja hanebüchener Unsinn?“, wehrte Wittmann ab.

„Das sie sich abgesprochen haben glaube ich auch nicht, aber am Anfang hieß es, wir kommen an die Oder. Jetzt sind wir in Dresden. Hier sind keine Russen und was sollen die hier auch?“

„Was weiß ich? Plündern, morden, vergewaltigen was Russen halt so machen wenn sie als Mob auftreten?“

„Fragen wir doch mal General Luther. Er kann uns bestimmt sagen was wir ausgerechnet in seiner Hauptstadt sollen!“, sagte Trappner schelmisch.

„Genau. Jede Art von Dienstgespräch blockt er ja geschickt ab und fängt an ausschweifend das Thema zu wechseln!“

„Sie sehen Gespenster Lehmann, der General ist ein sehr netter Mann mit einem ausgeprägten Verständnis für Gastfreundschaft und gepflegte Konversation. Sie waren einfach zu lange auf dem Warndthof in der Nähe dieses Proleten. Wird Zeit das sie sich mal wieder unter richtige Offiziere begeben, die noch wissen wie man sich höhergestellten Leuten gegenüber verhält!“

„So ein ungebildeter Kretin, wie sie meinen, ist der Major gar nicht. Er hat eben nur eine ziemlich direkte Art, was für den Chef einer Kampfereinheit auch gar nicht so unpassend ist. Schließlich weht in der Grundausbildung ein anderer Wind als im Frisiersalon!“, nahm Lehmann seinen Chef in Schutz.

„Ich muss Hauptmann Lehmann beipflichten, dieser Schneider mag sehr vieles sein, aber er hat mehr im Kopf als der Durchschnitt. Ich konnte auch etwas Menschenkenntnis während meiner Laufbahn sammeln und beurteile einen Mann nie voreilig. Ich bin mir sicher, dass wenn wir von Major Schneider so eine deutliche Warnung erhalten, er dafür einen triftigen Grund hat. Er mag einen eigenartigen Humor besitzen und auch etwas ungehobelt daherkommen, aber bei solchen Sachen hört der Spaß auch bei ihm auf. Außerdem ist es mir lieber ich habe eine ehrlichen Proleten vor mir als einen höflichen Lügner!“

Wittmann wand sich und schien sichtliches Unbehagen zu verspüren. Instinktiv wusste er das Trappner und Lehmann Recht hatten. Selbst dieser Schneider würde sich nicht ohne Grund soweit hinauslehnen. Er wusste das es sinnlos wäre in den Vorschriften zu blättern, er kannte sie eh fast auswendig. Für so einen Fall gab es eigentlich keine Vorgaben. Hier war ganz eindeutig der gesunde Menschenverstand gefragt.

Schließlich rang sich Wittmann zu einem Zugeständnis durch.

„Ich weiß was wir machen werden! Ich werde Dr. Zimmerer morgen anrufen und ihm erzählen wir würden einen kleinen Teil der Armee ins Saarland schicken. Zur Auffrischung und als Ausbildungsgrundstock. Damit wird er sicher einverstanden sein. Sie Trappner werden die Lage prüfen. Wenn sie mir sagen, dass es stimmt was uns Lehmann erzählt hat, bin ich bereit die Sache an die große Glocke zu hängen. Derweil werden wir hier mal etwas auf den Busch klopfen. Vielleicht haben wir hier wirklich eine andere Aufgabe als man uns weiß machen will.“

„An wie viele haben sie denn gedacht?“: fragte Trappner.

„Alle die Blessuren davon getragen haben, die Leute mit Familie. Alle Fahrzeuge die überholt werden müssen. Aber nicht mehr als ein Viertel. Sonst wird gleich jeder misstrauisch!“

„Es dürfte leicht sein dieses Zahl zu erreichen. Freiwillige für einen Rückmarsch in die Heimat findet man für gewöhnlich immer sehr schnell!“

„Aber warten sie damit noch bis morgen. Ich will mir erst grünes Licht von Dr. Zimmerer holen!“

Lehmann und Trappner nickten zufrieden. Das war mehr als sie sich erhofft hatten.

Dann trennten sich die drei von einander und setzen die Unterhaltung mit den anderen Offizieren fort. Lehmann näherte sich General Wirzbinski und kam ganz **zufällig** mit ihm ins Gespräch.

„Guten Abend Herr General, wie ich sehe sind sie auch überall dabei!“

„Ja, genau wie sie. Wer schreibt – der bleibt, sagen wir in Polen. Und wie haben sie die Sache überstanden? Alles noch dran wie ich sehe!“

„Ja soweit ist alles in Ordnung. Ich war ja bei dem Gegenangriff im Westen dabei und hab mir das Trommelfell etwas lädiert, ist aber schon wieder besser. Hoffentlich wird es hier etwas ruhiger!“

„Im Vergleich zu dem was hinter ihnen liegt bestimmt. In welcher Einheit sind sie eigentlich?“

„Ich bin einer von den Bataillons-Kommandeuren der Saarbrigade. III Kampfbataillon!“

„Ist Major Schneider gefallen. Ich dachte er wäre der Kommandeur. Ich habe sie beide doch bei der Einweisung in Heiligenhaus kennengelernt. Sie sind doch auch zusammen mit Captain Stryker losgezogen um das Omega-Archiv zu bergen!“

„Major Schneider lebt noch. Er ist zur Zeit im Saarland und bereitet sich auf einen neuen Auftrag vor!“

„Ich werde ihn mal besuchen. Habe schon viel von seiner Kaserne gehört. Die Idee mit dem Bordell haben wir übrigens übernommen. Den Männern gefällt's und seitdem melden sich auch wieder viele freiwillig. Wie waren sie denn mit den neuen Wiesel zufrieden?“

„Och soweit sehr gut. Im Vergleich zu den ersten Modellen ein enormer Fortschritt. Leider haben wir fast die Hälfte von ihnen im Kampf eingebüsst!“

„Keine Sorge, innerhalb von 6 bis 8 Wochen haben sie Ersatz. Alles schon bestellt. Wir haben ein ähnliches Turmsystem für die Leopard II schon in Planung. Wir bauen die alten Türme samt Kanone aus und ersetzen sie durch einen Ausfahrbaren mit einer ähnlichen Bewaffnung wie die vom Wiesel IIIc. Nur zwei Nummern größer!“

„Das klingt sehr beeindruckend. Meinen sie das wir so was überhaupt noch brauchen gegen die Russen?“

„Was man hat – hat man, so sagt man doch in Deutschland, oder?“

„Ja, genau. Sicher ist sicher oder auch „Vertrauen ist gut – Kontrolle ist besser!“

„Das letzte ist aber von Lenin und der war Russe!“

„Stimmt. Den haben die Deutschen damals nach Russland geschleust um einen Aufstand gegen den Zaren anzuzetteln. Was auch geklappt hat!“

„Tja, aber letztendlich war es ein Eigentor. Nach Lenin kam Stalin und dann folgten 45 Jahre Wettrüsten. Und das nur weil zwei Cousins sich nicht einigen konnten, wer der klügere von beiden ist!“

„Wenn zwei sich streiten freut sich bekanntlich der dritte. Ohne die beiden Weltkriege wären die USA niemals an die Spitze gekommen. Die Briten haben uns zweimal den Arsch versohlt, aber ihr Empire hat das auch nicht gerettet!“

„Wie gewonnen so zerronnen, sagt man bei euch. Jetzt gibt es auch die USA nicht mehr. Wer weiß vielleicht werdet ihr Deutschen jetzt endlich euer Tausendjähriges Reich errichten und der Welt euren Stempel aufdrücken. Dann spricht jeder Deutsch und alle sind blond und haben blaue Augen!“
„Das glaube ich nicht. Deutschland war schon immer ein Schmelztiegel für alle möglichen Völker. Im dänischen heisst „deutsch“ glaube ich „alle/ viele Völker“ und der Begriff Allemanen kann man fast wörtlich deuten, alle Männer/ Völker. Selbst der Begriff Federal Republic of Germany sagt ja aus, dass wir eine **Föderation** sind. Alle Mitglieder sind gleichberechtigt. Der blonde Arierer mit blauen Augen ist also auch nur eine von vielen Variationen!“
„Na dann sehen wir mal zu, dass das klappt... mit der Föderation meine ich!“
Dann redeten die beiden noch etwas über die alten Zeiten und private Dinge.

Wittmann und Trappner versuchten derweil aus General Luther ein paar Informationen heraus zu kitzeln. Aber der war wie eine Bratpfanne aus Teflon. Keine Frage blieb lange haften und außer ein paar Floskeln und zwei Hinweisen auf die eigene, harte Grundri kam nichts dabei heraus. Außerdem bewahrheitete sich der folgende Grundsatz:

Ganz egal wie alt ein Mann ist, wenn man ihm begegnet, eine Phase hat er immer hinter sich:
Die Zeiten als er noch „richtig fit“ war.

Am darauffolgenden Morgen war eine offizielle Begrüßung vorgesehen und eine kleine Parade durch die Stadt. Von der geplanten Rückverlegung in die Heimat erzählte man nichts.

Warndthof 21.00

Auf dem Warndthof ging ein ereignisreicher Tag zu ende. Das Oberst Stoll einen Herzinfarkt erlitten hatte, war den Mitstreitern unseres tapferen Schneiderlein's noch nicht bekannt und so plante die Heldentruppe weitere Aktionen gegen ihn. Man war sich einig das Stoll durch die verwirrenden und widersprüchlichen Informationen ein völlig falsches Bild der Lage hatte und sich dadurch zu unvorteilhaften Handlungen verleiten ließ.

„Wir sollten jetzt aber nicht nur an Stoll denken. Dadurch das unser Kamerad Kurt hier so glaubhaft den Enttäuschten gemimt hat, werden wir fürs erste wohl Ruhe haben!“, sagte ich.
„Wenn Bernd wieder hier ist, können wir ein Stosstruppunternehmen durchführen. Dann wissen wir ob Lasar noch aktiv ist oder nicht!“, schlug Klaus vor.
„Das löst unser internes Problem aber in keiner Weise. Früher oder später werden wir Stoll offen bekämpfen müssen. Ewig wird der sich nicht damit begnügen sich von mir erzählen zu lassen, dass Major Rupp nicht da ist“, setzte Kurt die Diskussion fort.
„Wir sollten versuchen uns noch andere Verbündete zu suchen. Mit etwas mehr Rückendeckung haben wir bestimmt mehr Erfolg!“, meinte Gary.
„Auf General Hauser und Co. brauchen wir nicht zählen!“, sagte ich.
„Warum, soll man sich auf das Militär beschränken? Es gibt doch auch noch andere Gruppierungen!“, meinte Susi.
„An wen hast du da gedacht?“
„Die Studenten und Intellektuellen. Für eine gute Sache gehen die auch auf die Strasse!“
„Stimmt eigentlich. Vielleicht sollten wir deinen Bruder und Tom in die Sache einweihen?“, sagte Klaus.
„Du meinst wohl hineinziehen. Kannst du dir Tom als Revoluzzer vorstellen und Michael als neuen Rudi Dutschke. Die beiden haben sich sonst immer vor harmloseren Sachen verdrückt. Ich glaube kaum, dass uns die beiden bei einem Staatsstreich helfen würden!“
„Aber das haben wir doch auch gar nicht vor, oder?“
„Wenn wir schon soweit sind, dann können wir auch gleich klar Schiff machen. Ich meine Zimmerer ist auch nicht besser als Stoll!“
„Das können wir so nicht machen. Das muss anders gehen!“
„Was ist denn mit der nächsten Wahl. Vor kurzem haben wir doch noch darüber geredet“, sagte Susi.
„Willst du so lange warten?“
„Wieso lange? Die letzte Bundestagswahl war 1998. Also wäre dieses Jahr die nächste fällig. Ich meine jetzt wo Deutschland wieder einigermaßen stabil ist brauchen wir Neuwahlen. Es kann ja auch nicht ewig Kriegerrecht herrschen!“
„Nur solange es auch Krieg gibt, aber nach Frieden sieht es momentan nicht aus!“
„Aber selbst im Krieg muss es gewählte Volksvertreter geben. Eine Militärherrschaft ist jedenfalls keine dauerhafte Lösung!“, meinte Garry kritisch.

„Wem sagst du das. Aber bevor wir uns hier den Kopf zerbrechen wie wir eine Wahl gewinnen, will ich erst mal die ausschalten, die uns mit allen Mitteln bekämpfen!“

„Merkt ihr eigentlich wie wir uns im Kreis drehen. Lasst uns erst mal die naheliegenden Probleme lösen, der Rest findet sich dann schon. Außerdem, selbst wenn Zimmerer eine dumme Sau ist, ohne ihn wäre damals alles verloren gewesen. Wenn er nicht gewesen wäre, dann hätte sich die Anarchie weiter ausgebreitet und Lasar wäre schon seit Monaten unser aller Chef. Ganz so einfach können wir die Leute auch nicht abservieren!“: sagte Klaus.

„Ist doch genau meine Rede. Wir lassen uns wählen und übernehmen den Laden einfach. Da kann auch keiner was dagegen sagen. Die Idee mit der ersten weiblichen Kanzlerin war doch gar nicht so schlecht!“

„Ja, Susi, aber so einfach ist die Sache auch nicht. Wir müssen erst mal solche Leute wie Tom und meinen Bruder von unseren ehrlichen Absichten überzeugen. Wenn du wüsstest was das für Idioten sein können!“

„Wenn du sie immer als Idioten titulierst, ist es auch kein Wunder, dass dich niemand wählt“: hielt mit Susi entgegen. Ich winkte genervt ab und rollte mit den Augen. Was weißt du schon von der Dummheit der Leute! Ich hatte mal in einem Geschichtsbuch gelesen, dass man auf einer 3500 Jahre alten Steintafel einen Text in babylonischer Keilschrift entdeckt hat, der wie folgt lautet: „Eigentlich sind alle Leute blö!“ Das ist doch wirklich sehr bezeichnend!

Die Diskussion endete dann in dem allgemeinen Tenor, dass wir am folgenden Tag mal vorsichtig Kontakt mit Eberhard Landvogt aufnehmen wollten. Er war der Chef der Propaganda. Gary und Susi kannten ihn gut und hielten ihn für die nächste Anlaufstellen. Dann legte ich mich hin. Ulla hatte das Bett schon vorgewärmt und kuschelte sich sofort an mich, als ich mich zu ihr legte. Wir waren beide sehr müde und schliefen schnell ein.

Am nächsten Morgen duschten wir gemeinsam und gingen zusammen ins Stabsgebäude. Zusammen aßen wir unser Frühstück und unterhielten uns.

„Habt ihr schon einen Plan wie es jetzt weiter geht?“: fragte mein Schatz.

„Susi und Gary wollen zu diesem Landvogt gehen. Ich werde versuchen mit Bernd und General Hauser zu sprechen“.

„Und wie geht es mit uns weiter?“

„Was meinst du?? Ach so. Du willst unbedingt Frau Schneider werden. Ja gerne!“

„O.k. ich werde Petra sagen, dass sie mir helfen soll. Ich meine da müssen wir ja noch ein bisschen organisieren!“

„Ein bisschen ist gut. Wir brauchen einen Priester und dann noch..“

„Wir brauchen nur einen Priester und uns beide. Der Rest ist doch nur fürs Ego gut“.

„Na wenn du meinst. O.k. dann mach du das mit Petra klar; ich kümmere mich derweil um meine Arbeit“

„Aber übertreib es nicht!“

„Ach wo werd ich denn!“

Ich gab Ulla einen dicken Kuss auf die Stirn und streichelte ihren Nacken. Sie streckte mir ihren Mund entgegen und gab mir ein Bussi. Dann trennten wir uns voneinander und ich ging zur Parole.

Danach gab es eine Besprechung im Lagezentrum. Klaus, Kurt und Gary nahmen daran teil. Susi, Maria, Veronika und Petra kamen natürlich um mir zu meiner Domestizierung (Heirat) zu gratulieren. Das rief mir in Erinnerung meine Eltern auch davon in Kenntnis zu setzen. Jedenfalls meine Mutter würde sich bestimmt sehr freuen.

Nachdem dann auch Klaus und die anderen mir auf die Schulter geklopft und meine Hand geschüttelt hatten, wusste ich es wird ernst.

„Wann heiratest du eigentlich mal deine Vanessa?“: fragte ich Klaus schelmisch.

„Och... das hat noch Zeit. Außerdem hab ich gelesen, dass der voreheliche Sex spontaner und intensiver ist. Und wie wir alle wissen ist guter Sex der beste Kitt für jede Beziehung!“

„Na ja was anständiges auf dem Teller und eine saubere Wohnung versüßen den Tag auch nicht unerheblich“: meinte Gary.

„Wann kann man denn mit dem ersten kleinen Babymajor rechnen!“,; witzelte Kurt.

„Keine Ahnung, ich glaube dazu muss sich Ulla noch ein bisschen gedulden. Sie hat so ein Hormonstäbchen im Oberarm. Der hält noch mindestens zwei Jahre. Solange kann ich unbesorgt mit ihr in die Kiste steigen!“

„Du hast es gut. Meine Frau hat ja seit Monaten keine Pille mehr eingebaut. Ständig erzählt sie mir von ihrer Temperatur und das sie ihre fruchtbare Phase hat und ich arme Sau hab nicht mal mehr meine Kippen!“

„Sei doch froh. Die Dinger haben dir eh nicht so gut bekommen. Seit du nicht mehr qualmst hast du viel mehr Ausdauer und kannst viel länger...“

„Das ist ja mein Problem, jetzt würd ich am liebsten morgens, mittags und abends zuschlagen und

darf nicht. So'n Mist!

„Du bist nicht der erste Mann, der öfter vögeln will als seine Alte. Wie gut das ich Junggeselle bin und mich mit Helgas Mädchen vergnügen darf!“

Klaus stöhnte laut aus und raunte: „Kommt wir wechseln das Thema. Um diese Uhrzeit kann ich nicht mit euch übers Poppen reden!“ Er zog sich die Hose im Schritt nach und ordnete den Inhalt neu.

Wir grinnten uns eins und ich machte gestenreich eine eindeutig vertikale Handbewegung vor meiner Körpermitte. Alles brüllte vor Lachen.

„So damit aber jetzt genug zum Thema 1 & 1½. Wie geht's denn jetzt weiter mir unserm Freund Stoll!“

„Wir sollten noch mal mit Bernd telefonieren. Wenn wir wissen ob und wann er hier eintrifft sind wir schon viel weiter!“

„Kurt wähl mal durch!“

Er tat wie ihm geheißen und meldete, dass der Anschluss im HQ besetzt sei. Kurz danach klingelte bei uns das Telefon.

„III Bataillon. Leutnant Walter am Apparat. Guten Morgen!“

„Hier spricht Oberstleutnant Wittmann, geben sie mir mal den Major!“

„Welchen Major?“

„Wieso welchen? Natürlich den Schneider. Seit ihr jetzt schon um diese Uhrzeit besoffen!“

Kurt gab mir den Hörer und sagte: „Für sie Herr Major ein Oberstleutnant Wittmann!“

„Ah mein guter alter Freund Witte.....Ja hier Major Schneider, wie geht es ihnen?“

„Danke, der Nachfrage, wie man hört hatten sie mit Oberst Stoll ein paar Probleme. Stimmt das?“

„Ja eigentlich haben wir hier immer noch ein Problem mit ihm. Stoll plant einen Staatsstreich und wollte uns hier alle um die Ecke bringen!“

„Er wird sie von nun an in Ruhe lassen, Oberst Stoll ist heute Nacht gestorben. Er hatte einen Herzinfarkt!“

Ich nahm den Hörer beiseite und sagte ganz laut: „Stryyyyke, die Drecksau Stoll ist über'n Jordan. HA!“

Alle sahen mich erfreut und entgeistert zugleich an. Das wir so schnell zum Ziel gelangen würden, war überraschend.

„Das ist ja eine erfreuliche Nachricht. Damit lösen sich hier einige Probleme!“

„Ich finde es sehr bezeichnend, dass sie sich so über den Tod eines Kameraden freuen!“

„Stoll war nicht mein Kamerad sondern ein Verräter und Meuchelmörder!“

„de mortuis nil nisi bene!“

„O.k. er war ein Menschen wie sie und ihresgleichen. So besser“

„Schneider ich bringe ihnen noch Respekt vor Vorgesetzten bei. Ihre freche und renitente Art geht mir gegen den Strich. Sie werden jetzt ihre sieben Sachen zusammenpacken und sofort hierher zu mir nach Dresden kommen!“

„Mein Dienstgrad ist Major und sie können mich mal am Arsch lecken. Dieser Stoll war die reinste Pest. Er hat Roland und Stephen auf dem Gewissen und noch mindestens 20 weitere KAMERADEN und er hätte alle hier auf dem Hof umlegen lassen. Als nächstes wären die Mädchen drangekommen! Außerdem plant dieser verrückte Franzose einen dritten Anlauf hierher einzufallen. Ich denke es ist besser sie schicken mein Bataillon sofort wieder zu mir und lassen mich mit ihrem 08/15 Getue in Ruhe!“

„SIE sind wohl wahnsinnig geworden. Ich bin ihr Chef und sie werden tun was ich sage. Sonst lasse ich sie wegen Befehlsverweigerung erschießen!“

„Schon mal was von Gewaltenteilung gehört, merken sie eigentlich nicht wie sehr wir alle immer mehr verrohen und abstumpfen. Oder hätten sie vor einem Jahr einen Major erschießen lassen, weil er sie nicht ernst nimmt!“

„Das war im Frieden jetzt herrscht Krieg und sie Herr Major werden sich für ihre Frechheiten und Extratouren verantworten müssen. Sie haben mir die längste Zeit auf der Nase herum getanzt!“

„Sie sind eine schwuchtelige Bürotucke und haben überhaupt keine Ahnung was es heißt Soldat zu sein. Und der einzige Grund warum sie mir an den Kragen wollen, ist nur der, dass sie eifersüchtig sind und neidisch. Sie sind ein alter Laschsack und Sesselfurzer. Deswegen haben sie so einen Hals auf mich, wenn Stoll Löw nicht ermordet hätte, dann wären sie immer noch sein Laufbursche und Handlanger“.

„Das reicht jetzt Schneider. Ich glaube sie vergessen sich und wer sie sind. Nur weil sie mal den Zeigefinger krumm gemacht haben, haben sie den Krieg nicht erfunden. Ihr Infanterie-Offiziere meint immer ihr wärt die Größten und seit alles ungehobelte Proleten und denkt nur von Zwölf bis Mittag. Wie wollen sie denn die Franzosen aufhalten - ohne ihre Leute? Ohne mich sind sie aufgeschmissen!“

„Wenn sie mir nicht helfen, dann werden auch sie alles verlieren, keine Helga mehr und kein Kameradschaftsabend. Also.... ich leg jetzt auf und sie beraten sich am besten mal mit Hauptmann Lehmann, Hauptmann Specht und Oberstleutnant Trappner. Die werden mir bestimmt beipflichten!“

„Sie werden sich erst mal bei mir entschuldigen für ihre unflätigen Ausdrücke!“

„O.k. es tut mir leid. Sie können ja nichts dafür! So jetzt sehen sie mal zu, dass hier bald wieder ein paar von meinen Leuten stehen, sonst hat es sich ausgeplant. Dann dürfen sie nämlich Französisch lernen“.

Tuuuuutt Er hat aufgelegt!“

„Kein Wunder so diplomatisch und höflich wie du ihn abgefertigt hast!“

„Ach was! Der soll sich mal nicht so zimperlich dran stellen. In meiner Grundausbildung hab ich mir ganz andere Sachen anhören müssen. Außerdem werde ich mich nicht dazu hinreißen lassen und Stoll als meinen Kameraden bezeichnen. Das war ein ..!“

„Stephan! hallo !!!er ist doch tot. Du hast ihn ins Grab telefoniert. Aber wenn du so weiter machst wird Wittmann dein nächster Feind!“

„Ich bin eben kein Arschkriecher wie du. Ich sage halt was ich denke und das direkt ins Gesicht!“

Klaus stand auf und wollte mir eine aufs Maul hauen, ich parierte gekonnt und schob eine Gerade nach vorne. Meine Faust traf sein Gesicht ziemlich mittig und er fiel nach hinten um. Ich erschrak vor mir selbst. Klaus lief das Blut aus der Nase und er hielt sich die Hand davor.

„Seit ihr zwei verrückt geworden?“: fragte Gary.

„Wieso? Er hat doch angefangen!“

„Aber du hast ihn dazu provoziert!“

„Tja, soviel zum Thema Selbstbeherrschung! Geh am besten zu deiner Vanessa und las dich von ihr versorgen!“

Klaus rappelte sich auf und ging blutend Richtung San-Zentrum. Natürlich machten mir die anderen schwere Vorwürfe. Nicht ganz zu unrecht wie ich zugeben muss. Aber was soll man machen. Der Krieg macht einen zum Monster – ob man will oder nicht.

Trionisches Hauptquartier

Nach dem totalen Verlust der letzten Basis auf dem europäischen Kontinent und einem Grossteil der Streitkräfte, wurde eine Krisensitzung einberufen. Die noch verbliebenen Strategen unter der Führung des letzten Philosophen hatten sich erneut versammelt um zu beratschlagen, wie es weiter gehen könnte. Da nicht genügend fortgeschrittene Trionen anwesend waren, wurde verbal kommuniziert.

„Meine lieben Freunde, nachdem unsere letzte Offensive ebenfalls gescheitert ist, haben wir keine Wahl, als uns zu ergeben!“

Einen Raunen ging durch die Menge.

„Ich habe mir diesen Schritt reiflich überlegt und alle Eventualitäten bedacht. Das 33er Prinzip ist selbst mit überlegener Technik und den ausgebufftesten Tricks nicht zu widerlegen. Alle unsere Vorhaben sind dran gescheitert. Dem müssen wir Rechnung tragen. Ich bitte um Meldungen!“

Das Gemurmel der Strategen erfüllte den Saal und es dauerte einige Minuten bis sich eine Stimme aus der Masse abhob.

„Ich bitte darum gehört zu werden..... Was sagt eigentlich der rote Anwender Rcsiutsuh dazu. Er hat doch diese ominöse „Wahrscheinlichkeitsbarriere“ entdeckt?“

„Anwender Rcsiutsuh weilt nicht mehr unter uns. Er ist, allem Anschein nach, zu einem Quadtrigonen mutiert. Kurz nachdem wir den Gegenangriff in Gang gesetzt haben, ist er spurlos aus seinem Quartier verschwunden. Die Sensoren haben eine Energiesignatur erfasst, die jenseits der Skala lag und sich in Richtung Erdkern bewegt hat. Es ist anzunehmen, dass es sich dabei um das Mutationsphänomen handelt, das wir als Quadtrigonen bezeichnen. Da es noch nie einen nachgewiesenen Kontakt mit einer solchen Existenzform gab, können wir nun leider nicht mehr mit Anwender Rcsiutsuh kommunizieren. Aber seinen Ratschlag kennen wir sowieso. Wir müssen damit aufhören gegen die Menschen zu kämpfen, weil wir gar nicht gewinnen können. Das Leben wird uns einen Strich durch die Rechnung machen und unsere Kalkulationen und Berechnungen über den Haufen werfen. Man kann einen so komplexen Vorgang wie das Leben überhaupt nicht vorhersagen und berechnen. Wir Trionen haben das nur deshalb nie bemerkt, weil wir unter uns isoliert gelebt haben und alles im Rahmen des vernünftigen und sinnvollen abließ. Durch den Kontakt mit einer irrationalen Spezies und deren Bekämpfung haben wir erstmals erlebt, wie das Universum außerhalb unseres Denkens funktioniert. Der Versuch auch hier Ordnung reinzubringen lies uns unseren Grundsatz Nr. III vergessen, dadurch war dieses Vorhaben von Anfang an zum scheitern verurteilt. Ich denke aber das dies nötig war, denn nur so werden wir und die Spezies Mensch sich stetig weiter entwickeln. Der Mutationssprung des Hss zum Hts wird wahrscheinlich durch die gehäuft auftretenden Mutagene eintreten. Sehr wahrscheinlich ist sogar, dass unser Angriff auf die Menschheit diese Mutation ausgelöst hat. Allem Anschein nach geschah dies auch schon vorher in gewissen Intervallen spontan. Die Mythen der Menschen sind gefüllt mit Legenden und Erwartungen, die das Erscheinen eines Mutanten prophezeien. Sie nennen ihn den Messias, den Heiland, den Mahdi oder Buddha. Früher oder später wird ein Mensch geboren, der weiß das er dieser Erlöser ist und einen Weg finden

um sich zu offenbaren. Dann wird sich der Kreis schließen und die Prophezeiung der Menschen sich selbst erfüllen!“

Die Strategen tuschelten untereinander und waren sehr laut dabei. Solche offenen Worte kannten sie gar nicht. Ein Philosoph der einen Irrtum eingestand und einen radikalen Neuanfang propagierte war etwas undenkbares. Für sie war es ein Schock, ihr Weltbild bestand seit Urzeiten und geriet nun mächtig ins Wanken.

Ein roter Strategie II Klasse meldete sich dann zu Wort: „*Wir haben aber doch alle Menschen untersucht und nichts gefunden. Es kristallisiert sich auch niemand heraus, der wirklich außergewöhnlich wäre. Woran sollen wir diesen Mahdi denn erkennen?“*

„*An seinen Taten. Er wird sich durch seinen Mut, seine Intelligenz und seine Geduld hervortun und etwas wagen was sich kein anderer Mensch traut!“*

„*Was soll das sein?“*

„*Das weiß ich auch nicht. Aber wenn ich höre was er sagt und sehe was er macht, werde ich ihn erkennen wenn er vor mir steht!“*

„*Angenommen er stünde jetzt hier unter uns und wir alle wären uns einig, dass er der richtige ist. Was dann?“*

„*Durch ihn könnten wir einen friedlichen Kontakt herstellen und beiden Rassen einen Neuanfang ermöglichen!“*

„*Wieso sind sie so sicher, das er uns nicht nachträgt, dass wir fast den gesamten Planeten ausgelöscht haben?“*

„*Weil jemand der intelligent, mutig und geduldig ist auch garantiert vergeben kann. Das ist nämlich die IV Tugend. Er würde uns verzeihen und uns unsere Fehler nachsehen.“*

„*Anfangs sagten sie, wir sollten kapitulieren, ich halte das für Wahnsinn. Wenn wir nun einfach unsere Angriffe einstellen, würde das nicht genügen?*

Meine Studien über die Menschheit haben ergeben, dass die Allianzen der Menschen immer wieder zerbrochen sind, weil sie ständig einen gemeinsamen Feind brauchen. Sobald der Gegner vernichtet wurde haben sich die vormals Alliierten gegenseitig bekriegt. Es ist anzunehmen, dass sich die Menschen dieser Epoche ebenfalls so verhalten werden. Wenn dann irgendwann dieser ominöse Heilsbringer auftaucht kann er sich ja zu erkennen geben und mit uns zusammenarbeiten!“

„*Ganz so einfach funktioniert das nicht. Dieser Mutant würde sein Leben riskieren, wenn er sich zu erkennen gibt. Seine eigenen Leute würden ihn umbringen!“*

„*Aber wieso das? Sie sagten doch eben, dass sich die Menschen danach sehnen von diesem Mutanten erlöst zu werden. Das ist ja völlig paradox!“*

„*Das Problem liegt in der Fortpflanzungsstrategie dieser Lebewesen begründet.*

Angenommen es taucht eine neue, fortgeschrittene Variante des Menschen auf, dann würden sich seine Geschlechtspendants sehr darum bemühen, sich diese überlegenen Erbanlagen zu Nutze zu machen. Der Wert dieses Erbgutes würde den der Geschlechtsgenossen um ein vielfaches übersteigen. Innerhalb kurzer Zeit wäre die gesamte Rasse von dieser neuen Variante durchdrungen!“

„*Aber das wäre doch ein Fortschritt. Außerdem ist mir bekannt, dass die Paarungsrituale und Fortpflanzungstechniken auf diesem Planeten so ausgelegt sind, dass es sogar belohnt wird wenn man viele Nachkommen hat. Der Erfolg einer Lebensform wird fast immer an der Zahl der überlebenden Nachkommen gemessen. Eine Lebensform, die sich nicht vermehrt, stirbt einfach aus. Eigentlich müsste doch ein Mutant ohne große Probleme damit werben können, eine verbesserte Genstruktur aufzuweisen?“*

„*Sie müssen denken wie ein normaler Mensch. Nicht wie ein Trione. Diese Rasse agiert nicht kollektiv oder uneigennützig, ganz im Gegenteil. Das Auswahlverfahren hat bisher immer dafür gesorgt, dass sich der „männliche“ Teil anstrengen muss um ein „weibliches“ Gegenstück zu finden. Dieses muss davon überzeugt werden, dass es sich lohnt mit dem männlichen Erbgut zu fusionieren und die knappen Ressourcen für die Aufzucht der nächsten Generation zu nutzen. Dies läuft auf verschiedenen Ebenen ab. Es fängt an mit dem Benetzen des Körpers mit synthetischen Duftstoffen und optischen Reizen. Diese Lockmittel dienen dazu dem Pendant zu suggerieren, dass man physisch intakt ist und damit in der Lage wäre ebenso intakten Nachwuchs zu erschaffen. Diese Methoden der Werbung laufen teilweise bewusst aber auch unbewusst ab. Es ist jedenfalls von ganz entscheidender Bedeutung diesen ersten Schritt zu meistern. Wer hier versagt wird vom unbewussten Teil des menschlichen Gehirns als ungeeignet eingestuft und kommt als Fusionspartner nicht ernsthaft in Betracht. Ein Ausgleich kann nur durch materiellen Überfluss geschaffen werden. Dadurch wird der Mensch von seinen Existenzängsten befreit und in die Lage versetzt auch mit anderen Pendants Nachwuchs zu kreieren. Natürlich ohne das der Versorger davon erfährt. Wie gesagt die Menschen denken nicht als Kollektiv sondern individuell. Da nur wenige Menschen von Natur aus völlig intakt sind, überwiegt der synthetische Teil der Werbung immer mehr. Die sozialen Strukturen erlauben es praktisch jedem sich zu vermehren und das natürliche Auswahlverfahren tritt immer mehr in den*

Hintergrund. Um eine Metapher der Menschen zu benutzen: „Das Feigenblatt ist mittlerweile wichtiger als das was es verdeckt. Dadurch das es immer größer und bunter wird entsteht der Eindruck, dass das was dahinter steckt auch immer größer und bunter wird. Was natürlich nicht der Fall ist. Doch zurück zum Problem des Mutanten.

Angenommen es wird publik, dass eine überlegene Mutation entstanden ist, die verbesserte Eigenschaften vorweisen kann und zeugungsfähig wäre. Damit wäre der Wert aller anderen extrem gesunken, besser gesagt er wäre gleich null. Warum auch sollte man sich mit etwas überholten belasten, wenn es etwas neues gibt was einen bereichert. Für den Fall, dass es ein Mann wäre, der zum Hts mutiert, könnte er sehr leicht alle seine Geschlechtsgenossen zum Aussterben bringen. Sie würden ja nur noch unter großen Mühen eine Frau finden. Der Mutant würde das Spiel des Lebens gewinnen und durch seine unzähligen Kinder unsterblich werden.

Um dies zu verhindern würden sich die minderwertigen Männer zusammentun und den Mutanten töten bzw. durch Isolation ausschalten. Dadurch könnten sie verhindern, dass dieser ihrer Linie beendet. Deshalb ist es auch sehr gefährlich zu behaupten man wäre „besser“ als andere, vor allem wenn es auch noch stimmt. Der Hss leidet nämlich unter einer Gefühlsregung die man als „Neid“ bezeichnet. Ein irrationaler Wesenszug, der auftritt, wenn man jemanden sieht, der mehr kann als man selbst und man sich dadurch seiner eigenen Unzulänglichkeit bewusst wird.

In abgeschwächter Form bringt es denjenigen, der neidisch ist, dazu sich mehr anzustrengen. Wenn es aber zu stark wird, bewirkt es, dass man denjenigen den man beneidet, bekämpft und sabotiert ja sogar tötet.

Ist ihre Frage damit beantwortet?“

„Äh was hab ich eigentlich gefragt?“

„Ach nicht so wichtig, sie sind eben noch kein Philosoph wie ich. Aber nun zurück zu unserem Problem

Hat irgend jemand noch eine Idee wie wir jetzt weiter mit den Menschen verfahren sollen?“

Die Strategen waren jetzt noch verwirrter als zuvor. Die Informationsflut seit dem Angriff beanspruchte ihr gesamtes kognitives Potential. Minutenlang wurde laut in kleinen Grüppchen debattiert und palavert.

Wieder meldete sich einer von ihnen zu Wort.

*„Ich bin dafür, dass wir die verbleibenden Ressourcen zum Bau eines neuen Raumschiffes nutzen und diesen Planeten sich selbst überlassen. Je länger wir hier bleiben desto mehr greifen wir in die Entwicklung dieser Lebensform ein. Bis sich die Menschen von den Auswirkungen des Krieges erholt haben, wird unser Angriff nur noch als Mythos existieren. **Die Außerirdischen aus dem Weltall, die den Menschen mutieren ließen und mit einer Sintflut ein neues Zeitalter eingeläutet haben.** So oder so ähnlich wird es sich in 70 Generationen anhören. Wir beobachten den Planeten solange und achten darauf, dass den Menschen kein Leid mehr geschieht. Das sind wir ihnen schließlich schuldig. Eines Tages werden sie soweit sein, dass man mit ihnen vernünftig sprechen kann, dann wird auch ein friedlicher Kontakt möglich!“*

Wieder wurde heftig gemurmelt und debattiert.

Der Philosoph dachte still vor sich hin und überlegte. Der Plan war gut. Die Geschichte der Menschheit wies zahlreiche Geschichten auf, die sich so ähnlich anhörten, wie die eben erzählte. Wenn die Menschheit die nächste Stufe erreicht hat, könnte man einen erneuten Versuch starten um sie zu kontaktieren. Man würde einfach weiter forschen, wie man Botschaften in ihr Gehirn einspeisen könnte. So könnte man jemanden dazu bringen im Sinne der Trionen zu agieren.

Vielleicht würde er dann ein Buch schreiben, wie Jules Verne und dadurch andere inspirieren auf den Mond zu fliegen. Oder wie Gene Roddenberry, der den Menschen nahe legte eine friedliche Föderation zu gründen. Vielleicht auch so wie einst Martin Luther, als der sich dazu bequemte die Zeit seiner Gefangenschaft zum Übersetzen der Bibel zu nutzen. Wer weiß. Irgendwie würden sie schon einen Weg finden um die Menschen zu inspirieren und neue Impulse zu geben. Kinofilme und Lieder eignen sich auch gut, man muss nur genau hinsehen bzw. hören. Aber es muss einfach zu durchschauen sein, ideal wäre ein ganz einfaches Prinzip, dass jeder erkennt, der bis drei zählen kann.

Ein weiterer Zwischenruf holte den Philosophen aus seinen Gedanken.

„Was soll jetzt mit den Menschen geschehen, die wir schon unter Kontrolle haben?“

„Eigentlich müssten wir sie wieder frei lassen!“

„Aber die Implantate können nicht mehr entfernt werden. Man kann sie zwar abschalten aber nicht entfernen. Das war ja ein wichtiges Kriterium, damals bei der Planung!“

Dann gab es einen weiteren Zwischenruf von einem roten Strategen namens, Reufluiz: „Ich bin absolut anderer Auffassung. Das wir die Kämpfe einstellen, meinetwegen. Aber die Menschen wieder unserer Kontrolle zu entziehen wäre fatal und unvorteilhaft. Außerdem wer soll dann deren Arbeit

verrichten!“

„Wir werden uns eben selbst daran machen müssen uns zu behelfen!“

„Aber die Lücken in unserer Hierarchie sind schon so groß, wir haben kaum noch genügend Anwender!“

„Dann werden eben die Strategen ihren Platz einnehmen. Wir müssen eben wieder etwas kleiner anfangen. Das ist doch keine große Sache!“

Warndthof

12.03

Beim Mittagessen saßen wir dann alle wieder beisammen. Klaus lies sich nichts anmerken und man sah ihm auch nicht an, dass er eins auf die Nase bekommen hatte. Ulla saß zu meiner rechten und Herbert zu meiner linken. Von beiden eingerahmt, sprachen wir nur von den angenehmen Seiten des Lebens, z.B. die bevorstehende Hochzeit. Während wir uns also angeregt unterhielten, stupste Vanessa ständig mit ihrem Fuß gegen den von ihrem Klaus. Davon bekam aber niemand etwas mit. Schliesslich stand er auf, räusperte sich, klingelte dann mit seinem Löffel am Kristallglas bis Ruhe eingekehrt war.

„Hmhmhrgh ja also liebe Anwesende, liebe Kameraden. Ich möchte mich ihnen nun heute offenbaren und Ihnen etwas gestehen was ich schon sehr lange mit mir herumtrage. Es betrifft aber nicht nur mich sondern auch noch eine andere Person, die sie alle kennen!“

„Oh Gott, jetzt platzt die Bombe!“: schoss es mir durch den Kopf. Gary und Susi dachten wohl ebenfalls an so etwas, jedenfalls sahen sie sehr ängstlich zu mir herüber.

„Also was ich ihnen gegenüber zum Ausdruck bringen möchte, wird für sie eine kleine Überraschung sein. Nachdem auch unser lieber Stephan, sich zualso ich und meine Verlobte Vanessa (er zeigte auf sie und sie stand auf) werden ebenfalls heiraten!“

Mir fiel ein Stein vom Herzen. Ich stand auf und reichte Klaus mit versöhnlicher Geste die Hand.

Dann flüsterte ich ihm ins Ohr: „Einen Moment lang dachte ich du wärst ne olle Petze!“

„Ach wo denkst du hin, jetzt wo an Stoll bald der Wurm nagt und du in den Hafen der Ehe einläufst. Da kann ich ja schlecht den Spielverderber raushängen!“

Nachdem die erste Welle der Begeisterung abgeflacht war bildeten sich naturgemäß kleinere Grüppchen. Die Damen diskutierten wie erwartet die Vorbereitungen für Tag X und wir Männer palaverten über das weitere Vorgehen. Um nicht noch mehr Porzellan zu zerdeppern, schlug ich vor, dass Klaus jetzt mit Wittmann und Zimmerer reden sollte. Meine aufbrausende Art war hier einfach fehl am Platz. Derweil machte ich mit Herbert eine kleine Inventur unserer Waffen.

In der Inst. standen noch drei Wiesel I MK 20. An Waffen waren nur noch eine MK 20mm und 3 Panzerfäuste ein Dutzend Jagdgewehre, 9 G3. 20 Handgranaten, 10 Tellerminen und 25 Panzerminen da.

Kein berauschendes Aufgebot. Beim Personal sah es auch nicht viel besser aus. Zusammen mit den Frauen waren wir gerade mal 42 Personen.

Ich lieferte meinen Block mit den Aufzeichnungen bei Klaus ab. Der erzählte mir, dass er bisher nicht zu den beiden anderen durchgedrungen sei.

„Ich hab's schon ein Dutzend mal versucht- keine Chance!“

„Also das hab ich mir schon gedacht. Aber egal es gibt ja eine Taktik die bei so was immer funktioniert!“

„Und die wäre?“

„Na solange weiter machen bis es klappt!“

„Und was machst du derweil?“

„Ich ..glaube ..ich werde mal etwas Joggen gehen. Das wird mich ablenken von allem!“

„Als ich gesagt habe, du sollst dich etwas zurück halten, habe ich nicht gemeint das du jetzt alles auf mich abwälzen sollst!“

„Tja, sieh es einfach als Teil deiner Ausbildung zum Anführer. Stell dir einfach vor ich wäre nicht mehr da. Dann müsstest du ja auch alles alleine machen!“

„Du hast noch was vom Leben!“

„Hmhmh.. stimmt. Wo du recht hast, hast du recht!“

Wir lachten und ich zwinkerte ihm zu. Dann zog ich mich um und ging laufen. Es tat mir wirklich gut mal alleine mit mir selbst zu sein und meine Gedanken ordnen zu können.

Mein Traum kam mir wieder ins Bewusstsein. Während ich lief wurde mir klar, dass es scheinbar einen

„Urmythos“ geben musste um den sich alles drehte. Scheinbar war dieser Mythos die Grundlage für etliche Filme, Bücher, Lieder, das Gilgameshepos, die Nibelungensage und und und.

War sie gerade dabei jetzt in die reale Welt zu expandieren – Homer in 3D.

Ich wusste zum Beispiel das weder Napoleon noch Hitler es geschafft hatten ihre große „Sandkastenliebe“ zu heiraten. Was würde wohl passieren, wenn es zu einem realen Neo auch eine ebenso reale Trinity gäbe. Trinity heisst übrigens die Dreieinigkeit. Würde sie ihn erlösen von seiner Wanderschaft durch die Jahrhunderte. Die Prophezeiung erfüllen und damit ein neues Zeitalter einleiten. War es am Ende nur eine Wette zwischen Vertretern zwei Urprinzipien, dem der 23 und dem der 33.

Oder schmiedet Gaia selbst diesen Plan um ihren Kindern ein Königspaar zu schenken, das im Einklang mit der Natur regierte.

Morpheus, der Gott des Schlafes und der Träume, hatte mir einen Wink gegeben, aber etwas störte mich an der Sache. Ich war in Deutschland, aber der Heiland sollte aus Frankreich kommen. Dem Land mir der Nr. 33. Hatte Mike Oldfield etwa mich damit gemeint als er sang: „to France“ oder Depeche Mode mit „people are people!“. Mir schien jetzt alles so klar und einfach. Als hätte ich bisher nur durch einen Schleier gesehen und wüsste jetzt um meine Mission. Das ich nie selbst darauf gekommen bin. Typisch Mensch, die Probleme der anderen lassen sich wie von selbst lösen, nur für die Eigenen braucht man Hilfe. Ich rechnete im Kopf an meinen Geburtszahlen herum. Die Quersummen ergeben immer wieder 3 oder 33. Aber das ist doch verrückt. Ich versuche nicht mehr daran zu denken, aber es funktioniert nicht.

Ich kam mir vor wie Lord Helmchen, der sich mit Colonel Sandfutz die Instandkassette ansieht und feststellt: „Wie sind jetzt im jetzt!“

Morpheus hatte die Wahrheit gesagt, es gibt jetzt kein zurück mehr.

Ich kann nicht mehr zu meinen gewohnten trivialen Gedanken zurück. Alles dreht sich nur noch um diesen Traum. Ständig steigen in mir neue Kaskaden von Bildern und Informationen auf. Wie eine Kuh, die ihr Essen wiederkaut, so verdauere ich jetzt erneut die empfangene Daten. Es kommt mir vor als ob mich eine fremde Macht kontaktiert und auf ein höheres Niveau hebt. Ich laufe wie auf Watte. Jeder Versuch einen normalen Gedanken zu fassen scheitert schon im Ansatz. Diese Zahl 33 sie lässt mich nicht mehr los. Ich musste an einen Marathon denken. Bei 33 Km trennt sich die Spreu vom Weizen. Wer dann noch 3 mal 3km durchhält kann dem König die Nachricht vom Sieg überbringen. Ich hoffe es gibt noch Andere, die ebenfalls schon lange die Stirn runzeln und erkennen, dass sie auserwählt sind, um an etwas neuem, etwas Großem teilzuhaben. Bestimmt gibt es schon Tausende wie mich, die nur darauf warten, dass einer Ihnen erklärt, was es mit dieser Geschichte auf sich hat. Total euphorisch setze ich meinen Lauf, meinen Triumphzug durch den Äther fort und fühle wie sich mein Gehirn verändert. Ich erkenne jetzt überall Muster und Zusammenhänge, alles scheint auf einmal so klar und logisch. Endlich bin ich am Ziel meiner Reise angekommen.

Ich erreiche den Hof. Die Sonne lächelt mich an, mir ist überhaupt nicht kalt. Meine verschwitzten Klamotten werfe ich in die Wäschetonne und dann ab unter die Dusche. Das Wasser kühlt mich. Ich kann fühlen wie es an meinem Körper entlang läuft und dabei meinen Schweiß mitnimmt. Ich genieße es, dieses wundervolle Gefühl wenn man sich nach einem langen Lauf mit so etwas einfachem wie einem Wasserstrahl erfrischen kann. Überhaupt scheint jetzt alles von bezaubernder Schönheit. So ein Gefühl hatte ich schon lange nicht mehr. Jetzt gab es nur noch ein kleines Problem. Wie soll ich Ulla das alles erklären. Sie hatte ja damals aus rein praktischen Erwägungen und sexueller Erfüllung mit mir kollaboriert. Was würde sie wohl zu meiner kleinen Eingebung sagen. Ob sie gleich in der Irrenanstalt anruft oder sich das Ganze mal in Ruhe anhört. Ich würde es ihr wohl oder übel mal erklären müssen. Dazu sind Visionen ja da, das man sie weiter gibt. Oder war es vielleicht doch nur ein Traum ausgelöst durch starken Stress, alptraumhafte Erlebnisse, Endorphine und einem Wust an Literatur.

Ich drehe den Hahn zu und trockne mich ab. Ich ziehe meine Sachen wieder an und gehe dann gemütlich zurück zu Klaus.

„Na großer Krieger, hast du deinen Ausflug hinter dir?“

„Was? Ja und bei Dir, irgendwas neues?“

„Na und wie. Unsere Leute werden wohl noch etwas brauchen bis sie hierher kommen. Das Eisenbahnnetz ist überlastet. Jetzt rollt erst mal drei Tage lang nur der Güterverkehr. Zimmerer will eine Untersuchung des Falls Löw. Stoll's Stellvertreter wird gerade verhört. Als er hörte wer ihnen das Handwerk gelegt hat, soll er einen Nervenzusammenbruch gehabt haben. So was aber auch. Wir sollen nachher noch zu Manfred und Zimmerer. Wir werden ebenfalls befragt“

„Soweit kommt's noch. Die sollen schön hierher zu uns kommen. Ich bin doch nicht bekloppt und fahre jetzt einfach nach Saarbrücken, in die Höhle des Löwen. Was sagen sie denn zu Lasar und Co?“

„Soll ich Manfred anrufen und absagen?“

„Absagen, wie das klingt. Als ob der uns zu einer Cocktail Party geladen hätte. Sag ihm wir wären hier unabhömmlich und er soll uns sofort ein paar von seinen Leuten schicken!“

„Das ist so eine Sache. Also bevor wir denen nicht genau erklären, wie und wo und mit wie vielen Soldaten, ein Angriff erfolgen soll, gibts gar nichts! Denk ich mal!“

„Was, die sollen mal ihren Gehirnkasten anschalten und hier keine Schau abziehen. Von hier bis zur Grube in Creutzwald sind es nur ein paar Kilometer. Da stehen jetzt zwanzig von Manfreds Leuten. Ebenso an der Grube im Warndt. In Carling sind es über 50 Mann. Mit denen haben wir gar nichts zu tun. Das sind alles Leute von der Inneren. Wird Zeit das die Zusammenarbeit mit denen etwas besser klappt!“

„Manfried ist auch kein Idiot. Der hat sich, kaum das wir in Richtung Ruhr unterwegs waren, hier unten breitgemacht und die vorgeschobenen Posten eingenommen.“

„NA dann soll er eben noch ein paar mehr von denen hierher schicken!“

„Na gut ich werde noch mal anrufen! Sag mal ist irgendwas mir dir passiert? Du siehst aus als ob du einen geblasen bekommst!“

„Ach echt? Bin halt wieder gut gelaunt. Sag mal, ich hab dir doch von meinem Traum erzählt. Also ich weiß nicht genau was passiert ist aber ich hab da was entdeckt!“

„Und was?“

„Das ist so, ich weiß jetzt sehr viel mehr als vorher. Das was wir hier machen ist kein Zufall. Irgendeine höhere Macht steckt dahinter.“

„Hast du dich jetzt bis zur subatomaren Ebene von Wahrscheinlichkeit und Chaos durchgedacht?“

„So in der Art. Aber es sieht aus als ob Werner Heisenberg und Albert Einstein etwas übersehen haben. Die Elektronen sind in der Tat wie „Würfel“. Man kann nicht messen ob sie noch rollen und gleichzeitig nachsehen welche Zahl oben liegt. Das mit der Unschärfe stimmt demnach. Aber in einem bestimmten Intervall, alle 33 Mal passiert etwas sehr schwieriges und alle 42 mal etwas unmögliches. Diese Konstanten sorgen permanent für Veränderung und Innovationen. Deswegen heisst der Auserwählte auch Neo also Neu und die Trinität ist auf seiner Seite. Bei 33 beginnt er damit an sich zu glauben bei 42 weiß er, dass er es ist“.

„Sag mal hast du noch was von dem Zeug, das du da genommen hast?“

„Ich bin so clean wie schon lange nicht mehr, deswegen bin ich auch so euphorisch. Ich meine es so ernst wie noch nie in meinem Leben. Irgend etwas hat sich verändert in meinem Leben, ich kann dir nicht sagen was der Grund ist, weil auch dieser Grund begründet werden müsste. Das läuft auf ein **Trilemma** hinaus“.

„Das ist mir jetzt zu hoch – gehts nicht etwas **trivialer**?“

„Hmhm, stell dir vor du wärst dir bewusst ein Teil eines chaotischen Systems zu sein. In diesem System kommt es permanent zu Fluktuationen, unvorhersehbaren Veränderungen, wenn man das weiß kann man in dieses System eingreifen und es sogar zum Kollabieren bringen. Das geht in allen Ebenen und Dimensionen. Selbst die kleinste Veränderung kann epochale Veränderungen bewirken. Zum Beispiel wenn ein kleiner Mönch im Alter von 33 Jahren, ein einziges Blatt Papier mit 95 Thesen an einer Kirchentür anbringt und darauf beharrt, dass diese wahrhaftig sind. Oder einer macht den Mund auf und schreit:

„WIR SIND DAS VOLK!“, 33 Minuten später rufen es 100000de und es wird zur Parole!“

„Du bist verrückt?“

„Wieso, um eine gesättigte Lösung zum Ausfällen zu bringen reicht ein einziger Kristall oder mit Armstrongs Worten: „One small Step for a man but a giant leap for menkind!“

„Ja gut aber wie kann man daraus einen Vorteil erlangen?“

„Das geht nicht. Man kann es nur feststellen und danach leben. Eine Garantie für jede Eventualität kann es nie geben. Scheinbar wirkt es auch erst dann, wenn man weiß das es wirkt. Deshalb wirkt es dann auch wirklich. Ursache und Wirkung verstärken sich gegenseitig immer mehr und der Graph schwillt exponentielle an!“

„Also ist es nur von Wert, wenn man 32 mal versagt und auf den 33 Versuch hofft?“

„So würde ich das nicht sagen. Die erste heftige Barriere liegt bei 23. Wenn du die gepackt hast bist du schon weiter als 98 % der Bevölkerung. Bei 33 bis 36 kommt dann der nächste Knackpunkt. Wenn du das überlebst trägt dich die Gewissheit der eigenen Stärke bis ins Ziel. Es ist wichtig zu realisieren, dass das alles nur im Kopf geschieht. Dein Optimismus lässt dich siegen, deine Furcht lässt dich scheitern“.

„Also kann man es nicht missbrauchen?“

„Natürlich kann man diese Erkenntnis auch missbrauchen. Jedes Ding kann Segen oder Fluch sein. Aber auch hier gilt. 23 ist die erste Barriere, 1923 hat z.B. Hitler seinen ersten Putsch angezettelt und ist dabei übel aufs Maul gefallen.

Man muss dazu auch noch wissen, dass er bis dahin glaubte er wäre nur der Wegbereiter für Einen, der erst kommen würde. In der Zeit seiner Haft änderte sich das. Er verfiel dem Bösen und wollte nun

selbst der Auserwählte sein. 1933, man höre und staune, wird er dann auch wirklich zum Reichskanzler gewählt. 1936 ist er auf dem Gipfel des Olymp und jetzt geht's unaufhaltsam weiter Richtung Hades..

3 Jahre später löst er den II Weltkrieg aus. Noch mal 3 Jahre später, 1942, zeichnet sich die Wende ab. In der Stadt, die den Namen seines Ideologischen Todfeindes trägt, geht die 6 Armee verloren. Ist es wirklich ein Zufall das es gerade „Stalingrad“ war und das die 6 Armee 6 Jahre nach Olympia, an „Gefühls“ - Kälte stirbt. Am 19.11.1942 beginnt die Offensive. 3 Tage später am 22.11 ist der Sack zu. $22 + 11 = 33$.

Aber es gibt noch mehr. In Afrika wurde Erwin Rommel am 23.10. bei El Alamein geschlagen. $23 + 10 = 33$.

Noch mal 3 Jahre später ist das 3 Reich am Ende. Obwohl es diesen Namen eigentlich gar nicht verdient hat. Es war formal gesehen nur eine veränderte Art der Weimarer Republik! Ich hab da echt was entdeckt. Das kann unmöglich alles nur Zufall sein. Dahinter steckt ein System. Ich bin mir nur noch nicht sicher was ich daraus folgern soll. Es hat aber irgendwas mit uns zu tun!“

„Ah ja. Wie bist du denn darauf gekommen?“

„Ich habe eine Art Schablone bzw. einen Code zum Dechiffrieren von Systemen benutzt!“

„Ja aber das war doch nur Zufall mit der 23 und der ganze Rest!“

„O.k. dann was anderes. Die DNS, der Bauplan des Lebens funktioniert nach einem ganz einfachen Prinzip.

Zwei Basenpaare verbinden sich zu einer Einheit. Je 3 bilden eine Basen-Triplett und codieren so eine Aminosäure. So bis hier hin ist es ganz trivial. Aber jetzt kommt's

Entdeckt wurde dieser Sachverhalt 1952 von einem Herrn Watson und Crick. 3X3 Jahre später, 1962 wird ihnen zusammen mit einem Herrn Wilkins der Medizinobelpreis verliehen. Das war also auch ein Trio!“

„Darüber solltest du mal ein Buch schreiben!“

„Am besten gleich drei!“

Klaus muss lachen und ich kann mir das Grinsen auch nicht verkneifen. Für eine kleine Schelmerei ist ja auch immer Zeit.

„O.k. genug philosophiert. Du rufst jetzt sofort bei Zimmerer an und versuchst heraus zu finden was wir noch in Cochem stehen haben!“

„Also das Jagdbombergeschwader **33**, hä woher wusstest du?“

„Ich sag doch, wenn man die Schablone erst mal angelegt hat, muss man sie nur noch etwas drehen, es passt irgendwann mal!“

Klaus steht auf und sieht sich die Karte an.

„Route National 33, Planquadrat 33 dort haben wir angefangen, Frankreich Nr. 33 ist leider wieder unser Gegner, Lothringen hat die 3. Saarlouis die 42, ich hab am 23 Geburtstag, also das ist ja komisch?“

„Ja ich weiß, aber du wirst lernen es zu benutzen. Jetzt sag mir lieber was in Cochem steht!“

„Die verweigern die Auskunft. Wäre streng geheim und nur für höchste Dienstgrade!“

„Du weißt ja was dann zu tun ist!“

„Weiter machen bis ich Erfolg habe?“

„HEH... so langsam kapiert du's. Weißt du auch warum!“

„... Weil es gar keine Problem gibt sondern nur Lösungen!“

„Hey... scheint du hast es drin. O.k. und woran erkennt man jemanden der das verinnerlicht hat?“

„Daran das er handelt und nie aufgibt!“

„Und weißt auch woran das liegt?“

„Hä?“

„na weil Benzin verfliegt... war nur Spaß. „Las es einfach wirken“, wollte ich damit sagen.

O.k. wenn du das gefressen hast kann ich ja beruhigt eine kleine Inspektionsreise unternehmen!“: sage ich.

„Mach nur, ich komme schon zurecht. Ach jetzt hab ich mal ne Frage. Warum ist dann nicht die drei die beste Note sondern die eins!“

„Das ist nur scheinbar so. Eine EINS bedeutet „sehr gut“, eine DREI bedeutet „befriedigend“, da man seinen Trieb „befriedigen“ will, ist die DREI also doch wieder oben auf!“

„Stimmt „unbefriedigt“ sein ist sehr frustrierend!“

Klaus war jetzt angesteckt von meiner Art und ebenfalls guter Dinge.

Ich begeben mich also auf meinen Rundgang. Einmal am Tag sollte man mindestens das Revier abschreiten. Auf das Markieren mit Urin oder Stuhlgang verzichte ich natürlich, das ist einfach nicht mehr zeitgemäß. Die beiden Panzer waren sehr gut getarnt worden und 11 weibliche Betreuerinnen lernen gerade wie man sie bedient. Herbert ist ganz in seinem Element. Auch Kurt gibt sich mächtig Mühe den Ladys zu erklären wie man ein Gewehr bedient. Ich sehe mir die Sache an und mache

einen schönen großen Rundgang. Schon von Weitem höre ich die bekannten Geräusche der CH-53. Mit weiten Schritten haste ich in Richtung des Geräuschs. Es sind zwei Maschinen, die da gerade über dem Hof eine Runde fliegen und zur Landung ansetzen.

Als ich endlich wieder auf dem Hof ankommen sehe ich wie General Jackson, Manfred und Dr. Zimmerer mit ein paar Leuten aussteigen. Ich nehme Tempo auf und haste auf sie zu. Als mir die Zugluft der Rotoren entgegen bläst, nehme ich mein bordeauxrotes Barett ab. Gehe mit normalem Tempo weiter und bleibe dann ganz stehen. Die drei kommen mir entgegen und wir begrüßen uns lautstark um das Turbinengeräusch zu übertönen.

„Ich grüße sie Herr General... Herr Minister... Herr Dr. Zimmer. Was führt sie denn zu mir?“

„Na, ihr Kamerad der Hauptmann hat uns ja allerhand erzählt und wir haben auch ein paar Neuigkeiten!“

„Ich hoffe gute?“

„Noch sind sie gut und damit das so bleibt sind wir auch hier?“

„Gehen wir am besten ins Lagezentrum, da kann man ...“

„Ich dachte hier gäbe es ein schönes Räumchen mit Kamin und so was. Nüchterne Kartenräume und so was kann ich nicht mehr sehen!“: sagte Jackson.

„Na wenn das so ist. Dann folgen sie mir!“

Ich gehe also vor und sehe noch wie hinter mir die Leute anfangen Kisten auszuladen. Waffen und Gerät wie mir scheint.

Klaus und die anderen in Haus hatten natürlich ebenfalls mitgekriegt, dass wir Besuch haben und Klaus empfängt die Gäste ebenfalls in der Eingangshalle.

„Hut ab, Herr Major. Guten Geschmack haben sie ja. Aber sagen sie, wer hat denn hier geschossen?“

„Das war Lasar's Vorhut und das Kommando von Hauptmann Rupp!“

„Scheint als stimmt das was uns Hauptmann Trompeter erzählt hat!“

„Natürlich, meine Männer verstehen zwar viel Humor aber bei so was hört der Spaß denn doch auf!“

„Scheinbar liegt die Schmerzgrenze woanders etwas höher!“

„Wie bitte?“

„Ich erzähle ihnen gleich alles?“

Ich verziehe etwas das Gesicht und dann führe ich die Gesellschaft in unser schönstenes Zimmer, nach meiner und Ullas Schmuseburg. Wie erwartet dreht sich die erste Frage um etwas Hochprozentigem. Es ist nur noch eine halbvolle Flasche da. Ich schenke vier Gläser angemessen voll und verzichte diesmal auf die gebrannte Heiterkeit. Dann, nach dem ersten Abschmecken, lauschen wir General Jacksons Geschichte:

„Also, ich habe ihnen folgendes zu erzählen.

Heute morgen um genau 7.23 traf an der bayrischen Ostgrenze ein Güterzug ein. Mit 300m³ Rohöl, 23 Tonnen Wolfram, 12 Tonnen Chrom, Vanadium und andere Edelmetalle!“

„Wieso schicken uns die Russen so eine wertvolle Fracht, wenn dort alles ins Chaos abgleitet und wir uns im Kriegszustand mit ihnen wännen?“

„Genau das haben wir den Lokführer das Zugpersonal und einen Oberstleutnant ebenfalls gefragt. Ihre Antwort war: „Bei uns ist alles soweit in Ordnung, die Betriebe laufen teilweise wieder und es gäbe keine Pläne etwas gegen uns zu unternehmen! Die Bahnlinie, die sie sonst immer nehmen wäre aber durch Sturmschäden unpassierbar und deswegen haben sie den Umweg über eine südlichere Route gemacht!“

„Dann hat Luther gelogen?“

„Sieht so aus. Ich habe Captain Stryker und sein Team damit beauftragt den General in Dresden festzunehmen und zu verhören. Wie ich das sehe hat Luther versucht mit militärischer Präsenz seine Position zu stärken. Sie müssen wissen das es im Osten eine starke Opposition gegen sein Regime gibt. Die Arbeiter murren und auch die Intellektuellen halten kaum noch zu ihm!“

„Das gleiche Problem haben wir hier übrigens auch hier, Herr Major“: sagt Manfred mit sorgenvoller Mine.

„Die Abteilung „innere Sicherheit“ hat die Universität und das neue Planungszentrum als Keimzelle für eine Opposition ausgemacht!“

„Das ist ja ganz was neues!“: sagt Klaus ironisch.

„Ihr Sarkasmus ist hier wenig hilfreich, Herr Hauptmann. Es gibt eindeutige Anzeichen für einen wachsenden Widerstand. Uns sind auch schon mehrere Rädelsführer ins Auge gefallen, aber wir haben keine Beweise und wir können den Leuten nur einen kleinen Denktzettel verpassen!“

„Damit werden sie die Lage nur verschlimmern. Wenn die Leute denken, dass man sie übervorteilt und unterdrückt kann man mit solchen Denktzetteln, wie sie das nennen, die Sache nur verschlimmern!“: sagt Klaus.

„Was sind das denn für Leute, denen sie solche Denkanstöße geben?“: frage ich.

„Als erstes dieser Dr. Spengler. Dem haben wir zwar noch keinen Besuch abgestattet, aber wenn er weiter solchen Unsinn publiziert kann das schnell passieren. Dann einen Michael Schneider und einen

Tom Teiter, die sind uns schon mehrmals aufgefallen und haben auch schon den ersten Schuss vor den Bug gekriegt!“

„Ähmm, wie waren die beiden letzten Namen?“

„Ein Diplom Mathematiker Michael Schneider und ein Informatiker Tom Teiter. Wieso kennen sie die Beiden?“

„Nie gehört, dachte nur gerade ...egal. Was für „staatsfeindliche“ Aktivitäten begehen die Beiden denn!“

„Wie vermuten das sie Schmähchriften und dergleichen publizieren und subversives Gedankengut verbreiten. Das untergräbt die Wehrkraft und die Moral!“

„Also früher hieß das noch „freie Meinungsäußerung“. Oder ist kritisches Denken und Reden jetzt schon verboten?“: fragt Klaus energisch.

„Natürlich kann jeder sagen was er will aber halt nicht so was“.

„Was darf man denn dann noch sagen. Ich will mich nur vergewissern, dass ich nichts falsches denke oder sage und mich strafbar mache?“

„Zügeln sie ihre Zunge Herr Major. Sie wissen selbst was ich meine. Sie werden ihren Soldaten auch nicht jeden Kommentar durchgehen lassen?“: konterte Zimmerer.

„Ich brauche meine Soldaten aber nicht misstrauisch zu belauschen. Und wenn jemand ein Problem hat, mit mir zu reden oder eine andere Meinung vertritt, dann schlage ich ihn nicht zusammen. Ich überzeuge weil ich überzeugt und glaubwürdig bin und nicht härter zuschlagen kann. Und überhaupt was heißt hier subversiv, wohl zuviel „das Leben des Brian“ gesehen“.

Dem General und Dr. Zimmerer ist die ganze Unterhaltung mehr als lästig und wird daher vom General abgewürgt.

„Wir werden dieses leidige Thema ein andermal fortsetzen. Das Problem wird solange warten müssen! Jetzt geht es darum hier im Westen den Kasten sauber zu halten. Herr Major, Hauptmann Trompeter sie zeigen mir jetzt am besten mal die beiden alten Panzer und was sie sonst noch haben. Wir haben etwas Verstärkung mitgebracht. Es ist nicht viel, aber mehr ist momentan einfach nicht da“. Ich erhebe mich aus meinem Sessel und zwinkere Manfred zu. Er sieht mich mit seinen kleinen Teddybäraugen an und verzieht keine Mine.

Den Rundgang danach absolviere ich souverän und mit vielen witzigen Kommentaren und Anekdoten. Die Vorführung der gefangenen Franzosen ist ziemlich heikel wegen des Verletzten. Ich komme auch nicht umhin zu erzählen warum ich ihn zusammengeschlagen habe. Klaus sieht mich angeekelt an und auch den anderen dreht sich der Magen um. Dann erzähle ich von den Aussagen.

Den drei stehen dabei alle Haare zu Berge.

Im Saarland gibt es zur Zeit etwa 1000 Polizeikräfte und 90 Soldaten. Westlich des Rheins ab Koblenz war fast gar nichts mehr, weil man alles in Richtung Osten und in den Süden verfrachtet hatte. Die Aussicht sich mit über 7000 Kannibalen anzulegen war daher nicht sehr ermutigend. Ich und Klaus zeigen den Dreien noch die beiden Beutepanzer in ihren Stellungen. Jackson schwärmt natürlich genauso wie wir. Herbert und Klaus erklären ihm wie alles funktioniert und dann machen wir kehrt ins Lagezentrum.

Mit Lehmann und den anderen brauche ich jetzt nicht rechnen. Hier vor Ort gibt es nur etwa 40 brauchbare Leute, inklusive Mädels. Im gesamten Warndt stehen knapp 130 bewaffnete Kämpfer, nicht sehr viel.

„Also so wie ich das sehe, müssen wir schnellstens einen Präventivschlag vornehmen. Ich werde sofort bei Oberst Drach anrufen. Er soll mal ein paar Aufklärer losschicken. Wenn wir wissen wo sich der Feind sammelt, können wir ihm schön in die Parade fahren!“: sagt der General.

„Soll ich meine Leute in Alarmbereitschaft versetzen?“: sagt Manfred.

„Falls sie das noch nicht sind wird es aber langsam Zeit!“

„Was ist wenn sich herausstellt, dass wirklich etwas im Busch ist?“: will Zimmerer wissen.

„Kommt drauf an. Wenn es wirklich Tausende von diesen Freaks sind, ..dann werden wir uns wohl etwas zurückziehen müssen!“

„Wie weit?“

„Hinter die Saar?“: sagt Jackson.

„Aber General, jetzt malen sie mal nicht gleich den Teufel an die Wand. Ich denke das da schon mehr kommen muss als ein kleiner Aushilfsnapoleon samt Anhang!“: sagt Zimmerer.

„Das denke ich auch. Wenn wir das ganze Westufer räumen verlieren wir Carling, Creutzwald und die Warndtgrube und und und!“: fängt Manfred an zu lamentieren.

„Ich denke sie überlassen die Beurteilung der militärischen Aspekte mir und dem Major. Ihre Einwände sind zwar im Prinzip richtig, aber wenn der Gegner wirklich stärker ist müssen wir wohl etwas nachgeben und Zeit gewinnen. Wenn wir unsere Leute aus Dresden wieder hier haben schlagen wir zurück!“

„Warten wir erst mal ab was die Luftaufklärung meldet!“, schlichtet Klaus den Disput.

Jackson bimmelt bei Oberst Drach an und ordnet Luftaufklärung an. Manfred, Klaus und Zimmerer fahren zu den Polizei-Einheiten und erklären ihnen die Lage. Ich bleibe beim General und wir planen zusammen an der Karte was man noch tun könnte. Herbert, Kurt und Frau Ploch zeigen den Soldaten ihre Quartiere und der Chef der Einheit Major Ottmar Krüger meldet sich dann bei uns an.

„Herr General, Herr Major meine Leute sind eingewiesen und das Material verstaut. Ich möchte jetzt gerne wissen ob Alarm bestehen bleibt oder ob wir es ruhig angehen!“

„Ich stelle sie erst mal vor. Major Ottmar Krüger, das hier ist Major Schneider!“

Ich gebe dem Major die Hand und wir begrüßen uns knapp.

„Ich habe gerade mit Oberst Drach gesprochen. Morgen früh starten einige Maschinen und werden das Gebiet westlich von uns aufklären. Je nachdem werden ihre Leute dann verteilt. Ich will sie nicht direkt nach Westen schicken sondern hier positionieren. Morgen früh inspiziere ich dann mir ihnen noch die Einheiten von Herrn Manfred!“

„Jawohl Herr General, ich werde mich dann wieder zu meinen Leuten begeben und mich dann hinlegen!“

„Tun sie das Herr Major. Ich werde auch gleich schlafen gehen. Es war ein langer Tag! Sobald die Anderen wieder da sind geht's in Bett“.

Der Major grüßt und verlässt dann den Raum. Ich bin mit Jackson alleine und er setzt seine Erläuterungen an der Karte fort. Ich verspüre plötzlich ein menschliches Bedürfnis und gebe diesem dann auf der Toilette nach.

Als ich die Spülung betätige höre ich von draußen das Plottern der Stiefel. Sie sind zurück.

Flugs beende ich den Ausflug in mein gekacheltes Ruheräumchen.

Als ich den Raum betrete sehen kurz alle zu mir und dann wieder weg.

„Ich denke wir sollten Maßnahmen zur Evakuierung treffen. Die Männer sind zwar gut ausgerüstet aber einfach zu wenige. Einen entschlossenen Angriff werden sie nicht lange Widerstand leisten können!“, sagt Klaus und Kurt nickt.

„Eine Räumung des Gebietes kommt nicht in Frage. Es steht ihnen auch gar nicht zu so etwas zu fordern. Die Anlagen dort sind kriegswichtig und müssen in unserem Besitz verbleiben. Ich schlage daher vor, das wir das Personal, das hier noch am Hof stationiert ist, unverzüglich nach vorne schicken. Die gepanzerten Fahrzeuge und die zusätzlichen Waffen werden in die Verteidigung integriert Anstatt hier nutzlos rumzugammeln!“, kontert Manfred.

Jackson lässt sich dann von Klaus und Kurt den Wert der Verteidigungsanlagen erläutern und ob man diesen wirklich durch die Einbeziehung der hiesigen Truppe entscheidend verstärken könne.

„Herr General. Erstens die Grenzschutztruppen und Polizeikräfte, so würde ich das mal bezeichnen was ich da gesehen habe, sind von fragwürdigem Kampfwert. Es sind gerade mal 90 Mann ausgestattet mit alten Gewehren und ohne jegliche Nahkampfwaffen. Weder haben sie MKs, Handgranaten, noch sonstige essentiellen Mittel zur Bekämpfung eines mittelpärchtig geplanten und durchgeführten Angriffs. Es kommt noch dazu das diese Leute auf drei Positionen verteilt sind.

Wenn wir jetzt unsere 80 bis 90 Mann, die hier stehen, ebenfalls nach vorne werfen, wird dies zwar auf dem Papier eine schöne Kurve nach oben geben aber auch nicht mehr. Die Zivilisten die vor Ort in der Grube arbeiten kann man ebenfalls noch einbeziehen, aber auch das wird nicht helfen. Außerdem wird uns der Gegner sehr leicht umgehen können und uns einkesseln. Er kann westlich wie östlich ungehindert vordringen und uns vom Hinterland abschneiden. Die Brücken über die Saar besetzen und problemlos durchmarschieren. Diese Gefahr halte ich für größer als die eines direkten Angriffs. Um das Problem wirklich in den Griff zu bekommen benötigen wir umfangreiche Informationen über die Lage und Stärke des Gegners. Wenn die Bataillone aus Dresden wieder hier sind können wir einen Präventivschlag durchführen. Zusammen mit den Luftstreitkräften und Heeresfliegern kann man den Feind soweit dezimieren, dass wir nicht mehr mit einem Angriff zu rechnen brauchen!“

„Dankeschön Herr Hauptmann. Also ich denke ebenfalls, dass es klug ist sich der Gefahr durch eine Umgehung bewusst zu sein. Es wäre fatal wenn es dem Gegner gelänge einen Übergang über die Saar zu erobern!“

„Herr General. Wir haben, soweit ich weiß noch Sieben Panzer in Burbach stehen. Drei davon sind bereits umgebaut worden und die anderen vier kann man ebenfalls noch verwenden!“, sagt Manfred.

„Um was für Modelle handelt es sich dabei?“, will der General wissen.

„Es sind drei Leopard III mit dem neuen Turmsystem, drei Gepard Flak-Panzer und Leo II“

„Das klingt ganz gut. Haben sie auch die entsprechenden Besatzungen, ausreichend Treibstoff und Munition?“

„Die Besatzung müsste Major Schneider stellen. Treibstoff und Munition haben wir“, sagt Manfred spontan.

„Herr Major, wie sieht's aus. Können sie die Besatzungen stellen?“

„Kommt drauf an. Meine Leute sind bisher nur Wiesel gefahren. Kann sein das zwei, drei Leute sich

mit den etwas größeren Modellen auskennen. Werd mal rum fragen. Aber falls nicht werden sie es eben lernen!“

„O.k. Wenn niemand mehr etwas wirklich neues hat, dann würde ich vorschlagen wir gehen jetzt zu Bett und machen Morgen weiter! Wenn die Luftaufklärer uns sagen was Sache ist, geht's weiter!“

Keiner sagt mehr was. Wir sind alle froh ins Bett gehen zu dürfen. Dr. Zimmerer, Manfred und der General fahren mit einem Wagen zurück nach Saarbrücken. Als ich in meine Unterkunft komme liegt Ulla schon im Bett und schnurrt. Ich dusche mich schnell und husche dann unter die Decke zu meinem Schatz. Wie gewohnt streckt sie mir ihren Po entgegen und reibt ihn an meinem Penis, der schon auf Halbmast steht. Mit der linken Hand streichele ich ihren Busen und wandere dann Richtung G-Punkt. Als sie schön feucht ist, gehen wir in Löffelchenstellung und machen noch etwas Liebe vor der REM-Phase.

Seltsamerweise ist dieser Traum nicht annähernd so epochal wie der vorherige. Ich bekomme zwar immer noch einen kontinuierlichen Input, jedoch sind es nur sekundäre Daten. Ich bin also immer noch online.

Das Aufwachen ist morgens immer etwas ernüchternd. Ich rätsle wer oder was mich da kontaktiert. Bin ich der einzige oder gibt es noch andere die eine Veränderung bemerken.

Bis um 8.30 Uhr passiert erst mal nicht viel. Ich vereinbare mit Major Krüger solange abzuwarten bis wir genauere Vorgaben bekommen. Er zeigt mir dann sein Waffenarsenal und wir diskutieren die Möglichkeiten, die sich daraus ergeben. Er hat drei OICW, ein paar LMG11, der Rest ist mit G36 ausgestattet. Dazu kommen noch ein Dutzend Panzerfäuste und zwei Kisten mit Handgranaten. Klaus habe ich mit zwei Lkws und den letzten Männern mit Panzererfahrung nach Burbach geschickt. Er soll sich dort einweisen lassen wie man die Panzer bedient. Helga und ihre Mädels machen derweil eine Ausbildung an den beiden Beutepanzern. Herbert, Kurt und zwei Mechaniker weisen sie und ein paar von den anderen Soldaten ein. Wie bedient man die Waffen. Wie fährt man und was sollte man beachten. Natürlich war das keine fundierte Ausbildung wie sie für einen richtigen Soldaten nötig ist, aber ein schlechter Soldat ist besser als gar keiner. Die Leute, die im Lazarett verweilen, melden sich wieder zum Dienst und helfen so gut es geht. Sie haben gehört was auf uns zu kommt und wollen nicht im Bett liegen bleiben.

Ich sammle mir ebenfalls ein Duzend Männer und begeben mich mit ihnen in die Garage. Dort stehen die drei Wiesel und warten auf ihre neue Besatzung. Ich zeige den Leuten wie man das Fahrzeug und die Waffen bedient. Dann gibt es was zu Mittag. Jetzt essen wir wieder getrennt. Gary und Susanne haben sich darangemacht die ganze Geschichte zu dokumentieren. Sie arbeiten ein paar Vorschriften auf und helfen Frau Ploch mit dem Papierkram. Herbert schwärmt von der gefühlvollen Art der Frauen im Umgang mit den Panzern. Ich schlage ihm und Major Krüger vor nach dem Essen eine kleine Rundfahrt zu unternehmen. Die Wiesel sollen zusammen mit den Beutetanks zuerst nach Falk und dann nach Creutzwald fahren. Dann lernen die Leute etwas fahren und wir können vielleicht auch etwas schießen üben.

Übung macht ja bekanntlich den Meister.

Helga und ihre Mädels schienen auch ganz begeistert von der Idee. Allerdings wollen einige von den Jungs nach dem Essen noch etwas Dampf ablassen. Also verschiebt sich die kleine Rundfahrt um eine Stunde. Ich folge dem Trend und gehe ebenfalls noch mal mit Ulla ins Bett. Nachdem wir dann alle schön gekommen sind geht's los.

„Herr Major, wir haben noch zwei Schneetransporter, die können sie voll packen mit ihren Leuten. Dann können wir noch mal 10 bis 15 auf die Panzer aufsitzen lassen. Zwei Wiesel fahren vor, dann die Panzer und Transporter und ein Wiesel als Schlusslicht!“

„Was? Ja huch ich bin noch ganz benebelt von dem Nahkampf mit dieser kleinen Schnuckelmaus. Sagen sie mal Herr Major, geht das hier immer so lustig zu?“: fragt Krüger erheitert und mit breitem Grinsen.

„Jo Gott das Leben ist so kurz, da wäre es ja schade wenn es immer so bierernst zugehen würde,.. wie in der Grundausbildung!“

Ich rufe Herbert zu mir und krame eine Karte aus meiner Mappe. Ich erläutere die Route und wir klären die Details. Derweil ist der Rest der Meute damit beschäftigt zu schäkern.

Die Fahrt ins Blaue erlebe ich jetzt als echter Chef und mit viel mehr Routine. Das Gefühl der Unsicherheit ist völlig weg, denn ich weiß ja was ich hier mache. Es sieht irgendwie witzig aus. Die winzigen Wiesel und dahinter der riesige Königstiger mit seiner 8,8. Herbert selbst fährt den Koloss. Zusammen mit drei Mädels. Eines sitzt immer auf seinem Schoss und darf auch mal den Knüppel bedienen. Jeder darf auch den Turm drehen. Dadurch kommt der imposante Eindruck dieses Panzers erst richtig zur Geltung.

„He du alter Königstiger!“ funkte ich ihn an, „Du hast lebende Fracht geladen ... nicht das du die mit deiner Wedellei vom Hocker wirfst!“

„Ja keine Sorge ich werd das alte Rohr schon noch zu bändigen wissen. Karin? ... Carina bekommt gerade von mit etwas Fahrunterricht!“

„So so na dann!“

Ich fahre im zweiten Wiesel und funke jetzt rüber zu Kurt: „Kurt bei dir alles klar?“

„Jaja so gut ging es mir schon lange nicht mehr. Wann probieren wir denn mal die Kanone aus?“

„Hast du immer noch Druck?“

„Ich doch nicht. Aber wo ich schon mal einen Jagdpanther mitsamt scharfer Kanone fahren darf, dann will ich auch mal auf die Jagd gehen!“

„Wenn wir die Grenze hinter uns haben suchen wir uns ein paar hübsche Ziel. Die könnt ihr dann beackern!“

Im Rückspiegel sehe ich wie die Kolonne sich über die zugeschneite Strasse fortbewegt. Die Panzermotoren machen einen höllischen Lärm und der Wind trägt den Schall sehr weit. Die Abgase kondensieren augenblicklich und ziehen als weiße Schwaden in Richtung Wald, wo sie dann wieder verwischen.

Der Himmel ist bedeckt und nur ganz selten kommt die Sonne durch. Es sind mindestens -6°C. Ich sehe wie sich die Männer, die aufgesessen auf den beiden Panzern kauern, die Fingern massieren und die Hände warm klopfen. Ihre Waffen sind mit Mullbinden getarnt. Die Fahrzeuge haben wir provisorisch mit Tischdecken abgedeckt.

Ich drehe mich um und winke den Leuten zu; richte den Daumen nach oben um will ihnen so zeigen:

„**Alles klar, passt doch!**“

Sie winken zurück und signalisieren mir ebenfalls: „Geht schon – macht Spaß!“

Als wir aus dem Wald heraus kommen lasse ich auffächern und gebe den Befehl eine „sichere“ Stellung einzunehmen.

Während die Leute dies tun, fahre ich voraus und erkunde mit Major Krüger die Gegend. Wir suchen etwa 30 Minuten alles ab. Vor uns liegt eine verlassenene Ortschaft. Auf den Strassen stehen mehrere Autowracks. Wir ziehen Letztere etwas auseinander und fahren dann zurück. Wir haben niemanden gesehen und einigen uns darauf: „Hier können wir üben! Jetzt wird scharf geschossen!“

Ich fahre neben den Jagdpanther und steige aus. Zusammen mit Krüger inspiziere ich die Arbeit unserer Leute. Wir bemängeln beide, die schlechte Geräuschtarnung und stellen das Gemurmel ab. Dann erstellen wir ein Szenario.

„Vor uns liegt eine Ortschaft, sie ist vom Gegner besetzt und wir stürmen jetzt vor. Die schweren Panzer bleiben zurück und geben Deckung. Auf Ziele, die von mir genannt werden, wird gefeuert. Gleichzeitig werden die Wiesel samt Transporter und Infanterie von beiden Seiten in den Ort eindringen und ihn besetzen. Es ist den Fußsoldaten verboten dabei zu schießen. Dies wird erst später in einer gesonderten Übung durchgeführt!“

Ich klettere derweil auf einen Hochsitz und verschaffe mir einen Überblick. Ausstaffiert mit Funkgerät und Fernglas leite ich die Übung aus dieser erhöhten Position.

„So Leute aufgepasst. Es geht los. Gruppe A und B. Motoren anwerfen und vorrücken. Und los. Gruppe C Feuer eröffnen auf das große Gebäude links neben den Stromverteiler!“

„Verstanden!“

Der Jagdpanther rückt die Kanone ein paar Grad nach links und die erste Granate wird in das Rohr geschoben. Zum ersten Mal werden wir jetzt ausprobieren ob sie geht. Der Verschluss rastet ein und das Ziel verbleibt im Fadenkreuz. Kurt, der Kommandant ist ganz aufgeregt. Er sitzt aber ganz ruhig auf seinem Sitz und winkt dann mit der Hand nach unten. „**Feuer!**“

Der Schütze betätigt den Auslöser und die Granate geht los. Der ganze Panzer wackelt und dann fliegt die Hülse aus dem Verschluss hinaus. Direkt danach schlägt der Sprengkopf in die Mauer ein, durchbricht sie und detoniert im Obergeschoss mit enormer Wirkung. Puh alles ist glatt gelaufen. Ich sehe durch mein Fernglas wie die beiden Gruppen sich links und rechts auf den Weg machen. Der Dachstuhl des Gebäudes ist eingestürzt und überall quillt Rauch aus den Fenstern.

„Sehr gut, Gruppe C. Hervorragend! Wie sieht es bei euch aus. Alles noch heil?“

„Ja ja alles klar. Wir sind noch alle ganz. Deutsche Wertarbeit hält eben was aus. Nur der Qualm ist etwas ungewohnt. Der Lüfter schafft es kaum ihn hinaus zu pusten!“: jammert Kurt.

„O.k. dann Gruppe D. jetzt ihr. Das Haus links auf der anderen Straßenseite. Versuch mal den Haupteingang zu treffen!“

„Verstanden!“

Das Spiel wiederholt sich. Die Granate wandert ins Rohr und Herbert dreht den Turm, bis er sein Ziel im Fadenkreuz hatte. Dann wird gefeuert. Es gibt einen Querschläger und die Granate prallt von der Wand ab. Sie fliegt irgendwie in das Treppenhaus im Inneren des Gebäudes und detoniert unter dem Dach. Jedenfalls fliegt das halbe Dach nach oben weg und die Ziegel prasseln überall hin.

„Feuer einstellen. Was war das denn eben?“

„Das war ne Panzerbrechende! Keine mit Aufschlagzünder!“

„O.k. dann wisst er jetzt wohl, wo da der Unterschied ist!“

Das Mädels das die Kanone bedient hatte aus Versehen eine panzerbrechende Granate mit Verzögerungszünder benutzt. Deshalb ist die Granate nicht beim Aufschlag explodiert, sondern durch das halbe Gebäude geflogen.

Ich sehe mir weiter an wie die beiden Gruppen vorrücken.

„Gruppe A Infanterie absitzen und vorarbeiten. Wiesel I und II nehmen sie die Fensterreihe vor ihnen unter Beschuss. MG-Schützen an die Flanken und Deckungsfeuer geben, aber nur kurze Feuerstöße. Marsch Marsch! Gruppe B warten!“

Jetzt feuern die Maschinenkanonen und die MGs. Die Männer schießen die Rollläden kurz und klein und die MGs durchsieben die Autowracks.

„Gruppe A. Feuer einstellen. Gruppe B In den Ort einrücken. Nicht Schiessen!“

Während ich zusehe wie meinen Anweisungen folge geleistet wird, funkt mich jemand an.

„Hier ist Gruppenleiter Heinrich. Wer schießt da bitte?“

„Hier ist Major Schneider. Wir üben etwas?“

„Ich bin der Kommandant des Abschnitts Warndt. Wer hat ihnen erlaubt hier eine Übung abzuhalten?“

„Das habe ich mir einfach selbst genehmigt. Wieso? Hätte ich sie da vorher fragen müssen?“

„Allerdings. Ich bin vom Chef der Sicherheit hier als oberste Instanz eingesetzt worden. Ich verlange das sie sofort aufhören zu schießen!“

„Schon gut wir sind fast fertig. Wo sind sie überhaupt?“

„Ich bin 2 km südöstlich von ihnen in Creutzwald. Ich werde eine Streife zu ihnen schicken!“

„Von mir aus!“

Major Krüger hat mitgehört und funkt mich jetzt ebenfalls an.

„Gibt's Probleme?“

„Ach was. Nur der Dorfsheriff macht Wallungen. Macht ihr nur weiter. Ich erledige das!“

Nach weiteren zehn Minuten ist der Ort besetzt.

Dann ist dieser Teil der Übung beendet. Zugegeben, ein echter Major hätte wahrscheinlich einiges anders gemacht aber die Leute hatten ihren Spaß. Ich lasse sammeln und ausruhen. Derweil begutachte ich mit Krüger die Wirkung der Waffen. Etwa 20 Minuten begehe ich die Ort. Überall liegen Ziegel und Patronenhülsen. Die Autowracks sind total durchlöchert und die Räume ebenfalls. Die beiden Häuser, die von den Panzern bedient worden waren, betrete ich nicht. Sie wirken jetzt sehr Einsturz gefährdet. Krüger und ich sind beide zufrieden. Warum auch nicht. Überall riecht es nach Kampf, nach Krieg, nach Sieg. Ich würde jetzt am liebsten weiterfahren bis in Lasar's Lager und dort alles schön platt machen.

Wir gehen zurück zu den Männern. Dort warten bereits drei Herren von Manfreds Truppe.

„Sind sie der verantwortliche Major?“

„Ja ich denke schon?“

„Sie sollen sich sofort bei Gruppenleiter Heinrich melden!“

„Ich muss gar nichts. Sagen sie dem Mann einen schönen Gruß und lassen sie mich hier meine Arbeit machen. Auf wiedersehen!“

„So einfach geht das nicht. Ich habe Befehl ...!“

„Das ist mir schnurz was sie haben. Ich werde ihren Chef noch früh genug sehen!“

Jetzt wird's ungemütlich. Der Wortführer zieht seine Pistole und richtet sie auf mich.

„Sie werden uns folgen. Das ist ein Befehl!“

Ich muss lachen. Ich blicke nur beiläufig zu meinen Leuten und die heben ihre Läufe, kurz danach schwenkt auch noch der Königstiger seine Kanone auf den Pistolero.

„Guter Mann. Mit einem Messer soll man sich nie in eine Schiesserei stürzen und mit einer Pistole sollte man sich nicht mit einem Panzer anlegen. Ich glaube sie gehen jetzt besser bevor wir an ihnen weiter üben“.

Der Linke gibt dem Mittleren einen Ruck und der senkt seine Pistole.

„Wir sprechen uns noch, Herr Major. Verlassen sie sich darauf!“

„Sehen sie besser zu das sie abhauen, bevor ich meine gute Laune verliere. Ich glaube sie verkennen die Realität. Ich bin hier der Chef. Euer Heinrich kann von mir aus die Falschparker einbuchten und die Leute, die in der Einbahnstrasse filterlose Kippen paffen!“

Wutschnaubend entfernen sich die drei Figuren wieder. Ich setze die Übung fort und lasse die Schützen in verschiedenen Positionen schießen. Einmal im Liegen, dann im Sitzen, dann stehend und das ganze noch mal nach 100 Meter Sprint.

Bei dieser Gelegenheit hantiere ich selbst mal ein bisschen mit dem OICW. Mein Fazit – geil! Mit dem Ding kann man fast gar nicht daneben schießen und alles was man trifft ist hin.

Nach etwa 4 Stunden sind wir fertig. Sowohl mit dem Üben als auch körperlich. Ich spreche mit Herbert, Kurt und dem Major. Alle sind soweit zufrieden. Ich stelle mich also vor die versammelte Mannschaft und schwinge eine Rede:

„So Männer hat ja alles soweit geklappt. Bin selbst überrascht wie gut ihr mitmacht und wie schnell ihr alles verstanden habt. Wie ihr wisst machen wir das hier nicht nur zum Spaß ,auch wenn uns Spaß macht was wir machen (alles lacht). Sollte uns der Feind angreifen wird es sehr schnell sehr ernst und euer Nachbar oder ihr selbst werdet euer Leben lassen. Das ist nun mal des Soldaten Los. Deshalb freut euch des Lebens solange ihr es habt und seit euch bewusst wie kostbar es ist. Ich habe selbst schon erfahren müssen, wie schnell man die verliert, die man liebt und sind sie erst tot, dann merkt man erst wie sehr man sie geliebt hat.

Ich will euch jetzt auch keinen Stuss erzählen, von wegen fürs Vaterland sterben und so weiter. Ihr werdet euren Arsch riskieren, um nicht selbst zu krepieren. Ihr werdet diejenigen töten, die euch ans Leder wollen, um ihnen zuvor zu kommen.

So läuft der Hase.

Vielleicht wird auch alles glimpflich ausgehen, dann brauchen wir unsere Haut nicht riskieren. Aber soviel Glück wäre schon zu schön um wahr zu sein.

Wir werden jetzt wieder zurück fahren zum Hof und dort die Ausrüstung reinigen. Danach Abendessen und Bettruhe. Morgen früh, so Gott will, werden wir wissen ob wir ins Feuer gehen oder nicht! Weggetreten!“

Alle springen auf und besteigen die Fahrzeuge. Ich selbst nehme wieder in meinem Wiesel Platz und warte bis alle durch funken, dass sie bereit sind.

Ich gebe ein Handzeichen und funkte: „*Und los geht's!*“

Die Fahrer werfen die Motoren an und die Kolonne setzt sich in Bewegung. Wir fahren die gleiche Strecke zurück, die wir gekommen sind. Während der Fahrt denke ich nach. Wie immer.

Ob ich Ulla und die anderen nicht besser in Sicherheit bringen soll. Der Hof liegt ziemlich weit vorne und war schon zweimal in die falschen Hände geraten. Ich rechne und plane im Kopf wie man einen möglichen Gegner aufhalten könnte. Mit dem bisschen das man hat. Wie würde ich selbst vorgehen, wenn ich an Lasar's Stelle wäre? Würde ich überhaupt noch angreifen und wo wäre es am sinnvollsten?

Aber so sehr ich auch nachdenke, so recht gefallen will mir keine Variante. Immer würden Menschen dabei sterben und meistens wären sie noch gar nicht an der Reihe damit. Mir fiel auf, dass ich vorhin noch so für das OICW geschwärmt hatte. Jetzt wurde mir klar ,dass man es eigentlich nur zum Töten gebaut hatte. Alles was ich um mich herum sehe dient nur diesem Zweck. Die Panzer, die Waffen sogar die Leute, auch sie sind hier um zu Töten. Ich zeige ihnen gerade wie es geht. Ich frage mich wie das Ganze angefangen hat. Ich spule das Band zurück bis zum Anfang.

Wir spielten in Frankreich Paintball, kamen nach Hause, alles war dabei sich aufzulösen, wir gehen in den Wald, wir besorgen uns die Waffen, wir plündern den Supermarkt, wir werden entdeckt, ICH LÜGE, ich bin der Auslöser für das alles hier. Wenn ich damals die Wahrheit gesagt hätte, wäre das alles nie passiert. Ein kleiner Moment der Unehrllichkeit hat den Lauf der Geschichte beeinflusst. Tom hatte recht gehabt. Oder doch nicht. Wären Zimmer, König und Stoll nicht trotzdem in Frankreich einmarschiert. Wäre Lasar nicht trotzdem plündernd durch die Gegend gezogen.

Bemerke ich nur eine Veränderung oder löse ich durch diese Entdeckung eine Veränderung aus. Nützt mir diese Erkenntnis etwas bei der Bewältigung meiner Probleme. Oder muss ich jeden möglichen Fehler machen um daraus zu lernen und denselben Fehler in Zukunft zu vermeiden.

Langsam wird es dunkel, ich schalte das Licht an und komme wieder zurück in den normalen Zeitablauf. Es ist erhehend und erschreckend zugleich wenn man sich einer neuen Sache bewusst wird und bemerkt wie wichtig man selbst ist. Jeder Mensch, egal wie unbedeutend er sich selbst einschätzt, kann den Lauf der Geschichte entscheidend beeinflussen. Alleine diese Erkenntnis ist so monumental, dass sie für sich genommen schon einen Kaskade an Veränderungen auslöst. Wenn unter Millionen nur ein einziger sich dessen bewusst wird, reicht das schon aus. Deshalb ändert sich auch ständig etwas in der Welt. Was würde wohl geschehen wenn sich alle dieser Tatsache bewusst würden? Zu wissen das es kein Schicksal gibt und jeder, wirklich jeder, einen epochalen Wandel herbeiführen kann, wenn er sich 100% hinter eine Idee stellt.

Ich bin mir jetzt sicher ein Teil einer großen Geschichte zu sein. einer Geschichte, die vor langer Zeit angefangen hat und immer noch dabei ist zu geschehen. Gerade jetzt in diesem Augenblick ändere ich die Realität. Meine Gedanken, meine Erkenntnis breiten sich unaufhaltsam aus. Jeder der damit in Berührung kommt wird davon beeinflusst. Je jünger der Mensch ist, um so eher wird er mir Glauben schenken.

Ich fühle mich wie dieser Logan, in dem Film „Logans Run“. Er bekommt den Auftrag 03303. Er soll die Zuflucht finden. Er entdeckt dabei, dass man älter werden kann als 30 und erzählt es den

Anderen. Das bringt die bestehende Ordnung zu Fall und ein neues Zeitalter beginnt. Was wäre wenn das kein Film wäre sondern die Wirklichkeit. Warum ist es gerade die Nr. 03303. Der Film wurde 1975 gedreht, da war ich gerade ein Jahr alt.

In mir wächst das Selbstvertrauen. Ich bin hier in einer wichtigen Mission unterwegs. Ich musste meine Mitmenschen aufwecken und ihnen sagen.

„Seht nicht zu, wie andere für euch leben sondern macht es selbst. Denkt selbständig und glaubt an das Gute, denn es stärker als alles andere“.

„Ich muss unbedingt ein Buch schreiben“: schießt es mir durch den Kopf.

Am besten eines mit einer spannenden Geschichte. So was wie Außerirdische landen auf der Erde, á la Orson Welles. Ein Underdog wird zufällig zum Helden und rettet die Welt. Das ganze wird mit ein paar schönen Kampf- und Bettszenen aufgepeppt, damit man es auch verfilmen kann. Eine Story, die auf den ersten Blick banal wirkt, sich aber bei näherer Betrachtung enorm entwickelt und immer mehr verselbständigt. Am besten verschenkt man den ersten Teil und verkauft den zweiten per Email. DSL statt LSD. Eine digital- psychedelische Bewusstseinsenerweiterung. Eine Art Virus. Das könnte funktionieren. Das wird funktionieren. Das @Symbol stammt schließlich von einer „TELETYPE 33!“. Es passt alles zusammen.

Was für ein herrliches Gefühl - er glaubt an sich.

Sein Traum geht weiter weil sein Zauber wirkt
Er wacht auf und weiß es

Ich komme mit den Leuten auf den Hof. Wir fahren in die Garage und sitzen ab. Petra rennt aus dem Haus und spricht mich an.

„Manfrieds Leute waren hier. Sie haben die Gefangenen mitgenommen. Zum Verhör. Du sollst sofort nach Saarbrücken kommen. Man erwartet dich im Oberkommando!“

„Weißt du auch weshalb?“

„Das kannst du dir doch denken?“

„Ich habe nichts verbochen!“

„Um in unserer Zeit zu sterben muss man das auch nicht!“

Ich gehe zu Major Krüger und erzähle ihm von meiner bevorstehende Abwesenheit. Er bekommt von mir das Kommando zugewiesen.

Ich besorge mir im Lager eine Pistole und den Mercedes. Dann fahre ich nach Saarbrücken. Die Musik lasse ich aus. Ich brauche keine Lieder mehr mit irgendeiner Botschaft, denn ich weiß jetzt wer ich bin. Ob die Songwriter ähnliche Motive hatten wie ich oder ging es denen nur um die Kohle. Dann fiel mir ein wie man die Ehrlichkeit der Leute testen könnte.

Eine ganz simple Prüfung. Man gibt etwas weiter und verlangt nur sehr wenig dafür. Damit es sich jeder leisten kann. Maximal 15,-DM sollten es sein. Die Versuchung es trotzdem zu stehlen wäre aber immer noch da. Aber jemand der für 15,- DM zum Dieb wird, der wird auch bei 1500, 150000, 15000000 zum Dieb. Es ist nun mal seine Natur. Aber was soll's. Man muss einen Fehler eben erst machen um ihn als solchen zu erkennen. Nicht wahr §.

Ich komme in Saarbrücken an. Ich sehe mehrere Lkws und Kolonnen. Vor mir ist eine Straßensperre. Ich halte an und ein bewaffneter Polizeisoldat tritt an mich heran. Ich halte ihm meine Papiere hin und sehe ihn dabei nicht mal an. Mich verwirrt die Veränderung. Es scheint als würde Manfred eine zweite Armee aufbauen. Einen Staat im Staat. An mir fahren und gehen Hunderte bewaffnete Kämpfer entlang. Keine Armeesoldaten sondern Sondereinheiten der Polizei. Schwer bewaffnet und in untypischen Kampfanzügen. Wie damals die SS bzw. die WAFFEN SS.

„Sagen sie Herr Major. Sie sind doch der Kommandeur der Fallschirmjäger im Warndt?“

„So ist es!“

„Sind sie bewaffnet?“

„Ja !“

„Ich werde ihnen einen Begleiter mitgeben, das ist sicherer für sie!“

„Was ist denn eigentlich hier los?“

„Ein Aufstand. Seit heute Mittag. Ein paar Studenten und andere Krawallmacher haben versucht zu putschen. Es gab zwei Bombenanschläge. Dr. Zimmerer und Manfred sind dabei umgekommen!“

Ich bin augenblicklich wieder voll bei mir. Das darf doch nicht wahr sein. Sind etwa Tom und mein Bruder zu Revoluzzern mutiert, Neo68igern.

Während ich denke winkt der Polizist zwei Wachen heran, die in den Wagen einsteigen.

„Sie dürfen jetzt weiter fahren, Herr Major,... SCHRANKE HOCH!“

Die Schranke vor mir geht auf und ich fahre an. Wir sprechen kein Wort miteinander.

Als ich an meinem Ziel ankomme sehe ich die Folgen des Attentats. Die Feuerwehr ist gerade dabei abzubauen und im Begriff aufzubrechen. General Jackson steht vor dem Gebäude und wartet auf mich.

Ich halte an und steige aus. Meine zwei Begleiter tun das ebenfalls.

„Gut das sie kommen Major Schneider. Etwas schreckliches ist passiert. Ein Selbstmordattentäter hat sich hier in die Luft gejagt. Furchtbar!“

„Wie bitte? Wir sind doch hier nicht in Palästina. Wie viele Tote gibt es denn?“

„Acht und mindestens 10 Schwerverletzte. Dr. Zimmerer und der Minister ..Manfried sind beide tot?“

„Wie konnte das nur geschehen?“

„Es war ein teuflischer Plan. Es waren zwei Attentäter, die das hier verursacht haben! Der erste hat dem anderen den Weg freigesprengt!“

„Wie geht das denn?“

„Er lief soweit er konnte, dann stoppten ihn die Wachen. In dem Moment zündete er den Sprengsatz. Durch die allgemeine Verwirrung schlich sich dann der zweite Attentäter bis an das primäre Ziel und zündete dann ebenfalls seine Bombe“.

Ich schüttelte den Kopf vor soviel Fanatismus. Wie viel Mut, Überzeugung und Fanatismus man benötigt um so was durchzuziehen.

„Wissen sie schon wer dafür verantwortlich ist?“

„Hier ist das Bekenner schreiben!“

Ich nahm das Blatt und las.

An das ausgebeutete Volk

wir sind die schweigende Mehrheit, die auf deren Buckel alles aufgeladen wird. Diejenigen die immer die gearschten sind, kaum das man morgens wach wird. Wir kommen sozusagen aus eurer Mitte. Wir sind die Stimme des Widerstands, der sich überall formiert und den man nicht aufhalten kann. Mit jedem Tag werden wir mächtiger und wir werden euer System bekämpfen. Dieser Anschlag war erst der Anfang. Wir fordern Neuwahlen auf Bundesebene, nieder mit der Kriegswirtschaft und das Ende aller Kämpfe. Die Kriegstreiber und Bonzen müssen einsehen, dass wir nicht mehr für sie bluten und schwitzen wollen.

Alle Macht dem Volk! Nieder mit den Ausbeutern !

„Klingt etwas nach RAF!“, kommentiere ich dieses wirre Schreiben.

„Etwas ist gut. Das sind Verrückte, aber die hat es schon immer gegeben. Ich habe Manfreds Stellvertreter angewiesen die Ordnung aufrecht zu halten und Präsenz zu zeigen. Sonst haben wir hier in zwei Tagen einen Bürgerkrieg. Das ist das letzte was wir jetzt brauchen können!“

„Na gut und was gibt es Neues von der Luftaufklärung?“

„Gehen wir besser hinein!“

Ich folge dem General. Er führt mich durch die demolierte Eingangshalle in einen großen Raum. Überall schwirren Soldaten herum. Sie schleppen Möbel und Trümmerstücke, Karten und Aktenordner.

„Ich lasse erst mal aufräumen. Im ersten Stock sieht es ziemlich wüst aus. Was noch brauchbar ist lasse ich hierher bringen!“

„Is recht, Herr General!“

Vor einer großen Holztür stehen zwei Wachen. Als wir die Tür erreichen stehen beide gleichzeitig stramm. Im Raum selbst wuseln drei Soldaten herum. Ein Oberleutnant und zwei Unteroffiziere.

Ich bekomme nicht alles mit, aber es dreht sich alles um Verlegung von Miliztruppen,

Hausdurchsuchungen und Standgerichte. Zweimal fällt das Wort „desertiert?“ und „exekutieren!“

Der Oberleutnant meldet dem General: „Herr General, alle unsere Leute schwärmen aus. Wir werden diese Verbrecher bekommen!“

„Sehr gut, Herr Oberleutnant. Machen sie weiter. Ich gehe mit dem Major ins Büro und möchte nicht gestört werden!“

Der Oberleutnant nickt und macht kehrt. Ich gehe mit Jackson eine Tür weiter.

„Das war der Adjutant von Oberst Stoll. Ich habe ihn mir zugeteilt, weil er sich hier auskennt. Wenn sie ihn gebrauchen können, dann können sie ihn ja ebenfalls behalten. Wenn sie hier Chef sind!“

„Wieso soll ich hier Chef werden?“

„Sie sind nach mir der ranghöchste Offizier hier. Diese ganze Geschichte schreit nach einer starken Hand und die haben sie doch. Ich kann das nicht machen, ich bin nicht von hier. Also liegt es nahe, dass sie jetzt hier der Anführer werden. Jetzt wo die anderen tot sind!“

„Meinen sie jetzt als Armeechef oder ...?!“

„Das meine ich Herr Major Schneider. Alle anderen sind tot inklusive Zimmerer und Manfried. Nur sie sind noch übrig. Wittmann und Trappner sind in Dresden und haben auch nicht ihr Charisma. Am

besten sie vereinen erst mal die Armee, die Polizei und sehen zu wie sie die Franzosen aufhalten. Die kommen nämlich!"

„Deshalb brauchen sie mich also. Weil ein Politiker das nicht zustande bekäme! Deshalb muss es ein Krieger sein!“

„Genau. Einer mit Mut und Entschlusskraft. Die Luftaufklärung hat zwei französische Vorstöße gemeldet. Einen bei Metz, und der andere bei Lüttich. Es wurden Kolonnen auf den Strassen entdeckt und Eisenbahnzüge. Sogar Panzer. Auf uns rollt eine Offensive zu, die uns innerhalb von zwei Tagen überrollen könnte. Ich fahre jetzt nach Norden und werde dort die Führung übernehmen. Sie bleiben hier und halten den Gegner mindestens 3bis 4 Tage von den Übergängen der Saar fern. Bis dahin sind unsere schweren Waffen und das Gros der Truppe wieder hier und wir aus dem Schneider!“

„Was habe ich zur Verfügung?“

„Etwa 1000 Polizeikräfte, ihre Mannschaft, 11 Soldaten in Merzig, 10 Lebach und 12 Zweibrücken, ein halbes Dutzend Kampfhubschrauber wird gerade nach Saarbrücken/Ensheim verlegt. Mehr gibt's nicht“.

„Was hat mein Gegner?“

Jackson kniff die Augen zusammen und las den Bericht von Oberst Drach vor.

„...Abschnitt Südwest....mehrere Eisenbahnzüge mit Panzern. Geschätzte Anzahl 80-100, verschiedene Typen. Auch schwere Kampfpanzer. 15 Personenzüge. Zahlreiche Lkws. Beschuss durch Luftabwehrwaffen. Radarkontakt mit mehreren Helikoptern. Es gelang den Piloten zwei Brücken über die Mosel zu beschädigen. Dadurch wird sich der Vormarsch des Gegners etwas verlangsamen. Wie sie sehen rollt da einiges auf sie zu. Scheinbar haben sie aus Zufall das Hauptquartier von Lasar entdeckt. Ich habe befohlen es aus der Luft noch mal anzugreifen!“

„Da ist jetzt bestimmt niemand mehr!“

„Wer weiß. Wir haben noch einen Luftangriff vorgesehen um die Brücken über die Maas bei Lüttich zu zerstören. Dann haben wir erst mal keine Bomben mehr. Die Operation an der Ruhr hat uns völlig ausgelaut!“

„Meinen sie denn das wir es überhaupt packen können. Ich meine, ich habe vor etwa einer Stunde mit den Resten meiner Einheit etwas geübt. Wir haben zwei alte Panzer aus dem letzten Krieg samt Originalbesatzung, eine Handvoll echter Soldaten und der Rest sind „Freudenmädchen“! Ach ja ich hab noch drei Wiesel!“

„Sie bekommen noch die sieben schwere Panzer dazu. Ich habe bereits mit Hauptmann Trompeter telefoniert. Er hat das Material begutachtet und arbeitet sich in die Materie ein. Ich lasse die Offiziere ihres Bataillons sowie 7 Wiesel aus Dresden hierher fliegen. Sie werden bis morgen Abend, spätestens Übermorgen hier sein“

„Na gut. Aber trotzdem dann steht es immer noch 17 gegen 100. Fast eins zu sechs. Das ist ein Problem!“

„Das ist kein Problem, sondern eine echte Herausforderung. Sie packen das, Oberst Löw hat an sie geglaubt und ich glaube auch an sie. Sie haben etwas besonderes an sich. Eine Gabe. Eine ganz seltene Gabe. Das spüre ich deutlich!“

„O.k. dann werde ich die Sache mal in die Hand nehmen. Aber unter uns; wie soll ich gleichzeitig so viele Probleme in den Griff bekommen!“

„Da fragen sie den Falschen, aber sehen sie es einfach nur als Übergangslösung! Machen sie erst mal das Größte und dann setzen sie sich mit den zivilen Verwaltungsorganen in Verbindung, dem Kabinett und so weiter.

So ich muss jetzt weg. Meine Maschine wartet schon. Viel Glück!“

Jackson gibt mir die Hand und geht dann gehetzt davon. Er ist froh die Sache hier vom Hals zu haben und einen „Dummen“ dafür gefunden zu haben. Er weiß das ich hier vor einer schier unmöglichen Aufgabe stehe. Ich beginne damit herum zu telefonieren. Zuerst mit Major Krüger, dann mit Klaus in Burbach und dann mit Scharz. Ich lasse mir von Gerblinger eine Sitzung im Staatsrat anberaumen und alle wichtigen Leute zusammentrommeln. Mir ist egal wie spät es ist und wem ich dafür auf die Füße treten muss. Ich bin jetzt der Chef und damit prinzipiell im Recht.

Dann gebe ich Gerblinger noch einen Hinweis auf mein „Hintergrundwissen“ und das er hier nur auf Bewährung ist. Beim kleinsten Verdacht auf Intrigantentum werde ich ihm mal zeigen, wie toll die Aussicht aus einer 2 Meter tiefen Grube ist. Er ist sich bewusst, dass nun ein anderer Wind weht und opportun genug sich damit zu arrangieren. Er ist wichtig aber nicht unentbehrlich, das sage ich ihm ins Gesicht. Wie erwartet gibt er diesen Druck dann telefonisch weiter. Alles was Rang und Namen hatte soll sich unverzüglich einfinden und zwar flott.

Die Sitzung dauert nur eine Stunde. Ich rede alle anderen hören zu. Als erstes lasse ich alle Einheiten der Polizei an strategisch wichtige Punkte verlegen. Die Schnitzeljagd auf die Hintermänner des Anschlags muss also warten. Insgeheim reibe ich mir sogar die Hände, immerhin hat mir diese Aktion den Weg gebahnt und meine Gegner ausgeschaltet.

Ich mache Scharz zu meinem Minister für Verwaltung und Arbeitskräfte.

Das Ministerium für Information lege ich in Garys Hände. Er soll sich mit Susanne darum kümmern. Loyalität zahlt sich schließlich aus

Dr. Spengler bekommt die Produktion. Meinen Bruder schiebe ich ihm ganz nebenbei noch als Vertreter unter.

Ein Diplom. Ing. Strauss wird Transportchef. Sein erster Job wird die Evakuierung aller relevanten Teile aus dem Warndtbogen.

Die Polizei samt Armee ist nun mein Ressort und als erstes gebe ich diesem Heinrich eine kleine Auffrischung in Sachen "Kompetenzen" und Anweisung mit seinen Leuten Vorbereitungen zur Sprengung der Eisenbahnlinien im Westen vorzunehmen. Sobald wir alles verladen haben wird dieser Transportweg unterbrochen.

Das sogenannte Parlament entlasse ich in die Ferien. Ich werde eh Neuwahlen durchziehen und brauche keine Versammlung, die mir das erlaubt. Das Murren einiger Abgeordneter belohne ich ihnen damit, dass ich sie meinem Freund Schartz übergebe. Der kann ein Paar Papiertiger gut gebrauchen. Das sind meinen ersten Amtshandlungen als neuer erster Mann.

Weitere sollten folgen. Ich bekomme Geschmack an dieser neuen Aufgabe. Ich fahre mit meinen Begleitern nach Burbach in das Panzerwerk. Klaus hatte dort die sieben Panzer in Empfang genommen und eine Einweisung bekommen. Ich gebe ihm den Auftrag zusammen mit den Polizeikräften, die Brücken zwischen Dillingen und Saarbrücken zu bewachen. Notfalls zu sprengen, wenn es nicht anders geht.

„Warum sammeln wir uns nicht an der Grenze und warten?“: will Klaus wissen

„Wir sind 1 zu 6 unterlegen. Ich denke wir sollten etwas flexibler sein. Ich habe einen Plan!“

„Was ist wenn sie bei Merzig über die Saar gehen oder bei Saargemünd?“

„Das werden sie nicht tun. Lasar will mich. Außerdem ist die Brücke bei Saargemünd im Eimer.

Lasar's Panzer brauchen Treibstoff. Den bekommen sie nur in Carling oder unserer Kaserne. Das sind die einzigen relevanten Treibstoffdepots westlich der Saar. Und er hat keine Zeit für eine lange Belagerung. Er weiß wir haben Flugzeuge. Er muss also in Bewegung bleiben und handeln. Mit jedem Tag, der vergeht, sinken die Erfolgchancen für ihn. In drei Tagen ist alles vorbei, du wirst sehen!

„Na gut aber wenn er jetzt noch woanders angreift?“

„Wird er auch aber hier bei uns ist der Hauptstoß zu erwarten. Hier ist alles was er braucht und warum sollte er bei Aachen angreifen und dann hier sein HQ aufbauen?“

„Hmhm. O.k. Du meinst die Bullen stehen unter meinem Kommando!“

„Genau. Ich hab Gerblinger schon gesagt was er zu tun hat. Er wird dir die Leute zuschustern. Du weißt ja wie das läuft. Wenn es Ärger gibt dann greif hart durch. Drückeberger und Angsthasen können wir nicht gebrauchen. Die sollen ihr Gewehr abgeben und es einem geben, der die Nerven hat es zu bedienen!“

„Ja ja ich krieg das schon hin. Was ist mit unseren Leuten auf dem Hof?“: fragt Klaus mit den Gedanken bei Vanessa.

„Ich werde alles evakuieren lassen. Auch aus Carling und Creutzwald. Aber du hast eh die Befehlsgewalt hier. Mach was du für richtig hältst und frag nicht was ich davon halten würde. Las nur einfach keinen über die Saar! Dein Hauptquartier kannst du in Bous aufschlagen, es liegt ziemlich mittig. Ich finde dich schon“

„O.k. Chef!“

Ich grüße kurz und fahre dann wieder auf den Hof. Dort gebe ich Krüger und Frau Ploch alle nötigen Anweisungen. Dann geht's weiter nach Carling und Creutzwald. Ich befehle die Vorbereitungen zur Sprengung des Tanklagers und aller wichtigen Einrichtungen. Was noch an Sprit da ist lasse ich in Kesselwagen füllen und Richtung Osten verfrachten. Dann werden die Gleisanlagen gesprengt. Es ist mittlerweile halb vier Uhr nachts. Ich fahre auf den Hof und helfe den Leuten bei der Arbeit. Ich bin todmüde, aber es gilt keine Zeit zu verlieren. Pausenlos rollen Lkws an. Als erstes kommen die Frauen weg. Ulla, Vanessa und die anderen.

„Wo kommen wir denn jetzt hin?“: fragt Petra besorgt.

„Keine Ahnung aber hier könnt ihr nicht bleiben! Es wird schon gehen?“

Ich lasse alle Fahrzeuge auftanken und von Major Krüger Richtung Saar verlegen. Er soll mit Klaus zusammen eine Verteidigungslinie aufbauen.

„Wie viele Panzer haben unsere Gegner eigentlich?“: fragt Krüger.

„Über 80!“: antworte ich mit verkniffener Mimik.

„Was!! Wie sollen wir die denn aufhalten? So viele Granaten und Raketen haben ja nicht mal? Wir haben auch kaum räumliche Tiefe um flexibel reagieren zu können. Das ist unmöglich!“: entgegnet er entsetzt.

„Wenn alles klappt werden wir nicht mal schießen müssen. Ich habe einen Plan!“

„Na der muss aber gut sein. 80 Panzer aufhalten ohne einen Schuss, das will ich sehen?“

Zusammen mit Herbert und Kurt gehe ich ins Depot. Wie schnappen uns die Handgranaten, Minen

und den Rest Zucker aus dem Vorratsraum. Frau Ploch wollte ihn mitnehmen aber ich konnte ihn noch brauchen.

Dann verarbeiteten wir das alles zu einem schönen „Kuchen!“

Mittags zum 12.30 Uhr kam dann die Meldung von unserem letzten Posten aus Carling.

„Hier Spanner eins. Habe Sichtkontakt. Panzer und Lkws. Jede Menge davon!“

„O.k. Spanner sie begeben sich jetzt zu ihrem Fahrzeug und zünden die Sprengladungen, wenn der Gegner die Strasse lang kommt!“

„Verstanden!“

Ich warte etwas dann höre ich nach 5 Minuten eine Folge von Explosionen.

Kommandofahrzeug von „General“ Lasar

12.35

Lasar folgt dem Gros seiner Truppen in einem Wohnmobil, das er als Kommandozentrale umfunktioniert hatte. Von hier aus steuert er seine Kriegsmaschinerie.

Alles was noch an Material verfügbar ist rollt gen Osten.

„General Lasar! Unsere Panzerspitze ist soeben in Carling eingetroffen. Die Deutschen sprengen alle Tanks und Anlagen. Was sollen wir tun?“

„Was macht das Ablenkungsmanöver?“

„Es hätte vor einer Stunde losgehen müssen. Unsere Leute müssten jetzt schon die Grenze überquert haben. Soll ich nachfragen?“

„Nein. Ich will auf jeden Fall unnötigen Funkverkehr vermeiden. Die sollen schön glauben, dass wir es weiter im Norden versuchen! Sagen sie unseren Panzerkommandanten sie soll den Ort links liegen lassen und direkt Richtung Saar vorrücken. Wahrscheinlich türmt der Gegner schon in Panik. Lassen sie auch die Helikopter aufsteigen. Sie sollen wie geplant vorgehen!“

„Jawohl Herr General“.

Der Adjutant funkt, wie befohlen, alles durch was ihm aufgetragen wurde.

Die Dinge nehmen ihren Lauf.

Warndthof

12.37

„Es ist soweit. Alles bereitmachen zum Abmarsch! In 30 Minuten sind die Franzosen spätestens hier! Hast du alles noch mal kontrolliert Kurt?“: frage ich obligatorisch.

„Ja, alles in Ordnung. Keiner wird den Unterschied merken. Sie werden sich sehr freuen und denken wir hätten einen Fehler gemacht. Auf dein Büro freue ich mich schon am meisten!“

„Wenn wir morgen früh wieder da sind können wir es uns ja mal ansehen!“

„O.k. wir warten noch auf den Mann aus Carling. dann geht's los!“

Ich beobachte den Waldrand und halte Ausschau nach unserem letzten Mann. Nach etwa 20 Minuten kommt er mit einem Affenzahn angebraust. Ich gebe das Zeichen zum Aufbruch und die Fahrer setzen sich in Marsch. Wir haben fast nichts geladen. Es gilt nur „auf Panik“ zu machen und viel Volk darzustellen. Das kriegen wir hin.

Kaum sind wir unterwegs, kommen auch schon die ersten Spähfahrzeuge angebraust, direkt dahinter folgen die Panzer und dann auch noch etwa 30 bis 40 Transport- und Kampfhubschrauber.

„SIE SIND SCHON DA. JETZT ABER SCHNELL WEG!“

Kampfhubschrauber VII / Lasar's fliegende Kämpfer

12.41

„Hier ist Hornisse 7 vor mir liegt die Kaserne. Die Deutschen fliehen in Panik. Auf der Landstrasse nach Nordost fährt ihr Konvoi!- kommen!“

„...Hier HQ. Greifen sie den Konvoi an und lassen sie die Transporter weiter fliegen um die Brücken zu erobern. WIR BRAUCHEN UNBEDINGT EINEN INTAKTEN ÜBERGANG ÜBER DIE SAAR!- kommen“

„Verstanden. Hier Staffelführer Hornisse I II & III sie verfolgen den Konvoi und bringen in zur Strecke. Der Rest folgt mir!“

„Hier HQ, Colonel Lafité sie nehmen jetzt die Kaserne ein und erstatten dann Bericht!“: befiehlt Lasar seinem Kommandeur.

Führungsfahrzeug des Konvois.

„Gib GUMMI Mann. Wir müssen da vorne in den Wald rein!“: schreie ich Kurt an.

Ich sehe in den Rückspiegel und erkennen das wir ein Problem bekommen.

Der vorderste Hubschrauber eröffnet das Feuer mit seiner Bordkanone auf die beiden letzten Fahrzeuge und den Motorradfahrer. Die Granaten durchschlagen die Plane und detonieren im Fahrerhäuschen, dann explodieren die Tanks. Ich nehme das OICW, öffne die Dachluke und stelle mich hin. Es wackelt wie verrückt. Kurt fährt jetzt scharf nach rechts in den Wald hinein und ich schleudere mit der Fliehkraft mit. Nach etwa 60 Metern fährt er noch mal rechts und die anderen Fahrer tun das gleiche.

Ich springe schon vorher von meinem Sitz und reiße die Beifahrertür auf. Mit einem Satz hechte ich hinaus und falle erst mal in den Schnee. Springe wieder auf und lege an. Ich lausche von wo das Turbinengeräusch der Hubschrauber herkommt. Es sind aber mehrere und das verwirrt mich noch zusätzlich. Ich bin total erregt. Obwohl ich erst zwei Schritte gerannt bin schlägt mein Herz schon wie verrückt. Ob mein Plan vielleicht doch nicht so gut war.

Plötzlich sehe ich etwas über mir, einen der Hubschrauber, ich bringe ihn in die Mitte des Rotpunkts. Lege ganz genau auf die Rotorwelle an. Das ist eine sehr empfindliche Stelle. Dann drücke ich ab. Die Granate wird abgefeuert und schlägt genau in die Rotoren ein. Es zerreißt sie förmlich und die Trümmer fliegen mit Karacho weg. Die Rotorblätter verteilen sich nach allen Seiten und rasieren dabei die Baumkronen ab. Es rieselt der Schnee. Der Rest des Hubschraubers kracht sang und klanglos nach unten. Er verfängt sich in den Bäumen und drückt diese krachend auseinander. Das bremst den Sturz und bringt ihn relativ heil nach unten. Mit einem kurzen Krachen setzt er auf. Ich belasse es dabei und suche den Himmel nach dem Nächsten ab. Ich sehe einen durch die Tannenspitzen, kann aber nicht feuern da er direkt abdreht. Wir sind hier gut geschützt, überall Bäume und kein Platz für einen Helikopter. Ich renne Richtung Strasse und gebe Anweisung an die anderen Schützen nach oben zu sichern.

Als ich kurz vor dem Rand bin begeben mich in die Horizontale und gleite auf dem Bauch Richtung Fahrbahn, bis ich freie Sicht habe.

Unten fährt bereits ein Schützenpanzer um die Kurve. Er ist noch etwa 250 Meter weit weg und kommt schnell näher. Dahinter sind drei Lkws. Ich lege an und suche mir seinen wunden Punkt. Zuerst gebe ich ihm einen Treffer in die rechte Kette und bringe ihn damit zum stehen. Dann schalte ich um auf das Gewehr und zerstöre die Optik. Die Lkws halten an und setzen ihre Leute ab. Ich schalte wieder um und entleere mein Magazin in die absteigende Menge. Die Männer fliegen auseinander und der vorderste Lkw geht in die Luft. Dann halte ich nach mal mit dem Gewehr rein. Nachdem ich alles abgefeuert habe rührt sich drüben kaum noch was. Ich lade schnell nach. In meiner Hast und Aufgeregtheit verkannte ich das Magazin und bringe es nur mit Mühe an den Ort seiner Bestimmung. Ich höre wie sich das Turbinengeräusch der Hubschrauber nähert. Von schräg links hinter mir senkt er sich runter bis auf wenige Meter Höhe. Der Bordschützer sieht mich nicht und feuert wie verrückt auf den Waldrand. Ich ducke mich ab und bete zu Gott. Von allen Seiten fliegt Dreck auf mich und die Holzsplitter der zerberstenden Bäume. Meine Beine werden von etlichen Zahnstochern getroffen, die sich tief in das Fleisch bohren. Wie benommen krabbele ich zurück in den Wald um besser geschützt zu sein. Ich sehe wie sich mein Tarnanzug verfärbt, braun vom Dreck und rot vom Blut.

Der Beschuss hört auf. Ich höre einen Knall und dann noch einen, sehe nach vorne und erkenne wie der Hubschrauber brennend auf der Fahrbahn liegt. Die Munition explodiert und ich bekomme einen Treffer am Helm ab. Das Kevlar schützt den wertvollen Inhalt, aber mein Kopf fliegt nach hinten und ich bin bewusstlos.

Als ich die Augen aufschlage liege ich in einem Krankenbett. Ich erwache wie aus einem Alptraum und will nach meinem Gewehr greifen. Aber das ist natürlich nicht möglich. Ich sehe mich um da stürzt schon eine Krankenschwester in den Raum. Sie ruft in den Flur:

„Herr Doktor, Herr Doktor er ist wieder wach. ... Wie geht es ihnen Herr Schneider!“

„Keine Ahnung, ich bin so wirr im Kopf. Aber es geht. Mein Ohrensausen ist wieder weg“.

Ein Arzt in weißem Kittel kommt heran gestürzt und atmet erleichtert aus.

„Puuhh da bin ich ja froh das wir sie durchgebracht haben. Oberst Trompeter hätte mich erschlagen wenn ich sie nicht wieder hinbekommen hätte!“

„Soso Oberst Trompeter? Wie lange war ich denn weg vom Fenster“

„Sehen sie doch mal aus dem Fenster“.

Die Schwester macht die Gardinen auf die Seite und draußen ist ein schöner Tag. Ich sehe einen Kirschbaum blühen. Es ist also endlich wieder warm.

„Solange?“

„Hmmh! Schwester rufen sie bei Frau Autzen an und Oberst Trompeter. Die werden sich bestimmt freuen!“

„Rufen sie erst bei meiner Freundin an, die nützt mir jetzt mehr!“

Ich versuche aufzustehen und schlage die Bettdecke zur Seite. Alles noch da sogar der kleine Unhold in der Mitte. Juhu!

„Was ist denn passiert?“

„Das soll ihnen alles der Oberst erzählen. Der war ja auch dabei!“

Ich strecke und recke mich erst mal und verlange einen Spiegel. Alles noch heil.

Die Schwester hilft mir aufzustehen. Ich bin noch ganz schön wackelig auf den Beinen und brauche eine Stütze.

„Das wird schon wieder. Sie müssen nur etwas Geduld haben!“

„Geduld hab ich haufenweise...sehen sie mal zu das meine Freundin vorbei kommt!“

„Aber sie sind doch gerade erst wach geworden!“

„NA und. Ich hab ja auch lange geschlafen und morgens wenn man wach wird... ach vergessen sie es. Das verstehen sie einfach nicht.“

Sie schüttelt entsetzt den Kopf und murmelt „MÄNNER!“ dann bringt sie mich runter in den Park und ich setze mich auf eine Bank.

„So die frische Luft wird ihnen gut tun!“

„Danke Schwester!“

Ich bin ganz fertig obwohl ich gerade mal ein paar Meter gegangen bin. Aber es geht mir gut.

Ich sitze also so da und beobachte das Spiel der Wolken und die Blätter im Wind und was es sonst noch zu sehen gibt.

Dann merke ich wie neben mir zwei Patienten über mich tuscheln.

„Das ist er. Ganz bestimmt!“

„Meinst du wirklich?“

„Ja, sein Bild war doch überall zu sehen!“

„Geh hin und frag!“

.

.

„Hallo. sind sie der Mann von dem alle reden?“

„Ich heiße Stephan. Ich bin der ..Major..Oberbefehlsh..ach was ich bin hier einfach nur so als Patient. Wie sie auch. Was denken sie denn wer ich bin?“

„Sie sind doch Mann, der damals diesen Plan gemacht hat. Mein Freund hier (er zeigt auf den anderen Patienten) und ich wussten gar nicht das SIE hier liegen!“

„Ich habe es auch erst vor ein paar Minuten erfahren. Hat meine kleine Idee also funktioniert, da bin ich ja beruhigt. Hatte schon Angst alles wäre verloren und umsonst gewesen!“

„Nein nein. Ihr Mut und ihr .. Humor und überhaupt alles hat uns sehr bewegt und inspiriert. Ihr Plan war genial. Mein Sohn ist auf der „Akademie“ und hat mir alles erzählt. Deshalb weiß ich alles über sie und ihre Strategie!

.... Ich lasse sie jetzt besser wieder alleine, sie brauchen bestimmt noch Ruhe!“

„Ja vielen Dank. War sehr nett mir ihnen zu plaudern. Vielleicht sehen wir uns morgen wieder. Dann erzählen sie mir was sie so machen!“

„Ach nichts besonderes“.

„Jeder Mensch ist etwas besonders. Irgendwas können auch sie bestimmt sehr gut. Das können sie und ihr Freund mir dann ja erzählen“.

„Mach ich Herr ..Stephan“

Er geht wieder und ich höre noch wie er zu seinem Freund sagte:„Er ist es wirklich!“

Ich bin also wieder allein mit meinen Gedanken und schweife ab.

Nach einer Weile sehe ich wie ein Wagen vorfährt. Der Fahrer steigt aus und öffnet die Tür.

Dann sehe ich wie Klaus aussteigt, sich die Uniform zurecht rückt und seine Mütze aufsetzt.

Ich winke ihm zu und lache. Er kommt auf mich zu und lacht ebenfalls.

„Schön das du wieder auf dem Damm bist. Wir hatten schon Sorge du würdest uns verlassen“.

„Scheinbar hat jemand noch andere Pläne mit mir und ich darf noch etwas Unfug anstellen. Sag mal wie bist du eigentlich Oberst geworden?“

„NA ich hab es halt einfach gemacht. Hinterher haben zwar wieder einige gemault, aber halt erst hinterher!“

„Das kennt man ja. Die besten Spieler ...“

„... sitzen immer auf der Tribüne und hätten es viel besser gewusst“

Wir lachen beide.

„Sag mal Klaus. Wie ist die Sache eigentlich ausgegangen. Ich meine hat alles geklappt wie ich es mir gedacht hab?“

„Ja und wie. Wir mussten Lasar und alle seine Offiziere von den Wänden kratzen und seine Panzer haben wir nicht mal beschießen müssen. Nur die Helikopter haben wir runtergeholt. Damit hast du nicht gerechnet – stimmst!“

„Ja das war etwas unerwartet. Einen hab ich ja selbst noch erwischt, danach hat der zweite mich

beschossen und ist dann auf einmal hochgegangen. Von da an weiß ich nichts mehr. Was ist dann passiert?“

„Also mittlerweile hat Susanne ja ein Buch darüber geschrieben und veröffentlicht. Es ist DER Bestseller. Stell dir vor. Sie hat unsere Geschichte aufgeschrieben und will es jetzt mit Landvogt und der ganzen Truppe verfilmen!“

„Lebt der eigentlich noch?“

„Landvogt? Ja, der hat sich mit Scharz angefreundet und kungelt immer noch rum. Das stirbt halt nie aus. Also die Helikopter hab ich alle abgeschossen besser gesagt, also wir (typisch Klaus), die Flak-Panzer.

Wie an einer Kette sind die angefliegen und wir haben sie runter geholt. Ein paar Transporthelikopter haben noch ausgeladen und wir haben sie am Boden platt gemacht! Stell dir vor mit nur zwei Gepard-Panzern haben wir die komplett zugeschissen!“

„Und Lasar hat getobt. Stimmt’s?“

„Anzunehmen, aber nicht sehr lange. Wie bist du nur auf die Idee mit dem Zucker gekommen?“

„Ich weiß nicht. Als mit General Jackson erzählt hat was ich habe und was Lasar hat, da wusste ich das ein reguläres Gefecht nicht zu gewinnen war. Also habe ich die Tanks in Carling weitestgehend geleert und im richtigen Moment vernichtet. Mir war klar das Lasar nicht viel Sprit hat und eine Gelegenheit zum Tanken nutzen würde!“

„Deshalb hast du ihm den Sprit auf dem Hof gelassen und auch dein Büro samt Chefsessel!“

„Ja klar. Ich hab mir von Petra den Zucker besorgt und dann in den großen Tankbehälter gekippte. Das hat die Panzermotoren lahmgelegt und der Angriff war damit beendet! Um es echt wirken zu lassen hat Kurt eine Sprengladung an dem Tank angebracht, die aber nicht hochging. Die Franzosen haben sich natürlich gefreut das diese Sprengung nicht geklappt hat und sie unseren Sprit bekommen“.

„Das war echt eine gute Idee. Wir haben 50 Panzer eingesackt ohne einen einzigen Schuss! Herbert hat mir übrigens erzählt wie ihr die Ostereier auf dem Hof versteckt habt. Das war auch genial!“

„Wie geht es ihm eigentlich?“

„Er ist vor einer Woche gestorben. Aber mach dir keine Sorgen, er war so glücklich wie noch nie zuvor, hat er mir gesagt. Er sagte:„Es war so schön wieder etwas mit jungen Leuten machen zu können und gebraucht zu werden!“ Die letzten Monate wären aufregender gewesen als die letzten 15 Jahre, meinte er noch. Du hättest mal seinen Gesichtsausdruck sehen sollen als er mir erzählt hat, wie ihr den Hof präpariert habt. Das war aber auch fies!“

„Wieso. Ich habe es extra so gemacht, dass nur die gierigsten und gefährlichsten sterben. So war es doch auch!“

„Ja schon, aber Petra war ziemlich sauer wegen der Sauerei. Ganz im Ernst etwas weniger wäre auch genug gewesen!“

„Ach was. Wir haben alles verbaut was ging und jetzt ist der Kram auch weg“.

„Wir haben ein paar überlebende Augenzeugen verhört, als wir ein paar Stunden später wieder vor Ort waren. Zuerst hat es die Jungs auf dem Klo erwischt!“

„Das war mir gleich klar. Das erste was man nach einer mehrstündigen Fahrt macht, ist aufs Klo gehen, und natürlich geht der Offizier zuerst Er setzt sich also auf die Schüssel und erleichtert sich erst mal. Während er so schön am scheißen ist, freut er sich noch, dass er endlich diese schöne Unterkunft hat und jetzt am Ziel ist. Nur noch abwischen, spülen und dann weiter richtig Ruhm“.

„Tja aber leider wird das nichts wenn man beim Betätigen der Spültaste, den Ring einer kleinen Handgranate abzieht, die im Spülkasten liegt. Direkt danach springen alle auf, die sich auf einen der edlen Sessel gesetzt haben und das war’s dann!“

„Die einfachen Bänke und Hocker kann man dafür nicht nehmen. Aber große schwere Sessel eignen sich schon eher. Die Leute lassen sich erschöpft und voll Siegeszuversicht hinfallen und freuen sich wie einfach sie doch diesmal gesiegt haben!“

„Aber sobald sie wieder aufstehen macht’s Boom und die Mine auf der sie sitzen geht hoch!“

„Das war’s dann. Die hohen Offiziere sind alle hinüber und die Panzer bleiben kurz danach liegen. In welcher Reihenfolge das Ganze passiert ist wissen wir zwar nicht, aber um 15.00 Uhr waren wir wieder auf dem Hof!“

„Wie bin ich eigentlich aus dem Schlamassel rausgekommen?“

„Kurt hat dich gefunden und verbunden. Der Rest des Konvois hat sich dann durch den Wald, unsern Wald!, durch gewurstelt und bei Völklingen die Saar überquert!“

„Und wie geht’s jetzt weiter?“

„Na alles ist noch so wie vorher nur etwas liberaler. Doc. Spengler hat eine Art Müslisnack kreiert, einmal mit Hasch für Erwachsene und einmal ohne. Sehr witzig. Tom und Michael arbeiten in der Regierung, ziemlich weit oben. Dein Bruder will übrigens Jurist werden. Er hat so ein Faible fürs Grundgesetz und Tom hängt sich da dran. Susi schreibt jetzt Bücher und will einen Film machen. Gary ist halt Gary und ich na ich bin jetzt Armeechef!“

„Der Hammer, du warst keinen einzigen Tag ein richtiger Soldat und bist jetzt Armeechef. Was sagen denn Wittmann und Trappner dazu?“

„Witte ist meine rechte Hand und Sekretär und Trappi ist mein Sonderbeauftragter für die Wehrbetreuung. Ich habe den beiden mal einen Prototyp von Spenglers Spaceriegeln gegeben. Da war aber zuviel Dope drin und das hat sie verändert. Die beiden sind jetzt so was von locker und peacig. Man fast es kaum!“

„Wo bleibt da eigentlich das Feindbild. Alle spüren, nirgends mehr Spießler. Über wen soll ich jetzt noch Witze machen und mich aufregen!“

„Gerblinger ist noch da. Der buckelt sich so durch, aber keiner kann ihn wirklich leiden. Er ist eben ein Schweinepriester. Den kannst du doch runter buttern!“

„Ich will erst mal wieder bei Ulla das Brötchen buttern. Wo bleibt die nur?“

„Jetzt wart's doch ab. Sie kommt ja schon. Sie schreibt mit Susi an unserer Geschichte rum. Sie weiß übrigens von unserer echten Identität!“

„Huch. Wie hat sie reagiert?“

„Sie meinte du vögelst sie so gut durch, dass sie darauf pfeift. Sie will ja dich und nicht deine Uniform!“

„Na dann. Was gibt's sonst noch?“

„Das Omega Archiv. Das musst du dir unbedingt mal ansehen. Was da für'n Zeug drin steht!“

„Was denn so?“

„Ach alles mögliche. Für jeden etwas. Zum Beispiel ... ah ja das neue Spiel. So was wie Paintball nur viel genialer. Es heisst Strategieball und is so ne Mischung aus Schach und Paintball“: sagt er und hält mir nen Ausdruck zum Lesen hin. Ich fliege einmal drüber und meine: „Hmhm das klingt ja lecker. Wann geht das denn los?“

„Also Ulla, Petra und die anderen sind gerade in Bous. Dort sind doch noch die alten Hallen, von früher. Am 1 Mai soll die Meisterschaft losgehen aber es gibt noch mehr, weißt du noch wie das Space Shuttle aussieht, also am Start!“

„Ämmh du meinst diese amerikanische Raumfähre?“

„Genau. Das Ding hat doch diesen riesigen, braunen Tank auf dem die Raumfähre sitzt.“

„Ja und weiter!“

„In diesem Tank ist der Treibstoff und das Oxidationsmittel enthalten. Wenn er ausgebrannt ist wird er abgeworfen und verglüht!“

„Tja so ist halt der Welten lauf?“

„Quatsch. Da schlägt jemand vor, also in dem Archiv, man sollte die Nutzlast der Fähre etwas verringern und den Tank mit in den Orbit nehmen. Dort kann man in umbauen und als Baumodul verwenden. Wenn man das ein paar Mal macht kann man die einzelnen Komponenten als äußeren Ring zusammenfügen. In der Mitte sind dann die eigentlichen Labors und sonstigen Einrichtungen. Die zusammengesetzten Tanks sind eine zusätzliche Schutzwand und können auch als Wohnraum genutzt werden. Wenn man das Ganze rotieren lässt, erzeugt man dadurch eine künstliche Schwerkraft!“

„Warum hat das denn früher noch keiner gemacht?“

„Keine Ahnung. Vielleicht waren die einfach nur zum bequem bei der NASA und wollten sich nicht damit auseinandersetzen. Wer weiß?“

„Tja so kann das gehen. Du Klaus ich bin müde und hab Hunger komm wir gehen rein!“

„O.K.“

Wir stehen auf und gehen Richtung Eingang. Klaus stützt mich etwas und macht seine Witze darüber. Auf halben Weg rennt plötzlich sein Fahrer zu uns und wedelt mit den Armen.

„Herr Oberst, für Sie! Der Generalstab“

„Och Menno, schon wieder! Ja Hier Oberst Trompeter“

„Herr Oberst, wir empfangen Funksignale. Fremde Funksignale!“

„Wie fremd?“

„Nicht menschlichen Ursprungs?“

„Was senden sie?“

„3 3 3 immer wieder 3. Wissen sie was das heißen soll?“

„Ja das hat mir schon mal jemand erklärt! Ich komme!“